Controversen mit den Ungläubigen.

Ueber

die Realität des Wissens

und

die Logik des Glaubens.

Von

Friedrich Pilgram.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1855.

Vorwort.

Vorliegende Schrift legt sich keine streng wissenschaftliche und philosophische Bedeutung bei, sondern hat, außer allem näheren Zusammenhang mit den Denkweisen der bestehenden Schulen, lediglich die praktische Bestimmung, ein tieferes Verständniß des Verhältnisses zwischen Vernunft und Glauben bei solchen Gläubigen und Ungläubigen anzuregen, die keine wissenschaftlichen Philosophen, aber doch eines tieferen und consequenteren logischen Denkens und Erkennens fähig sind.

Bei der Masse der schon vorhandenen Schriften, welche das Verhältniß des Wissens und Glaubens zu ihrem Gegenstande haben, würde es dem Verfasser niemals eingefallen sein, seine Untersuchungen über diesen Punct zu veröffentlichen, wenn er nicht glaubte, seinen Lesern einiges Neue mittheilen zu können. Dieses „Neue" besteht in der Hervorhebung der realen Natur, der „Wirklichkeit" des Glaubens und Wissens, die nach seiner Ansicht in allen bisherigen Untersuchungen über diesen Gegenstand noch immer allzu wenig betont worden ist und deren vollständige Erkenntniß gleichwohl doch den Schlüssel zu einer genügenden Lösung des Problems enthält. Ich weiß selbst sehr gut, wie wenig ich dieses Problem allseitig genügend und voll=

ten Form und Fassung auf die realen Principien zurückzuführen, aus denen das Erkennen selbst begreiflich und die Aufgabe einer Erkenntniß des Christenthums auch als Aufgabe erst verständlich wird.

Meine derartigen Bemühungen sind im persönlichen Gespräch nicht ganz ohne Frucht geblieben, das giebt mir die Aufforderung und den Muth, einen Theil dieser Erörterungen in der Hoffnung weiteren Nutzens zu veröffentlichen. Ich wähle dabei die der Entstehung entsprechende Form einer persönlichen Anrede an einen Kreis vieler ungläubigen Freunde und Bekannte, die aus dem früheren Leben mir noch lebhaft gegenwärtig sind und für die ich in der That zunächst geschrieben habe. Meine Freunde und Bekannte aus früherer Zeit mögen diesen etwas freien und vertraulichen Ton als den Beweis der Fortdauer einer liebevollen Gesinnung gegen Alle annehmen, mit denen ich jemals in Verbindung des Geistes und Herzens gestanden, gegen Alle, mit denen ich früher leider zu oft im entgegengesetzten Sinn über solche Materien verhandelt habe! Andere Leser dieser Schrift werden ihren persönlichen Charakter nicht übersehen können und in Berücksichtigung desselben den freien Gesprächs-Ton um so weniger anmaßend und verletzend finden, als diese Schrift nach der Intention des Verfassers gar keine streng wissenschaftliche, sondern nur eine praktisch-religiöse Bestimmung in Anspruch nimmt.

Monheim, am Feste des heil. Gereon 1854.

Friedrich Pilgram.

Inhalt.

Noten.

I.

Widersprüche im ungläubigen Denken.

1.

Viele rechtfertigen ihren Unglauben damit, daß sie sagen: das Christenthum habe gar keine Beweise seiner Wahrheit; es mache gar nicht einmal Anspruch darauf, auf dem Wege des logischen Beweises die Gewißheit seiner Wahrheit dem Denken darzuthun. Nun aber gehöre es zur Natur der Wahrheit, daß sie sich selbst als Wahrheit müsse beweisen lassen. Eine Wahrheit, die nicht jedem gesunden menschlichen Denken sich als Wahrheit beweisen lasse, könne eben darum keine Wahrheit sein.

Ihr Alle, die Ihr so oder ähnlich denkt, geht in diesem Falle von einer Vorstellung über die Natur und Beschaffenheit der Wahrheit aus, die Ihr ohne Weiteres als wahr voraussetzt, und behauptet, weil das Christenthum dieser Eurer Vorstellung von der logischen Natur der Wahrheit nicht entspreche, deßwegen könne es nicht wahr sein.

Habt Ihr aber wohl einmal daran gedacht, daß diese Eure Grundvorstellung von der Wahrheit, die Ihr so zuversichtlich zum Maßstab und Kriterium aller Wahrheit macht, selbst möglicher Weise unwahr sein könne? Habt Ihr wohl je einmal untersucht, ob Eure Forderung, daß jede Wahrheit sich müsse logisch beweisen lassen, auf Wahrheit beruht? Ob die Art der Beweise, welche Ihr verlangt, nothwendig oder auch nur möglich ist, ob überhaupt irgend eine Wahrheit, gleichviel welche, sich in dieser Art beweisen läßt? Es ist doch möglich und denkbar, daß die Forderung eines solchen Beweises, wie Ihr ihn verlangt, selbst eine unrichtige wäre, weil ein solcher

Beweis nach der logischen Natur der Dinge überhaupt bei keiner Wahrheit möglich und ausführbar, weil er der innern Natur der Wahrheit, den innern Gesetzen der geistigen Wirklichkeit widerspräche, so daß der von Euch geforderte Beweis auf einer reinen Fiction, einer Täuschung, auf furchtbaren Irrthümern des menschlichen Denkens in der Erfassung der Natur der geistigen Wirklichkeit beruhte. Die Ansicht von der Wirklichkeit, von dem Geiste und von dem Verhältniß des Geistes zur Wirklichkeit und zur Wahrheit, welche Eurer Ansicht vom Beweisen zu Grunde liegt, kann ja selbst eine falsche sein, und in diesem Falle wäre dann auch Eure Ansicht vom Beweisen selbst falsch; falsch wäre die Forderung solcher Beweise, falsch die Schlußfolgerung, daß da, wo solche Beweise, wie Ihr sie verlangt, fehlen, auch keine Wahrheit sein könne; falsch wären endlich alle und jede Einwürfe, die Ihr gegen das Christenthum aus dem Grunde macht, weil es den Kriterien der Wahrheit, die Ihr aufstellt, nicht entspreche, wenn diese Kriterien selbst nicht wahr sind und sich nicht in Uebereinstimmung mit sich selbst als wahr beweisen lassen.

Beweist mir doch einmal, daß Eure Ansicht über die logische Natur des Beweises eine wahre ist. Beweist mir, daß diese Beweisart, die Ihr habt, verlangt und als Kriterium der Wahrheit aufstellt, selbst eine wahre sei, daß sie auf Wahrheit beruhe und zur Wahrheit führe. Die Forderung, die ich stelle, daß Ihr mir vor allen Dingen beweisen sollt die Wahrheit Eurer Beweise, ist Euch gegenüber eine durchaus gerechte; denn Ihr selbst seid es, die überall Beweise verlangen, Ihr selbst seid es, die da behaupten, daß es ohne solche Beweise keine gewisse Wahrheit geben könne; deßhalb müßt ihr auch in strenger Consequenz zugeben, daß die Richtigkeit und Wahrheit Eurer Denkoperationen mit allen Voraussetzungen, von denen sie ausgehen und mit allen Resultaten, zu denen sie führen, so lange in Zweifel zu ziehen ist, bis sie erst selbst als wahr bewiesen sind. Beweist mir, daß Eure Erkenntniß vom Beweisen wahr ist, dann habt Ihr sehr viel gewonnen; könnt Ihr mir aber nicht beweisen, daß Ihr die Natur des Denkens und Erkennens selbst richtig erfaßt habt, könnt Ihr mir nicht in derselben Weise, in derselben Methode und mit derselben Nothwendigkeit der Schlußfolgerung, die Ihr anderswo überall verlangt, die

Wahrheit Eurer Ansicht über das Beweisen mit Allem, was auf ihr ruht und aus ihr folgt, selbst erst beweisen, dann muß ich Euch einer furchtbaren Inconsequenz zeihen. Ihr verlangt von Andern eine ohne alle Voraussetzung bewiesene Wahrheit, während Ihr selbst die weitgreifendsten und folgereichsten Voraussetzungen macht, indem Ihr ja so ohne Weiteres und ohne Beweis annehmt, daß Eure Vorstellung vom Beweise mit sammt der ganzen Ansicht über die logische Natur der Wahrheit, über das Wesen des Geistes und seine Stellung zur Wahrheit, in der Eure Vorstellung wurzelt, unzweifelhafte Wahrheit seien. Ihr habt also eine Wahrheit vor allem Beweise; Ihr habt Wahrheiten, die Ihr als bloße Voraussetzungen annehmt, während Ihr doch sonst überall nur eine Wahrheit als solche gelten lassen wollt, die bewiesen ist und weil sie bewiesen ist, Ihr seid also mit Euch selbst im Widerspruch, Euer eigenes Verfahren widerspricht dem, was Ihr verlangt.

Und wie wollt Ihr mir beweisen, daß Eure Beweismethode auf Wahrheit beruhe, an sich selbst wahr sei und zur Wahrheit führe? Könnt Ihr mir das beweisen, ohne selbst wieder Eure Beweismethode anzuwenden und dieselbe eben dadurch praktisch als wahr vorauszusetzen? Ihr macht nothwendiger Weise hier einen furchtbaren Cirkel: Ihr sollt mir beweisen, daß Euer Denken richtig sei, und setzt doch das zu Beweisende, nämlich die Richtigkeit Eures Denkens und Schließens, erst wieder voraus. Offenbar kann Euer Beweis gar keine Kraft haben, weil sein Resultat nur dann richtig sein kann, **wenn** Euer Denken in diesem Falle richtig und wahr ist; daß Euer Denken im Allgemeinen richtig und wahr sei, wollt Ihr mir ja eben durch Euer Denken erst beweisen, mithin setzt Ihr im Besondern voraus, was Ihr im Allgemeinen erst beweisen wollt.

Ich sehe nicht, wie Ihr aus diesem Cirkel herauskommen könnt. Sagt mir aber nur nicht, das sei logischer Unsinn, die Schlußfolgerung beruhe auf einseitiger Consequenzmacherei und einer willkührlichen Annahme von Voraussetzungen, die Ihr so nicht gedacht und gefaßt hättet.

Allerdings enthält der dargelegte Gedankengang großen Unsinn; die Forderung, den Beweis zu liefern, daß man überhaupt etwas beweisen könne, ist ein Absurdum, das gestehe ich gerne zu. Allein diese absurde Forderung ist eine nothwendige Consequenz Eurer An-

sicht vom Beweise, eine nothwendige Consequenz der gewöhnlichen Ansicht von den Erfordernissen logischer Gewißheit im Erkennen; — ich habe diese Consequenz, welche in der Natur der Sache liegt, nur gezogen, um darzuthun, wie diese Fassung des Beweises **ad absurdum** führe, also an sich unwahre Voraussetzungen enthalten müsse. Die Consequenz als solche, die strengste Folgerichtigkeit des Denkens und Schließens kann niemals an der Unwahrheit, dem Unsinn Schuld sein, zu dem sie etwa hinführt. Die Schuld absurder Resultate kann, wenn die Folge des Denkens selbst richtig ist, immer nur auf die Vordersätze, auf die Vorannahmen fallen, von denen das Denken ausgeht. Die Meinung, Alles beweisen zu sollen und zu können, führt in dargelegter Schlußfolge zu einer in sich absurden Forderung; ist der Gedankengang streng richtig, so liegt die Schuld des falschen Resultats doch wohl nirgends anders, als in der Unwahrheit des Ausgangspunktes!

Wohl weiß ich, daß diejenigen, welche im gewöhnlichen falschen Sinne des Worts Alles bewiesen haben wollen, die eigentliche tiefere und principielle Bedeutung dieser Forderung, die Voraussetzungen, die in ihr liegen, die Vorannahmen, welche in ihr enthalten sind, übersehen; sonst würden sie die logische Unwahrheit ihrer Ansicht von der Natur der Wahrheit selbst einsehen und eine so absurde Forderung entweder gar nicht stellen, oder durch strenges Festhalten, Ausführen und Anwenden der in ihr enthaltenen logischen Grundsätze viel weiter gehen und einem Skepticismus verfallen, der auch die bloße Möglichkeit irgend welcher Wahrheit von vorn herein in Zweifel zieht. Aber trotz der Bewußtlosigkeit derer, welche Alles voraussetzungslos bewiesen haben wollen, über die Natur, die Voraussetzungen und die Consequenzen ihrer Forderung, liegen diese doch in derselben, wie auch in der Mathematik jede sichere Wahrheit, auch wenn sie noch nicht erkannt wird, doch schon in den ersten Elementar-Sätzen enthalten ist. Wenn Ihr also sagt, wir verstehen unsere Forderung nicht so, wir stellen nicht diese Consequenzen auf ꝛc., so vermögt Ihr dadurch keineswegs einen Angriff auf Eure Denkoperation abzuweisen. Es kommt hier nicht darauf an, was Ihr selbst von Euren Denkoperationen meint, wie weit Ihr Euch derselben bewußt geworden und sie bewußter Weise consequent ausführt; ich habe es hier lediglich mit den Voraussetzungen und Con-

sequenzen Eurer Ansicht vom Beweisen und jener Forderung des Alles bewiesen haben Wollens zu thun, sofern sie thatsächlich in ihr selbst enthalten sind als Etwas, was dem Beweise selbst widerspricht und ihn aufhebt, indem es zu einem absurdum führt.

Ihr findet das Denken und diese Art des Denkens und diesen Kreis von Ansichten und Gedanken über das Denken und Beweisen in Euch vor als eine gegebene Thatsache. Ihr haltet Euch an diese Thatsache, Ihr glaubt derselben, ohne zu untersuchen, ob diese Thatsache und ihr Gedankeninhalt ein wahrer ist. Zu gleicher Zeit aber wollt Ihr die Wirklichkeit und Wahrheit, welche in diesem Eurem praktischen Denkverhalten liegt, nicht anerkennen, indem Ihr erklärt, Nichts als wahr annehmen zu wollen, was nicht erst bewiesen wäre, — während Ihr der Thatsache Eures Denkens glaubt, bezweifelt Ihr im Einzelnen ihren Inhalt; darin liegt der Widerspruch im Princip und Ausgangspunct Eures Denkens, der ein Widerspruch zwischen Eurem praktischen Verhalten im Denken und der Inhalts-Entfaltung dieses Eures Denkens ist. Während Ihr praktisch immer selbst ohne Zweifel einen Anfang macht, sucht Ihr theoretisch nach einem Wege ohne Anfang. Ihr verrichtet selbst in jedem Augenblicke Acte des Glaubens, des Glaubens nämlich an das in Euch thatsächlich vorgefundene Denken, und behauptet hinterher, Nichts annehmen zu wollen, als Das, was Euch bewiesen werde! Welch ein Widerspruch!

2.

Solch ein Widerspruch, oder vielmehr solche Widersprüche, wie sie zwischen dem praktischen Verhalten im Denken und seinem Erzeugnisse, dem Gedanken-Inhalt, namentlich den Ansichten und Gedanken über sich selbst bestehen, sind nur bei einer großen Zerrüttung und Verstörung des denkenden Geistes möglich. Das Denken im Menschen ist in unserer Zeit gewiß nicht weniger zerrüttet, als das Wollen und Handeln. Diese Zerstörung äußert sich unter Anderm auch darin, daß das Denken immer nach Außen in die Weite und Breite geht und darüber in der Regel vergißt, bei sich zu Hause in stiller Sammlung sich einmal recht selbst zu erkennen, sich selbst zu bewachen und zu beherrschen. Wie das Wollen und Handeln vorzugsweise darauf aus ist, den Staat im Großen und Ganzen

anzugreifen, nach irgend welchen Theorieen die Verfassungen und das Leben der Völker zu regeln, und darüber nur allzu sehr des eigenen Kreises, der Gemeinde und des eigenen Haushaltes vergißt, als ob es hier Nichts zu erkennen, zu wollen, zu verbessern, zu organisiren gäbe; so das Denken: es geht nach überall hin aus und schwärmt herum an allen Ecken der Welt, es möchte wohl Alles erkennen, auf allen Gebieten des Wissens zu Hause sein, im Sturmschritt die Welt und den Himmel erobern, es hat Theorieen auf Theorieen, Systeme auf Systeme gehäuft. In dieser ewigen Hast, in diesem ruhelosen Bemühen, zu erjagen, was ihm oft weltenweit fern liegt, vergißt das Denken in der Regel, das zu erfassen, was ihm am Nächsten steht, dessen Erkenntniß seine nächste Pflicht, sein eigentlichster Beruf und Aufgabe wäre. Gewiß ist, wir kommen eben so wenig in der Wissenschaft als in der Politik aus dieser babylonischen Verwirrung heraus, wenn wir nicht dort wie hier den tollen Thurmbau aufgeben, statt Reiche gründen zu wollen, uns bescheiden und demüthig auf uns selbst und den eigenen Haushalt zurückziehen, um zuerst und vor Allem über uns selbst recht klar zu werden und über unser eigenes Thun, über unser Wollen und Sollen in dem Kreise, der uns, dem wir angehören, der daher das nächste und hauptsächlichste Ziel und Gegenstand unserer Arbeit sein muß.

Es ist in unserer Zeit unendlich viel und alles Mögliche deducirt, entwickelt und bewiesen worden; Systeme aller Art gibt es in Massen. Dafür fehlt es aber im Allgemeinen gar sehr an einem recht klaren und einfachen Begriff über das, worin das Denken und seine Kraft denn eigentlich bestehe, und diese Unklarheit und Verworrenheit der Ansicht über das Wesen des Beweises und der logischen Gewißheit trägt zum Theil die Schuld mit, daß man sich einer Seits alles Mögliche bewiesen sein läßt, was nichts weniger als gewiß ist, anderer Seits aber Forderungen an einen Beweis stellt, die nicht erfüllt werden können, weil sie der Natur des Beweises widersprechen. Darum hält man dann solche Wahrheiten, bei denen man die geforderte Requisition des Beweises vermißt, für weniger gewiß, als andere, bei denen man sie falscher Weise vorhanden glaubt.

Was ist ein Beweis, und wie kommt er zu Stande? Ich habe eben in negativer Weise gezeigt, daß es keinen Beweis geben kann,

der nicht wieder von andern Wahrheiten ausgeht, die an sich feststehen und nicht erst selbst wieder bewiesen zu werden brauchen. So wenig wie ein Weg ohne Anfang möglich ist, so wenig ist eine Beweisführung möglich, die nicht wieder auf solchen an sich gewissen Voraussetzungen ruht, wie in der Mathematik die Axiome sind. Irgend eine Wahrheit beweisen, kann eigentlich der Natur der Sache nach nichts Anderes heißen, als nachweisen, daß diese Wahrheit in der andern bereits feststehenden enthalten ist, oder aus ihr folgt, oder mit ihr in einem so nothwendigen Zusammenhang steht, daß sie zusammen eine Wahrheit bilden. Die Gewißheit einer Erkenntniß ist so immer bedingt durch die Gewißheit einer andern, in der jene schon enthalten ist, aus der sie abgeleitet oder auf die sie zurückgeführt werden kann. So ist es in der Mathematik, die man gewöhnlich als das Vorbild einer sichern und gewissen Beweisführung ansieht, so nicht minder in allen andern Gebieten des menschlichen Denkens und Wissens, weil das Verhältniß nothwendig in der Natur der Sache liegt.*)

---

*) Wenn eine Philosophie der neuern Zeit behauptet, einen Anfang ohne Voraussetzung zu machen, so ist an dieser Behauptung nur in so fern etwas Richtiges, als der Standpunct der Frage total verrückt, ein ganz anderer als der des praktischen Bedürfnisses einer Gewißheit über die Wahrheit ist. Der leibhaftige Mensch, wie ich ihn hier voraussetze, verlangt, durch den Beweis von der Gewißheit der Wahrheit überzeugt zu werden. Jene Philosophie tritt an ihn heran mit der Forderung, diesen Standpunct des Beweisens zu verlassen, und sucht ihn von vorn herein auf einen ganz andern Standpunct zu erheben, auf dem es sich nicht mehr um die Frage einer persönlichen Vergewisserung der Wahrheit, sondern um ein Aufgeben des individuellen Denkens an die logische Idee und den Anfang in der Entwicklung derselben handelt. Das logische Interesse ist hier an die Stelle des praktisch persönlichen getreten, auf eine sehr concrete praktische Frage ist eine rein logische Antwort gegeben, an die Stelle eines wirklichen Beweises für die Gewißheit des Erkennens tritt die Selbstentfaltung der Idee im Denken, mit deren bloßem Dasein ihre Gewißheit von selbst gegeben sein soll. Es wird hier ein Standpunct der Intuition vorausgesetzt, auf dem sich aus und mit der Wahrheit die Gewißheit ergiebt. Der Beweis wird also ebenso überflüssig als unnöthig, und die Idee braucht sich nur aus ihren einfachsten inhaltlosen Elementen zu entwickeln, um erkannt und im Erkennen zugleich geglaubt zu werden. Die Entwicklungen des Gedankens auf diesem formell höchsten Standpuncte, der in wahrer Weise allein im Christenthum durch-

Ein philosophischer Beweis kann nie die Bedeutung der objectiven Bewahrheitung einer Lehre, sondern nur die einer subjectiven Vergewisserung haben, daß wir nach den Gesetzen unseres Denkens so und nicht anders erkennen können und müssen.

Was sind die Axiome, auf welchen im letzten Grunde alles und jedes Beweisen beruht? Es sind Erkenntnisse, die sich dadurch von andern unterscheiden, daß sie unmittelbar dem Geist des Menschen klar und gewiß sind, während diese andern nur mittelbar eben dadurch klar und gewiß werden, daß sie mit jenen in Verbindung und Zusammenhang gebracht werden. Der specifische Charakter des Axioms als solcher besteht also in der Unmittelbarkeit der Gewißheit seines Inhalts.

Ist aber eine Erkenntniß, die unmittelbar gewiß ist, durch eben diese Unmittelbarkeit ihrer Gewißheit schon als wahr bewährt? Sind z. B. die Axiome in der Mathematik eben darum, weil sie der Geist unmittelbar mit Nothwendigkeit denkt, auch an sich gewiß wahr? Ein absoluter Skeptiker könnte sagen, ich bin allerdings gezwungen, so zu denken, aber darum weiß ich noch nicht, daß auch dieses mein Denken wahr ist, denn mein Denken kann ja selbst, auf so nothwendigen Gesetzen es in sich zu beruhen scheint, mit sammt diesen Gesetzen falsch sein. Ein Skeptiker kann so sagen, und damit ist seine Skepsis nahezu vollendet. Mit diesem Zweifel an der Wahrheit des Denkens selbst und der innern Gesetze, worauf es beruht, hört alle Möglichkeit gewisser Wahrheit auf, und alles Erkennen wird zu einem leeren Gedankenspiel. Es hat wirklich solche Skeptiker gegeben, es hat deren auch gegeben, die in ihrem Denken an dem Dasein dieses ihres Denkens und ihrer selbst zweifeln wollten. Solcher Skepticismus ist absurd, aber nicht unlogisch

---

führbar ist, sind nicht zu verwechseln mit Beweisen, welche diejenigen verlangen, welche noch nicht aus Einsicht in die innere Natur der Wahrheit selbst zur Gewißheit der Wahrheit zu gelangen vermögen; nur von solchen Beweisen, die gewissermaßen die Verbindungslinien bilden zwischen der Wahrheit und dem ihr noch fern stehenden Geiste, ist hier die Rede, und der Sinn der vorhergehenden Erörterung der, daß die Wahrheit, zu der der Geist hingeführt werden soll, in einem Puncte schon vorhanden sein müsse, weil sonst die Herstellung der Verbindungslinie rein unmöglich ist.

nach den heutigen Begriffen vom logischen Denken, und nach der Art der Ungläubigen, es zu üben. Solcher Skepticismus ist nur die letzte Consequenz der Principien des wissenschaftlichen Erkennens, welche das glaubenslose Denken entstellt. Man ist vollkommen im Recht, wenn man von ihm fordert, daß es die Thatsache und den Inhalt seines Denkens nach seiner eigenen Art und Methode beweise, weil es diese seine Art und Methode als die allgemeine und leitende alles Erkennens ausgiebt, welches also insbesondere auch Anwendung findet auf das, was das ungläubige Denken behauptet, und nicht bloß auf das, was es verneint. Behauptet nun der Unglaube das Dasein oder die Wahrheit seines Denkens, so ist ihm gegenüber die Forderung zu stellen, daß er nicht bloß sich an die Thatsache halte, nicht sage, ich weiß, daß ich da bin und denke, meine Natur sagt mir, daß ich im Denken Wahrheit erkennen kann: das wäre ein Rückzug auf den Glauben, auf den Glauben an die gegebene Thatsache des eigenen Daseins, auf den Glauben an die Existenz des Denkens und dessen Inhalt, seine Wahrheit, seine Uebereinstimmung mit der objectiven Wirklichkeit. So kann und darf der Unglaube gar nicht sprechen, er darf sich nicht auf gegebene Thatsachen berufen, nicht auf die unmittelbare Selbstgewißheit des Menschen, er muß diese erst logisch setzen, beweisen, wissenschaftlich entwickeln — weil er sonst überall und immer behauptet, daß Alles bewiesen, dem Verstande dargethan werden müsse, bevor es geglaubt werden könne. — Das Dasein, die Möglichkeit einer Wahrheit des Denkens könnte aber nur wieder durch das Denken selbst bewiesen werden — was bewiesen werden soll, müßte, um es beweisen zu können, erst als wahr vorausgesetzt werden; ein Beweis für das Dasein und die Wahrheit des Denkens ist erst dann möglich, denkbar und gültig, wenn erst feststeht, daß das Denken selbst da und wahr ist. Hier ergiebt sich wiederum als Consequenz der falschen Ansicht vom Denken und Beweisen ein unvermeidlicher Cirkel, und das Resultat ist Nichts als ein unauflösbarer Zweifel sogar an der bloßen Möglichkeit der Wahrheit — schließlich ein bodenloser Nihilismus.

Auch die Axiome der Mathematik haben gar keine andere Garantie für ihre objective Wahrheit, als die, welche darin liegt, daß der menschliche Geist so denkt, so denken muß, nicht anders denken kann. Ob das, was diese Axiome enthalten und aussprechen, an

sich, auch außerhalb des Denkens wahr ist, d. h. ob es mit den bezüglichen thatsächlichen Raum- und Zeitverhältnissen congruirt, darüber ist ein weiterer Beweis nicht einmal denkbar, weil dieser Beweis wieder die objective Wahrheit des Denkens im Allgemeinen voraussetzen, also in jenen Cirkel verlaufen müßte. Also ist auch in der Mathematik eine Bewahrheitung des Denkens, d. h. ein Beweis, daß das mathematische Denken mit dem objectiven Wesen und der Wirklichkeit der Dinge übereinstimmt, nicht möglich. Wenn dennoch angenommen und nicht daran gezweifelt wird, daß die mathematischen Grundsätze vollkommen wahr, in vollkommner Uebereinstimmung mit der Natur der Dinge an sich sind, so beruht diese Gewißheit in letzter Instanz auf dem Glauben, auf dem Glauben an die erfahrungsmäßige Thatsache, daß wir denken, und auf dem weitern Glauben an den ebenso erfahrungsmäßigen und eben auch nicht weiter beweisbaren Ausspruch unseres Geistes, daß sein Denken wahr sei.

Der philosophische Beweis kann also niemals ein Objectives, wie es an sich ist, bewahrheiten. Diese Meinung vom Beweise ist auch in der Entwicklung der neuern Philosophie im Grunde längst beseitigt, sie ist nach Kant ein Anachronismus. Das Beweisen im eigentlichen Sinne des Worts ist weiter Nichts, als eine Zurückführung irgend welcher Wahrheit auf die Denknothwendigkeit des menschlichen Geistes; es besteht in einer persönlichen Vergewisserung, einem Nachweise, daß ein Gedanke, eine Ansicht, eine Idee auf menschlicher Denknothwendigkeit beruhe oder mit ihr übereinstimme; also Vergewisserung über die innere Nothwendigkeit, etwas für wahr zu halten, ist Sache des Beweises, nicht die objective Bewahrheitung der Lehre selbst. Ob das, was wir für wahr erkennen, darum auch objectiv wahr sei, ob unser Erkennen im Allgemeinen und also auch in allem Besondern und Einzelnen mit der objectiven Natur der Dinge übereinstimmt, läßt sich, wie gezeigt, auf dem Wege des Beweises gar nicht entscheiden; die Gewißheit dieser Uebereinstimmung beruht lediglich auf Glauben, auf dem Glauben an die innere Wahrheit unseres Denkens.

Auf dem Glauben an die innere Wahrheit menschlicher Denknothwendigkeit beruht alles und jedes Erkennen, alles und jedes Erkennen setzt diesen Glauben voraus und führt auf ihn zurück,

ohne denselben ist gar kein Fürwahrhalten möglich, keine Demonstration kann jemals diesen Glauben ersetzen, weil sie ihn eben voraussetzt.

Ich weiß wohl, die Wenigsten sind je bis zu dem Puncte des Zweifels gelangt, daß sie das Dasein ihrer selbst, ihres Denkens und die Wahrheit des Inhalts ihres Denkens als nicht beweisbar, als nicht in der Nothwendigkeit seiner Gründe und Ursachen erkennbar, in Frage gestellt hätten. Die ungeheure Mehrzahl der Ungläubigen hält doch wenigstens an der Thatsache der Existenz ihres Denkens, die meisten auch halten an dem Glauben fest, daß im Denken Wahrheit sei, aus keinem andern Grunde, als weil ihr eigenstes, innerstes Wesen ihnen sagt, daß sie sind, und denkend Wahrheit finden können. Nun frage ich aber Alle, welche in dieser Sache sich an die Thatsache halten und dem unmittelbaren ursprünglichen Zeugniß unbedingt trauen, warum sie das nicht auch anderswo thun? Glaubt Ihr, daß Ihr da seid, daß Ihr denkt, daß Ihr wacht und nicht träumt, weil Euch das Eure Natur so sagt, warum wollt Ihr nicht auch ihren andern Aussprüchen glauben? Warum fragt Ihr nach Bewahrheitung des Christenthums durch außer ihm selbst geführte Beweise, statt Euch an die Thatsache der Offenbarung zu halten und zu suchen, sie kennen zu lernen? Wenn Ihr in *einem* Puncte dem unmittelbaren Zeugniß Eures Geistes traut, wenn er Euch aus der Tiefe seines Wesens zuruft, daß Ihr seid und denkt, warum traut und glaubt Ihr nicht dem Zeugniß desselben Geistes, wenn er Euch sagt: es ist ein persönlicher Gott, an dem der Mensch, seine Creatur, durch schrecklichen Abfall sich tief verschuldet hat zu eignem Verderben! Dieser letzte Ausspruch Eurer Natur, dieses Zeugniß Eures innersten Gewissens mag Euch weniger vernehmbar sein, als jener andere — darüber will ich hier nicht reden — hier will ich Euch nur dies zur Anschauung bringen, daß Ihr mit Eurer Berufung auf den Ausspruch, auf das Zeugniß Eures geistigen Wesens, Eurer ganzen Natur in der Frage über Euer Dasein und die Wahrheit Eures Denkens ein Princip in Euer Erkennen bringt, welches ihr wesentlich mit dem Christenthum gemein habt — das Princip des Glaubens, des Glaubens an gegebene Thatsachen auf Grund des ursprünglichen, unmittelbaren Zeugnisses Eures Geistes!

Wenn Ihr der Stimme traut, die Euch mit einer Nothwendigkeit, der Ihr nicht widerstehen könnt, sagt, daß Ihr seid; warum sucht Ihr nicht zu erforschen, was diese Stimme Euch sonst noch sagt? Denkt Ihr nicht, daß möglicher Weise Euch diese Stimme noch Vieles sagen könnte, wenn Ihr nur erst auf sie hören wolltet?

Ihr habt noch nie den Aussprüchen Eures Geistes recht gehorcht. Wie Ihr überhaupt keinem Zeugnisse glauben wollt, weil Ihr Euch einbildet, Ihr müßtet Alles im Sinne einer einmal gefaßten Ansichtsweise vom Denken mit dem reinen Denken selbst erkennen, so wollt Ihr auch dem Zeugniß Eures eignen Wesens nicht trauen — und dennoch traut Ihr ihm. Während Ihr in Eurer Theorie vom Denken das Princip des Glaubens an gegebene Thatsachen auf Grund des ursprünglichen Zeugnisses unserer Natur verleugnet, bekennt Ihr es in Eurer Praxis in jedem Augenblick, indem Ihr an das Dasein Eurer selbst und Eures Denkens und an die Wahrheit seines Inhalts glaubt.

3.

Ich glaube Euch hinlänglich gezeigt zu haben, daß Eure Ansicht falsch ist, wenn Ihr meint, es könne irgend einen Beweis geben ohne Anfang, d. h. einen solchen Beweis, der nicht auf Grundwahrheiten fußt, die unbeweisbar sind und daher geglaubt werden müssen. **All Euer Wissen basirt auf natürlichem Glauben,** weil und in sofern es von ersten Wahrheiten ausgeht, die nicht erst wieder bewiesen werden können, sondern unbewiesen anerkannt und geglaubt werden müssen, wenn überhaupt irgend ein Erkennen möglich sein soll. Ich habe Euch ferner nachgewiesen, daß Ihr insbesondere nicht das Grundaxiom von der Wahrheit Eures Denkens beweisen könnt, wie es doch Eure eignen als allgemein aufgestellten Principien fordern.

Euer Denken beruht auf dem natürlichen Glauben an die Thatsache seines Daseins und die Wahrheit seines Inhalts. Ich habe Euch dargethan, wie alles Beweisen nichts sei als eine Vergewisserung darüber, daß der Mensch nach der gegebenen Thatsache und dem vorgefundenen Wesen seines Denkens eine Wahrheit nur so und nicht anders erkennen kann und muß; der Grund der Gewißheit dieser Erkenntniß ist einzig der natürliche Glaube an sie selbst.

Vorausgesetzt nun den Glauben an die Axiome, auf dem alle logische Gewißheit fußt, und den Glauben an das Denken überhaupt, auf der alle Gewißheit beruht, entsteht hier die Frage, ob denn nun weiterhin die Gewißheit unseres Erkennens auf rein logischen und intellectuellen Gründen beruhe, ob das weitere Denken und Beweisen an sich selbst rein logischer, dem Glauben entgegengesetzter Natur sei, dergestalt, daß es nichts von der Natur des Glaubens in sich habe, denselben überflüssig mache und ausschließe?

Ich will Euch den Inhalt dieser Frage an einem mathematischen Beispiel darlegen.

Ihr habt mathematische Axiome, die Ihr glaubt. Ihr glaubt die Wahrheit des mathematischen Denkens überhaupt. Wie gelangt Ihr nun zur Gewißheit von der Wahrheit z. B. des Pythagoräischen Lehrsatzes? Der Gang des mathematischen Beweises stellt dar, wie aus jenen Axiomen Lehrsätze folgen, aus denen sich wieder andere ergeben, bis endlich aus der Zusammenstellung mehrerer derselben das Verhältniß der Katheten zu der Hypotenuse geschlossen wird.

Was ist in diesem Hergang eigentlich geschehen? Es hat 1. eine Entwicklung von Wahrheiten Statt gefunden, aus einfachen Grundwahrheiten sind andere Wahrheiten gefolgert worden. Diese Entwicklung von Wahrheiten hat 2. Statt gefunden in der Form des Beweises, d. h. die Wahrheiten sind als Gewißheiten gefaßt, aus den ursprünglichen Gewißheiten sind andere hergeleitet worden.

Die einfachen Grundverhältnisse, welche den Gegenstand der Axiome bilden, sind nach unserer Anschauung Momente, gleichsam Bruchtheile eines einigen ganzen Raum- und Zeitverhältnisses, oder, wenn man will, eines objectiv bestehenden Systems von Raum- und Zeitverhältnissen, dessen Momente und Theile alle in strengster Nothwendigkeit unter und in einander zusammenhängen müssen, da sie alle nur Seiten und Theile eines Ganzen sind.

In der Mathematik wird dieses System von Raum- und Zeitgesetzen Inhalt des Denkens. Der Geist nimmt zunächst ganz einfache Grundverhältnisse als einen Inhalt in sich auf, der ihm ohne Weiteres klar und gewiß ist. Weil diese einfachen Grundverhältnisse im äußern Gegenstande, im System der Zeit und Raumbeziehungen in einem einheitlich streng objectiven Zusammenhange stehen, so muß natürlich dieser Zusammenhang sich auch in ihnen herstellen,

wie sie sind im Inhalt des Erkennens; derselbe Zusammenhang muß sich im Erkennen gleichsam wiederholen; die einzelnen mathematischen Erkenntnisse, deren Ausdruck die mathematischen Sätze sind, sind eigentlich die im Denken gefaßten mathematischen Verhältnisse selbst; natürlich also muß sich ein Satz aus und an dem andern entwickeln; aus den Grundsätzen müssen sich alle Folgesätze wie von selbst ergeben, weil diese mit jenen ein streng zusammengehöriges Ganze bilden, dessen integrirende Momente auch die einfachsten Axiome sind.

In dieser naturnothwendigen, durch den Gegenstand und Inhalt bedingten Selbstentfaltung des Inhalts besteht die Entwicklung von Wahrheiten, welche in der Mathematik Statt findet. Letztere fängt in der neuern Zeit an, eine andere Form zu gewinnen, indem neuere Mathematiker an die Stelle der Demonstration eine andere Methode gesetzt haben, in der die Entwicklung des Inhalts als solche gefaßt und dargestellt wird.

Bei der Methode der Entwicklung gehe ich von einer Wahrheit aus, in deren Betrachtung ich andere Wahrheiten erkenne, die in ihr liegen und aus ihr folgen; auch in dieser später gefundenen sind wieder andere enthalten, zu deren Entdeckung ich nur den Geist zu erschließen und auf den Inhalt und dessen eigne Selbstbewegung zu richten brauche; so stellt sich in dieser Methode der Fortgang vom Bekannten zum Unbekannten ganz von selbst aus dem bloßen Inhalte, und in ihm her als seine einfache Auseinanderlegung und Entfaltung. Es ist aber klar, daß der Gang dieser Entfaltung nur eine Entwicklung von Wahrheiten ist, eine Entwicklung von Gewißheiten aber nur in so fern, als aus dem Dasein der Erkenntniß einer Wahrheit im Geiste auch ihre Gewißheit folgt. Weniger leicht ist dieses Verhältniß in der Form der Demonstration zu erkennen, doch wird dasselbe auch hier klar, sobald man die Demonstration auf die Entwicklung zurückführt.

Bei der Methode der Demonstration heißt es, ich habe diese Sätze als Thatsache des Bewußtseins, sie sind mir wahr und gewiß, ich beweise damit den Pythagoräischen Lehrsatz, indem ich darthue, daß dieser mit den schon gewissen Sätzen zusammenhängt und aus ihnen folgt. Was ich hier habe, ist also wiederum nichts als eine Entwicklung der Wahrheit in einer andern Form, in der Weise, daß ich die Vordersätze nehme, wie sie Thatsachen des Bewußtseins

sind, an diese ihre besondere Gestalt die Fortentwicklung des Inhalts anknüpfe, und diese Entwicklung selbst nicht sowohl als eine objective Anschauung des Inhalts, als vielmehr als eine Thätigkeit des persönlichen Geistes fasse. Weil der Pythagoräische Lehrsatz seinem Inhalte nach als eine Wahrheit mit andern Wahrheiten unzertrennlich im persönlichen Geiste zusammenhängt, und weil diese andere Wahrheiten dem Geiste gewiß sind, deßwegen ist auch der Pythagoräische Lehrsatz gewiß. Wie bei den Axiomen sich die Gewißheit unmittelbar aus der Wahrheit, d. h. aus dem bloßen Dasein der Thatsache einer dem Geiste unabweisbaren Erkenntniß ergiebt: so ergiebt sich in vermittelter Weise die Gewißheit des Pythagoräischen und jedes andern Lehrsatzes aus der mittelbaren Erkenntniß des Zusammenhangs, in dem seine Wahrheit mit andern schon gewissen Wahrheiten steht; d. h. also: aus der Wirklichkeit der Thatsache der Erkenntniß ergiebt sich die Gewißheit auch in dem in der Form der Demonstration vermittelten Erkennen.

In beiden Formen des mathematischen Erkennens ist es also das thatsächliche Eintreten neuer Bestimmungen des Gegenstandes in den Geist, aus welchem sich die Gewißheit herstellt. So gut, wie das einfache Axiom nur deßwegen gewiß ist, weil sein Inhalt sich auf unleugbare Weise dem Geiste aufdringt, so gut wird im Grunde jede neue Bestimmung, die sich aus dem Axiom ergiebt, bloß deßwegen geglaubt, weil sie im Geiste da ist. Wie das Axiom selbst, ist jede Folgerung, die sich aus und an ihm ergiebt, eine neue geistige Thatsache, die als solche von der Vernunft aufgenommen und als wahr erkannt wird, bloß deßhalb, weil sie in der Entwicklung des Inhalts des ersten Axioms da ist. Mit andern Worten: jede Bestimmung, die in den ersten Axiomen gefunden, aus ihnen gefolgert wird, bildet eigentlich ein neues Axiom. Daß aus jenen ersten Sätzen diese andern folgen, dies ist lediglich eine Thatsache; ich finde diese Sätze als thatsächlich in jenen enthalten im Geiste vor; daß ich diese thatsächlich im Geiste vorgefundenen Verhältnisse glaube, dies ist keine Folge irgend einer bloß intellectuellen Thätigkeit, eines bloß logischen Processes, sondern es ist dies Fürwahrhalten einer thatsächlich im Geiste vorgefundenen Wahrheit ein sehr praktischer, realer Act. Solch praktisch reale Anerkennung eines thatsächlich Wirklichen unmittelbar in der Thatsache und um

ihretwillen auch ihres Inhalts ist ihrer Natur nach sehr unterschieden vom bloßen Erkennen. Die Axiome halte ich für gewiß, weil sie im Geiste da sind, in einem Act praktischer Anerkennung; in einem gleichen Act praktischer Anerkennung, der eben so eine auf innere Nothwendigkeit gegründete freie praktische Aeußerung meines Geistes ist, als jener, halte ich die Folgerungen jener Axiome, die eigentlich nur ihre innern Fortsetzungen sind, für wahr und wirklich. Das reale Sein und Thun des Geistes in praktischer Anerkennung eines geistig Wirklichen nenne ich Glauben, im Unterschied von Wissen, der Erkenntniß des Inhalts der geistigen, intellectuellen Thatsachen (die Rechtfertigung dieses Sprachgebrauchs s. weiter unten). Dem gemäß behaupte ich nun, daß alle Gewißheit, auch die mathematische, in diesem natürlichen Glauben besteht, und verweise zur Begründung dieser Behauptung eben auf den thatsächlichen Hergang beim mathematischen Erkennen. Durch den natürlichen Glauben ergreife ich diese Grundsätze als vorgefundene intellectuelle Thatsachen und bin gewiß, daß sie auch ihrem Inhalt und ihrer Form nach wahr sind. Durch den natürlichen Glauben allein erfasse ich die Thatsache und den Inhalt dieser Axiome in ihrer weitern Entfaltung zu andern Thatsachen und anderm Inhalt als einen gewiß wahren auf, einzig aus dem Grunde, weil dieser Zusammenhang, diese Entfaltung mitsammt ihren Ergebnissen thatsächlich da sind. Durch den natürlichen Glauben allein wird mir im Besondern auch der Pythagoräische Lehrsatz gewiß: er ergiebt sich mir als eine Thatsache des Bewußtseins aus andern Thatsachen (den Vordersätzen), die ich für wahr halte; weil ich die Thatsache und den in ihr enthaltenen Inhalt dieser Vordersätze glaube, und weil aus und an diesen Vordersätzen sich eine Folge und ein Zusammenhang anderer Wahrheiten thatsächlich herausstellt, die ich ebenso als Thatsache vorfinde und damit auch ihrem Inhalt nach als wahr anerkenne, und weil endlich in diesem thatsächlichen Zusammenhang das Verhältniß der Katheten zu der Hypotenuse als eine eben solche geistige Thatsache sich herausstellt, die mit allem Vorhergehenden in einem thatsächlichen Verbande steht, den ich für wirklich und wahr halte: deßwegen muß um dieses thatsächlichen Zusammenhangs willen und in demselben auch den Pythagoräischen Lehrsatz als Thatsache mit dem ihr angehörigen und in ihr enthaltenen Inhalt praktisch

selbst der ärgste Zweifler ergreifen und fassen, d. h. glauben. Der Fortgang in der mathematischen Gewißheit besteht also eigentlich nur darin, daß sich aus anfänglich vorgefundenen und dann um ihrer selbst willen geglaubten Thatsachen andere Thatsachen herausstellen, die mittelbar darum für gewiß gehalten werden, weil sie mit den ersten in einem, eben so wie diese selbst, thatsächlich vorgefundenen Zusammenhang stehen. Aus geistigen, innern Thatsachen ergeben sich andere Thatsachen, ergiebt sich ein Zusammenhang dieser Thatsachen unter einander, der eben nur wieder eine Thatsache ist, und keineswegs aus bloßer Vernunft erkannt, sondern thatsächlich vorgefunden, wahrgenommen und geglaubt wird. Die Entwicklung der mathematischen Gewißheit besteht also einerseits in der Entwicklung der Axiome als Thatsachen zu andern Thatsachen, anderseits aber in der fortwährenden Wiederholung und Erneuerung jenes ersten Glaubensactes, mit dem ich die ersten Sätze für wahr halte, bei jeder sich neu ergebenden Bestimmung. Die Axiome liegen nicht bloß der Zeit nach der mathematischen Beweisführung zu Grunde, sondern auch der Natur nach, d. h. auf jedem Puncte, bei jedem Lehrsatz liegt der Grund der Gewißheit in dem Glauben an die Thatsache der vorgefundenen Wahrheit; auch in der Mathematik ist nicht das vermittelnde Erkennen eines Inhalts, sondern der natürliche Glaube an ein thatsächlich Wirkliches Grund und Quelle und Mittelpunkt des Wissens; aus dem Dasein der Wahrheit als Thatsache ergiebt sich auch in der Mathematik die Gewißheit, an die Entwicklung dieser thatsächlichen Wahrheit knüpft sich der Fortgang von Gewißheit zu immer neuer Gewißheit.

Der Glaube, welcher also als das Principium und die Quelle auch der mathematischen Gewißheit anzuerkennen, ist auch in diesem Gebiete keineswegs durch den Gegenstand schlechthin abgenöthigt, sondern an die freie Zustimmung des Menschen geknüpft. Daß $2 \times 2 = 4$, ist eine Thatsache meines Bewußtseins, die sich allerdings mit sehr großer Gewalt dem Geiste aufdringt und Anerkennung verlangt. Die Zustimmung selbst aber, mit der wir diesen Satz als wahr anerkennen, ist noch gar sehr unterschieden von der Gewalt, die in der Natur des Satzes liegt und mit der uns diese Zustimmung abgefordert wird. $2 \times 2 = 4$; an die Erkenntniß dieses Satzes schließt sich allerdings unmittelbar die Anerkennung

an, mit der Erkenntniß tritt hier in demselben Augenblicke auch die Anerkennung und ihre Folge, die Gewißheit ein, so daß beide, Erkenntniß und Anerkennung, vom gewöhnlichen Bewußtsein nicht unterschieden zu werden pflegen. Dennoch sind dieselben, wie aus der einfachsten psychologischen Beobachtung und Auffassung des Thatbestandes unseres Denkens klar hervorgeht, als verschiedene Seiten und Momente eines und desselben Denkactes sehr wohl zu unterscheiden, und müssen in der Natur der Sache unterschieden werden, wenn sie auch der Zeit nach zusammenfallen.

In der Mathematik liegt die Anerkennung dem Erkennen viel näher, ist unmittelbarer und in mehr nöthigendem Zusammenhang mit demselben verbunden, als in andern Gebieten des Wissens. Der Grund liegt theilweise in der Natur des Gegenstandes, dieser ist ein Aeußeres, Todtes, Nothwendiges, der Zusammenhang wird durch keinen Willen der Freiheit unterbrochen. So muß auch der Zusammenhang des Wissens, welches dem Gegenstande entspricht, das Abbild der Nothwendigkeit sein, die in diesem herrscht. Der Fortgang des Erkennens von Satz zu Satz, von Bestimmung zu Bestimmung, muß dieselbe Nothwendigkeit im Zusammenhang des sich entfaltenden Inhalts an sich tragen, die objectiv im Zusammenhang des Gegenstandes liegt. Theilweise liegt auch der Grund, warum die mathematische Erkenntniß uns mit größerer Nothwendigkeit die Anerkennung der Gewißheit abfordert, als eine andere Wahrheit, in unserm menschlichen Verhältniß zum Gegenstand. Im jetzigen Zustande des menschlichen Wesens steht dieses auch seiner Erkenntniß nach viel näher der Natur, als den höhern Sphären geistiger Wirklichkeit; was uns näher steht, wirkt auch in der Erkenntniß mit größerer Macht auf uns ein, als das Entferntere: so ist es ganz natürlich, daß Naturerkenntnisse mit größerer Gewalt auf uns eindringen, mit größerer Macht uns ihre Anerkennung und Gewißheit aufnöthigen, als Wahrheiten, die der geistigen Welt angehören.

Aus diesen angedeuteten Gründen sehet Ihr, daß ich die größere Evidenz, welche Ihr der Mathematik beimeßt, sofern ich sie zugestehe, doch in etwas ganz Anderem suche, als Ihr, die Ihr sehr oft so thut, als ob der Vorzug der Mathematik in dieser Hinsicht in der Stellung bestände, die in ihr das Wissen zu dem Glauben

hat. Indem Ihr die Natur der mathematischen Beweisführung, überhaupt des mathematischen Denkens nie untersucht, und nie klar erkannt habt, seid Ihr in die Täuschung gefallen, als ob in der Mathematik sich das Fürwahrhalten aus dem Wissen herstelle, durch das Beweisverfahren hervorgebracht würde. Ich hoffe Euch gezeigt zu haben, daß das mathematische Beweisen nur in einer Entfaltung des Inhalts vorgefundener Glaubensthatsachen besteht, daß auch in der Mathematik die Gewißheit nur aus dem Dasein der Wahrheit im Geiste folgt, und daß alles Demonstriren an und für sich allein keine Gewißheit, sondern nur die Basis liefert, an die sich die Herstellung der Gewißheit durch freie Glaubensacte anknüpft.

Wie in der Mathematik, so ist es aber auch auf allen andern Gebieten des Wissens. Die Anerkennung von Grundsätzen beruht auf dem Glauben.

Von diesen Grundsätzen aus komme ich zu andern Wahrheiten, indem ich in den Grundsätzen neue Bestimmungen entdecke und aus ihnen folgere und ableite. Weil mir die Grundsätze durch den Glauben gewiß sind, deßwegen ist mir Alles gewiß, was in ihnen enthalten ist; in dem Glaubensact, mit dem ich die Grundsätze im Allgemeinen anerkenne, habe ich in sofern alle ihre besondern Folgerungen, mithin die ganze Wissenschaft, die ja nichts enthalten soll, als was aus den Grundsätzen folgt, durch den Glauben als wahr anerkannt. In sofern also beruht die Gewißheit aller spätern Lehrsätze auf dem Zusammenhang, in dem sie mit jenen ersten Grundsätzen stehen; durch diesen Zusammenhang nehmen sie Theil an dem ersten allgemeinen Glaubensacte, mit dem ich die Grundsätze für wahr halte, durch diesen Zusammenhang muß die Gewißheit der Folgesätze auf die Glaubensgewißheit der Grundsätze zurückgeführt werden, in der sie von vorn herein eingeschlossen und enthalten ist. In so fern ist es also noch immer ein und derselbe Glaube an die Grundsätze, auf dem die wissenschaftliche Gewißheit beruht.

Die Folgerungen aus den Grundsätzen ergeben sich an denselben thatsächlich. Ich bringe durch meine Betrachtung die Folgerung keineswegs hervor, sondern erschließe mich in der Betrachtung nur für die Wahrnehmung der Bestimmungen, die sich an dem Grundsatze selbst offenbaren. Ich nehme durch meine Erkenntniß bloß die Bestimmungen und Folgerungen auf, die sich thatsächlich

an dem Grundsatze selbst ergeben. Daß sie sich ergeben, erkenne ich durch einen bloßen Act innerer Wahrnehmung. Ich halte diese Wahrnehmung für wahr; die Erkenntniß, daß diese Bestimmungen und Folgerungen in dem Grundsatze enthalten sind und aus ihm folgen, wird mir zur Gewißheit durch keinen Act bloß logischer Erkenntniß irgend einer Art, sondern durch einen freien Act der Anerkennung von Seiten meines Willens, meines praktischen Geistes, der aus keinem andern äußern Grunde das Dasein der Bestimmungen und Folgerungen, die sich an dem Grundsatze zeigen und ergeben, für wahr und wirklich hält, als aus dem einzigen, weil sie da sind; der in der Erkenntniß dieses ihres Daseins dieses ihr Dasein durch seine freie Anerkennung zur Gewißheit affirmirt.

Wir haben also hier eine vollständige Erneuerung und Wiederholung jenes ersten Glaubensactes, mit dem die ersten Grundsätze als Gewißheiten anerkannt werden, bei jeder einzelnen Folgerung. Jede Folgerung ist eine neue Thatsache, die sich an den Grundsätzen ergiebt, deren thatsächliches Dasein ganz in derselben Art von dem Geiste vorgefunden und durch einfachen Glauben für gewiß gehalten wird, wie jene ersten Grundsätze selbst. Daß diese neu gefundenen Bestimmungen in den ersten Grundsätzen schon enthalten sind, daß der Glaube an sie schon eingeschlossen ist in dem Glauben an die allgemeinen Grundsätze selbst, als deren besondere Bestimmungen alle Folgerungen erscheinen, macht für den hier bezeichneten Gesichtspunct in der Sache selbst keinen Unterschied, denn eben die Thatsache, daß diese Bestimmungen und Folgerungen in den Axiomen liegen, eben dieses thatsächliche Dasein aller folgenden Bestimmungen in den ersten allgemeinen Wahrheiten ist es ja, welches eine stete Wiederholung und perpetuirliche Erneuerung jenes ersten Glaubensactes an das thatsächliche Dasein und die Wahrheit meiner Erkenntniß erfordert, damit es zur Gewißheit werde.

Halte ich die Grundsätze für gewiß bloß durch den Glauben an die Thatsache ihres Daseins in meinem Geiste, so halte ich allerdings in und mit ihnen in demselben Glaubensacte Alles für gewiß, was sich aus ihnen ergiebt, mit ihnen zusammenhängt und auf sie zurückführen läßt. Daß sich aber diese Bestimmungen aus ihnen herleiten, daß sich in ihnen ein Zusammenhang mit jenen spätern Wahrheiten herstellt, daß diese Lehrsätze aus ihnen folgen und sich

auf sie zurückführen lassen — alles das und die sich ergebenden Folgesätze selbst, kurz das ganze Gebäude der Wissenschaft in allen seinen einzelsten Bestimmungen, sind eben so viele neue geistige Thatsachen, die ich durch reine Beobachtung der ersten Grundsätze an denselben entdecke, und für deren Dasein ich durchaus gar keine andere Gewißheit habe, als dieselbe, die ich bei Annahme der ersten Axiome habe, die Gewißheit des Glaubens an das Dasein und die Wahrheit vorgefundener Bestimmungen meiner Erkenntniß.

In so fern sich also ein Satz in nothwendigem Zusammenhange erkennen läßt mit den ersten Grundsätzen, beruht seine Gewißheit auf einem und demselben Glaubensacte, mit dem ich jene ersten Grundsätze als wahr anerkenne. In so fern aber die Erkenntniß dieses Zusammenhangs selbst wieder eine neue geistige Thatsache ist, in so fern das Dasein und Erscheinen dieses Zusammenhangs an den Grundsätzen wieder auf allen neuen Puncten, in allen einzelnen Bestimmungen, die eine Reihe krystallinisch sich an einander schließender Folgesätze bilden, wieder ebenso viele neue Thatsachen sind: in so fern, sage ich, erfordert jeder einzelne Satz in der Mathematik, damit er eine Gewißheit werde, die perpetuirliche Wiederholung und Erneuerung des Glaubensactes, durch welchen wir die ersten Wahrheiten als Gewißheiten anerkennen. Das Wesentliche dieses Glaubensactes besteht darin, daß ich die im Geiste gegebenen Bestimmungen lediglich deßhalb für gewiß halte, weil sie da sind.

Weil alle Bestimmungen, Folgerungen und Folgesätze in der wissenschaftlichen Entwicklung an den Grundsätzen da sind, deßwegen, nur deßwegen halte ich ihr Dasein für gewiß. Weil ein Zusammenhang da ist zwischen ihrem Inhalte und dem Inhalte jener Grundsätze, deßwegen halte ich ihren Inhalt für gewiß. Die Gewißheit des Inhalts aller Folgesätze führt sich durch den daseienden Zusammenhang auf den Glauben an die Gewißheit des Inhalts der ersten Grundsätze zurück, beruht in so fern auf dem Glauben an den Inhalt der Grundsätze. Die Gewißheit des D a s e i n s aller Folgebestimmungen geht einzig und allein aus der unmittelbaren Wahrnehmung dieses Daseins hervor, geht hervor aus einer Anerkennung dieser Wahrnehmung als einer Gewißheit, b e s t e h t — wie die Gewißheit der Grundsätze — lediglich in dem Glauben an das thatsächliche Dasein der Wahrheit.

Alle Folgerung und Entwicklung ist nur eine Entfaltung gegebener Wahrheiten als Wahrheiten, nicht aber unmittelbar zugleich als Gewißheiten. Der Fortgang von Gewißheit zu Gewißheit knüpft und schließt sich zwar an die Entfaltung der Wahrheiten als Wahrheiten an, wird aber nicht unmittelbar und allein durch dieselbe hervorgebracht. In der Folgerung stellt sich objectiv bloß das Dasein neuer Wahrheiten her, und erst aus diesem Dasein der neuen Wahrheiten ergiebt sich die Gewißheit derselben, nicht aus der Folgerung als solcher. Eine Wahrheit, die sich aus einer andern ergiebt, wird nur durch den Act freier Anerkennung zur Gewißheit, daß sie sich aus jener ergiebt und in nothwendigem Zusammenhang mit ihr steht; das Dasein des Zusammenhangs muß in jedem einzelnen Puncte durch einen Glaubensact zur Gewißheit werden; auf jedem Puncte ist es also der Glaube, der auf Grund vorgefundener Wahrheiten einen Anschluß an vorhergegangene Glaubensacte, aus denen die ganze Reihe der gegebenen Entwicklung begonnen hat, durch neue Acte freier Anerkennung neue Gewißheiten hervorbringt.

Aller Beweis besteht lediglich in der Herstellung des Zusammenhangs von Folgesätzen mit schon gewissen Grundsätzen. Die Erkenntniß dieses Zusammenhangs ergiebt sich aus der Erkenntniß der Natur und des Inhalts der in Relation zu bringenden Wahrheiten selbst und deren Betrachtung; die Anerkennung aber des Daseins dieses Zusammenhangs als einer Gewißheit ergiebt sich nicht aus der bloßen Erkenntniß, sondern geschieht im Anschluß an diese durch einen wirklichen Act des praktischen Geistes, durch einen Act des durch keinen intellectuellen Grund motivirten, aber in der Natur des Geistes liegenden unmittelbaren, praktischen Glaubens. Dieser ist überall im Menschen das eigentliche principium veritatis, die Beweisform stellt nur einen modus cognoscendi dar, durch welchen jenes principium veritatis sich im Erkennen verwirklicht.

Besteht demnach alle Gewißheit im Mittelpunct ihres Wesens im praktischen Anerkennen des praktischen Geistes, d. h. im Glauben, der in allem Wissen enthalten ist und ihm zu Grunde liegt als das immanente Principium alles Fürwahrhaltens, so ist es sicher wieder ein sehr großer Widerspruch zwischen Euren logischen Forderungen der Religion gegenüber und Eurem praktischen Denkverhalten, wenn Ihr in diesem auf allen Gebieten nur im praktischen Glauben Ge-

wißheit findet, während Ihr von der Religion verlangt, daß sie Euch Gewißheit geben soll auf rein intellectuellem Wege, durch logische Beweise. Durch bloße theoretische Erkenntniß die praktische Anerkennung des äußern und innern Daseins zu ersetzen ist auf keinem Gebiete möglich, und Ihr denkt auch nirgends daran, mit dieser Forderung Ernst zu machen. Ihr verrichtet ruhig überall, in der Mathematik, in der Philosophie, im täglichen Leben u. s. w., in jedem Momente eine unzählige Menge von Glaubensacten: wie kommt es denn, daß Ihr theoretisch von der Religion eine Gewißheit verlangt, die durch bloßes Wissen, ohne alle praktische Anerkennung einer innerlich oder äußerlich gegebenen Wahrheit sich herstellen soll?

Dieser ungeheure Widerspruch zwischen Eurer Theorie der logischen Praxis und Eurer Praxis des theoretischen Erkennens hat seinen nächsten intellectuellen Grund in gewissen mehr bloß thatsächlich angenommenen als eigentlich bewußten grundfalschen Grundvorstellungen über die Natur des Geistes und des Geistigen, über welche ich mich in Folgendem näher aussprechen werde.

Anmerkung. Ich habe in dieser Darlegung die alte Form der Wissenschaft der Betrachtung zu Grunde gelegt, weil diese am meisten den Schein giebt, als ob durch Beweisführung allein die Gewißheit hergestellt würde. Dazu ist diese Form zwar nicht mehr in gewöhnlicher Uebung, doch in so fern in der allgemeinsten Geltung, als die meisten Ungläubigen unter den logischen Beweisen, welche sie der Religion abfordern, Beweise der alten Form im hergebrachten Sinne des Worts verstehen. Leser, die mehr in den neuen Methoden denken, werden mit Leichtigkeit das Gesagte auf diese anwenden, und um so eher zum Verständniß gelangen, als, wie bemerkt, die Beziehung der hier hervorgehobenen Gesichtspuncte auf die neuen Deductions- und Entwicklungsmethoden viel näher liegt und weit unmittelbarer zutrifft, als beim alten Beweisverfahren, in welchem die Form der Beweisführung das Wesen der Entwicklung der Wahrheit mehr verdeckt und daher leichter Anlaß zu Täuschungen giebt.

II.

Das Zeugniß.

Ihr wollt keinem Zeugniß glauben, und dennoch besteht allüberall und in Allem all Eure Gewißheit in der Anerkennung eines Zeugnisses.

Ich habe Euch vorhin gezeigt, wie im Allgemeinen all Eure Gewißheit auf dem Glauben an das Zeugniß Eures eignen Gewissens, Eurer Natur beruht, welche Euch sagt, daß Ihr denkt, und daß Euer Denken wahr sei. Abgesehen von diesem allgemeinen Verhältniß, auf dem alle Eure Gewißheit beruht, besteht aber auch in jedem einzelnen Fall, bei jeder einzelnen Wahrheit das Fürwahrhalten der einzelnen Erkenntniß als solcher für sich betrachtet im Zeugniß-Glauben.

Es kommt hier darauf an, an Eurem thatsächlichen Erkennen hervorzuheben, daß Ihr nicht allein von dem Dasein der Wahrheit aus zur Anerkennung ihrer Gewißheit gelangt, und daß diese Anerkennung an sich selbst ein praktisch-realer, kein bloß logischer Act ist: sondern, daß auch dieser praktisch-reale Act der Anerkennung der Gewißheit der Erkenntniß in einem nicht bloß intellectuellen, sondern realen Hergang, nicht aus rein intellectuellen Gründen Eures Bewußtseins, sondern aus realen Ursachen, die in der Wirklichkeit Eures Geistes liegen, hervorgeht. Die Pointe dieser Unterscheidung ist: Ihr meint, oder thut wenigstens so, als ob das Fürwahrhalten einzig und allein aus Gründen des Bewußtseins entspringe. Ihr meint, wenn Ihr die Vordersätze des Pythagoräischen Lehrsatzes in Eurem Bewußtsein habt, es sei eben dieses Bewußtsein, welches die Gewißheit über jenen Lehrsatz hervorbringe. Dagegen sage ich aber, daß nicht die Gründe des Bewußtseins für sich selbst es sind, welche den Act der Anerkennung in Euch erzeugen, und behaupte, daß alle diese Gründe des Bewußtseins auf reale Ursachen in der realen Natur Eures Geistes zurückführen, welcher aus seinem realen Wesen nach den in ihm thatsächlich liegenden Gesetzen auf realem,

und nicht bloß intellectuellem Wege alle Erkenntniß und alle Gewißheit der Erkenntniß hervorbringt, zum Theil ohne, zum Theil in und mit Bewußtsein.

Frage ich Euch, warum Ihr eigentlich die Thatsachen der Erkenntniß, wie sie in Euch da sind, glaubt, so reicht die Antwort, „weil aus den Vordersätzen sich diese Schlußfolgerungen ergeben,“ bei Weitem nicht aus, denn ich frage weiter, warum Ihr denn den Vordersätzen und ihren Folgerungen und den sich aus denselben ergebenden Schlußsätzen geglaubt? — Eure Antwort ist allgemein gefaßt eine bloße Berufung auf die in Eurer Natur als gegeben vorgefundenen Gesetze des Denkens und hat nun den Sinn: wir finden, daß wir nach den in uns wirkenden Gesetzen des Denkens so erkennen müssen, darum erkennen wir so und glauben unserer Erkenntniß, weil wir ebenso die Nothwendigkeit in unserer gegebenen Natur vorfinden, das, was wir mit Nothwendigkeit erkennen, auch für gewiß wahr zu halten. Ich frage weiter, warum thut Ihr so? Ihr gebt mir wieder zur Antwort, weil wir nicht anders können, weil es so und nicht anders in der Natur unseres persönlichen Geistes liegt. Also erkennt Ihr und haltet Eure Erkenntniß für gewiß nicht etwa aus diesen oder jenen rein logischen Gründen, sondern Erkenntniß und Gewißheit der Wahrheit haben in letzter Instanz ihren Grund in der gegebenen realen Natur Eures Geistes und den in ihr liegenden Gesetzen, und die allgemeine Formel für alles Erkennen und Anerkennen ist keine rein logische, sie lautet nicht etwa: weil die Vordersätze wahr sind, und weil sich aus ihnen diese Folgerung herleitet, deßwegen sind auch diese Folgesätze wahr; sondern die Formel lautet: weil unser Geist diese Erkenntnisse thatsächlich in sich vorfindet, und sich in ihm aus diesen thatsächlich vorgefundenen Vordersätzen Folgerungen herstellen, die zu diesen weitern Wahrheiten führen, und weil unser Geist nach der ihm gegebenen Verfassung die Vordersätze mit ihren Folgerungen für wahr halten muß, deßwegen **muß** er alle in ihrem Zusammenhange sich ergebenden weitern Wahrheiten für wahr und gewiß halten.

Der Grund der Gewißheit ist also das Zeugniß unseres Geistes, auf welches sich alles Denken und Fürwahrhalten als auf sein einziges Princip (im Bereich der Subjectivität) zurückführt.

Es giebt gar kein Denken, welches einen andern Grund seiner Gewißheit hätte, als die gegebene Thatsache seines Daseins, seines So-Seins und sich Aeußerns. Bei allem Denken heißt es: ich denke so, weil ich so denke, und weil ich so denke, deßwegen fühle ich mich auch gezwungen, das Gedachte als wahr anzuerkennen, aus keinem andern Grunde, als weil ich mich thatsächlich so bestimmt fühle. Also führt alles Erkennen und alles Anerkennen auf Gründe zurück, die keineswegs logischer Art sind, keineswegs unserm intellectuellen Bewußtsein angehören, sondern realer Art sind, in der gegebenen Wirklichkeit und Wesenheit unseres Geistes liegen. Die Thatsache, daß unser Geist da ist, sich so und nicht anders im Erkennen und Anerkennen äußert, das ist in letzter Instanz der einzige Grund aller unserer Gewißheit, und dieser Grund ist, wie Ihr seht, durchaus realer Art, er ist eine Thatsache und kein bloßer Gedanke.

Ich brauche kaum anzuführen, daß ganz dasselbe Verhältniß auch bei aller Sinnenerkenntniß da und wirksam ist. Daß dort ein Baum steht, sehe ich mit meinen Augen. Dieses Sehen des Baums ist eine Thatsache in mir, die ich glaube, weil ich nach der gegebenen Einrichtung meines Wesens nicht anders kann. Es beruht also auch die Gewißheit von dem Dasein dieses Baums einzig und allein auf dem Glauben an das Zeugniß meiner Sinne, welches mein Geist anzuerkennen sich bestimmt fühlt. Daß es sich ganz ähnlich beim Fühlen, Hören &c. verhält, bedarf keiner Erwähnung.

Ihr seht also, daß es keinen principiellen Gegensatz giebt zwischen dem Fürwahrhalten aus dem Denken, Sehen und Hören und dem Fürwahrhalten auf Grund eines Zeugnisses. Ihr haltet Euer Erkennen und Wahrnehmen zunächst einzig auf Grund der einfachen Thatsache für wahr, weil Ihr eben einmal so und nicht anders denkt und wahrnehmt. Fragt man Euch nach dem weitern Grunde, nach dem Princip, warum Ihr das, was Ihr anerkennt und sehet, für wahr haltet, da müßt Ihr antworten: weil unser Geist diese Erkenntnisse und Anschauungen hervorbringt, und weil wir nicht glauben können, daß das Wesen des Geistes in seiner Aeußerung im Denken und Sehen lügt, sondern dessen gewiß sind, daß er, der Geist, wahre Gedanken und Wahrnehmungen erzeugt. Ihr glaubt somit den Zeugnissen Eures Geistes und glaubt Eurem eignen Denken und Sehen nur darum, weil es ein Zeugniß des Geistes ist.

Glaube an das thatsächliche Zeugniß des Geistes ist das einzig mögliche Princip alles Fürwahrhaltens. Praktisch und thatsächlich erkennt Ihr dieses Princip immer an, wo Ihr nur einen Gedanken oder eine Anschauung als wahr anerkennt. Alle Schlußfolgerung führt immer auf das Zeugniß zurück, jede Entwicklung und Beweisführung der Wahrheit hat nicht in sich selbst ein Princip der Gewißheit, sondern ist in Wahrheit weiter nichts, als der Nachweis, daß ein Zeugniß Eures Geistes diesen Ausspruch enthält, voraussetzt oder hervorbringt. Das Zeugniß Eures Geistes für die Wahrheit der Axiome enthält in sich das Zeugniß des Pythagoräischen Lehrsatzes, die Demonstration oder Entwicklung ist einfach weiter Nichts, als eine Folgerung aus Aussprüchen Eures Geistes, eine Entwicklung seines Zeugnisses zu andern Zeugnissen. Wenn Ihr dieses nicht anerkannt habt, so lag das bloß im Mangel an Selbstbewußtsein über Euer eignes Denkverhalten. Beobachtet nur Euer thatsächliches Verfahren in allen Operationen Eures Denkens, auf welches ich Euch hier hingewiesen habe, und fasset Euer Thun in Worte, so habt Ihr das Princip: *alle Gewißheit gründet sich auf Zeugniß, auf dem Zeugniß der thatsächlichen und gegebenen Wirklichkeit des Geistes.*

Ihr seht also, daß Ihr Euch in einem sehr großen Irrthum und zugleich in einem Widerspruch Eurer logischen Auffassungsweise mit Eurem praktischen Denkverhalten befunden habt, wenn Ihr dem Glauben auf Zeugniß ein Fürwahrhalten aus bloß logischem Denken oder physischem Sehen als ein höheres und vollkommeneres entgegensetzet! —

Es besteht also in der Natur der Dinge kein Gegensatz zwischen dem Fürwahrhalten durch das Sehen und Denken und dem Fürwahrhalten auf Zeugniß, indem das erstere in das letztere aufgeht. Eher läßt sich ein Gegensatz aufstellen zwischen dem Glauben auf das Zeugniß der *eignen* Natur und dem Glauben auf das Zeugniß desselben menschlichen Wesens in *andern Personen.*

In den Dingen des gewöhnlichen Lebens glaubt Ihr dem Zeugnisse Anderer. Ihr könnt auch nur den allerkleinsten Theil des zum Leben unbedingt nothwendigen Kennens und Wissens durch eigene Anschauung erlangen und besitzen. Wollt Ihr wissen, wie es in der politischen Weltlage aussieht, so müßt Ihr dem Zeugniß

der Zeitung glauben. Wollt Ihr Euch über sociale Zustände unterrichten, Ihr müßt Euch auf die Berichte Anderer verlassen, welche sie erforscht haben. Die ungeheure Mehrzahl von Menschen hat keinen Begriff von der Kraft, durch deren Wirkung jenes Schiff, jene Wagenreihe pfeilschnell den Raum durchfliegt, auf das Zeugniß Anderer glauben sie, daß diese Kraft in dem Wasserdampfe und seiner Compression liegt, und sind ohne deutlichen Begriff von dem Wie der Wirkung allemal vollkommen überzeugt, so oft sie ein Dampfschiff oder einen Wagen besteigen, daß nach bleibenden Naturgesetzen auch jetzt diese Kraft zur Wirkung kommen und sie davon führen wird. Ihr glaubt den Schiffsleuten oder den Bahnbeamten ohne allen vorherigen Beweis und Nachweis in eigener Anschauung, daß das Schiff, die Bahn und Locomotive sich in einem Zustande befinden, der im gewöhnlichen Lauf der Dinge die Gefahr eines Unglücks unwahrscheinlich macht. Heute ist dieses Datum, Ihr wißt das nicht aus astronomischer Berechnung, noch habt Ihr die Tage seit Neujahr nachgezählt, Ihr glaubt es nur auf das Zeugniß des Kalenders und zweifelt im geringsten nicht, daß man den heutigen Montag nach der herrschenden Zeitrechnung den 24. Januar nennt. Ohne glaubendes Vertrauen auf diejenigen, welche an der Bereitung Euerer Speisen mitwirken, könntet Ihr keinen Bissen essen und müßtet nothwendig verhungern. Ein Kaufmann glaubt dem andern, mit dem er Geschäfte macht, daß er ihn bezahlen will; ohne daß er Einsicht in die Bücher nimmt und sich den Stand des Vermögens herrechnen läßt, glaubt er an die Zahlungsfähigkeit seines Geschäftsfreundes auf dessen eigenes Verhalten und das Zeugniß anderer Menschen hin und giebt ihm Credit, d. h. Glauben.

Der Beispiele sind genug, um zu zeigen, wie das ganze praktische Leben nur durch den Glauben an das Zeugniß Anderer möglich wird. Dasselbe in Bezug auf die, auf alle Wissenschaft zu zeigen, ist eben so leicht.

Die Geschichtskenntniß beruht nun einmal ganz auf Zeugniß und zwar auf einem sehr vermittelten. Die Geschichtsschreiber, deren Werke mit die Quellen der Geschichte bilden, haben den größten Theil dessen, was sie berichten, erst wieder von Andern, welche unmittelbar Augen- und Ohrenzeugen der Begebenheiten waren. Die

Autoren der Quellenwerke dienen dann dem spätern Geschichtsforscher wieder als Zeugen, auf ihr Zeugniß hin bildet er sich seine Ansicht über die Ereignisse ihrer Zeit. Und wiederum ist der Geschichtsforscher Zeuge für den Universalhistoriker, der die Geschichte im großen Zusammenhang seiner Zeit vorführt und als ein neuer Zeuge ihre Kenntniß für die allgemeine Bildung seiner Zeit vermittelt. So stützt sich also unsere Geschichtskenntniß nicht auf einen, sondern auf eine ganze Reihe sich an einander schließender Zeugen, deren einer sein Zeugniß von dem andern nimmt, um wieder für Andere zum Zeugen zu werden.

Ebenso stützt sich fast alle Kenntniß über die Natur bei den bei Weitem meisten Menschen rein auf das Zeugniß Anderer. Jedes Kind weiß, daß die Erde um die Sonne sich bewegt u. s. w. Woher wissen das die meisten Menschen? sehen sie etwa die Gründe ein? Derer, die aus eigner Erkenntniß aus der Natur der Dinge den Zusammenhang des Sonnensystems kennen, sind unendlich Wenige; die unendlich große Mehrzahl glaubt Alles, was sie davon weiß, vielmehr auf das Zeugniß der Astronomen. Die unendlich große Mehrzahl kennt die Beschaffenheit und Gestalt der Erde, die Producte anderer Welttheile, die innern Gesetze der Natur nur auf das Zeugniß der Fachgelehrten hin, und unter diesen hat auch nur der kleinste Theil einen kleinen Theil seines Wissens aus eigner Anschauung, und dieser kleine Theil, der z. B. die Beschaffenheit fremder Länder an Ort und Stelle erforscht hat, muß doch wieder bei andern Gegenständen seines Fachs, z. B. bei der Kenntniß anderer Länder, seine Kenntniß aus dem Zeugniß Anderer schöpfen. Kurzum, der Kreis eigner Anschauung ist auch bei dem allereifrigsten Forscher verhältnißmäßig ungemein eng, und das, was er aus eigner Einsicht in die Natur der Dinge weiß, ist nur ein winzig kleiner Theil dessen, was zu dem Wissen eines auch nur gewöhnlich Gebildeten gehört.

Selbst in der Mathematik, selbst in der Philosophie müssen wir uns überall auf das Zeugniß Anderer stützen, wenn wir nicht von vorne anfangen, und wenn wir uns auf den Standpunct erheben wollen, auf dem diese Wissenschaften gegenwärtig stehen. Ich stütze mich auf das Zeugniß Anderer, indem ich thatsächlich annehme, was Andere gedacht haben. Ich nehme das erst als ein historisches

Factum an, dann erst komme ich zum Nachdenken über die Wahrheit oder Unwahrheit jener frühern Gedanken, zu einer Bestätigung oder Verwerfung derselben durch mein eignes Denken. Diese Bestätigung anderer Gedanken im eignen Nachdenken geht aber immer von dem Zeugniß Anderer aus und setzt dasselbe voraus. Ihr nehmt das Zeugniß Anderer an, weil es **da**, nicht weil es wahr ist. Ihr könnt nicht das Dasein des Zeugnisses aus seiner Wahrheit ableiten, vielmehr setzt jede Anerkennung der Wahrheit eines Zeugnisses die Erkenntniß und Anerkennung seines Daseins voraus, fußt auf derselben und geht von ihr aus erst zur Erkenntniß und Anerkennung ihrer Wahrheit fort. Theilt Euch ein Mathematiker oder Philosoph Wahrheiten mit, die Ihr noch nicht kennt, so nehmt Ihr diese seine Euch mitzutheilenden Erkenntnisse oder den Gang seiner Entwicklung zuerst als sein Zeugniß, als ein Factum an, Ihr erkennt ihr Dasein an aus keinem andern Grunde, als weil er sie Euch als Zeuge mittheilt. Auf Grund der Mittheilung nehmt Ihr den Inhalt des Zeugnisses in Euern Geist auf, denkt denselben nach und kommt so erst aus dem Zeugnisse zu einer Selbstanschauung der Sache, die eine Entfaltung und Verwirklichung des Zeugnisses in Euerm Geiste ist. Das ist der Gang bei allem Lernen; Ihr seid erst durch und aus dem Zeugniß Anderer zur Erkenntniß des Pythagoräischen Lehrsatzes gelangt. Dies ist auch der Gang bei aller historischen Entwicklung der Wissenschaft: jede Generation wird der ihr folgenden zum Zeugen der Summe ihrer Kenntnisse und Erkenntnisse, jede spätere nimmt dieses Zeugniß an, und erst wenn sie dasselbe angenommen, sich angeeignet hat, in den vollen Besitz desselben gelangt ist, kann sie einen Fortschritt machen, indem nun die erworbenen Erkenntnisse in ihrem eignen Geiste neue erzeugen. Wenn dem nicht so wäre, so müßte jede Generation von vorne anfangen, alle gemachten Entdeckungen wiederholen, wobei dann natürlich kein welthistorischer Fortschritt möglich und denkbar wäre.

Ich habe Euch nun gezeigt, daß der Glauben an das Zeugniß Anderer das wirksamste Princip im Leben und Erkennen ist. Ihr stellt das auch thatsächlich nicht in Abrede, vielmehr erkennt Ihr das praktisch vollkommen an, indem Ihr unbefangen im Leben und in der Wissenschaft auf die Uebung und Praxis der Menschheit eingeht und in jedem Augenblick Euch in Eurem Erkennen, Wollen

und Handeln auf das Zeugniß Anderer stützt, in allen möglichen kleinen und großen, auch den wichtigsten Dingen. Fast nur in **einem** Gebiete ist es, daß Ihr das Zeugniß Anderer verwerft, das ist **in der Religion.** Ihr verwerft hier nicht etwa bloß dieses oder jenes einzelne Zeugniß, das könnte in abstracto gedacht immer möglicher Weise mit Recht geschehen, sondern Ihr verwerft das Glauben auf das Zeugniß Anderer auf diesem Gebiete im Princip. Ihr sagt, was wir nicht selbst sehen, hören oder denken, das glauben wir nicht. Wißt Ihr denn auch wohl, was Ihr mit solcher Redeweise thut? Kennt Ihr den Widerspruch, in den Ihr Euch hier mit Euch selbst und dem Wesen der Menschheit verwickelt?

Ihr sprecht es in Wort und That aus, wir wollen in der Religion nicht dem Zeugniß Anderer glauben, sondern Alles selbst hören und sehen, während Ihr Euch sonst überall und immer auf das Zeugniß Anderer verlaßt. Ich frage Euch, **warum** soll die Religion eine Ausnahme machen von der allgemeinen Erkenntnißweise des menschlichen Geschlechts, warum soll in diesem einen Puncte einzig und allein kein rechtes Wissen und Fürwahrhalten auf das Zeugniß Anderer möglich sein? Ich denke doch, daß die Erkenntnißweise, die Principien, nach denen und in denen Ihr im gewöhnlichen Leben, in der gewöhnlichen Wissenschaft erkennt, auch ihre volle Anwendung in der Religion finden könnten und müßten, und daß es eine schreiende Inconsequenz und ein offenbarer Widerspruch ist, wenn Ihr das Fürwahrhalten auf Grund eines Zeugnisses überall sonst statuirt, aber in der Religion seine Kraft und Gültigkeit läugnet; oder, wenn Ihr auch nicht gerade seine Kraft und Gültigkeit grundsätzlich läugnet, doch thatsächlich dieselbe auf diesem Gebiete verachtet, indem Ihr keinen praktischen Gebrauch von den vorhandenen Zeugnissen macht, um auf diesem Wege zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, und Euch dagegen immer nur auf das Zeugniß der eignen Vernunft beruft, in einer Sache, die, so weit sie der Geschichte angehört, ihrer Natur nach rein nur durch das Zeugniß Anderer erfaßt werden kann. So wenig Ihr irgend ein historisches Factum mit bloßer Vernunft erkennt, so wenig könnt Ihr die geschichtlich in die Welt eingetretene Offenbarung Gottes mit bloßer Vernunft fassen. Indem Ihr nicht auf dem Wege des Zeugnisses Anderer zur Erkenntniß der Thatsache der Offenbarung

hinstrebt, kommt Ihr nie dahin, ihre Wahrheit zu erfassen, und indem Ihr die von Gott in der Geschichte gegebene Wahrheit nicht auf dem durch sie selbst gezeigten Wege annehmt, ist all Euer Streben nach Wahrheit ein vergebliches; wenn Eure eigne Vernunft sie Euch geben könnte, wäre die Offenbarung rein überflüssig gewesen.

Versteht mich recht! Ich sage nicht: weil Ihr sonst im gewöhnlichen Leben und Wissen überall auf Zeugnisse glaubt, deßwegen müßt Ihr dasselbe auch in der Religion thun. Ich berufe mich auf Euer Verfahren im gewöhnlichen Leben nicht als auf einen bloßen Nachweis der Möglichkeit, durch Zeugnisse zu einer gewissen Wahrheit zu gelangen. Ich fordere nicht, daß Ihr der Analogie wegen, weil Ihr sonst überall so denkt und schließt, auch in der Religion eine Erkenntnißweise annehmen sollt, welche und weil sie mit Eurem sonstigen Verhalten übereinstimmt. Ein bloßer Hinweis darauf, daß der religiöse Zeugnißglauben ganz analog ist und übereinstimmt mit Eurem Verhalten im sonstigen Leben und Wissen, wäre allerdings noch kein schlagender Beweis seiner Berechtigung. Ihr könntet möglicher Weise solcher Berufung auf die Analogie und Uebereinstimmung gegenüber immer noch sagen, daß ein Verfahren bloß darum, weil es sonst überall in Anwendung kommt, darum noch nicht gerade in der Religion zu gelten brauche, und Ihr brauchtet also nicht anzuerkennen, daß Ihr Euch einer Inconsequenz und eines Widerspruchs schuldig macht, wenn Ihr sonst überall den Zeugnißglauben annehmt, nur allein in der Religion nicht. Ich habe aber die Sache anders gefaßt, ich sage nicht, weil Ihr sonst so verfahrt, müßt Ihr auch in der Religion kraft der Analogie und Uebereinstimmung das gleiche Verhalten annehmen, sondern ich sage: Euer gewöhnliches Denkverhalten ist der Ausdruck eines Princips, welches in der allgemeinen Natur des Menschen und der Menschheit liegt, und Eure Verwerfung des Zeugnißglaubens auf religiösem Gebiet ist eine Läugnung eben dieses einen Princips, welchem Ihr überall folgt; also **fallt Ihr in einen Widerspruch nicht darum, weil Ihr nicht nach Analogie verfahrt, nicht darum, weil Euer Verhalten auf religiösem Gebiet nicht mit dem im gewöhnlichen Leben übereinstimmt, sondern darum, weil Ihr auf religiösem Gebiet dasselbe reale Erkenntniß-Princip verwerft,**

welches Ihr sonst überall praktisch anerkennt und thatsächlich befolgt. Nur wenn und weil in der Analogie ein gemeinsames Princip sich darstellt, hat Berufung auf dieselbe Kraft und Geltung.

Das Fürwahrhalten auf Grund eines Zeugnisses Anderer ist ein reales und allgemeines Princip, welches nicht auf Willkür, nicht auf äußerer Nothwendigkeit beruht, sondern tief in dem innern Wesen der geistigen Welt liegt. Ich habe Euch vorhin nachgewiesen, daß Ihr Alles, was Ihr für wahr haltet, im letzten eigentlichsten Grunde bloß deßwegen für wahr haltet, weil Euer Geist Zeugniß dafür giebt. Ihr findet Euch unmittelbar bestimmt, dem Zeugniß des menschlichen Wesens in Euch zu glauben, darum glaubt Ihr und Ihr zweifelt nicht, daß Euer Erkennen wahr sei, eben weil die menschliche Natur dasselbe erzeugt; Ihr fürchtet nicht, daß die menschliche Natur in Euch Euch täusche, eben weil Ihr nicht annehmen könnt und wollt, daß der menschliche Geist falsches Zeugniß ablege, an sich und in sich von vorn herein ein Lügner sei.

Wenn Ihr nun dem Wesen des menschlichen Geistes traut, wie es in Euch sich in Erzeugung von Erkenntnissen rc. äußert, so ist kein Grund vorhanden, daß Ihr nicht dem Zeugniß desselben Geistes in andern Personen eben so glauben solltet. Wenn Ihr den realen Grund und die Ursache, aus welchen Ihr dem Zeugniß Eures Geistes glaubt, als ein allgemeines Erkenntnißprincip in Worte faßt, so lautet die allgemeine Form desselben: das Zeugniß des menschlichen Geistes ist der Grund alles Erkennens und Wissens. Ihr erkennt das Zeugniß Eurer Natur, welches Ihr thatsächlich vorfindet, nicht darum als ein von der Vernunft in sich selbst gerechtfertigtes an, weil es Eure eigne Natur ist, die dies Zeugniß hervorbringt; **diesen Glauben an Eure eigne Natur als solche könntet Ihr wenigstens durch nichts rechtfertigen.** Einer vernünftigen Rechtfertigung und Begründung wird Euer Zeugnißglauben erst dadurch fähig, daß Ihr eben dies Zeugniß als ein Zeugniß der Natur des menschlichen Geistes in seinem allgemeinen Wesen faßt, die in und durch den Einzelnen sich äußert.

Das Princip des Zeugnißglaubens ist also ein thatsächlich vorgefundenes und reales. Ihr glaubt, wie gesagt, den Aussprüchen Eures Geistes nicht, weil Ihr erst die logischen Gründe dazu erkennt, sondern Ihr erkennt seine Aussprüche an, weil die gegebene

Wirklichkeit Eures Geistes Euch auf reale Weise, wie zum Erkennen, so auch zum Anerkennen bestimmt. Euer Glauben ist also rücksichtlich seines Ursprungs, seines Daseins und seiner Wirkung eine reale Thatsache. Die Vernunft strebt aber danach, diese reale Thatsache als eine an und in sich vernünftige zu erkennen, sie strebt danach, das reale Princip des Erkennens und Fürwahrhaltens logisch vor sich selbst zu rechtfertigen, indem sie es in seinem thatsächlichen Bestehen als ein an und in sich objectiv vernünftiges erfaßt. Die vernünftige Rechtfertigung des thatsächlichen Zeugnißglaubens kann aber einzig und allein nur darin bestehen, daß ich die Erzeugung und Mittheilung der Erkenntniß des Zeugen eben so sehr, wie die Annahme des Zeugnisses, auf das in sich vernünftige Dasein und Wesen des persönlichen Geistes zurückführe, diesen in seinem Dasein und Wesen als in sich vernünftig und wahrheitszeugend erkenne und anerkenne. Mit andern Worten: die logische Rechtfertigung beruht einzig auf der Erkenntniß, daß der Geist, welcher die Erkenntniß hervorbringt und Andern mittheilt, so beschaffen ist, daß er seinem Wesen nach nur vernünftige und wahre Erkenntnisse hervorbringen kann und muß. Also in der Erfassung der in und an sich vernünftigen Natur des thatsächlichen Zeugnisses, in der Zurückführung desselben auf dies Wesen des Geistes, in der Erfassung des Wesens des Geistes, wie es Erkenntnisse erzeugt und mittheilt und annimmt, besteht die vernünftige Rechtfertigung des Zeugnißglaubens.

Diese Rechtfertigung kann sich nun niemals auf meinen Geist allein erstrecken. Weil mein Geist mir faktisch dies bezeugt, deßwegen nehme ich allerdings thatsächlich dieses sein Zeugniß als wahr an. Will ich aber diese Annahme dieses meines Geisteszeugnisses auch noch vor der Vernunft rechtfertigen, so kann ich das nicht anders, als durch die Erkenntniß, daß er, mein Geist, wesentlich wahrheitszeugend ist; hierin, in diesem seinen in sich vernünftigen und wahren Wesen, liegt die intellectuelle Rechtfertigung der Annahme seines Zeugnisses aus objectiven, in ihm selbst liegenden Gründen: nicht aber liegt eine solche Rechtfertigung darin, daß es mein Geist ist, der mir dies sagt.

Nicht aus dem bloßen Bewußtsein meiner individuellen Existenz, sondern nur in der Erkenntniß der Wirklichkeit meines persönlichen Geistes seinem Ursprung, Dasein, Wesen und Wirken nach kann ich

möglicher Weise den wahren ideellen Grund finden, aus dem ich die Erkenntnisse, welche er zeugt, nicht bloß thatsächlicher, sondern nachträglich auch vernünftiger Weise für wahr halten muß. Liegt aber diese logische Begründung der Wahrheitsanerkennung einzig in der Erkenntniß des Wesens des persönlichen Geistes, so erstreckt sie sich nicht etwa nur über diesen einzelnen meinen Geist, wie er für sich ist, sondern ist von vorn herein allgemeiner Natur, gilt für alle mir wesensgleichen Geister. Nicht weil ich eine solche Natur habe, nicht deßwegen halte ich meine Erkenntniß für wahr, sondern weil meine Natur eine solche ist, solchen Ursprung, solches Dasein, solches Wesen hat, deßwegen kann ich mit der Erkenntniß dieses Wesens meiner Persönlichkeit mein Fürwahrhalten aus den in diesem Wesen selbst liegenden Gründen vor der Vernunft rechtfertigen. In der Auffassung der Thatsache meines Da- und So-Seins liegt also allein die philosophische (nachträgliche) Begründung meines Glaubens an das Zeugniß meines erkennenden Wesens; diese Begründung ist aber von vorn herein eine allgemeine: wenn ich meinem Wesen glaube, weil es ein solches ist, so muß ich allen Wesen glauben, welche solche sind, wie ich bin. Ich begründe ja meinen Glauben eben darauf, daß ich ein solches Wesen bin, ich gehe ja eben von der allgemeinen Thatsache der Natur der persönlichen Geister aus, um den Glauben an den persönlichen Geist, der ich bin, vernünftig zu motiviren: mithin schließt die logische Rechtfertigung meines Glaubens an das Zeugniß des Geistes in mir selbst die Begründung des Glaubens an das Zeugniß der persönlichen Geister überhaupt ein, die Rechtfertigung des Glaubens an den einen Geist geht von der Begründung des Glaubens an das allgemeine Wesen des persönlichen Geistes aus und setzt dieselbe voraus.

Glaubt Ihr also dem Zeugniß des Geistes in Eurem Sehen und Erkennen, so müßt Ihr aus denselben logischen Gründen auch dem Zeugniß anderer Euch wesensgleichen Geister glauben. Ich sage aus denselben logischen Gründen; — ich läugne nicht, daß physisch das Zeugniß des menschlichen Geistes in Euch gewöhnlich unmittelbarer und stärker zur Anerkennung wirkt, als das Zeugniß desselben Geistes, wie Ihr es von andern Personen aufnehmt. Wenn Ihr aber die objectiv in der Sache selbst liegenden innern Gründe des Glaubens zum Bewußtsein erhebt, als ein selbstbewußtes Princip

faßt, den Thatbestand, den thatsächlichen Hergang bei Eurem Erkennen als einen in sich vernünftigen auch zugleich logisch begründet, dann müßt Ihr anerkennen, daß es in beiden Fällen ein und dasselbe Zeugniß der menschlichen Natur ist, dem Ihr glaubt, daß es in beiden Fällen ein und dasselbe reale Princip ist, in welchem Euer Glauben besteht, durch dessen logische Selbsterfassung er sich vor der Vernunft rechtfertigen läßt; Ihr müßt dann anerkennen, daß Ihr das Zeugniß des menschlichen Geistes in andern Personen nicht verwerfen könnt, ohne auch das Princip des Zeugnisses überhaupt und mit ihm die logische Begründung Eures eignen Denkens in Euch selbst zu verläugnen. Wollt Ihr das nicht, wollt Ihr dem Wesen Eures Geistes glauben, weil dasselbe nach Ursprung, Dasein und Wirken in sich selbst wahr und vernünftig, überhaupt so ist, wie es ist, dann müßt Ihr nothwendig auch principiell die Giltigkeit des Zeugnisses desselben Wesens in andern Personen anerkennen. Wenn Viele von Euch dies nicht thun und grundsätzlich das Zeugniß Anderer als eine Erkenntnißquelle, insbesondere für religiöses und philosophisches Erkennen verwerfen (ohne daß sie sich jedoch factisch desselben ganz entschlagen können), während sie thatsächlich das Zeugniß der menschlichen Natur in ihren eignen Personen annehmen, so bewegen sie sich in einem principiellen Widerspruch, der in einer gänzlichen Mißkennung des Wesens des Erkennens, in einem völligen Mangel an Selbstbewußtsein über die in sich logische Natur und Begründung der realen Erkenntnißprincipien seinen Grund hat.

Anmerkung. Natürlich kann das Zeugniß Anderer täuschen; dasselbe läßt sich aber auch von unserm eignen Zeugniß sagen. Unser eignes Sehen und Denken kann falsch sein, falsch kann natürlicher Weise auch das Erkennen Anderer sein und mithin auch ihr Zeugniß; Andere können auch die Absicht haben, uns zu täuschen, oder wir können sie mißverstehen, ihr Zeugniß falsch annehmen und auffassen. In allen solchen Fällen ist natürlich unser Glaube an das Zeugniß Anderer falsch; darum ist aber nicht falsch das Princip des Zeugnißglaubens. Es handelt sich in dieser Erörterung nur um das Princip des Zeugnißglaubens, d. h. um die Frage, ob das Zeugniß, und insbesondere das Zeugniß Anderer als ein in sich wahrer Erkenntnißweg (Quelle) logisch

anerkannt werden muß. Ist diese Frage bejaht, das Zeugniß Anderer im Princip als Erkenntnißquelle anerkannt, dann erst kann die Untersuchung über die weitere Frage folgen, welche Zeugnisse nach ihrer Beschaffenheit als wahr anzuerkennen seien und welche nicht. Mit dieser letztern Frage haben wir es hier gar nicht zu thun. Wir haben hier nur nachzuweisen gesucht, daß der Glaube an das Zeugniß Anderer nicht auf Willkür, sondern auf den allgemeinen Erkenntnißprincipien des menschlichen Geistes beruhe, und daß das Zeugniß Anderer logisch eben solchen Anspruch auf unsern Glauben, unsere Anerkennung habe, als unser eignes Sehen und Denken. In jedem gegebenen Falle kommt es also bloß darauf an, ob ein Zeugniß wahr sei und ob wir es richtig auffassen. Ist dieses nicht der Fall, so verwerfen wir dasselbe, nicht weil es ein Zeugniß, sondern weil es ein *falsches* Zeugniß ist; ist aber das Zeugniß wahr, sind wir nur darüber gewiß, so müssen wir ihm eben so glauben als unserm eignen Sehen u. s. w., das fordert die Natur der Sache von unserm logischen Denken.

III.

Die Auctorität.

Wie Ihr das Zeugniß im Princip verwerfet, so noch mehr die Auctorität. Nichts desto weniger erkennt Ihr doch auch in Eurem praktischen Verhalten vielfach die Auctorität und den Glauben auf Grund derselben thatsächlich an und fallt mithin hier in denselben Widerspruch, den Ihr Euch in Ansehung des Zeugnißglaubens zu Schulden kommen ließet, des Widerspruchs zwischen den Grundsätzen, die Ihr für das Erkennen aufstellt, und Eurer Praxis im Erkennen, Wollen und Handeln.

Es ist wahr und soll nicht geläugnet werden, daß Ihr viel seltener eine Auctorität thatsächlich anerkennt, als Ihr einem Zeugniß glaubt. Dennoch sind die Verhältnisse und Fälle, wo Euer Zeugnißglauben zu einem eigentlichen Auctoritätsglauben wird, sehr häufig.

Ihr werdet dies einsehen, wenn wir uns erst ein wenig aus den hier in Betracht kommenden Gesichtspuncten über das Wesen der Auctorität und insbesondere über das verständigt haben, was sie ihrem Wesen nach mit dem Zeugnisse gemein hat, so wie über das, was sie von demselben unterscheidet.

Unter Zeugniß verstehe ich eine reale Aeußerung des persönlichen Geistes.*) Ich glaube dem Zeugniß des Zeugen wegen dessen, was er ist. Weil ich erkenne, daß der Zeuge ein solches Wesen ist, von dem ich annehmen muß, daß es die Wahrheit erkennen kann und mir mittheilen will, deßwegen muß ich vernünftiger Weise seinem Zeugniß glauben. Das Zeugniß hat aus dem Grunde Anspruch auf Glauben, weil der menschliche Geist es hervorgebracht und mittheilt, und weil das, was der menschliche Geist hervorbringt, Anspruch hat auf Glauben aus dem Grunde, weil die Natur des persönlichen Geistes als wesentlich wahrheitszeugend in ihrem innern Wesen erkannt und anerkannt werden muß.

Ich glaube auch der Auctorität, bestehe dieselbe nun in einer Person oder in einer Gemeinschaft von Personen, wegen dessen, was sie ist, was sie sind.**) Weil ich sie als solche erkenne, welche die Wahrheit haben und mir mittheilen, deßwegen glaube ich ihnen.

---

*) D. h. real=intellectuelle. Zur Verhütung eines Mißverständnisses erinnere ich, daß ich nicht etwa das „Reale" dem „Intellectuellen" und „Ethischen" entgegensetze; das Intellectuelle und Ethische sind mir an und für sich selbst real. Ich bezeichne intellectuelle und ethische Aeußerungen als reale, um damit hervorzuheben, daß sie keine rein intellectuellen u. s. w. sind, als welche man sie gewöhnlich faßt und behandelt, indem man über dem Wesen das „Sein" vergißt, welches doch alles Wesens Mittelpunct ist. S. hinten Note 1.

**) Die Auctorität besteht in Personen. Es giebt und kann keine unpersönlichen Auctoritäten geben, weil allein die Persönlichkeit der Erzeugung und Mittheilung der Wahrheit fähig ist. Wenn man nichts destoweniger von unpersönlichen Auctoritäten spricht, z. B. von der Auctorität von Büchern, wie etwa der Bibel, oder von der Auctorität von Institutionen, so ist dies doch nur ein uneigentlicher Sprachgebrauch. Unter der Auctorität der Bibel ist die Auctorität der heiligen Schriftsteller zu verstehen; unter der Auctorität von Institutionen, wie etwa einer Behörde, doch nur die Auctorität der auctoritativen Personen, welche diese Behörde bilden. Wohl hat dieser Sprachgebrauch heut zu Tage vielfach nicht diesen eigentlichen Sinn, wohl

Bei der Auctorität ist es also in gleicher Weise wie beim Zeugen die Wirklichkeit der Persönlichkeit, auf die der Glaube an das, was sie sagt, beruht; das Sein und Wesen der persönlichen Geister ist in beiden Fällen der objective real-logische Grund unseres Fürwahrhaltens. Dennoch besteht ein Unterschied zwischen dem Begriff des Zeugniß- und dem Begriff des Auctoritätsglaubens, ein Unterschied, der qualitativer, nicht bloß gradueller Art ist, und der nicht bloß den objectiven Glaubensgrund und die in demselben enthaltenen Motive des Fürwahrhaltens betrifft, sondern auch mein Verhältniß zu dem Zeugen auf der einen, zu der Auctorität auf der andern Seite als ein qualitativ verschiedenes erkennen läßt.

Mein Glaube an die Aussage eines Andern ist das, was man Zeugnißglauben nennt, wenn er sich auf das Wesen der wirklichen Persönlichkeit als solcher, wie sie in sich ist, gründet. Wenn ich einem Andern, der mir sagt, daß er dies oder das gesehen, gedacht oder erfahren habe, bloß auf die Bürgschaft des menschlichen Wesens in ihm glaube, wenn mir das menschliche Wesen als solches in der Person, welche das Sehen rc. und dessen Mittheilung an mich erzeugt, die einzige Bürgschaft der Wahrheit des Mitgetheilten ist, dann glaube ich der Person als einem Zeugen, dann fällt mein Fürwahrhalten unter den Begriff des Zeugnißglaubens. Natürlich kann diese Bürgschaft, diese Gewährleistung der Wahrheit im persönlichen Wesen des Menschen, größer oder geringer, stärker oder

---

läßt sich nicht läugnen, daß das von Personen auf Bücher und Sachen rc. rc. abgeleitete auctoritative Ansehn von Menschen oft sehr falsch gefaßt und behandelt wird, indem man die Ableitung vergißt und die Schriften und Dinge unmittelbar als solche thatsächlich als Auctoritäten annimmt. Der Mißbrauch hebt aber auch hier wie überall den Gebrauch, die ursprüngliche Wahrheit des Verhältnisses an sich nicht auf. Diese ursprüngliche Wahrheit des Verhältnisses besteht hier darin: daß allein die Persönlichkeit Zeuge oder Auctorität in Sachen der Wahrheit, des Gesetzes u. s. w. sein kann, weil allein die Persönlichkeit zu der entsprechenden Wirksamkeit und Aeußerung fähig ist, weil allein in den gegebenen Beziehungen der Persönlichkeiten zu einander die Grundlage zu den Mittheilungen und zu der Annahme alles auctoritativen Wirkens und sich Aeußerns überhaupt vorhanden ist. Nur die Persönlichkeit steht zur Persönlichkeit in dem Verhältniß, daß sie Auctorität für sie sein kann, nur eine andere Persönlichkeit kann der Mensch als seine Auctorität annehmen und behandeln.

schwächer sein, je nach den besondern geistigen und sittlichen Eigenschaften der Personen, je nach der Vollkommenheit der Zustände, in denen sich die Zeugen befinden: bei allen graduellen Unterschieden ist aber denn doch immer derselbe Zeugnißglaube das Princip meines Fürwahrhaltens, wenn ich die Mittheilung eines Andern für wahr annehme, bloß weil dieser Andere das, was er mir sagt, gesehen oder erfahren hat.

Auch das Verhältniß zwischen dem, der die Wahrheit mittheilt, und dem, der sie annimmt, ist beim Zeugenglauben das allgemein menschliche: ich stehe zum Zeugen nur in dem Verhältniß des Menschen zum Menschen, habe gar keine andere besondere sittliche Verpflichtung oder innere Nöthigung, seinem Zeugniß zu glauben, als die, welche in der allgemeinen Beziehung des Menschen zum Menschen überhaupt liegt. Mein persönliches Verhältniß zu den Zeugen kann doch bei aller Gleichheit in seiner qualitativen Bestimmung in seiner Art und Weise sehr verschieden sein in seiner individuellen Bestimmtheit. Ich kann dem einen Zeugen näher stehen als dem andern, und vermöge dieses persönlichen Verhältnisses jenem mehr zu glauben geneigt sein, als diesem. Dies bringt allenfalls einen graduellen Unterschied in der Stärke und in der Art und Weise meines Glaubensverhaltens hervor; dennoch bleibt die Sache selbst in allen den Erscheinungen, die man mit dem Namen Zeugnißglauben bezeichnet, ihrem objectiven Charakter nach immer wesentlich dieselbe: das Verhältniß, in dem und aus dem ich dem Andern glaube, ist immer dasselbe allgemein menschliche: ich glaube dem Andern, weil er Mensch ist und weil ich Mensch bin, und weil, was der Mensch dem Menschen mittheilt, der Mensch dem Menschen zu glauben durch die in sich vernünftige Natur seines Wesens bestimmt wird. Bei aller Verschiedenheit der persönlichen Verhältnisse und der dadurch bedingten Unterschiede in der individuellen Bestimmtheit und Neigung zum Glauben bleibt der objective Glaubensgrund bei allen den Erscheinungen, die in den Begriff des Zeugnißglaubens fallen, immer derselbe, es ist immer dasselbe allgemeine Wesen des persönlichen Geistes das letzte objective Princip und die einzige Bürgschaft meines Erkennens und Fürwahrhaltens. —

Der Begriff der Auctorität unterscheidet sich wesentlich von dem Begriff des Zeugen und des Zeugnisses dadurch, daß bei der

Auctorität der Glaubensgrund zwar auch in der wirklichen Persönlichkeit, aber nicht in deren Sein in sich, sondern in ihrem Verhältniß zu einer andern, höheren Quelle der Wahrheit liegt. Ein Beispiel wird das deutlicher machen.

Das Kind glaubt und folgt dem Vater eher und mehr als jedem Andern und es ist eine innere sittliche Bestimmung für den Vater, daß er Auctorität für das Kind sein soll, es ist eine innere, im Wesen des Kindes als Kind liegende sittliche und vernünftige Nothwendigkeit, daß es dem Vater als seiner Auctorität glauben und folgen soll. *)

Es glaubt in ihm nicht einer menschlichen Persönlichkeit als solcher, sondern es glaubt ihm, als seinem Vater, weil es sein Vater ist, der dies oder das sagt, deßwegen muß das, was er sagt, wahr sein; und dies ist nicht etwa nur so eine Meinung von ihm, sondern sein Verhalten ist begründet im wirklichen Thatbestande, es entspricht demselben das objective Sachverhältniß. Der Vater ist für das Kind, das Verhältniß rein natürlich gefaßt, Vertreter aller menschlichen Wahrheit, und zwar in Wirklichkeit, nicht bloß in seiner oder des Kindes Meinung. Er, der dem Kinde sein leibliches Leben gegeben, soll auch sein geistiges Sein fort und fort erzeugen, das liegt in seinem thatsächlichen Wesen als Vater; in und durch den Vater steht das Kind, wie physisch, so auch in jeder geistigen Beziehung, mit dem menschlichen Geschlecht in Verbindung, durch den Vater vermittelt sich ihm sein Verhältniß zur Welt, zu allen andern Menschen und Lebenskreisen, in und durch den Vater nimmt es am Erkennen, am Wollen und Leben der Menschheit Theil, der Vater

*) Es ist vielleicht für einige Leser die Bemerkung nicht ganz überflüssig, daß ich in diesem Beispiel bloß die allgemeine Thatsache des Verhältnisses zwischen Vater und Kind im Begriff auffasse und darstelle, ohne Rücksicht darauf, ob die Personen das dargestellte Verhältniß so oder anders im Bewußtsein haben. Ich will nicht sagen, daß Vater und Kind von ihrem Verhältniß zu einander diese Meinung hätten, ich will nur sagen, was, ganz unabhängig von ihrer Meinung, dieses Verhältniß in Wirklichkeit ist; die thatsächliche Beziehung zwischen Vater und Kind, welche diese durch ihr Sein und Thun aussprechen, wenn sie auch kein Bewußtsein von dem Inhalte ihres Thuns und keine Erkenntniß dessen haben, was sie thatsächlich für einander sind, habe ich hier nur einfach in Worten ausgedrückt.

ist für das Kind der Vermittlungspunct, durch welchen ihm die Wahrheit, das Gesetz und die Sitte aus der höhern Quelle der Wahrheit und dem Gesammt-Denken, -Wollen, -Leben der Menschheit zukommt. Diese thatsächlich objective Stellung des Vaters als Vater ist der Grund der Auctorität, die der Vater überall und immer für das Kind hat, einer Auctorität, die auch der Vater so sehr als eine reale Bestimmung seines Wesens durchfühlt, daß er auch dann, wenn er alle Auctorität in allen andern Beziehungen grundsätzlich läugnet, doch vom Kind ganz instinctmäßig Anerkennung seiner väterlichen Auctorität verlangt, indem er Glauben und Gehorsam von ihm fordert auf den alleinigen Grund hin, weil er sein Vater ist, also allein wegen des Verhältnisses, in dem er in Beziehung auf das Kind zur höhern Quelle der Wahrheit steht. *)

Wir sehen also an diesem Beispiel, wie die Auctorität hinsichtlich des objectiven Glaubensprincips sich dadurch von dem Zeugen und dem Zeugniß unterscheidet, daß bei der Auctorität der objective Glaubensgrund nicht einzig in dem Wesen der menschlichen Persönlichkeit als solcher, sondern in ihrem Verhältniß zur höhern Quelle der Wahrheit liegt.

Wir erblicken ferner auch hinsichtlich des Verhältnisses zwischen den Persönlichkeiten, welche als Auctoritäten und als der Auctorität Unterworfene zu einander in Beziehung stehen, einen wesentlichen Unterschied des Auctoritäts- und des Zeugnißglaubens: im Zeugnißglauben steht der Mensch dem Menschen in dem allgemein menschlichen Verhältniß gegenüber; im Auctoritätsglauben ist ein besonderes Verhältniß der Ueber- und Unterordnung der Personen zu einander die gegebene Bedingung und Voraussetzung des Glaubens der einen an das Wort der andern. Auctoritätsglauben findet immer Statt in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse, welches aus mehr natür-

---

*) Ich habe hier absichtlich das Verhältniß bloß in seiner reinen Natürlichkeit bezeichnet und als die höhere Quelle der Wahrheit, in deren Vermittlung der Vater Auctorität für das Kind ist, bloß den Menschengeist, die Gesammterkenntniß des Geschlechts genannt, um um so deutlicher hervorzuheben, daß das Princip der Auctorität auch abgesehen von der Religion schon ganz in der Ordnung der Natur liegt. Das Verhältniß findet in der Ordnung der Gnade seine rechte, wahre Verwirklichung und höhere Bestätigung und Erfüllung, ohne daß es aufhört dasselbe zu sein.

lichen Beziehungen hervorgehen, aber auch seinem Ursprung und Wesen nach rein geistiger Art sein kann, wie das Verhältniß des Lernenden zum Lehrenden ist.*)

Das Verhältniß des Lernenden zum Lehrenden beschränkt sich nicht etwa auf die Schule allein, sondern findet durch das ganze Leben hindurch in unzähligen Verhältnissen Statt. Es giebt auf allen wissenschaftlichen Gebieten Auctoritäten, denen gegenüber in ihrem Bereich sich andere Menschen lernend und glaubend verhalten. So ist für uns der Astronom Auctorität in Sachen der Wissenschaft der Himmelskörper, der große Rechtsgelehrte oder Heilkundige ist Auctorität für andere Juristen und Aerzte, und so fort auf allen Gebieten der Wissenschaft. Dieses Auctoritätsverhältniß tritt auch praktisch ins Leben ein: wir folgen dem Arzt, wenn wir krank sind, und glauben ihm, daß uns das oder das fehlt, und daß diese oder jene Medicin Heilmittel sei für unsere Krankheit. In Rechtsverhältnissen glauben und folgen wir der Auctorität des Rechtskundigen u. s. f. Verhältnisse dieser Art finden auf allen Gebieten des Lebens Statt und sind in der That nicht bloße Zeugen-, sondern wirkliche Auctoritätsverhältnisse. Ich glaube dem Arzte im Umfange seiner Wissenschaft nicht etwa als seiner Person für sich, nicht etwa auf den bloßen Glaubensgrund der Wahrhaftigkeit des menschlichen Wesens in ihm hin: sondern ich glaube ihm wegen des Verhältnisses, welches er zu einer höhern Quelle der Wahrheit, hier der

---

*) Natürlich kann auch das Auctoritätsverhältniß ein näheres oder ferneres, stärkeres oder schwächeres, dem Umfang des Gebiets und der Sphäre nach, in der es besteht, sehr verschiedenes sein, gerade so, wie auch das Zeugenverhältniß in allen diesen und andern Beziehungen sehr verschiedener Art sein kann. Auf solche graduelle, qualitative und modale Verschiedenheiten nehmen wir gar keine Rücksicht, da es uns hier nur darum zu thun ist, den allgemeinen qualitativen Charakter des Auctoritätsverhältnisses als solchen zu bezeichnen in seinem Unterschied vom Zeugenverhältniß. In concreto gehen natürlich diese Verhältnisse vielfach in einander über, aus dem Zeugenverhältniß wird häufig ein Auctoritätsverhältniß; so wird z. B. der Geschichtsforscher, dessen Zeugniß wir immer bewährt gefunden haben, aus einem Zeugen zu einer Auctorität für uns. Die Gränzlinie, wo das eine Verhältniß aufhört und das andere anfängt, ist in concreto oft schwer zu finden: darum ist aber der bezeichnende wesentliche Unterschied im Charakter beider Verhältnisse nicht zu läugnen.

bestehenden menschlichen Heilwissenschaft einnimmt. Mein Glauben an den Arzt gründet sich zunächst auf den Glauben an die menschliche Heilwissenschaft überhaupt, und nur in so fern, als ich Vertrauen auf die menschliche Heilkunde überhaupt habe, kann ich mich dem einzelnen Arzte vertrauen.*) Ich vertraue ihm also abgeleiteter Weise wegen seines Verhältnisses zu dieser Wissenschaft, und erkenne dasselbe aus der Anerkennung von Seiten der höhern öffentlichen Vertretung der Wissenschaft und heut zu Tage des Staats, welche ihm durch ihre Approbation dieses Verhältniß zusprechen und beilegen. Die Approbation von Seiten höherer Auctorität ist uns das Motiv, aus dem wir an das Verhältniß des Arztes zu seiner Wissenschaft glauben, der Erkenntnißgrund für das Dasein dieses seines Verhältnisses; dieses selbst ist uns dann aber der reale objective Glaubensgrund an seine Auctorität in allen einzelnen Fällen, ist der Grund des Verhältnisses der Abhängigkeit und Folgsamkeit, welches wir in den Angelegenheiten seiner Wissenschaft und unseres leiblichen Wohls zu ihm einnehmen als zu einer wirklichen Auctorität. So wie in diesem Beispiele besteht das Auctoritätsverhältniß in unzähligen Beziehungen auf allen Gebieten des Lebens;**) so verschieden diese Gebiete sind, so verschieden ist natürlich auch die besondere Gestalt und der Umfang und die Bedeutung desselben;

---

*) Wenn andererseits der Arzt auch wieder Zeuge für seine Wissenschaft wird, indem er durch seine Person und Erfolge das Vertrauen auf dieselbe erhöht, so hebt das das ursprüngliche hier bezeichnete Verhältniß keineswegs auf. Zuerst wird uns die Persönlichkeit Auctorität wegen ihres Verhältnisses zur Wahrheit oder Wissenschaft; haben wir aus innern oder äußern Gründen diese ihre Beziehung zur höhern Quelle der Wahrheit erkannt, so glauben wir ihr wegen und auf Grund dieses ihres Verhältnisses. Dann wird uns die auctoritative Person in dieser ihrer Stellung auch fort und fort wieder zum Zeugen für die Wahrheit, indem sie uns mit derselben bekannt macht und sie schätzen und lieben lehrt, wodurch dann natürlich wiederum ihr Verhältniß zu derselben mittelbar an auctoritativem Werthe gewinnt. Der Charakter des Zeugen vereinigt sich also in einer und derselben Person mit dem Charakter der Auctorität, ohne das Wesen der Auctorität dadurch irgend zu alteriren.

) Wir reden hier nur von dem intellectuellen Auctoritätsverhältniß, von der Auctorität, in so fern das Verhalten zu ihr im „Glauben" besteht. Die Anwendung des allgemeinen Inhalts des Gesagten auf die Auctorität im ethischen und praktischen Gebiete ergiebt sich übrigens **mutatis mutandis von selbst.

so verschieden die auctoritativen Personen und die Menschen sind, welche zu ihnen als Auctoritäten in Beziehung stehen, so verschieden kann der Grad der Stärke im Glauben und Vertrauen sein, welche die Menschen der Auctorität bezeugen: unter allen solchen Verschiedenheiten bleibt das natürliche Auctoritätsverhältniß, wie es überall im Leben Statt findet, überall wesentlich dasselbe, und läßt sich nie und nimmer von irgend einem Menschen consequent läugnen, weil es tief in der natürlichen Ordnung der Dinge liegt, als ein geistiges Naturgesetz auf einer im Menschen und in der Menschheit liegenden Nothwendigkeit beruht, die bei aller theoretischen Verneinung doch immer und in jedem Augenblick zu praktischer Anerkennung zwingt. Ihr erkennt praktisch und faktisch überall im Leben und Wissen an den Glauben an Auctoritäten. Es ist kein bloßer Zeugniß-, es ist schon wirklicher Auctoritätsglauben mit dabei, wenn Ihr fest überzeugt seid, daß die Bewegung der Dampfmaschine in einer Compression der Dämpfe ihren Grund hat; ihr würdet dem Sachverständigen, der Euch dies sagt, nicht so fest glauben, wenn Ihr nicht wüßtet, daß derselbe das, was er sagt, vermöge seines Verhältnisses zur Naturwissenschaft wissen und sagen kann, es ist also im letzten Grunde die menschliche Wissenschaft überhaupt, die Gesammtheit ihrer Träger, der ihr in dem einzelnen Naturkundigen glaubt, Ihr glaubt und folgt diesem also nur mittelbar, wegen der Beziehung zur Naturwissenschaft. So glaubt Ihr dem Astronomen, dem Arzte, dem Historiker, kurz allen Vertretern der Wissenschaften eben wegen ihres Verhältnisses zu denselben, wann und sobald Ihr das Dasein eines solchen Verhältnisses erkannt habt. Ihr tretet dann in ein Verhältniß faktischer Unterordnung und Abhängigkeit zu demselben und erkennt so, mögt Ihr nun wollen oder nicht, auf jedem Gebiete Eures Lebens praktisch Auctoritäten an, bekennt Euch also praktisch mit einer Nothwendigkeit, um die Ihr gar nicht umhin könnt, zu dem P r i n c i p der Auctorität. Ihr müßtet in der That aufhören zu leben, zu denken und zu erkennen, wenn Ihr allen Auctoritätsglauben aufgeben, in der Läugnung des Princips der Auctorität consequent sein wolltet,*) weil eben das Princip der

*) Aeußerlich läßt sich dies leicht und in der größten Ausführlichkeit durch den Nachweis aufzeigen, wie das bezeichnete Auctoritätsverhältniß in unserm

Auctorität in der innern Natur der geistigen Gesetze liegt, in denen Eure Persönlichkeit, wie das ganze menschliche Geschlecht, sein Bestehen hat. Ihr befolgt wider Wissen und Willen diese Gesetze, indem Ihr praktisch und faktisch Auctoritäten anerkennt. Wenn Ihr aber auch nur in einem einzigen Falle das Auctoritätsverhältniß durch Euer praktisches Verhalten anerkennen müßtet, so hättet Ihr damit das Princip, das natürliche Auctoritätsverhältniß als solches anerkannt, hättet anerkannt, daß es ein solches Verhältniß giebt, in dem und aus dem Ihr durch Andere und in Unterordnung unter dieselben aus einer höhern Quelle der Wahrheit und Wissenschaft Erkenntniß und Belehrung empfangt. Erkennt Ihr die Möglichkeit und das Dasein eines solchen Verhältnisses überhaupt an als eines in der Natur der geistigen Welt liegenden allgemeinen Gesetzes, so acceptirt Ihr das natürliche formale Princip der Auctorität im Allgemeinen, und Ihr könnt dann zwar immerhin das Dasein dieses Gesetzes in einzelnen Fällen, d. h. die Wahrheit einzelner concreter Auctoritäten als solcher, läugnen und verwerfen: Ihr könnt aber nicht das Princip der Auctorität im Ganzen, das Auctoritätsverhältniß als einen allgemeinen Weg der Erkenntniß verwerfen.*) Wenn Ihr das thut, wie Ihr das wirklich thut, und wenn Ihr auf religiösem Gebiet entweder grundsätzlich oder doch durch Eure praktische Opposition gegen alle und jede Auctorität als solche das Princip derselben verneint, so gerathet Ihr auch hier auf diesem

---

ganzen Sein eine sehr wesentliche, unser Leben und Denken nach allen Beziehungen und Richtungen hin nothwendig mitconstituirende Seite bildet, daß es überall unser Erkennen mit hervorbringt, erhält, entwickelt, vermehrt. Da es uns aber hier nur um die Constatirung der Thatsache zu thun ist, daß auch der die Auctorität im Princip läugnende Mensch doch dieselbe in vielen Fällen, und mithin in diesen das allgemeine Princip in Wirklichkeit durch sein praktisches Verhalten anerkennt, und da die angeführten Fälle zu dieser Constatirung der thatsächlichen Anerkennung des Princips genügen, so überlassen wir die weitere Durchführung des Nachweises unserer Behauptung an äußern Beispielen dem denkenden Leser.

*) Ich setze auch hier die vernünftige Nothwendigkeit der Anerkennung der Auctorität auf religiösem Gebiet nicht in die bloße Analogie der Fälle, sondern in die Identität des Princips, und verweise in dieser und in mancher andern Beziehung auf das, was ich oben ausführlicher bei der Erörterung über den Zeugnißglauben gesagt habe.

Puncte wieder in einen Widerspruch gegen Euch selbst, zwischen Eurem Verhalten im Allgemeinen, den allgemeinen Principien, welchen Ihr überall im Leben und Wissen folgt, und zwischen Eurem Verhalten in einem besondern Gebiete, dem philosophischen und religiösen nämlich, und den Grundsätzen des Erkennens, welche Ihr in diesem geltend macht.

Ihr könnt diesen Widerspruch nicht etwa durch die Ausrede beseitigen, daß Ihr sagt: wir greifen die Auctorität nur an in der Art ihrer Anwendung und Ausgestaltung, die sie in einem bestimmten Falle auf religiösem Gebiete findet, nicht aber dies allgemeine Princip der Auctorität als solches, in seiner ganzen Allgemeinheit, als ein im Wesen der Menschheit liegendes und in und mit ihr gegebenes natürliches Verhältniß. Wohl, Ihr wollt allerdings eigentlich nur die religiöse oder politische Auctorität läugnen, Ihr kennt eigentlich auch nur diese, und könnt das natürliche Princip der Auctorität, wie es im Wesen der Menschheit liegt, schon darum nicht ausdrücklich in seiner Allgemeinheit verneinen, weil Ihr es nicht kennt. Indem Ihr aber eigentlich mit bewußtem Wissen und Wollen nur die kirchliche Auctorität läugnen wollt, laßt Ihr Euch durch Eure Unkenntniß derselben oder Feindschaft gegen sie zu einer Art und Weise ihrer Verneinung verleiten, die eine Verneinung des ihr zu Grunde liegenden allgemeinen natürlichen Princips implicite enthält, ja ganz eigentlich und vorzugsweise gegen die natürliche Seite der kirchlichen Auctorität gerichtet ist. Der moderne Unglaube richtet nicht sowohl seine Angriffe gegen die specielle Beschaffenheit der Auctorität im concreten Falle, greift die Auctorität der Kirche nicht so sehr deßwegen an, weil sie als Auctorität fehlbar oder mangelhaft sei; sondern er opponirt vielmehr der kirchlichen Auctorität als solcher, weil sie überhaupt eine Auctorität ist und sein will, und das Wesen der Auctorität überhaupt als solcher in einem unauflösbaren Widerspruch stände mit der absoluten Alleinberechtigung der Vernunft und des „freien Denkens.“ Der moderne Unglaube und seine Anhänger statuiren die „Vernunft“ und das „freie Denken“ der Einzelnen als die absoluten Endpuncte und ausschließlichen Wege zu aller Erkenntniß der Wahrheit; darum verwerfen sie die Auctorität als solche, weil sie der Vernunft im Wege und mit dem „freien Denken“ in unauflösbarem Widerspruch

stände. Diese principiellen Gegner der kirchlichen Auctorität läugnen also in ihren gegen dieselbe gerichteten Angriffen ganz eigentlich das natürliche Princip der Auctorität überhaupt; sie erkennen dasselbe Princip sonst im Leben und Wissen praktisch und faktisch überall an: darin liegt der immense Widerspruch, in den Ihr Alle fallt, die Ihr grundsätzlich oder in einem oder dem andern Falle unter dem angemaßten Rechtstitel der Vernunft oder unter dem Vorwande der Freiheit des Denkens Euch gegen die Auctorität der Kirche auflehnt. —

IV.

Erörterungen über die Natur des Widerspruchs zwischen der logischen Theorie und Praxis; das Denken ist selbst Thatsache; über die Natur des Beweises und Anderes.

Ich glaube Euch dargelegt zu haben, daß Ihr Euch in einem entschiedenen Widerspruche befindet zwischen Euren Ansichten vom Denken und Erkennen auf der einen, und Eurem praktischen Verhalten im Denken und Erkennen auf der andern Seite. Während es nach Eurer Ansicht zur Gewißheit einer Erkenntniß überall eines voraussetzungslosen Beweises bedarf, macht Ihr in Eurem wirklichen Denken überall zahllose Voraussetzungen. Während Ihr den Glauben ganz vom Erkennen ausschließt, beruht doch alle Gewißheit Eures Erkennens einzig und allein in dem Glauben an die Wahrheit Eures Denkens. Und sie beruht nicht etwa nur auf dem Glauben an die Wahrheit Eures Denkens im Allgemeinen: alle Gewißheit entsteht und besteht in jedem Moment Eures Denkens auf allen Gebieten des Wissens und Lebens in dem thatsächlich praktischen Ergreifen des thatsächlichen Daseins einer Erkenntniß in ihrer geistigen Wirklichkeit. Aus der Wirklichkeit der Wahrheit, nicht aus ihrem intellectuellen Wesen geht die Ueberzeugung ihrer Gewißheit hervor. Diese Ueberzeugung von der Wahrheit faßt und bringt hervor der praktische Geist, nicht der theoretische, in einem Act praktischen An=

erkennens, der in seinem Inhalt vom Erkennen als solchem zwar vermittelt und bedingt, aber nicht erzeugt ist, der im Inhalte des Denkens zwar seine wesentliche Bestimmtheit, nicht aber die sein Dasein constituirende Bestimmung hat. Der praktische Geist, der wirkliche Mensch ist es, der die Wahrheit erzeugt, auf dessen Zeugniß aller Glaube an irgend eine Wahrheit beruht. Wer einen Gegensatz statuirt zwischen dem Glauben an Zeugnisse und dem Fürwahrhalten auf Grund des Denkens, und dem letztern allein glauben will, kann in der That auch diesem seinem eignen Denken nicht glauben, weil der einzige vernünftige Grund für den Glauben an das Denken darin liegt, daß es ein Erzeugniß des menschlichen Geistes, d. h. daß es Zeugniß ist. Wer da aber meint, nur seinem eignen Zeugniß trauen zu sollen, nicht dem auch eines andern Geistes, untergräbt wieder den Grund für das Fürwahrhalten seines eignen Erkennens, weil dieser darin besteht, daß das allgemeine Wesen des menschlichen Geistes dasselbe hervorgebracht, dessen Glaubwürdigkeit nicht in andern Individuen angezweifelt werden kann, wenn sie in der eignen Person als Princip der Gewißheit anerkannt werden soll.

Die Anhänger des reflectirenden Unglaubens folgen in der Praxis ihres Denkens auch wirklich der Logik, die in der Natur der Sache und im Wesen des Geistes liegt, indem sie im entschiedensten Widerspruch mit ihren eignen theoretischen Ansichten vom Denken im Leben und in der Wissenschaft faktisch auf Zeugnisse glauben und Auctoritäten anerkennen. Thun sie das gleich ohne Wissen und Willen, so erkennen sie damit doch faktisch ein Princip an, welches sie theoretisch verläugnen und fallen also auch hier wieder in einen Widerspruch zwischen ihrem wirklichen Denken und ihren Ansichten über das Denken, d. h. der Art, wie sie zu denken meinen und denken wollen, in einen Widerspruch, der nothwendig zu dem Dilemma führt: entweder sind die subjectiven Meinungen und Ansichten der Neuern über das Denken falsch oder dieses ihr eignes Denken, wie es praktisch wirklich gegeben ist, ist selbst falsch. Nur eines von beiden ist möglich: denn das wirkliche Denkverhalten und diese logischen Ansichten stehen in den wesentlichsten Puncten in einem derartigen Widerspruch, daß die Wahrheit des einen die des andern ausschließt, und als ein dritter möglicher Fall etwa nur die

Annahme übrig bleibt, beide, unser wirkliches Denken sowohl, als unsere theoretischen Ansichten über dasselbe seien falsch.

Was ist nun falsch, Euer Verhalten oder Eure Ansichten?

Wenn Euer wirkliches Verhalten im Denken falsch wäre, so müßten nothwendiger Weise auch Eure Ansichten falsch sein, die ja aus Eurem Verhalten resultiren; aus einem falschen Denkverhalten können unmöglich richtige Ansichten hervorgehen. Eben so wenig kann in einer falschen Gedankenthatsache ein wahrer Gedankeninhalt bestehen; ist also die Thatsache Eures Denkens und der daraus hervorgehenden Gedanken in dem realen Grunde ihres Bestehens falsch, so kann der Inhalt, den sie enthält, unmöglich ein richtiger sein.

Alle Ansichten, gleichviel ob wahre oder falsche, insbesondere auch die, welche das Denken über sich selbst hat, haben nicht bloß einen Inhalt, sondern sind selbst auch Thatsachen: Thatsachen sind das Denken und die Gedanken in dem Sinne, in welchem Alles, was überhaupt ist, weil und in so fern es eben wirklich da ist, eine Thatsache ist und genannt werden muß. Das Denken ist etwas Geistiges, darum ist es aber doch immer ein wirklich Daseiendes, es ist etwas Innerliches, darum fehlt ihm aber doch nicht die reale Existenz; das Denken existirt nicht für sich, sondern nur im denkenden Geiste, darum läßt sich ihm aber thatsächliches Dasein so wenig absprechen, als dem Gehen, Sehen, Hören 2c. und allen andern Thätigkeiten oder Eigenschaften an den Dingen oder Personen, die alle, obgleich nicht selbstständig für sich bestehend, darum doch thatsächlich wirklich sind. Ist also der Gedanke eine Thatsache, so ist klar, daß der Inhalt, das, was der Gedanke ausspricht, sein Bestehen hat in und an dieser Thatsache, welche ihn als ein ihrem Wesen integrirendes und inhärirendes Moment umfaßt und enthält. Daraus folgt weiter, daß der Inhalt eines Gedankens in seiner Wahrheit oder Unwahrheit abhängig ist von der Gedankenrealität als solcher, zu deren Wesen ja ihr Inhalt gehört, weßhalb dieser eben in der Art und Gestalt von jener abhängen und bedingt sein muß, wie überhaupt die Wahrheit des Wesens einer Sache von ihrem realen Dasein, die Beschaffenheit eines ihrer besondern Momente von der des Ganzen abhängt, zu dem es als Moment gehört. *)

---

*) Ueber den Gegensatz von „Thatsachen" und „Gedanken" s. hinten Note 2.

Wo also der Inhalt eines Gedankens wahr sein soll, da muß zunächst auch der thatsächliche Verlauf des Denkens wahr sein, in dem dieser Gedanke entstanden ist. Hat nun das Denken sich selbst zum Gegenstande, und haben sich über die Art, wie die Gedanken werden und entstehen, über den Hergang beim Denken und Beweisen, bestimmte Ansichten ausgebildet, so ist nothwendig, daß das Denken, das wirkliche Denkverhalten, in dem sich diese Ansichten bildeten, diesen Ansichten gemäß und entsprechend seien, d. h. mit sich selbst in seiner eignen Selbsterfassung übereinstimmen muß, wenn es irgend einen Anspruch auf Wahrheit machen will. Nun sind aber Eure Ansichten über das Denken das Resultat eines realen Denkactes oder vielmehr einer Reihe von Denkacten, welche nach allen Seiten und in allen Beziehungen auf Glauben beruhen, indem sie von zahllosen Voraussetzungen ausgehen, auf das Zeugniß des Geistes sich gründen rc. Wenn nun aber diese thatsächlich von Glaubensacten ausgegangenen Ansichten trotzdem, daß sie so entstanden sind, wie sie es sind, dennoch besagen, das Denken müsse voraussetzungs- und glaubenslos sein, so steht dieser ihr Inhalt im Widerspruch mit ihrem eignen Dasein, da sie ja selbst, wie sie in sich betrachtet in thatsächlicher Wirklichkeit sind, wie alle andern Gedanken von einem Denken erzeugt worden, welches im Glauben besteht und in beständiger Verrichtung zahlloser Glaubensacte fortgeht. Muß das wahre Denken, wie es Eure Ansichten besagen, voraussetzungs- und glaubenslos sein, so ist dasjenige Denken, in welchem ihr diese Ansichten gefaßt habt, sicher kein wahres Denken! Verlangt Ihr, daß gar nicht anders als nach diesen Euren Ansichten gedacht werde, so läugnet Ihr die Existenzberechtigung eben dieser selben Ansichten in sich, weil und in so fern sie thatsächlich da sind und bestehen in einem Denkverhalten, welches Euren Meinungen völlig widerspricht. Die Thatsachen, welche Eure Ansichten vom Denken selbst sind, sind in ihrer ganzen Construction, in der ganzen Art, wie sie bestehen, in dem entschiedensten Widerspruch mit dem, was ihr Inhalt ausspricht, Eure Meinungen widersprechen ihrem ganzen thatsächlichen Wesen in jedem Augenblicke ihres Bestehens. *)

---

*) Die meisten Menschen ziehen heute ihre Ansichten über das Erkennen u. s. w. aus der falsch gewordenen Tradition der öffentlichen Meinung und

Alle die Voraussetzungen, durch welche Ihr zu Euren Ansichten gelangt seid, liegen denselben fortwährend zu Grunde, und wenn ich Euch frage, womit sich Eure Ansicht, daß das Denken von keinen unbewiesenen Wahrheiten ausgehen dürfe, als richtig beweisen lasse, so führt Ihr mir zur Begründung eben dieser Ansicht von der Voraussetzungslosigkeit des Denkens eine ganze Reihe von Sätzen an, die weiter nichts als völlig unbewiesene Voraussetzungen sind. Frage ich Euch weiter, warum Ihr diese Ansicht habt und behaltet, d. h. also, warum Ihr in diesem gegenwärtigen Augenblicke so erkennt, so wißt Ihr mir in letzter Instanz keinen andern Grund anzuführen, als die Thatsache, daß Ihr nun einmal so erkennt, und frage ich Euch wieder um den Grund dieser Thatsache, so führt Ihr mir zur Erklärung und Begründung die weitere Thatsache an, daß der menschliche Geist nun einmal so da sei und denke.*) Das heißt also, Ihr beruft Euch zur Rechtfertigung und Begründung der Ansicht, daß das Denken ohne alle Voraussetzung aus dem

---

der Ueberlieferung einer falsch gewordenen Schulwissenschaft. Die logischen Begriffe kommen ihnen zu ohne Bewußtsein der realen Principien, worauf die Gewißheit beruht; man hält es auch in diesen höhern Gebieten nicht für so nöthig, die Ansichten zusammenhängend zu begründen und zu ordnen, als in der Mathematik. Jeder hält das für wahr, was er eben mit der Muttermilch eingesogen hat, was ihm aus den Vorträgen einer abgestandenen Logik noch etwa kleben geblieben ist. Daraus nur erklärt sich zum Theil, wie es möglich ist, daß solch unsinnige Ansichten über das Erkennen, wie die herrschenden sind, zu einer so allgemeinen Ausbreitung haben gelangen können. Ich bin auch gewiß, daß gerade der Satz, alles menschliche Wissen beruht auf Zeugnißglauben, besonders um deßwillen von Vielen nur schwer als Wahrheit anerkannt werden kann, weil sie in ihrer thatsächlichen Abhängigkeit von der „öffentlichen Meinung" und in der Verworrenheit und Befangenheit ihres Denkens die „öffentliche Meinung" selbst nicht werden begreifen können in ihrem Grundwesen, nicht werden einsehen können, daß sie auf dem Zeugniß, dem Zeugniß der Massen beruht.

*) Indem ich den thatsächlichen Hergang beim Erkennen und dessen Rechtfertigung zur deutlichern Hervorhebung der vorkommenden Widersprüche hier noch einmal kurz zusammenfasse, verweise ich auf das, was ich ausführlicher über diesen Gegenstand unter I und II gesagt habe. Alles, was ich dort nachgewiesen habe, findet natürlich auch seine volle Anwendung auf das Denken des Denkens über sich selbst, auf die Ansichten, die das Denken über sich selbst hervorbringt und in sich hat.

reinen Nichts, durch eine bloße Evolution der Begriffe in bloß logischer Denknothwendigkeit sich die Wahrheit, als bloßen Inhalt gedacht, selbst erzeugen müsse, auf die sehr realen Thatsachen des gegebenen Denkens in Eurem concreten wirklichen Geiste. Der denkende Geist ist also die erste ganz unvermeidliche Voraussetzung Eures Denkens; der denkende Geist ist die in allem Denken bleibende Grundursache, auf welche sich alles Erkennen und Beweisen zurückführt, und Ihr könnt nicht anders, Ihr müßt zugestehen, daß „das Erkennen einer Wahrheit in ihrer innern Nothwendigkeit" eigentlich nichts heißt, als erkennen, daß der Geist so denkt und nach den ihm gegebenen Gesetzen seines Wesens so denken muß. Ihr müßt zugeben, daß das Fürwahrhalten irgend einer Wahrheit dann weiter nichts ist, als ein Fürwahrhalten der Wirkungen Eures Geistes in seiner Aeußerung im Denken. Der denkende Geist ist also das reale Princip all Eures Erkennens — er erzeugt die Gedanken in und kraft der Realität, die er ist und hat. Also ist in Wahrheit die Gesammtheit all Eurer Ansichten auf den denkenden Geist als solchen zurückzuführen: also ist es falsch, wenn Eure Ansichten, die selbst aus einer realen That des Geistes hervorgegangen, die Entwicklung und das Bestehen der Erkenntniß rein auf den intellectuellen Inhalt, das Wesen des Gedankens, gründen. Wenn es wahr wäre, wie Ihr annehmt, daß das wahre Denken rein im Erkennen als solchem bestehen müsse, daß der Act des Denkens rein intellectueller Natur sein und bleiben, die Wahrheit rein als solche, oder genauer als bloßer Inhalt und nur in der logischen Nothwendigkeit, die im Zusammenhang des Inhalts liegt, sich entwickeln und darstellen müsse, dann wäre die Art falsch, wie Ihr diesen Inhalt Eurer Ansichten selbst hervorgebracht, weil eben Euer Denken, welches diese Ansichten faßt und behauptet, aus der realen Thatsache Eurer Persönlichkeit hervorgeht und in sich selbst ein wesentlich reales Thun ist.

Ich besorge, daß ich mich über diese schwierige Materie noch nicht deutlich genug ausgedrückt habe, deßhalb will ich den Punct, auf dessen Verständniß es hier hauptsächlich ankommt, noch von einer andern Seite und in einem andern Zusammenhange darstellen.

Ich habe Euch oben unter I und II dargelegt, wie die Entwicklung der Wahrheit eine Entwicklung von geistigen Thatsachen sei, die sich als Thatsachen in und aus dem Geiste erzeugen. Ich

habe unter II und sonst noch mehrmals darauf hingewiesen, wie der Geist, der diese Thatsachen hervorbringt, eben damit in seinem Denken sich selbst als eine Thatsache, als eine Wirklichkeit darstellt, keineswegs aber ein bloßes Fluidum sein kann, aus welchem die Gedanken nur so hervorgehen, wie die Infusorien aus dem Wasser. Dieser Punct nun eben ist es, auf den zum Verständniß des wahren ächten Denkens und zur Unterscheidung von dem Denken, welches Ihr Euch in Euren Theorieen einbildet, Alles ankommt: daß der Geist, seine Gedanken, sein Denken etwas in sich selbst Reales und Wirkliches ist.

Aber Ihr werdet sagen, haben wir das denn je geläugnet? und ich antworte Euch, ja Ihr habt es geläugnet theoretisch und praktisch, so viel es zu läugnen möglich ist.

Ihr habt es geläugnet praktisch, indem Ihr in all Eurem Denken auf den Punct der Wirklichkeit in ihm nicht die mindeste Betonung legt. Ihr läugnet natürlich nicht, daß das Denken existire, aber Ihr setzt das Sein des Denkens, seine Wirklichkeit als solche bloß voraus, und während Euer praktisches Denken bloß darauf gerichtet ist, Inhalt hervorzubringen, läugnet Ihr faktisch, nach dem Satze **determinatio est negatio**, daß das Denken als solches ein Wirken, etwas Wirkliches ist.*) Es ist diese Uebersehung des Punctes der Wirklichkeit in allem Wirklichen, des W i r k e n s in allem Thun und sich Aeußern doch eigentlich nicht bloß beim Denken, sondern auch bei Euren sonstigen Thätigkeiten bemerkbar, wenn auch in minderem Grade. Die meisten Menschen heutiger Tage betonen z. B. auch beim Sehen, Hören, Gehen rc. das Sehen, Hören als solches, d. h. das Wesen dieser Thätigkeit so sehr und ausdrücklich, daß ihre Wirklichkeit dadurch geläugnet wird. Es muß aber aus der Anschauung der einfachen Thatsache einem Jeden bei einiger Betrachtung klar werden, daß auch beim Gehen, Hören rc. das „Wirken" der reale Mittelpunkt ist, aus dem und in dem erst die besondere Beschaffenheit dieses Wirkens, die da Gehen, Hören oder Denken ist, ihr Bestehen hat! Die Umkehrung dieses innern Verhältnisses in allem Thun erzeugt eben jene Realitäts- und Marklosigkeit, jene faule energielose Zuständigkeit, an der heute das Leben

*) Zur Erläuterung s. auch hinten Note 1.

und Handeln der meisten Menschen krankt. Mehr, wie bei Eurem sinnlichen handgreiflichen Thun, tritt diese Realitätslosigkeit bei Eurem Denken hervor. Ihr faßt und behandelt das Denken fast nur noch als einen Zustand oder als eine Bewegung, die in Euch vorgeht, oder mit der Ihr gewissen äußerlich gegebenen Zusammenhängen und Begriffen folgt, wo es doch nach der Natur der Sache nichts anderes sein kann, als eine reale Aeußerung des wirklichen Geistes des Menschen, die als solche erst ein Wirken und dann erst Denken ist. Ihr habt es in der praktischen Verläugnung dieses Punctes der Wirklichkeit im Denken in der That sehr weit gebracht, und eine Folge davon ist, daß Euer Denken fast in lauter Inhalt aufgelöst erscheint, dagegen die thatkräftige Energie und Wirkungskraft gar sehr verloren hat. Dennoch ist Euer Denken in der Praxis immer noch ein wirklich reales Wirken: der Mensch vermag zwar die innern Gesetze seiner Natur zu verkehren, zu verstümmeln: er vermag aber nicht die innern Grundverhältnisse seines geistigen Wesens aufzuheben und umzukehren. Darum ist und bleibt Euer Denken auch in den falschesten und verkehrtesten Zuständen immer das, was es seiner Natur nach sein soll, ein geistiges, aber real-geistiges Wirken der totalen Persönlichkeit. Der falsche Zustand aber, in dem sich das Denken befindet, hat nothwendig die verkehrtesten Resultate im Inhalt der Ansichten und Gedanken zur Folge.

Weiter als in der Praxis, habt Ihr es in der Theorie mit Eurer Entwirklichung des Denkens gebracht. Hier habt Ihr das Denken als ein rein intellectuelles Wesen hingestellt, ohne alle reale Basis und Princip. In Eurer Theorie des Denkens kennt Ihr bloß intellectuelle Principien für dasselbe. Eure ganze Ansicht vom Beweise, von der Entwicklung der Wahrheit 2c. hat zu ihrem Grundgedanken eben dies, daß das Denken sein soll ohne alle Realität. Wenn Ihr verlangt, daß nur aus dem Wissen, nur in dem Wissen und nur durch das Wissen sich jedes weitere Wissen herstellen soll, so heißt das doch wohl zunächst, daß das Wissen Nichts als Wissen sein, nur als Wissen in sich zusammenhängen und sich selbst forterzeugen soll. Auf dieser Abstraction des Wissens als solchen von dem Realen, dessen Wesen es bildet, beruht es, daß Ihr, wie ich Euch früher zeigte, im Widerspruch mit dem thatsächlichen Hergang, in dem Euer Denken zu Stande kommt, die Ansicht habt und die

Forderung ausspricht, die zwingende Nothwendigkeit Eurer Erkenntniß müsse und dürfe bloß in der Verkettung des Inhalts der Begriffe als solcher liegen, die Schlußfolgerung dürfe ihre Beweiskraft lediglich in sich selber haben, das Wissen könne sich bloß auf das Erkennen als solches gründen. Dagegen zeigte ich, daß das Wissen auf die Thatsache des Denkens und des persönlichen Geistes zurückführe u. s. w.

Ich werde mich nach dem, was ich hier und früher gesagt, vielleicht klarer ausdrücken, wenn ich den Gegensatz zwischen Eurem thatsächlichen Erkennen und Euren theoretischen Ansichten über das Erkennen, die doch in eben diesem Erkennen gefaßt sind und bestehen, so bezeichne: Nach Euren Ansichten und Forderungen vom Erkennen müßte und sollte dasselbe sein rein theoretischer Natur, ohne alle Zuthat praktischer Momente, rein intellectuellen Wesens, ohne alle selbsteigne innere Wirklichkeit. Ist nun dasselbe Erkennen, in welchem Ihr eben diese Ansichten faßt und behauptet, thatsächlich praktischer Natur, ein in sich wirklich Reales: so folgt, daß dieses Euer wirkliches Erkennen falsch ist, wenn anders Eure Ansichten wahr sein sollen; und folgt wiederum aus dem wesentlichen Zusammenhang, der nothwendig zwischen der Thatsache Eures Erkennens und ihrem Inhalt, Euren Ansichten, besteht, daß auch Eure Ansichten falsch sein müssen, wenn Euer wirkliches Erkennen falsch ist.

Ihr seht also, es ist unmöglich, daß Eure Ansichten vom Denken wahr sein können, wenn und weil sie der Thatsache Eures selbsteignen Denkens widersprechen. Noch unmöglicher ist es, daß Ihr selbst bei einigem Besinnen über den vorliegenden Thatbestand diese Ansichten für w a h r und g e w i ß f e s t h a l t e n könnt, so lange die Art, wie Ihr Eure Anerkennung derselben thatsächlich begründet, mit dem Inhalt ihrer Forderungen über die Herstellung und Begründung der Gewißheit, in den aufgezeigten Widersprüchen stehen bleibt. Sind Eure Ansichten über das Anerkennen im Fürwahrhalten der Wahrheit wahr, ist es wahr, daß die Gewißheit voraussetzungs- und glaubenslos sein, als eine rein theoretische nur aus der Erkenntniß als solcher kommen müsse, so ist die Art, wie Ihr eben diese Ansicht für wahr und gewiß haltet, total falsch, denn, wie ich Euch gezeigt, widerspricht Euer Fürwahrhalten in allen Stücken dem Inhalt dieser Ansicht. Wie jede andere Wahrheit und Erkenntniß, so haltet Ihr

thatsächlich auch diese Ansicht für wahr, weil sie in Eurem Geiste da ist, auf Grund des thatsächlichen Wesens Eures Geistes und in einer Aeußerung desselben, die keineswegs rein intellectueller, sondern durch und durch realer und praktischer Natur ist. Ist das, was ich oben über das Anerkennen gesagt, wahr, so giebt es gar kein anderes Mittel für Euch, um aus dem Widerspruch zwischen Eurem wirklichen Anerkennen Eurer Ansichten und dem Inhalte derselben herauszukommen, als das Aufgeben des Fürwahrhaltens eben dieses Inhalts. So lange Ihr ihn als gewiß festhaltet, verurtheilt Ihr Eure Gewißheit über diese Ansichten in eben demselben Augenblick, wo Ihr sie behauptet; mit eben demselben Athemzuge, in dem Ihr sagt, Eure Meinung vom Glauben sei wahr, verwerft Ihr Euer eignes Fürwahrhalten derselben, wie es thatsächlich und wirklich ist, in so fern Eure Ansichten vom Fürwahrhalten nicht die Möglichkeit zulassen, daß ein solches Fürwahrhalten, wie das Eure, welches nach allen Seiten hin auf dem Glauben fußt, beruht und besteht, ein wahres und begründetes sein könne. Wären also Eure Ansichten vom Fürwahrhalten wahr, so müßtet Ihr Euer Fürwahrhalten derselben nach den Regeln Eurer eignen Logik aufgeben. So lange Ihr keine Anerkennung und Fürwahrhaltung eben dieser Ansichten hergestellt habt, die ihrem Inhalte entspricht, so lange dürft Ihr auch gar keine Gewißheit über dieselben haben, noch weniger Eure Meinungen vom Denken als gewiß aussprechen, am allerwenigsten dieselben wie eine gewisse Wahrheit als Maßstab und Kriterium aller Erkenntniß aufstellen wollen.

Aber, könntet Ihr mir erwiedern, wenn unsere Ansichten vom Erkennen und Anerkennen falsch sind, weil sie der Thatsache des Wirklichen, in dem sie bestehen, widersprechen: so folgt doch eben aus der Falschheit der Ansichten auch wiederum die Falschheit der Thatsache des Denkens, in der sie bestehen. Vermöge des wesentlichen Zusammenhangs zwischen der Thatsache und dem Inhalte des Gedankens, muß doch eben von der Falschheit unserer Ansichten zurückgeschlossen werden auf die Falschheit des Denkverhaltens, in dem sie ihr Bestehen haben.

Ganz recht! Hat eine Gedankenthatsache einen falschen Inhalt, so versteht es sich von selbst, daß sie auch als Thatsache nicht ganz richtig sein kann. Weil der Gedankeninhalt zur Gedankenthatsache

gehört, so ist mit dem Gedankeninhalt natürlich auch die Thatsache falsch, und zwar nicht bloß in Bezug auf ihren Inhalt: es läßt sich vielmehr nicht anders denken, als daß der Gedanke auch in seiner Realität, in der der Inhalt sein Bestehen hat, in etwa falsch sein muß, wenn dieser, der Inhalt, falsch ist. Wenn näher Eure Gedanken vom Denken falsch sind ihrem Inhalte nach, so müssen sie sicher auch in etwa in ihrer Realität falsch sein: falsch muß nach Obigem die Weise des Daseins sein, welche die Gedanken in Euch haben, falsch die Art ihres Bestehens in sich, falsch Euer Denkverhalten, aus dem sie entstanden und hervorgegangen sind u. s. w. Diese Annahme, daß nicht bloß der Inhalt Eurer Gedanken, sondern auch Euer praktisches Denkverhalten falsch sei, schließt aber bei dem Widerspruche beider nicht die Möglichkeit aus, daß doch gerade in dem Puncte, in welchem sich Thatsache und Inhalt widersprechen, in der Thatsache im Wesentlichen die Wahrheit liege und sich erkennen lasse.

Die ganze Welt ist voll von Thatsachen, deren Realität und Wesen vollkommen wahr, deren Zustände aber falsch sind. In jedem Wirklichen ist aber zu unterscheiden, was seiner wirklichen Natur, und was einem falschen Zustande angehört. Vom Denken habe ich oben schon angedeutet, daß die fehlerhafte Art und Weise seines Daseins in realitätsloser Zuständigkeit, die es heute durchgängig hat, seine innere Auflösung zu bloßem Inhalt in tausend zerfahrene Ansichten, ursächlich seine falschen Resultate bedingen. Aus dem falschen Zustande des Denkens erklären sich gar wohl die falschen Ansichten, die dasselbe hervorbringt, ohne daß irgendwie die Annahme nöthig wäre, das wirkliche Denkverhalten selbst als solches habe nach seiner wesentlichen Wirklichkeit, in den Gesetzen, in denen es besteht, etwas Falsches in sich.

Die positive Begründung dafür, daß unser Denken wahr sei, liegt einzig in dem unmittelbaren Zeugniß des menschlichen Geistes, und läßt sich, wie gesagt, durch keinen Beweis weiter vermitteln und begründen, weil eben jeder Beweis den Glauben an das Denken voraussetzt. Wir können dieses reale Princip aller Erkenntniß und Gewißheit zu größerem Selbstbewußtsein bringen, wir können in der Natur unseres Geistes die realen Gründe erkennen, warum er wesentlich wahrheitszeugend sei: wir können aber nicht erst wieder

aus logischen Gründen beweisen, daß er wahrheitszeugend sei: das ist eine Thatsache, die vor allem Beweisen geglaubt werden muß, eine Thatsache, die als solche in ihrer ideellen Realität im Glauben zwar erkannt, aber nicht weiter bewiesen werden kann. Der Glauben an diese Thatsache des wahrheitszeugenden Geistes ist in und mit ihm dem Menschen gegeben als das reale Grundprincip alles seines Erkennens und Fürwahrhaltens. Wer diesen Glauben verloren hat, der ist auf einem Standpunct angekommen, oder vielmehr mit seinem Denken an einer Klippe gestrandet, wo gar kein ernstes Denken mehr, sondern nur noch ein ironisches Spielen mit dem Denken, oder aber schließlich der Wahnsinn möglich ist, wenn nicht an dieser äußersten Grenzlinie der logischen Consequenz des glaubenslosen Denkens, wo die Vernunft in ihr directes und positives Gegentheil umschlägt, eine Selbstbestimmung und Selbsterkenntniß des Geistes über das wirkliche Wesen seines Denkens eintritt, und so in der letzten Stunde noch die Rückkehr zu einem wahren Denken möglich macht.

Ob eine Erkenntniß wahr sei, heißt also unter dem hier bezeichneten Gesichtspuncte eben so viel und nichts mehr und nichts weniger als: ob wir auf Grund des Zeugnisses des menschlichen Wesens glauben müssen, daß sie wahr sei; eben so ist die Frage, was wahr und was Wahrheit sei, unter dem hier besprochenen Gesichtspuncte gleichbedeutend mit der Frage, was muß der Mensch nach dem Zeugniß seiner Natur im Glauben an dasselbe für wahr halten?

Der Mensch muß glauben alles das, für dessen Wahrheit ihm das Wesen seines Geistes Zeugniß ablegt. Das heißt nicht: er muß Alles glauben, was er einmal faktisch erkennt und sieht, so wie er es erkennt und sieht; sondern es heißt: er muß alles das glauben, was die wahre Natur seines innern Wesens nach den nothwendigen Gesetzen, in denen sie besteht und wirkt, als Wahrheit ihm zur Erkenntniß bringt. Mit andern Worten: der Mensch muß alles Das glauben, was er nach den innern Gesetzen seines Wesens mit Nothwendigkeit denkt, und die Gewißheit darüber, daß eine Erkenntniß aus der gesetzmäßigen Wirksamkeit der wahren ursprünglichen Natur des menschlichen Geistes hervorgegangen und derselben entspricht, enthält zugleich die Gewißheit, daß diese Erkenntniß wahr sei. —

Der Mensch erkennt Manches falsch, hat, wie die Erfahrung zeigt, gar viele falsche Ansichten und Meinungen. Das Unwahre in solchem falschen Erkennen kommt aber nicht aus dem Wesen des Geistes, sondern aus seinen falschen Zuständen und also, nebenbei gesetzt, in letzter Instanz aus dem Verderben der menschlichen Natur durch die Sünde. Darum lege ich auf die Worte „Zeugniß des wahren Wesens des Menschen" auch in so fern eine besondere Betonung, als das Wort „wahr" die ursprüngliche Natur einer Sache im Gegensatz gegen ihre falsch gewordenen Zustände, und der Ausdruck „Wesen" die nothwendige, innere Natur der Sache im Gegensatz gegen das Zufällige bezeichnet, welches ihr anhängt. Das „Wesen" des Geistes ist also zu unterscheiden von dem Zustande, in dem er sich befindet, und in jeder Erkenntniß ist demnach aus einander zu halten das, was in ihr aus dem Wesen des Geistes erzeugt ist, und das, was aus seinen zufälligen Zuständen und Beschaffenheiten herrührt. Die Elemente der Wahrheit, welche jeder Irrthum auch enthält, sind ein Zeugniß des Wesens des Geistes; das Falsche, welches eine Erkenntniß zu dem macht, was man Irrthum nennt, wenn es sich in ihr ganzes Dasein und Wesen überträgt und ihr den Charakter giebt, geht aus den falschen Zuständen des Geistes hervor.

Ich sage also, auf das wahre Wesen des Geistes ist alle rein menschliche Erkenntniß zurückzuführen, als auf ihr natürliches Princip; auf das Wesen des Geistes ist alle Entscheidung über Wahrheit oder Unwahrheit einer Erkenntniß zurückzuführen, als auf ihren im Gebiet des rein natürlichen Denkens schließlich entscheidenden Maßstab und ihr Kriterium. Die Frage nach der Wahrheit ist also im natürlichen Gebiete in ihrer principiellen Fassung immer die: was muß der Mensch denken nach den Gesetzen seines Wesens in der geistigen Thatsache seiner persönlichen Wirklichkeit oder wirklichen Persönlichkeit. In und mit der Thatsache des wirklichen Geistes ist also alle natürliche Erkenntniß der Wahrheit im Princip gegeben, nicht allein in dem gewöhnlichen Sinne, in so fern als die Persönlichkeit das reale Princip der Erkenntniß ist, das sie wirkende Subject, da ja aus der Thatsache des Geistes und den Gesetzen, in denen er besteht und wirkt, unser Erkennen hervorgeht; sondern auch für die logische Erkenntniß in so fern, als die Thatsache des persönlichen Geistes das

Object ist, auf welches sich unser Erkennen zunächst richtet, der unmittelbare Gegenstand, an dem es erkennt.

Daß in der Thatsache des persönlichen Geistes das wirkende Princip liegt, welches all unser Erkennen hervorbringt, kann kein Mensch bezweifeln; daß aber auch in eben dieser Wirklichkeit des persönlichen Geistes das so zu sagen objective Princip liegt, in welchem unser Erkennen anhebt und fortgeht und besteht, wird durch die gewöhnliche Praxis des Denkens nur allzu sehr verläugnet. Das Denken wie das sinnliche Wahrnehmen richtet sich gewöhnlich in der Art den äußern Dingen zu, als ob das Erkennen an diesen, nicht im Menschen selbst stattfände, als ob ich den Baum am Baume, den Stern am Sterne, nicht aber in mir selbst sähe.

Es versteht sich, daß ich nicht etwa meine, aus einer anatomischen Zergliederung oder chemischen Analyse des Geistes ließe sich all unser Erkennen ableiten: das versteht sich, daß alles und jedes Erkennen ein wirkliches Eingehen in den Gegenstand durch wirkliches Denken fordert, es fragt sich nur, wo dieses Eingehen Statt findet, an den Gegenständen, wie sie an sich außerhalb des Geistes sind, am Baume, am Himmelskörper, oder am Geiste und an den Gegenständen (mittelbar), wie sie im Geiste sind. Die einfache Betrachtung des Thatbestandes läßt nach den Begriffen der gewöhnlichen Optik die wahre Sachlage dahin erkennen, daß ich in der That das Gestirn in mir sehe, daß ich in mir selbst und an mir selbst den realen Act verrichte, den man Sehen nennt, und mich auf den Gegenstand, den ich sehe, nach der Wahrheit meines Wesens so beziehe, wie dieser Gegenstand in mir ist, so daß also der Eindruck des Bildes, welches der Gegenstand auf meine Netzhaut wirft, das unmittelbare nächste Object meiner Wahrnehmung ist. Aehnlich nun ist auch der Hergang im Denken zu fassen, daß der Begriff, welchen das Denken in seiner Beziehung auf den Gegenstand durch Wirkung und Gegenwirkung hervorbringt, das eigentliche nächste Object unserer Glaubensperception ist. In der Einheit der Wirklichkeit steht der Geist an sich und seine innere Wesenheit in einer thatsächlich gegebenen Beziehung zu allen Dingen des Universums. Entwickelt sich aus dieser gegebenen Beziehung ein wirkliches intellectuelles Erfassen der Dinge, so sind es doch wohl nicht die Dinge selbst, welche der Geist in sich aufnimmt, sondern eben die Begriffe

derselben. Die Begriffe, welche der Geist thatsächlich von den Dingen in sich erzeugt, sind die nächsten Gegenstände unserer Perception; nicht die Dinge an sich außerhalb unseres Geistes, sondern nur wie sie im Begriff in uns sind, vermögen wir zu erfassen, d. h. also wir vermögen nur das zu erfassen, was unser Geist in Wechselwirkung mit den Dingen als ihren Begriff in uns erzeugt. Es ist also der Natur der Sache ganz entsprechend und adäquat, wenn wir die Gegenstände fassen von der Seite des Daseins aus, welches sie im Begriff in uns haben, und von dem Puncte aus, von dem dieser Begriff in uns entsteht, also von dem Geiste aus, der diese Begriffe in uns erzeugt. Da unser Geist die einzige Quelle unseres Erkennens und Anerkennens ist, so ist das die ganz adäquate Form für das wirkliche Sachverhältniß, wenn wir praktisch und theoretisch in der Hervorbringung und Erfassung und Beurtheilung einer Erkenntniß von dem Mittelpuncte des wirkenden Princips ausgehen, indem wir dieses, was es an sich ist, auch im Bewußtsein und Willen sein lassen, nächstes Object unserer Erkenntniß. Daraus gestaltet sich dann die Untersuchung über eine Sache in die Untersuchung darüber, was unser Geist über dieselbe glauben und denken muß, alle Erkenntniß wird eine Selbsterkenntniß des Geistes in seiner thatsächlichen Aeußerung und Wirkung. Um zu erkennen, was die Dinge sind, haben wir nur zu erkennen die Erkenntniß, welche der Geist von ihnen hervorbringt; die thatsächliche Aeußerung des Geistes den Dingen gegenüber ist der objective Glaubensgrund, aus dem wir erkennen das, was und wie die Dinge sind: darum ist es ganz richtig und der Sache adäquat, wenn wir bei unserm Denken unser Augenmerk nicht direct auf die Dinge außer uns, noch selbst unmittelbar auf die Begriffe in uns, sondern einfach auf uns selbst richten und uns fragen, wie unser Geist sich äußert und ausspricht. Erkennen wir, daß Aeußerungen unseres Geistes nicht zufälliger und vorübergehender Art, sondern in seinem wahren und wirklichen Wesen gegründet sind, dann sagen wir, die Dinge sind so, wie wir sie erkennen, und wir glauben, daß sie so sind, weil wir im Erkennen dem Zeugniß unseres Geistes glauben. In dieser Form und Fassung des Erkennens ist das Verfahren in Uebereinstimmung mit den realen Principien, auf denen all unser Erkennen beruht. Ich werde gleich die Anwendung dieses Verfahrens auf

unser vorliegendes Thema machen, nachdem ich erst noch ein paar Bemerkungen über entgegenstehende Irrthümer und Fehler des gewöhnlichen Denkverhaltens vorausgeschickt. *)

Diese Irrthümer und Fehler im gewöhnlichen Denkverhalten sind von zweierlei Art, hängen aber doch wieder in sich zusammen und bedingen sich gegenseitig. Auf der einen Seite nämlich wendet sich das Denken, ebenso das Sehen, Hören rc. den Thatsachen zu, wie sie außerhalb des Geistes, objectiv an sich gegeben sind, und indem es vergißt, daß der Geist unmittelbar es nur mit den Thatsachen zu thun haben kann, wie sie in ihm selbst da sind, veräußerlicht sich das Denken durch seine Hinwendung auf ihre äußere Existenz. Durch solches Denkverhalten, in welchem der Geist, von der Welt außer ihm verlockt und überwältigt, sich nach Außen richtet, um dort die Dinge zu erfassen, wie sie außerhalb seiner, ihm äußerlich sind, läugnet er gewisser Maßen, daß sie auch in ihm sind, in seiner Anschauung oder in seinem Denken ein thatsächlich gegebenes Dasein haben, und fällt auf diesem Puncte mit dem scheinbar entgegenstehenden Irrthum zusammen, der sich als einer der wesentlichsten Grundfehler überall in den Irrgängen des modernen Denkens verkörpert hat: daß das Denken rein auf der Autonomie des Geistes beruhe und frei sei von aller Gebundenheit an thatsächlich Gegebenes. Man bringt die „Gedanken" und die „Thatsachen" auch nach der Seite hin in Gegensatz, als ob die Gedanken etwas nur „Freies, Gemachtes," die Thatsachen etwas nur „Gegebenes" seien. Das Denken nimmt und faßt sich selbst nicht mehr als eine Thatsache, die in der Natur der Persönlichkeit gegeben, von der Subjectivität angenommen, anerkannt und in freier Mitwirkung verwirklicht wird: die Subjectivität des Geistes ist einseitig aus der wirklichen Persönlichkeit so zu sagen herausgetreten, das innerliche Band zwischen der gegebenen Natur des Geistes und seiner freithätigen Seite ist in einem hohen Maße zerrissen, die Subjectivität ist nicht Herr der Natur, wie es sein soll, sondern absorbirt sie gleichsam, und wird dafür an einer andern Stelle von derselben wiederum unterjocht. Diese Störung des innern Verhältnisses zwischen Natur und Freiheit im Menschen, welche das Wesen beider im innersten

*) Bezüglich auf diesen Gegenstand s. auch hinten Note 2.

Grunde verletzt, äußert sich im ethischen Gebiete unter Anderm in der Gestalt der Willkür, welche der Wille bei den meisten Menschen angenommen hat, in der Zufälligkeit, welche all ihrem Wollen aufgedrückt erscheint, indem dasselbe alle Gebundenheit an eine innere Nothwendigkeit in Wesen, Inhalt und Form verläugnet. Gleicher Weise tritt im intellectuellen Gebiet das einseitige Vorwiegen der Subjectivität darin hervor, daß das Denken sich gar nicht bewußt ist und gar nicht anerkennt, daß es in seinem Wirken selbst gebunden ist an die Natur des menschlichen Geistes, der, wie überall, so auch im Denken, nicht anders als in den in ihm thatsächlich gegebenen Gesetzen ist und wirkt. Weit entfernt in seinem eignen Dasein und Werden das Wesen des Geistes als eine gegebene Thatsache anzuerkennen, in dem es besteht, auf dem es beruht, an dessen Natur es in seinem ganzen Dasein und Wesen so zu sagen mit heiliger Nothwendigkeit gebunden ist, thut das Denken gerade so, als ob es nur auf sich selbst beruhe, aus sich selbst sich setze und erzeuge und frei von aller Beziehung zu einer gegebenen Wirklichkeit, mit reiner Spontaneität Alles nur so aus sich hervorbringe. Doch ist klar und muß der einfachsten Betrachtung des wirklichen Sachverhalts beim Denken von selbst einleuchten, daß ich keinen Gedanken, und mag ich ihn auch noch so subjectiv und willkürlich fassen, durch meine Freithätigkeit erst mache: alle und jede Ansicht, wie sie im Geiste aufsteigt und vom Menschen geltend gemacht wird, muß doch einen Grund und eine Ursache haben und diese Grundursache aller unserer Gedanken kann doch nirgends anders liegen, als in der gegebenen Thatsache des menschlichen Geistes, in der und mit der zugleich all unser Denken und alle unsere Gedanken in ihrem realen Princip thatsächlich gegeben sind.*) Im Geiste entwickeln sich die Gedanken nach den in ihm liegenden Gesetzen; — auch diese Entwicklung ist nicht gemacht, sondern in und mit der Natur des Geistes gegeben; gegeben im Geiste sind die Begriffe, welche aus dieser Entwicklung

*) Mag eine Ansicht auch noch so subjectiv gefaßt sein: sie ist ihrer Materie nach immer gegeben, nur ihre Fassung gehört der Spontaneität des Geistes an. Die Ansicht wird eben dadurch falsch, wenn der Geist sich mit seiner Freithätigkeit nicht dem Gegebenen anschließt, und thut, als ob er mehr als die „Fassung,“ als ob er auch die Materie des Gedankens hervorbringe.

hervorgehen u. s. w. Es ist also klar, daß wir es allemal in all unserm Erkennen mit Thatsachen zu thun haben, denen unsere Willkür niemals diesen Charakter als Thatsachen nehmen kann, wenn sie ihn auch bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen vermöchte. Es ist also auch von dieser Seite klar, daß der Gegensatz, den man macht zwischen Gedanken und Thatsachen, auch in so fern ungegründet ist, als wir es bei all unserm Denken nur mit Thatsachen zu thun haben. Es läßt sich also beim Erkennen kein Gegensatz machen, wenigstens nicht in dem hergebrachten Sinne, zwischen Gedanken und Thatsachen, da die Gedanken eben auch Thatsachen sind.*) Es läßt sich in so fern nicht einmal ein Gegensatz aufstellen zwischen äußern und innern Thatsachen, als wir es beim Erkennen als solchem mit den äußern Thatsachen nur in so fern zu thun haben, als sie innere sind. Mithin ist klar, daß alle Erkenntniß des Geistes in seiner Selbsterfassung der im Mikrokosmos gegebenen Thatsachen seines Daseins und Wesens, seines Wirkens und Denkens und der durch dasselbe in sich aufge-

---

*) In solcher Lösung des Gegensatzes zwischen Gedanken und Thatsachen erblicke ich die Möglichkeit einer Vereinigung der „rationellen" und „historischen" Principien und Methoden in der Wissenschaft. Es ist nach Obigem klar, ich habe es mit den äußern Facten nur in so fern zu thun, als sie Thatsachen in mir sind. Das historische Studium, wie das der Natur u. s. w. ist ja im Grunde ein Aufnehmen, Verinnerlichen des Aeußern in ein Innerliches, äußerer Thatsachen in geistige Thatsachen. Dieses Verinnerlichen geht wieder von innerlich gegebenen Anfangspuncten aus von Innen nach Außen, besteht und findet Statt im Geiste, nicht an den Gegenständen. Ich habe es also in der Erkenntniß der historischen Thatsachen nur als mit solchen zu thun, wie sie innere sind, d. h. mit innern Thatsachen, die aber, obwohl sie innere Thatsachen sind, darum doch immer Thatsachen bleiben; Thatsache, innere Thatsache ist aber auch alles Rationelle. So wesentlich unterschieden nun das „Historische" als solches und das „Rationelle" in ihrem Inhalt und in anderer Beziehung von einander sein mag, und welches immer ihr Verhältniß zu einander sei: darin besteht doch zwischen ihnen kein Gegensatz, daß das Eine nur Thatsache und das Andere nur Gedanke sei. Die Wahrheit liegt auch hier in der Vereinigung des Gegensatzes, und der in der hergebrachten Vorstellung so fest gewurzelte Widerspruch zwischen der historischen und rationellen Richtung des Erkennens läßt sich in der angedeuteten Weise ganz gewiß lösen, wenn nur erkannt wird, was beide thatsächlich in Wahrheit sind: reale Seiten eines und desselben wirklichen Erkennens.

nommenen und erfaßten Anschauungen, Vorstellungen, Begriffe und Ideen besteht. Um also zu untersuchen und zu wissen, was wahr sei, haben wir die Thatsachen des Geistes und dessen, was in ihm ist, zu erkennen und aus dieser Erkenntniß der Thatsache die Frage zu beantworten: was muß ich nach dem Zeugniß meines Geistes für wahr halten, aus dem Grunde, weil ich es mit dem wahren Wesen des Menschen in seiner innern Nothwendigkeit so sehe, höre, denke.

Nach den dargelegten Grundsätzen vom Erkennen überhaupt ist insbesondere die Natur des Denkens, wie die Natur des Sehens, Hörens 2c. nur aus der Thatsache des Denkens wie des Sehens 2c. zu erkennen. Aus der Thatsache des Denkens in seiner Wirkung und Aeußerung erkennt der Geist, was das Denken ist, was seine Gesetze und seine Methoden sind, indem er diese Thatsachen in sich auffaßt und nun an ihnen dem Zeugniß seines Wesens horcht, daß es ihm sage und offenbare, was sie seien. Einen andern Weg des Erkennens kann es nun einmal nicht geben, und einen andern Weg des Beweises kann es eben so wenig geben, als den der einfachen Mittheilung dessen, was ich im Denken erfasse, d. h. aller Beweis ist im Grunde nur Zeugenbeweis und wirkt als solcher nicht durch die Explication eines Inhalts, sondern in der Kraft und auf dem Wege der Wirklichkeit, durch sein reales Dasein, durch dieselbe reale Kraft, mit der er da ist. Was man im Unterschied vom Zeugenbeweis, gewöhnlich im logischen Sinne, einen Beweis nennt, ist Nichts, als die vermittelnde Zurückführung des Zeugnisses eines Geistes auf das des andern, oder aber Ableitung bestimmter Wahrheiten aus einem schon feststehenden oder allgemein angenommenen Zeugniß durch Entwicklung seines Inhalts. Wenn ich ein Zeugniß meines Geistes, das ich gesehen oder gedacht habe, einem Andern einfach mittheile, so kommt es immer noch darauf an, ob der Andere mein Zeugniß annehmen will oder nicht. Um ihm zu zeigen, daß er mein Zeugniß als gewiß annehmen muß, sind zwei Wege möglich: a. ich kann ihm zeigen, wo und wie ich die Sache gesehen oder mit dem Geiste erfaßt habe, und kann ihm dann zugleich den Weg angeben, nach dem er durch Selbstanschauung dahin gelangt, daß sein Geist ihm dasselbe Zeugniß giebt, so daß er nun nicht mehr meinem, sondern dem Zeugniß seines eignen Denkens, also doch immer noch einem Zeugniß glaubt. Oder: b. ich kann dem

Andern zeigen, daß die Wahrheit, welche ich als ein Zeugniß meines Geistes ausspreche, in anderen vorhandenen Zeugnissen seines Geistes schon enthalten ist. Der Mathematiker beweist seine Sache nicht anders, als dadurch, daß er sich auf die Aussprüche des menschlichen Denkens im menschlichen Geiste beruft und zeigt, was das Zeugniß desselben enthält oder voraussetzt oder mit Nothwendigkeit folgern läßt. Die ganze Mathematik ist eben Nichts als eine einfache Entfaltung und Entwicklung des Zeugnisses des menschlichen Geistes über Raumverhältnisse, und aller Beweis ist eben Nichts als die Exposition dieses Zeugnisses. Von den einfachsten Sätzen ausgehend, kommt der Mathematiker zu andern Zeugnissen, indem er nachweist, daß diese in jenen schon enthalten sind und wieder andere zur Folge haben u. s. w.; das ist das Wesen des mathematischen Beweisverfahrens, der mithin sein reales Princip ganz im Zeugniß hat. Der Beweis ist also weiter Nichts als die Zurückführung meines Zeugnisses auf das eines Andern, wodurch ich denselben zwinge, das, was ich ihm sage, als wahr anzunehmen, da er es selbst schon **implicite** im Zeugniß seines Geistes als wahr angenommen. Auch wenn ich von bestimmten noch fraglichen Sätzen ausgehe und dieselben für mich oder Andere durch eine Beweisführung für oder gegen ihre Wahrheit entscheiden will, bleibt das **principium agens** und **movens** des Beweises immer das Zeugniß. Die allgemeinen Sätze, auf welche ich zurückgreife, sind ja auch nur wieder Zeugnisse, entweder unmittelbare, Grundsätze, oder mittelbar durch Explication solcher gewonnene Folgesätze; es thut da auch nichts zur Sache, ob diese Wahrheiten, auf welche ich zurückkomme, entweder bei mir allein oder andern Einzelnen, oder bei der Mehrzahl oder der Gesammtheit der Menschen feststehen: immer ist und bleibt das Zeugniß Einzelner oder der Gesammtheit der Mittel- und Angelpunct des Beweises. Auch der Inhalt und Gegenstand macht rücksichtlich des Princips und der Natur des Beweises gar keinen Unterschied: ob ich aus den Briefen des Apostels Paulus eine dogmatische oder moralische Lehrfrage, oder aus den Werken des Euklid einen mathematischen Satz entscheiden und beweisen will, macht bezüglich des hier besprochenen Gesichtspuncts keinen Unterschied; der Beweis hat immer das Zeugniß zu seinem realen Princip und ist an und für sich selbst Nichts als entweder die Exposition eines Zeugnisses oder die Zurückführung des einen Zeugnisses auf das einer höher stehenden

Auctorität, oder aber die Vermittlung meines Zeugnisses mit dem anderer Geister.*)

Nachdem ich diese Bemerkungen über die wahre und eigentliche Natur des Beweises vorausgeschickt, kann ich hier erst sagen, wie Ihr es machen könnt, um im Zeugniß Eures Geistes ein klareres Selbstbewußtsein über die Gewißheit zu begründen, daß Euer praktisches Denkverhalten in allen den aufgezeigten Puncten, wo es Euren Ansichten widersprach, im Recht und in der Wahrheit ist.

Eure Ansichten vom Denken sind falsch, wie ich Euch vorhin durch einen negativen Beweis gezeigt habe. Folglich läßt sich auf das falsche Zeugniß Eures Geistes in Euren jetzigen Ansichten vom Geiste kein Beweis gründen, d. h. ich kann das, was ich vom Denkverhalten in meinem Geiste weiß, nicht auf das Zeugniß Eures Geistes zurückführen oder aus demselben ableiten. Auch erkennt Ihr, ich darf das Gegentheil wenigstens nicht annehmen, kein anderes Zeugniß oder Auctorität in diesen Sachen an, aus deren Urtheil ich meine Ansichten begründen könnte. Es bleibt mir also nur übrig, 1. mein Zeugniß rein als solches hinzustellen, und als einfacher Zeuge, der da meint, die Sache selbst gesehen zu haben, auszusprechen: daß das praktische Denkverhalten, wie wir es täglich üben, seiner wesentlichen Natur nach vollkommen richtig ist und wahr, daß es insbesondere richtig, der Natur des Geistes und der Natur der Wahrheit entsprechend ist, daß wir in all unserm Denken von gewissen Wahrheiten ausgehen, die nicht erst wieder zu beweisen sind, daß wir ferner in unserm Denken, Glauben, aus der Thatsache, nicht aus einem intellectuellen Wesen des Bewußtseins zur Gewißheit gelangen auf realem, nicht auf bloß intellectuellem Wege, daß wir Zeugnisse und Auctoritäten annehmen, wie ich gezeigt habe, daß wir thun; kurz also, daß ich unser gesammtes praktisches Denkverhalten in allen den oben erwähnten und hervor-

---

*) Die verschiedenen Schlußarten sind demnach nur eben so viele Formen und Wege für die Exposition und Vermittlung der Zeugnisse unter und mit einander. Sie sind durchaus nichts willkürlich Gemachtes, sondern in der Natur der Sache gegeben. Schließen heißt: ein Zeugniß mit einem andern verbinden, die in dem Inhalte verschiedener Zeugnisse an sich gegebene Einheit auch für das Bewußtsein herstellen. So viel innere Beziehungen es nach der Natur der Sache unter verschiedenen Zeugnissen giebt, so viel Schlüsse und Schlußarten giebt es auch für dieselben.

gehobenen Puncten für wesentlich wahr in sich seiner Natur nach halte, für wirklich zur Wahrheit führend in seinem Inhalte, und fest überzeugt bin, daß sich nach den normalen Gesetzen des menschlichen Wesens in der Wahrheit des Inhalts auch die vollkommene Gewißheit über die schließlichen Resultate des Denkens auf realem Wege ergeben muß und ergiebt. Ihr werdet meinem Zeugniß nicht glauben, und so weise ich Euch 2. auf den Weg hin, auf dem Ihr zu derselben Anschauung und Gewißheit gelangen könnt. Es ist doch wohl eine ganz erlaubte Zumuthung, die man an das Denken stellen kann, wenn man von ihm fordert, daß es sich einmal von seinen Resultaten ab und auf sein eignes Sein in seinem Ursprunge zurückwende. Die Neuzeit hat in endlosem Faden immer nur so fortgedacht und eine immense Sündfluth von Gedanken und Ansichten hervorgebracht, ohne daß es den Geistern einfällt, den Blick wieder einmal nach den realen Ausgangspuncten und Principien zurückzuwenden, in denen das Denken entsteht und besteht. Ein Geschlecht nimmt den Faden da auf, wo ihn das vorige liegen gelassen, und bricht ihn zwar ab, indem es erklärt, das bisherige Gespinnst sei verfehlt oder eine bloße Vorübung oder Anbahnung für das später nachfolgende und knüpft dann denselben Faden aber gleich wieder an und geht zwar eine von der früher betretenen oft sehr verschiedene Straße, aber immer wieder in derselben Richtung. Da ist zwar von Principien ziemlich viel die Rede, aber immer nur von logischen Principien, die das Denken aufstellt, oder von den realen Principien der Dinge ꝛc., niemals aber von den realen Principien, in denen das Denken selbst besteht, deren Verwirklichung es selbst ist. Und doch kann jedes Ding nur so lange wahr bleiben, als es in Harmonie und Uebereinstimmung bleibt mit seinem realen Princip, und auch das Denken kann sein Ziel, die Wahrheit, nur erreichen, wenn es in der ganzen Ausbreitung seines Daseins entspricht der Natur des Geistes, aus dem es entstammt. Das letzte entscheidende Kriterium der Wahrheit des Denkens muß nothwendig in der Wahrheit seines Seins als Thatsache liegen, in der Uebereinstimmung seines thatsächlichen Daseins mit sich selbst in seinem innersten realen Princip.*) Darum darf ich Euch auffordern, einmal abzusehen von dem,

---

*) Ueber das Verhältniß von Thatsachen und Gedanken s. auch hinten Note 2.

was Euer Denken sagt, und den Blick in die Tiefe zu wenden auf das, was Euer Denken ist; Euer Denken aus seiner Ausbreitung in eine Welt von Gedanken, die es sich geschaffen, einmal zurückzuführen auf die einfache Thatsache seines Daseins, diese seine thatsächliche Wirklichkeit in ihrem realen Princip zu betrachten, und so aus der Thatsache des Denkens selbst zu erforschen, was das Denken ist. Wenn Ihr in geistiger Selbsterfassung des Denkens aus der thatsächlichen Wirklichkeit seines Daseins und Wesens zu erkennen sucht, was das Denken ist und was seine Gesetze und mithin die logischen Maßstäbe und Kriterien für die Wahrheit sind, so seid Ihr auf dem Wege, auf dem auch ich gegangen und zu den dargelegten Ergebnissen gelangt bin. Ich habe Euch an Stelle des Beweises kurz diesen Weg gezeigt, damit Ihr in eigner Selbstanschauung auch durch positive Erkenntniß dessen, was das Denken ist, Euch davon überzeugt, daß das Denken nicht das ist, für was Ihr es bis jetzt gehalten, daß Euer praktisches Denkverhalten richtig, dagegen alle die mit ihm in den aufgezeigten Puncten in Widerspruch stehenden Ansichten über das Denken falsch sind; daß mithin diese Ansichten in keiner Sache, und also insbesondere nicht dem Glauben und der Kirche gegenüber irgendwie einen Maßstab und ein Kriterium der Wahrheit abgeben können oder als ein Richtscheit der Beurtheilung in Anwendung kommen dürfen, da sie vielmehr als in sich selbst falsch in einer anzustrebenden wahreren Selbsterkenntniß des Denkens in seiner thatsächlichen Wirklichkeit sich aufzuheben, an den positiven Beständen der wirklichen Wahrheit zu corrigiren und in ihrer Gesammtheit und ihrem ganzen Zusammenhang wesentlich zu reformiren und umzugestalten haben.

V.

Fides praecedit intellectum secundum naturae ordinem.

Ihr wißt, daß es mir hier keineswegs darum geht, eine neue Theorie des logischen Denkens aufzustellen. Ich habe es mit demselben hier nur in so fern zu thun, als Ihr unter dem Rechtstitel der

Logik in Beziehung auf Beweise u. dgl. Ansprüche an das Christenthum macht, welche dasselbe nicht befriedigen kann, nicht etwa deßwegen, weil die Wahrheit per eminentiam, die Lehre der christlichen Kirche, überhaupt keiner Beweise — im gesunden Sinne des Worts — fähig wäre; auch ferner und insbesondere nicht etwa deßwegen, weil die menschliche Vernunft nicht im Stande sei, in einem gewissen Maße und Grade die Wahrheit des Christenthums im denkenden Selbstbewußtsein zu erfassen: welche sie vielmehr nicht befriedigen kann aus dem Grunde, weil Eure als Kriterium stipulirte Beweisart überhaupt in sich unmöglich ist, und darum nirgendwo, auf keinem Gebiete des menschlichen Wissens, wirklich sein kann und in der That nirgendwo, selbst auch nicht in der Mathematik, wirklich ist. Ich glaube Euch nun dies zur Genüge dargethan zu haben, daß Eure glaubensstürmischen Ansichten vom Beweisen ꝛc. reine Täuschungen und Phantasmata sind, die den Thatsachen des wirklichen Denkens gegenüber nicht Stich halten, und ich halte Euch darum für geneigt und bereit, einstweilen Eure alten Vorurtheile bei Seite zu legen, und mir von denselben und Eurem ganzen bisherigen Standpunct aus keine weiteren Einwendungen mehr gegen die folgenden Gedankenmittheilungen zu machen; ich bitte Euch, dieselben unbehindert durch Eure alten logischen Irrthümer und Vorurtheile ruhig prüfen zu wollen aus den Gesichtspuncten, welche ich Euch im Vorhergehenden als die richtigen dargelegt, zu deren Bewahrheitung aus eigner Selbstanschauung ich Euch den Weg angegeben habe. Aber ich will nun die Principien Euch vorlegen, aus denen und in denen die Erkenntniß der realen Identität des Wissens und Glaubens in ihrem objectiven kirchlichen Thatbestande möglich ist, nur die Ideen andeuten, aus denen sich wohl dereinst die größte Frage unserer Zeit, das Verhältniß menschlicher Freiheit und spontaner Subjectivität zur göttlichen Auctorität der Kirche im Gebiet der Wissenschaft durch Erkenntniß der höhern Verhältnisse der geistigen Wirklichkeit zur bestimmten Entscheidung für das höhere Selbstbewußtsein der Geister bringen lassen wird. Bei Allem habe ich zunächst nur das Ziel im Auge, Euch einige hervorragende Puncte und Fragen recht deutlich zu machen, und Euch zu zeigen, daß und wie das christliche Glauben und Denken und ihr Verhältniß zu einander in der Kirche nicht allein der Vernunft nicht widerspricht, sondern in rein philosophischer Weise und von ihrer natürlichen Seite

betrachtet, als wahr und objectiv vernünftig zu erkennen sind, und daß die Wege und Weisen der Erkenntniß christlicher Wahrheit, welche die Kirche übt, voraussetzt und enthält, mit der wirklichen Natur des Denkens überhaupt, wie insbesondere mit Eurem eignen Denken übereinstimmt — mit Eurem eignen Denken, wie dasselbe in Wahrheit wirklich ganz anders, als in Eurer Meinung und Einbildung ist. Ich will Euch zeigen, daß die Logik, welche die Kirche in ihrer Oekonomie der christlichen Lehre **inclusive** mit enthält, lehrt, übt, eine vollkommen natürliche, im Wesen des Geistes gegründete und dieselbe ist, in welcher auch alles übrige Wissen besteht. Ich will Euch das ganz besonders zeigen in Bezug auf das Princip des Glaubens als solchen, indem ich nachzuweisen versuche, daß der alte Satz: **fides praecedit intellectum** ein für **alles** Erkennen allgemeiner, weil in der natürlichen Natur des Denkens begründeter ist, ein allgemein nothwendiges Verhältniß in den Gesetzen des Denkens ausdrückt, und sich in und mit diesen als vollkommen vernünftig — im objectiven Sinne des Worts — erkennen läßt.

Die Kirche und Alles, was ihr angehört, besteht nach ihrer natürlichen Seite in denselben Grundverhältnissen, wie jede andere bloß natürliche Wirklichkeit. Das Christenthum setzt überall das bloß natürliche Wesen der Dinge voraus, nimmt dasselbe in sich auf, und weit entfernt, seine innern Gesetze zu vernichten, bringt es dieselben in der höheren Sphäre der Religion als natürliche Voraussetzung ihrer übernatürlichen Ordnung in einem vollkommnern Dasein und Wirken zu höherer Vollendung und Verklärung. So insbesondere setzt die Kirche in dem Glauben, welchen sie lehrt und ausübt, die natürlichen Verhältnisse des menschlichen Erkennens und Fürwahrhaltens, wie sie in der Natur des Menschen selbst gegeben sind, voraus, sie hat den Glauben als solchen wie sein Verhältniß zum Wissen nicht zu machen, beides ist da, in und mit dem Wesen des Menschen zugleich gegeben, und die Kirche würde niemals von ihm fordern, daß er erst zum Glauben und dann erst aus dem Glauben zum Wissen kommen soll, wenn dies Verhältniß nicht auch den Gesetzen seiner Natur wie ihrem gegenwärtigen Zustande entspräche. Die Kirche giebt dem natürlichen Glauben seinen Gegenstand, setzt ihn aus der natürlichen in die übernatürliche Sphäre, bringt den natürlichen Glauben in Verbindung mit der übernatürlichen Gnadenwirkung

Gottes, welche ihn reinigt, ihm Ziel und Richtung giebt und ihn zur Grundlage des concreten und übernatürlichen Glaubens im christlichen Sinne des Worts macht. In diesem wirklichen christlichen Glauben bleibt aber das ursprüngliche Verhältniß zwischen Glauben und Wissen, wie es schon im rein natürlichen Glauben gegeben ist, an und für sich wesentlich dasselbe, und eben darum ist es möglich, das Verhältniß des Glaubens zum Wissen als ein allgemeines und objectiv vernünftiges zu betrachten. In so fern nun aber der Unglaube heutiger Tage nicht so sehr gegen den übernatürlichen Glauben als solchen oder seinen Inhalt, sondern gegen das Princip des Glaubens als Glaubens kämpft, indem er alles und jedes Fürwahrhalten bloß auf das Erkennen begründen will: so hat die Betrachtung des Glaubens in seiner allgemeinen und objectiv vernünftigen Natur das Interesse, daß durch dieselbe der Glaube als das, was er in sich ist, erkannt und durch diese Erkenntniß principmäßig gerechtfertigt, begriffen wird. Das heutige Denken begreift den Glauben als solchen überhaupt und sein Verhältniß zum Wissen an sich **nicht**, und gerade deßhalb kann es eben den religiösen Glauben nicht verstehen. Darum nun ist es das Hauptinteresse dieser Erörterungen, das natürliche Wesen des Glaubens als ein allgemeines zum Verständniß zu bringen in und an der concreten Ausgestaltung, die es in der Wirklichkeit des vollen christlichen Glaubenslebens hat.

Wir wollen also hier den Glauben betrachten nicht in theologischer Art und Weise; sondern wie er ist an sich, nach seiner natürlichen Realität in den menschlichen Erkenntnißkräften, von seiner psychischen Seite, in philosophischer Art und Weise, so, daß wir von allen seinen specifisch-religiösen Seiten, Bedeutungen, Beziehungen ausdrücklich absehen und ihn bloß als das nehmen, was er physiologisch ist in seiner natürlichen Wirklichkeit im Menschen nach der Seite seiner realen Identität mit dem Wissen und seines wesentlichen Unterschiedes von demselben.

Der Glaube wird in den gewöhnlichen Definitionen in seinem Genus als ein „Fürwahrhalten“ gefaßt, und diese Bezeichnung des Glaubens erscheint als ganz richtig, wenn nur das „Fürwahrhalten“ selbst wieder als das, was es realiter wirklich ist, richtig gefaßt und erkannt wird.

Der Glaube ist allerdings nach allem menschlichen Sprachgebrauch immer ein Fürwahrhalten, und insbesondere ist auch der christliche Glaube immer ein Fürwahr- und Wirklichhalten, aber als solches in sich etwas ganz Anderes als Ihr meint, die Ihr Euch unter dem Fürwahrhalten immer nur einen rein intellectuellen Act oder Zustand vorstellt. Wenn Ihr das Denken, Fürwahrhalten so auffaßt, als ob es eben Nichts sei, als ein reines Denken, Fürwahrhalten, d. h. wenn Ihr das Wesen dieser Thätigkeiten an Stelle ihrer Wirklichkeit setzet, und durch einseitige Hervorhebung ihrer Beschaffenheit ihr Sein, ihre Realität praktisch läugnet, so fallt Ihr damit eben nur wieder in einen Grundirrthum der Gegenwart, daß das Geistige etwas rein Intellectuelles, nicht etwas in sich selbst Reales, daß es bloße Wesenheit, nicht auch selbsteigne Wirklichkeit sei. Diesem Irrthum gegenüber kann man nicht stark genug betonen, daß Alles was ist, wirklich ist, d. h. zuerst ist, und dann erst das ist, was es ist. Und nicht genug läßt sich in allem menschlichen Thun hervorheben das Sein in ihm als die Seite, welche **secundum ordinem naturae** oder nach dem Begriff der Sache da ist vor dem, was das Thun sonst noch ist. Das Wirken ist eben das Erste in allem Thun. Euer Schlafen, Euer Gehen, Lesen, Schreiben u. s. f. ist zuerst ein mehr oder minder actives oder leidentliches, darum aber doch immer ein Wirken; auf dieses Wirken Eurer Persönlichkeit, ihr wirkendes Sein, führen sich alle Eure besondere Thätigkeiten zurück; sie sind zuerst ein Wirken, und dann ein Wirken als Schlafen, als Gehen, als Arbeiten u. s. w. Wenn ich sage, daß Euer Thun ein „Wirken" ist, so beruht das eben darauf, daß ich die Seite des Seins, der Realität, in Eurem Thun hervorhebe. Richtet nur Euren Blick scharf auf die Thatsachen, um sie in ihren verschiedenen Seiten und Momenten zu erkennen, so müßt Ihr zugestehen, daß Ihr 1. etwas thut, wenn Ihr geht, lest, arbeitet, und daß 2. das Wesenhafte Eures Thuns, das Gehen, Lesen, Arbeiten, als ein Besonderes in dem Realen, dem „etwas Thun als solchem," d. h. im Wirken, dem wirkenden, thätigen Sein Eurer Persönlichkeit als in seinem Allgemeinen enthalten ist. Gerade so nun, wie sich diese Seiten in jeder Art Eures Thuns als verschiedene Seiten in der Einheit einer und derselben concreten Thätigkeit unterscheiden lassen, so lassen sie sich auch

unterscheiden beim Fürwahrhalten und müssen unterschieden werden, wenn man zu einem deutlichen Begriff des Glaubens gelangen will.

Das „Fürwahrhalten" ist 1. etwas Reales, ein wirkliches Thun, ein Wirken, und dann erst 2. eine besondere Art eines realen Thätigseins, die besondere Art eines real-geistigen Wirkens, welche man mit dem Worte „Fürwahrhalten" bezeichnet. Die besondere Art des Wirkens im Fürwahrhalten ist enthalten in dem Wirken selbst, dem wirksamen Thätigsein des Geistes, als ein Wesenhaftes in einem Realen. Das Reale, das wirkliche Wirken ist also im Fürwahrhalten das Erste und Allgemeine, an welchem, in welchem und aus welchem erst das Fürwahrhalten als solches ist, auf welches es daher auch im Begriff zurückgeführt werden muß.

Wenn man sonst das Fürwahrhalten als dies oder das definirt, erklärt, begreift, so habe ich gegen alle derartige gewöhnliche Begriffsbestimmungen nur einzuwenden, daß in ihnen die reale Seite nicht hervorgehoben und genugsam anerkannt wird. Ich stelle mit dem Gesagten auch keine neue Definition auf, sondern hebe nur diese eine reale Seite hervor und thue das, weil und in wie fern es die Thatsachen selbst fordern. Ich kann das Denken, wie es thatsächlich ist, nicht anders fassen, denn als ein Wirkliches; ich sehe, was ich eben dargelegt habe, daß auch in der Mathematik so gut wie auf allen andern Gebieten des Denkens das Fürwahrhalten ein wirklicher Act ist, daß überhaupt alle Denkoperationen Wirklichkeiten sind, und hebe diesen Punct der Wirklichkeit an allem wirklichen Denken als solchem hervor, weil es die Thatsachen fordern. In der einfachen Auffassung der Thatsache liegt meine Rechtfertigung gegen andere Ansichten, und meine Abweichungen von denselben und meine Opposition gegen sie beruht darauf, daß in all den gewöhnlichen Ansichten vom Fürwahrhalten durch einen Fehler in der Denkoperation das Geistige nicht genugsam als ein Wirkliches im Mittelpuncte seiner Wirklichkeit erfaßt wird.

Aus dieser Abstraction von dem „Wirklichen" als solchem im Denken erzeugt sich jene Entgegensetzung von Wissen und Glauben, die in der neuern Zeit die Quelle so zahlloser Mißverständnisse und Irrungen und Veranlassung so vielfacher Erörterungen und Auseinandersetzungen über ihr beiderseitiges Verhältniß gewesen ist. Die Schwierigkeit, ihr beiderseitiges Verhältniß zu bestimmen, scheint mir

eben darin zu liegen, daß gewöhnlich allzu sehr übersehen wird, daß der Glaube an sich auf der einen und das Wissen an sich auf der andern Seite durchaus nicht zwei verschiedene Sachen, sondern nur zwei verschiedene Seiten in einer und derselben Sache sind, zwei unterschiedene Seiten an einer und derselben realen Aeußerung des Geistes, welche so sehr zusammengehören, daß es durchaus keinen Glauben geben kann ohne ein Wissen und durchaus kein Wissen ohne Glauben.

Müßt Ihr in Folge meiner frühern Auseinandersetzung nun aus Eurer eignen Anschauung des thatsächlichen Hergangs beim Erkennen zugestehen, daß das praktisch-reale Wirken des Geistes den eigentlichen Mittelpunct Eures Fürwahrhaltens bildet, und das nicht allein in dieser oder jener Art Eures Erkennens, sondern in all Eurem Erkennen schlechthin, das mathematische mit einbegriffen: so werdet Ihr mir auch zugestehn wollen, daß Ihr überhaupt gar kein anderes Denken kennt, noch auch Euch vorstellen könnt, als ein solches, in welchem das bezeichnete Verhältniß da ist. Durch die Beobachtung Eurer eignen geistigen Operationen in ihrem thatsächlichen Dasein in Euch werdet Ihr, denke ich, zu dem Schlusse gelangt sein, daß der „wirkliche Act" in Eurem, und darum auch in jedem andern menschlichen Anerkennen, der wesentliche Mittelpunct und Grund des Fürwahrhaltens ist, an dem dessen intellectuelle Beziehungen nur eine, die essentielle Seite bilden. In sofern also wären wir einverstanden, wenn ich sagte, daß alles Fürwahrhalten wesentlich im realen Sein und Thun des Geistes besteht, und da es gar kein anderes Fürwahrhalten geben kann, als ein solches, welches dieses reale Sein und Thun des Geistes zu seinem wesentlichen Mittelpuncte hat, so sind wir auf dem Puncte angelangt, von dem wir ausgegangen, bei dem Satze, daß es gar kein Wissen geben kann ohne Glauben. Ich bezeichne also mit dem Worte Glauben eben die reale wirkliche Seite in allem Wissen, den Punct seiner Wirklichkeit als solchen, und da alles Wissen nothwendig ein Reales, ein geistig Wirkliches ist, so folgt aus dem Begriff der Sache von selbst, daß es gar kein Wissen ohne Glauben geben könne. Umgekehrt folgt natürlich aus dieser Bestimmung und Auffassung des Glaubens als der realen Seite in allem Fürwahrhalten, daß es auch keinen Glauben geben kann ohne ein Wissen;

der Glaube ist ja nur der eine Punct in der Gewißheit des Wissens, der nicht da sein kann für sich allein, sondern nur in Verbindung mit einem Wesen, mit dem er seinem Begriff nach ein Ganzes bildet. Der wirkliche Act des Fürwahrhaltens kann nur möglich und wirklich sein als ein solcher, dessen Wesen ist, intellectuell zu sein, d. h. als ein wirklicher Act im Wissen; der Glaube im Fürwahrhalten setzt voraus, schließt ein und enthält dessen intellectuelle Seite; mithin gehört das Erkennen ganz wesentlich zur Natur des Glaubens, es ist gleichsam das Medium, in dem und mittelst dessen der Glaube da ist und wirkt. Da das Erkennen eben eine wesentliche Seite im und am Glauben ist, in dem der Glaube, das Wirkliche als solches, als in seinem Wesen besteht, so liegt es schon im Begriff beider, daß niemals der eine ohne das andere sein kann, weil es nach der Natur der Dinge eben so wenig möglich ist, daß es ein Wirkliches ohne ein Wesen gebe, als es möglich ist, daß ein Wesen für sich ohne ein Wirkliches bestehe. Das glaubende Ergreifen und Festhalten irgend einer Mittheilung schließt immer ein Kennenlernen ihres Inhalts und Gegenstands wenigstens ihrem Dasein und ihrer allgemeinen Beschaffenheit nach ein, welche Kenntniß zwar möglicher Weise höchst unklar und unvollkommen sein kann, darum doch aber immer ein wirkliches Wissen und von jeder Erkenntniß nicht qualitativ und wesentlich verschieden ist, sondern nur graduell, wie der Anfang von der Vollendung. Ein Beispiel: Wenn ich der Aussage eines Naturforschers glauben soll, daß er ein bisher noch unbekanntes Gesetz entdeckt habe, so muß ich eine Vorstellung von dem haben, was ein Naturgesetz ist; und nur in dem Umfang kann sich mein Glaube an seine Aussage auf das Einzelne in derselben ausbreiten, als er mir eine Beschreibung seiner Entdeckung in ihrer allgemeinen Beschaffenheit giebt; d. h. also, nur in so weit, als ich eine Sache kenne, kann ich dieselbe glaubend umfassen, was aber durchaus nicht ausschließt, daß bei einer extensiv sehr geringen Kenntniß, mithin geringen Entwicklung meines Glaubens dem Umfang seines Inhalts nach, der Glaube an sich intensiv doch sehr stark und wirksam sein kann; Umfang und Intensität des Glaubens können, aber müssen nicht, sich entsprechen, und stehen gar oft in umgekehrtem Verhältniß zu einander. Habe ich solche allgemeine Kenntniß von einem Gegenstande einmal erlangt, so kann

ich von dieser aus immer weiter in ihn eindringen, dadurch wird aber jene erste Erkenntniß nicht aufgehoben, noch bei Seite gesetzt, noch in ihrem Wesen verändert, sondern nur intensiv oder extensiv entwickelt und verwirklicht, so doch, daß sie der Grund bleibt für alles weitere Wissen, während der Glaube als reales Princip in allem Wissen, im vollendetsten, wie im erst beginnenden, gleichmäßig auf immanent wirkliche Weise enthalten ist oder vielmehr eigentlich dasselbe enthält.

Weil dieses Verhältniß des Wissens zum Glauben und des Glaubens zum Wissen nothwendig ein bleibendes ist, da es in dem Begriff der Sache und der Natur der Dinge liegt, so ist natürlich, daß es auf keinem Puncte und in keinem Zustande der Wissenschaft, auch nicht in ihrer denkbar höchsten Vollendung, eine wesentliche Veränderung erleiden kann. So falsch wie es ist, den Glauben auf das Wissen gründen zu wollen, welches ja selbst erst im Glauben seinen Anfang, sein Princip und Bestehen hat, so falsch ist die Vorstellung derer, welche meinen, der Glaube müsse zwar der Zeit nach dem Wissen vorhergehen, dann lasse sich aber im weiter entwickelten Geiste der Glaube zeitweilig suspendiren, durch das Wissen reproduciren und gleichsam ersetzen. Diese Ansicht geht eben von der Voraussetzung aus, daß Glauben und Wissen zwei realiter verschiedene Sachen, zwei verschiedene Arten des Fürwahrhaltens seien, die in Raum und Zeit aus einander liegend nur in rein äußerlichen Beziehungen des Grundes und der Folge, als Bedingung und Bedingtheit zu einander ständen. Wir haben aber eben die innerliche reale Einheit und sachliche Identität von Glauben und Wissen gezeigt, und daraus, daß beide nur zwei unterschiedene Seiten an einer und derselben Sache sind, folgt dann von selbst, daß niemals die eine die andere ersetzen kann; weil es kein Wesen geben kann ohne ein Wirkliches, an dem das Wesen ist, und weil in Allem, was ist, das Sein die primäre Seite ausmacht, dagegen das Wesen nur die secundäre, ein- und untergeordnete Seite in dem Sein bildet: so ist es an sich, nach dem Begriff der Sache, völlig unmöglich, daß ein Denken irgend welcher Art auch nur in einem einzigen Momente ohne das sein kann, was wir an der natürlichen Seite seiner Wirklichkeit als Glauben erkannt und benannt haben. Gleicher Weise, wie solche Verhältnißbestimmungen, erkennen wir

natürlich aus den nämlichen Gründen auch alle jene Definitionen des Glaubens und Wissens für falsch, welche von der mehr oder minder unbewußten Voraussetzung ausgehen, daß es auch ein intellectuelles Fürwahrhalten, mithin ein Wissen geben könne, welches von Glauben sachlich getrennt und verschieden sei. Dabei läugnen wir aber keineswegs, daß sich ein „relativer" Gegensatz von Glauben und Wissen in so fern annehmen läßt, als man das Entwickeltere dem noch Unentwickelten, das Vollendete dem noch Unvollendeten entgegenstellen kann. Der Glaube, immer einen Anfang des Wissens in sich tragend, kann in sich selbst sich fort und fort zum Wissen entwickeln, Wissen werden. Da aber der Glaube das immanent reale Princip des Wissens ist, so kann er niemals, auch nicht im vollendetsten Wissen, aufhören, Grund und wirkliche Mitte des Wissens zu sein, und der Ausdruck, daß der Glaube bei den Seligen im Himmel in das Schauen übergegangen, scheint somit nur das sagen zu sollen, daß das Glauben nicht mehr bloß Glauben, sondern zum Schauen entwickelter Glaube sei. Die Redeweise, welche den zum Schauen entwickelten Glauben bloß als Schauen bezeichnet, entspricht ganz dem allgemeinen Sprachgebrauch, welcher die Dinge nach dem bezeichnet, was sie in ihrem vollkommensten Zustande sind, und z. B. die vollendeten Heiligen des Himmels vorzugsweise Heilige nennt und als solche den noch in ihrer Entwicklung begriffenen Heiligen auf der Erde gegenüber hält. Die Entwicklung des Glaubens zum Schauen kann übrigens auf der Erde nicht ihr vollkommnes Ziel erreichen, und wird daher der Glaube, obwohl er als Princip das Wissen und Schauen wie im Keime schon in sich trägt, ganz der gewöhnlichen Sprachweise gemäß vorzugsweise als Glaube bezeichnet und relativ dem Schauen entgegengestellt, weil der Stand seiner Entwicklung, daß er noch nicht zum Wissen entwickelter Glaube ist, daß das reale Princip noch nicht zu seiner vollkommnen Verwirklichung gekommen ist, der Thatsache seines Daseins eine Charakterbestimmung aufdrückt,*) die ihn in gewissen

---

*) So bezeichnet man im gewöhnlichen Leben z. B. eine noch nicht entwickelte Vorstellung von einem Gegenstande als bloße Kenntniß und stellt diese in einen gewissen Gegensatz zur Wissenschaft, wo es sich darum handelt, die Beziehung einer bloßen Kenntniß als solcher zu einem zusammenhängen-

Beziehungen und Gesichtspuncten betrachtet in einem gewissen Gegensatz zu Schauen (Wissen) erscheinen läßt. Wir läugnen also nicht, daß mit allem Grund und Recht ein Gegensatz zwischen Glauben und Wissen aufgestellt wird: dieser Gegensatz gründet sich aber nicht auf die sachliche Verschiedenheit von Glauben und Wissen, sondern auf die Unterschiedenheit derselben Sache auf verschiedener Entwicklungsstufe; auch berührt diese Unterscheidung nicht das Wesen des Glaubens oder Wissens in sich selbst oder ihr inneres Verhältniß zu einander, welches vielmehr auf jeder Entwicklungsstufe immer in der Art dasselbe bleibt, daß beide immer und überall in jedem und auch dem entwickeltsten Fürwahrhalten nur zwei unterschiedene Seiten einer und derselben Sache sind und sich verhalten zu einander als ein Wirkliches zu seinem Wesen, wie oben näher gezeigt ist.

Wenn Jemand einwendet, daß der gewöhnliche Sprachgebrauch die Worte Glauben und Wissen in einem ganz andern Sinne nehme, so wäre zunächst zuzugestehen, daß dies in so fern wirklich der Fall ist, als man mit denselben gewöhnlich nicht zwei unterschiedene Seiten einer und derselben Sache, sondern zwei völlig verschiedene Sachen bezeichnen will. Da verbindet man mit dem Worte Glauben bald den Begriff eines mehr oder minder unbewußten oder unvermittelten oder auf bloß subjectiv zureichenden Gründen beruhenden Fürwahrhaltens im Gegensatz gegen das Wissen, als eines Fürwahrhaltens mit klarem Selbstbewußtsein auf objectiv zureichende Gründe und Beweise gegründet und dergleichen; bald weist man dem Glauben ein ganz anderes Gebiet und eine ganz andere Stelle in einer andern Region des Geistes an, während das Wissen zur Herrschaft berufen und von Rechtswegen Alles in Allem sein müsse u. s. w. Dieser Gebrauch der Worte Glauben und Wissen verdient gar keine Berücksichtigung, weil er grundfalsch, eine Folge

---

den, geordneten, vollendeten Wissen hervorzuheben, und jene als das zu bezeichnen, was sie in ihrer Unvollendung im Verhältniß von dieser wirklich ist. Durch solche Entgegensetzung wird dann durchaus nicht geläugnet, daß Kenntniß und Wissenschaft der Sache und Art nach dasselbe sind, der Gegensatz bezieht sich bloß auf den Zustand der Entwicklung und wird bloß da gemacht und in Betracht gezogen, wo unter irgend welchem Gesichtspunct die Entwicklungsstufe der Sache als eine wesentliche Eigenschaft ins Gewicht fällt. —

jener falschen Vorstellungen über Wissen und Glauben ist, die ich aber durch gegenwärtige Erörterungen in Euch zu berichtigen hoffe. Ich meine, es kommt in jeder Frage nicht auf den Gebrauch der Worte, sondern auf die **Begriffe** der Sache an, von der jener immer abhängt; nur wenn die Begriffe der Sachen richtig gefaßt sind, ist eine richtige Bezeichnung derselben durch Worte möglich, und wo so große Verwirrung im Gebrauch der Worte herrscht, wie in der Frage über Wissen und Glauben, da rührt diese Verwirrung nicht von einer verkehrten und willkürlichen Anwendung der Worte, sondern von einer falschen Fassung der sachlichen Begriffe her. Es kümmert mich daher durchaus nicht, wenn ich in meiner Verhältnißbestimmung von Glauben und Wissen gegen den jetzt gewöhnlichen Gebrauch (resp. Mißbrauch) der Worte verstoße; ich weiß, daß dies eine nothwendige Folge meiner Abweichung von der in den Sprachgebrauch übergegangenen jetzt gewöhnlichen Ansicht der Begriffe von den Sachen ist; ich will aber doch zur begründenden Erklärung meiner Abweichung in der Begriffsfassung noch einige Bemerkungen machen, aus denen sich auch sprachlich mein Gebrauch der Worte rechtfertigt.

Wir sehen und finden nirgend in der ganzen Welt ein Glauben, welches bloß Glauben, und ein Wissen, welches bloß Wissen ohne Glauben wäre, und müssen darum schon den Sprachgebrauch, welcher voraussetzt, daß Glauben und Wissen als zwei verschiedene Arten des Fürwahrhaltens irgendwie reale, selbstständige Existenzen wären, für unbegründet und unwahr halten.

Fragen wir aber, wie kommt denn die Sprache zu den unterschiedenen Worten und Begriffen von Glauben und Wissen, giebt es denn gar keine Objecte, auf welche die in diesen Begriffen bezeichnet sein sollenden Prädicate Anwendung finden? — so ergiebt sich auch auf erfahrungsmäßigem Wege eben die in unserer bisherigen Darlegung enthaltene Antwort, daß die wesentlichen Begriffsmomente, welche der Geist der Sprache in den Worten Glauben und Wissen zu bezeichnen intendirt, in allem und jedem Fürwahrhalten sachlich geeint in der Art vorkommen, daß das, was man Glauben nennt, die eine Seite eben in allem Fürwahrhalten, dagegen das, was man Wissen nennt, dessen andere Seite bildet. Das heißt also, dem Sinne der Worte Glauben und Wissen entsprechen allerdings reale

Objecte, sobald man diese realen Objecte nur nicht als für sich selbstständige und von einander getrennte Sachen, sondern nur als unterschiedene Seiten einer und derselben Sache sucht und erkennt: in diesem empirisch zu constatirenden Sachverhalt liegt doch wohl eine mittelbare sprachliche Bestätigung unserer Begriffsfassung vom Glauben und Wissen und eine Rechtfertigung des durch dieselbe bedingten Gebrauchs der Worte!

In Beziehung auf die höhern religiösen Wahrheiten geben wir unsere Fassung vom Glauben und Wissen und die sachliche Erklärung ihres innern Verhältnisses zu einander zunächst nur in hypothetischer Weise, und will ich nun versuchen, das, was der Glaube in der Kirche ist, von seiner natürlichen Seite aus Eurem vernünftigen Selbstbewußtsein zu einem annäherungsweisen Verständniß zu bringen. Es handelt sich darum, daß Ihr nicht diesen oder jenen Glaubenssatz, sondern daß Ihr den Glauben selbst in seiner natürlichen Wesenheit begreift, so daß Ihr, wenn man die faktische Stellung, welche der Glaube in der Kirche hat, in einem Satz ausspräche, diesem Satz Eure Beistimmung nicht versagen könntet. Das „**fides praecedit intellectum**“ ist eben ein Theil jenes Satzes, mit dem das thatsächliche Verhältniß des Glaubens zum Wissen in der Kirche auf eine logische Form zu bringen und in einem bewußten Inhalt zusammen zu fassen wäre. Dieses „**fides praecedit intellectum**“ in der innern Nothwendigkeit des Verhältnisses von Glauben und Wissen aus der Natur der Sache zu begreifen, hat schon der heilige Augustin begonnen. Spätere Theologen haben allerdings dasselbe mehr bloß als eine positive Regel an- und aufgenommen, als daß sie diese Regel zugleich in ihrer innern natürlichen Wahrheit erkannt, dieselbe als Princip gefaßt, ihre innere Vernünftigkeit und Begründung in den allgemeinen Gesetzen der geistigen Wirklichkeit nachzuweisen gesucht haben. Die Wissenschaft des Mittelalters hatte eben eine andere Richtung und Stellung als die des Alterthums und der neuern Zeit, und die Gesichtspuncte und Erkenntnißaufgaben, welche zu einer Weiterentwicklung des vom heil. Augustin angedeuteten Gedankens über das Verhältniß von Glauben und Wissen vorausgesetzt werden müssen, lagen den praktischen Lebens- und Lehrinteressen ihrer Zeit ganz fern. Erst in neuerer Zeit, wo das Wissen den Glauben als solchen angegriffen hat und sich an

seine Stelle setzen will, ist wieder ein praktisch wissenschaftliches Interesse da, das Verhältniß beider in seinen innern Gründen zu erforschen. Doch nicht bloß die Aufgabe einer natürlichen Erkenntniß des Verhältnisses zwischen Glauben und Wissen aus ihrer innern Wesenheit hat die neuere Zeit hervorgebracht: die moderne Wissenschaft hat auch in ihrem, obgleich an sich und im Ganzen falschen Erkenntnißgange in ihrer Art die rechten Gesichtspuncte wieder gefunden, aus denen sich zu ihrer eignen Selbstaufhebung das Verhältniß zwischen Glauben und Wissen dem natürlichen Verständniß nahe bringen und klar machen läßt. Was der heil. Augustin sagt, daß das Vorangehn des Glaubens vor dem Wissen von vorn herein ein vernünftiges sei, daß mithin in so weit die Vernunft dem Glauben vorhergehe, das läßt sich in der Denkweise der modernen Philosophie vielleicht viel eher zu einem rationellen Verständniß aus der Natur der Sache bringen, als in den wissenschaftlichen Gesichtspuncten und Formen irgend einer frühern Zeit. Die neuere Philosophie ist nämlich zur Idee und Erkenntniß der objectiven Vernünftigkeit der thatsächlichen Wirklichkeit gelangt, sie faßt den Staat wie die Natur als eine Darstellung von Gedanken. Von diesem ihrem Princip aus, von dessen falscher Durchführung und Anwendung wir hier gänzlich absehen, läßt sich natürlicher Weise, wie Alles, so auch das Glauben und Wissen, sowohl wie diese an sich und in den Einzelnen sind, als auch wie sie sind in ihrer Ausgestaltung zu objectiven Glaubens- und Wissenschaftssystemen, in ihrer objectiven und real-thatsächlichen Wirklichkeit als ein objectiv in sich Vernünftiges fassen. Glauben und Wissen sind ja eben in sich reale Existenzen, so gut wie irgend welche andere, so gut wie der Staat, die Natur rc. Staat und Natur sind nicht etwa wegen des Verhältnisses vernünftig, welches sie zur subjectiven Vernunft haben, sondern Staat und Natur, sagt die Philosophie, sind in sich vernünftig, so fern sie an und in sich selbst Gedanke, Ausdruck einer höhern Vernunft sind; nach diesem oft fälschlich verdrehten, gewöhnlich mißverstandenen und von den Philosophen selbst falsch angewendeten und mißbrauchten Gedanken ist allerdings Alles, was wirklich ist, vernünftig, vernünftig ist auch das Glauben und Wissen an sich wie in allen seinen Ausgestaltungen; und zwar sind dieselben vernünftig zunächst nicht in so fern sie Glauben oder Wissen, sondern in so fern sie

geistig Wirkliches, eine Wirklichkeit des Geistes sind.*) Die reale Seite im Glauben und Wissen in ihrer thatsächlichen Wirklichkeit als objectiv vernünftig zu erkennen; Glauben und Wissen als real-thatsächliche Existenzen in ihrem objectiv-realen Princip zu betrachten und in ihrer objectiven Realität ihre reale innere Vernünftigkeit überhaupt, ihr inneres Verhältniß zu einander insbesondere als ein in sich vernünftiges zu fassen, das scheint der Weg zu einer gründlichen und innern Versöhnung des Wissens mit dem Glauben zu sein, die wissenschaftlich nur darin bestehen kann, daß das Wissen, wie es selbst im Glauben ist, sich selbst und mit sich selbst den Glauben in seiner vernünftigen Objectivität mit bewußter Subjectivität zu vernünftigem Selbstbewußtsein bringt.

Ohne allen Zweifel haben die Gläubigen zu allen Zeiten mit ihrem Grundsatz: **fides praecedit intellectum**, durchaus vernünftig gedacht und gehandelt, wenn sie auch nicht selbst mit bestimmtem Selbstbewußtsein dieses ihr Denken und Thun als ein solches erkannten und faßten, welches auf der innern Oeconomie, den Grundverhältnissen und Gesetzen der ganzen geistigen Wirklichkeit beruhe. Sie hatten nicht so sehr das Bedürfniß, die Vernünftigkeit ihrer Glaubenspraxis als solche selbstbewußt zu erkennen und nachzuweisen, weil noch keine Philosophie den Glauben als solchen für unvernünftig erklärt hatte. Nachdem jetzt eine Alles durchgreifende Entzweiung von Glauben und Wissen im europäischen Denken allgemein geworden, jetzt und jetzt erst kann sich die Nothwendigkeit fühlbar machen, den Glauben und das mit ihm verbundene Wissen in ihrer eignen Natur als das, was sie in sich sind, zu erkennen und durch solche Erkenntniß ihres innern Wesens eine Verständigung über ihr gegenseitiges Verhältniß anzubahnen. Der Anbahnung einer Lösung dieser Aufgabe hat die Philosophie treffliche Dienste geleistet, indem sie von der Natur der Sache aus die Puncte entdeckte und bezeichnete, auf welche es zur Lösung der vorliegenden Fragen wesentlich ankommt. Sie selbst, die weltliche Philosophie, weiß zwar diese Fragen nimmermehr zu lösen, sie weiß überhaupt keine Frage richtig zu lösen, weil ihr der rechte Standpunct für die Erkenntniß

---

*) Einige Bemerkungen über das Verhältniß der Philosophie zur Religion s. hinten Note 3.

der Wahrheit und die ächte Quelle derselben fehlt, sie stellt überhaupt nur Probleme und liefert nützliche Vorarbeiten für eine spätere Erkenntniß aus höhern Erkenntnißquellen durch ihre Bearbeitung des Stoffs, wie er in sich und der Natur der Sache dem endlichen Erkennen des Menschen nahe liegt: durch diese Thätigkeit der Philosophie ist aber für den menschlichen Geist der Boden bereitet, auf welchen der Sonnenstrahl der Wahrheit sein segensvolles Licht ergießen und die in allem Falschen enthaltenen wahren Keime ächter Erkenntniß zur gedeihlichen Fruchtentwicklung bringen kann. Eine wahre und vollständige Antwort auf die Frage nach dem concreten Wesen des Glaubens und Wissens und ihrem Verhältniß zu einander läßt sich aber nur aus der Thatsache des Glaubens, wie er wirklich in der Kirche ist, und an der Hand ihrer positiven Lehre entwickeln. In der Philosophie kann ich aus der Natur der Sache nur gewisse Seiten und Beziehungen der Dinge erkennen, wie sie an sich sind; um sie zu erkennen, wie sie in Wahrheit in der Einheit der Wirklichkeit, d. h. wie sie in ihrem Verhältniß zu Gott, das ist, wie sie wirklich sind, muß ich sie in dem Verhältniß betrachten, welches die Kirche ihnen giebt, im Licht der Lehre, welche sie als eine Folgerung aus dem positiv geoffenbarten Worte Gottes in der Erleuchtung des heil. Geistes über menschliche und kirchliche Dinge und Verhältnisse ausspricht. Ich kann also in Wahrheit eine wahre Erkenntniß des Glaubens in Bezug auf irgend welche mir noch unbekannte Seite an demselben nur dadurch erlangen, daß ich die Antwort auf meine Frage als eine Folgerung aus dem positiv kirchlichen Begriff des Glaubens entwickle. Diese Folgerung und Entwicklung kann aber, ohne daß sie auf den Standpunct der Philosophie hinabfällt, so geschehen, daß die Definition des Glaubens, welche thatsächlich in der Wirklichkeit der Kirche als gegeben enthalten liegt, nach den Seiten hin explicirt wird, in welchen das jeweilige Bewußtsein der Zeit die Begriffe zu erfassen und zu betrachten pflegt. Das höhere wissenschaftliche Selbstbewußtsein der Zeit ist aber, wie gesagt, längst auf den Punct gekommen, wo es erkennt, daß das Wirkliche vernünftig ist nicht etwa nur nach seinem Ursprung oder seinem Zwecke, sondern auch in sich selbst, in seiner eignen Natur, in der Idee, die sein Wesen ist oder ausmacht oder gleichsam als sein inneres Gesetz constituirt, und daß jede Thatsache,

sowohl geistige als natürliche, in dieser ihrer ideellen Wesenheit als ein in sich Vernünftiges gedacht und gefaßt werden muß. Wie nun auf Grund dieser Anschauung, obwohl von sonst falschem Standpunct und in falscher ungläubiger Richtung, Staat und Natur ꝛc. als das, was sie in sich sind, erkannt werden sollen, so läßt sich doch wohl auch, natürlich mutatis mutandis, ohne Eingehen in das Princip der Philosophie als solcher, ohne Theilnahme an dem, worin ihr Standpunct und ihre Richtung falsch sind, die Kirche und was in ihr objectiv wirklich ist, unter dem Gesichtspunct ihrer innern vernünftigen Realität in der Art betrachten, daß ich die Kirche selbst frage, was der Glaube ist, und aus ihrer positiven Lehre, thatsächlichen Wirklichkeit und Praxis ꝛc. die Antwort auf meine Frage nach den Puncten hin folgere, in welchen das Zeitbewußtsein das Problem aufstellt. In dieser Methode scheint es möglich, ohne in die Philosophie hinabzufallen, aus dem positiven Dogma mit Hülfe der durch die Philosophie ans Licht gebrachten philosophischen Gesichtspuncte die Antwort auf die Frage über das Wesen des Glaubens und sein Verhältniß zum Wissen so zu entwickeln, daß allen Forderungen rationellen Verständnisses Genüge geschieht, ohne daß im mindesten der Boden der positiven Kirchenlehre verlassen und anders auf das in verkehrter Richtung begriffene Streben der Philosophie eingegangen wird, als nur so, daß die im Gange des natürlichen Denkens von unten auf angeregten Fragen und Forderungen in die rechte Richtung und den wahren Weg des Erkennens aufgenommen und von oben her ihrer Lösung und Erfüllung zugeführt werden.

Frühere Angriffe auf den Glauben hatten mehr nur seinen Inhalt oder Gegenstand, seinen Ursprung oder seine Wirkung zum Ziel: das ungläubige Denken der neuern Zeit hat ihn angegriffen so entschieden und allgemein, wie nie zuvor, als Glauben, in seinem innern Mittelpunct und Princip, indem es das reale Sein in den Erkenntnißoperationen läugnete und dasselbe abhängig machte vom Bewußtsein. Solchen Angriffen gegenüber hat das gläubige Denken die Aufgabe, seinen Glauben als das Principium des Seins in allem Bewußtsein principiell zu erkennen und als solches in seiner innern eignen Wirklichkeit vor dem Selbstbewußtsein zu rechtfertigen. Diese Aufgabe ist eben durch jene Angriffe hervorgerufen und mußten

dieselben vorhergehen, bevor das Denken der Gläubigen, welches seiner Natur nach auf die Erkenntniß der vollen lebendigen Wirklichkeit hingerichtet und in Betrachtung der concreten Wahrheit befriedigt ist, ein Bedürfniß fühlen konnte, im Interesse der Vertheidigung der Wahrheit sich mit solchen anatomischen Zergliederungen und chemischen Analysen des Geisteslebens bis dahin zu befassen, wo es in sich selbst im Mittelpunct seines Seins die seine Wirklichkeit constituirenden Momente logisch unterscheidet. Es verhält sich mit dem gläubigen Denken ganz ähnlich, wie mit der Kirche und ihrer Praxis; die Kirche pflegt dann erst längst bekannte Glaubenslehren ausdrücklich als Dogmata zu declariren, wenn sie von der Häresie angegriffen worden; die Kirche pflegt dann erst aus ihrem depositum fidei neue Folgerungen zu ziehen, wenn der menschliche Verstand in irgend einer Sache oder über irgend welchen Gegenstand Ansichten hervorgebracht, die der christlichen Wahrheit nicht entsprechen und deren Unwahrheit die Kirche eben dadurch begegnet, daß sie die Folgerungen aus ihrem depositum fidei aufstellt, welche eben die wahren Antworten auf die vom bloß natürlichen Verstande angeregten und falsch beantworteten Fragen enthalten. Wie nun natürlich solche von der Kirche gezogenen Folgerungen den einen, unveränderlichen Glauben nach Seiten hin und in einem Zusammenhange darstellen, die nicht an sich, sondern nur in dieser Hervorhebung und Anwendung neu sind; so nun ist es erfahrungsmäßig auch mit dem rechtgläubigen kirchlichen Denken immer so gewesen, daß es bei allem Festhalten an dem alten Glauben und der alten Wissenschaft doch in jedem Zeitalter neue Gesichtspuncte entwickelte, neue Seiten an der bisher schon bekannten Wahrheit hervorhob und neue Zusammenhänge entdeckte und dadurch die praktisch brennenden Fragen seiner Zeit in der Regel erst dann löste, wenn das Problem längst gegeben war. War nun das Problem einer Selbsterkenntniß des Glaubens noch nie in der Art, wie heute, praktisch gegeben, so erscheint es als ganz natürlich, daß wir die hier vorliegende Frage noch niemals so ausdrücklich und expresse vom kirchlichen Denken behandelt finden, als dies die heutige Zeit fordert. Werden nun in den Versuchen zur Beantwortung der betreffenden Frage Gesichtspuncte und Seiten des Gegenstandes hervorgehoben, die in dieser Stellung und Betonung neu sind: so liegt darin doch keine Neuerung

im bösen Sinne, wenn nur wirklich das Gesagte eine nothwendige Folgerung ist entweder aus den ausdrücklichen Ideen und Begriffen des frühern kirchlichen Denkens oder aus dem in ihm enthaltenen allgemeinen Inhalt, oder aus der Thatsache seines Daseins.

In jeder Definition, in jeder Lehre, jedem Satze ist zu unterscheiden: 1. das, was der Satz ausdrücklich ausspricht; 2. das, was er an allgemeinem Inhalt enthält und voraussetzt; 3. das, was er selbst ist und als Thatsache ausspricht, wenn man sein thatsächliches Dasein und Wesen in Worte faßt. Das, was wir über einige Seiten der Natur des Glaubens zu sagen haben, ließe sich nun zum Theil vielleicht wohl nicht aus ausdrücklichen Aussprüchen christlicher Denker vergangener Zeit erhärten; wohl aber ließe sich nachweisen, daß das, was viele große Theologen und Philosophen der Vorzeit über den Glauben gelehrt haben, in seinem allgemeinen Inhalt das enthält oder voraussetzt, was wir über denselben zu sagen gedenken. Ist aber irgend eine allgemeine Wahrheit in einem speciellen Satze so enthalten, erscheint sie in so nothwendigem Zusammenhange mit dem besondern Inhalt, den der Satz ausdrücklich ausspricht, daß dieser, das Ausgesprochene, nicht ohne den allgemeinen Inhalt, dessen Besonderung eben das Ausgesprochene ist, als wahr gedacht werden kann, so ist doch offenbar der allgemeine Inhalt mitsammt all seinen nothwendigen Folgerungen in jeder solchen speciellen Lehre oder Satze zugleich auch als wahr gesetzt. In so fern nun in dieser Weise das, was wir über den Glauben sagen, in den Aussprüchen vieler Lehrer der Vorzeit mittelbar schon enthalten ist, aus dem allgemeinen Inhalt und dem Sein ihres Denkens sich entwickeln läßt, enthalten unsere Aufstellungen auch der Wissenschaft gegenüber keine Neuerung. Ich kann mich aber nicht darauf einlassen, dies näher nachzuweisen und die traditionelle Continuität herzustellen, weil ich nur den einfachen mehr praktischen Zweck habe, Euch das vernünftige Sein des Glaubens in der Kirche zum Selbstbewußtsein und Verständniß zu bringen.

VI.

Das christliche Glauben und Erkennen geht von der ganzen Wirklichkeit aus.

Bisher habe ich nachgewiesen, daß selbst Euer ungläubiges Denken, wie überhaupt alles Denken und Wissen, in sich realer Natur, d. h. an sich selbst wesentlich Glauben ist, oder, wenn Ihr wollt, den Glauben an sich zu seinem innersten Grund und Mittelpuncte hat. Nun will ich fortan Euch zu zeigen suchen, wie das Glaubens- und Denkverhalten der Christen in der Kirche in sich selbst vernünftig ist.

Ich beginne mit den Voraussetzungen, die von und in unserem kirchlichen Glaubensverhalten vorausgesetzt und enthalten sind.

Wir setzen in unserm Glaubensverhalten und in und (natura) vor jedem einzelnen Glaubensacte nichts weniger voraus als die gesammte innere und äußere Wirklichkeit. Alles, was ist, ist das faktische und praktische Grundaxiom unseres Glaubens.

Was das heißen will, wird aus dem Gegensatze klar, den die moderne Philosophie in diesem Puncte gegen den Glauben einnimmt. Cartesius beginnt sein System mit dem Satze: „Cogito ergo sum". Er leitet damit die Gewißheit des Seins aus der Gewißheit des Denkens ab und meint, weil wir gewiß sind, daß wir denken, so und daher sind wir auch gewiß, daß wir sind, weil das Denken das Sein einschließt und voraussetzt.

Diese Gewißheitsdeduction des Cartesius — cogito ergo sum — wurde von jeher sehr verschieden beurtheilt und mußte dies nothwendig, je nach dem Verhältniß, welches der Betrachter dem Denken zum Sein, dem Sein zum Denken vor allem Philosophiren thatsächlich praktisch anweist. Wir haben es hier mit jenen verschiedenen philosophischen Auffassungen des „cogito ergo sum" durchaus gar nicht und mit ihm selber nur in so fern zu thun, als sich in dieser Gewißheitsdeduction des Cartesius aufs Deutlichste der vorherrschende Charakter der neueren Philosophie in dem Streben ausspricht, die

thatsächliche Anerkennung des Daseins der Thatsache und der Wahrheit als „Voraussetzungen" zu beseitigen und im reinen Element des logischen Denkens außer aller Wirklichkeit und vor aller Wahrheit eine in sich selbst rein logisch begründete Gewißheit herzustellen und von derselben dann erst alle thatsächliche concrete Wahrheit abzuleiten.

In diesem Anfang des Cartesius zeigt sich schon das ganze Hauptinteresse des modernen Denkens; seine Philosophie fängt an mit dem Suchen nach einer formellen logischen Gewißheit, nach einem formell logisch gewissen Satze; sie geht nicht von der Wahrheit aus, wie die mittelalterliche Wissenschaft; kommt nicht, wie die Scholastik, aus der Wahrheit zu Gewißheit. Ein logisch gewiß sein sollender Satz bildet den Anfang der neueren Philosophie und kennzeichnet von vorn herein ihren ganzen Charakter, der nach dieser Seite hin darin besteht, daß die subjective, auf intellectuelle Weise erzeugte Gewißheit das stete und Hauptinteresse alles ihres Suchens und Erkennens ausmacht, wodurch denn die Form und Methode des Denkens an Bedeutung und Wichtigkeit weit in den Vordergrund tritt vor allem concreten Inhalt und realer Wirklichkeit.

Es handelte sich bei Cartesius zunächst nur um einen Satz, der formell logisch an sich gewiß wäre; dieser Satz ist ihm das „ich denke." Nur dieses „cogitans sum" ist logisch gewiß, nicht aber das „ambulans sum" und eben daher, weil die Gewißheit gerade das Hauptinteresse ausmacht, weil es ihm zunächst nur um die Gewißheit, nicht aber um Wahrheits- und Wirklichkeitsbezeichnung in objectiven Verhältnißbestimmungen zwischen dem besonderen Sein und dem Sein im Allgemeinen geht, muß er mit „cogito" anfangen, als in welchem allein er den einzigen an sich gewissen Satz findet. Von diesem einzig gewissen Satze aus sucht er dann weiter zu folgern, nicht sowohl, was wahr, als was gewiß ist, und behandelt dabei die innern Zusammenhänge und Wahrheiten gleichsam nur als die Unterlage eines Systems von Gewißheiten, die er aus jener ersten Gewißheit in der Weise ableiten will, daß er auf den inneren Zusammenhang der Wahrheiten mit jenem zuerst allein gewissen Gedanken ihre Theilnahme an dessen Gewißheit gründet.

Die Philosophie vor Cartesius nahm, in Uebereinstimmung mit dem gewöhnlichen Denken, im Glauben an das Zeugniß des Geistes

alles das als wahr und gewiß an, was der wirkliche Geist im Inhalt seines Denkens als wirklich und wahr bezeugte, und leitete die Gewißheit aus der Wahrheit ab als eine formelle Selbstbestätigung und Affirmation derselben. Daß die Menschen da seien, war auch den philosophischen Menschen vor Cartesius unmittelbar gewiß, eine nicht allein praktisch und faktisch, sondern auch metaphysisch unbezweifelte Wahrheit; eine festere und höhere Gewißheit für diese Wahrheit als die, welche diese in und aus sich für sich selbst dadurch giebt, daß sie nicht allein sagt, der Mensch ist und der Mensch ist so, sondern auch gleich beifügt, es ist dies gewiß, daß der Mensch so ist, kannten und forderten die früheren Denker der christlichen Zeit nicht. Derselbe menschliche Geist, welcher die Wahrheit hervorbringt und sagt, daß eine Sache ist und so ist, war ihnen auch Bürge dafür, daß dies gewiß sei, und wenn ihnen das Zeugniß des Geistes sagte, daß eine Wahrheit gewiß sei, so zweifelten sie durchaus nicht mehr an dieser Bestätigung und Affirmation der erkannten Wahrheit. Das letzte natürliche reale Princip war ihnen also für die Gewißheit ebenso als für die Wahrheit das Zeugniß des Geistes, sie faßten und setzten denselben voraus in gegebener Wirklichkeit als concrete und reale Thatsache, begründeten also in letzter Instanz alle ihre Wahrheit und Gewißheit auf das thatsächliche Ergreifen der Wirklichkeit ihrer selbst, leiteten aus der Zeugung des wirklichen Geistes die Wahrheit und in und nach der Wahrheit zugleich die Gewißheit als ein besonderes Moment derselben ab. Dies war wenigstens der objective reale Hergang bei dem Denken vor Cartesius, der freilich zum größten Theil nur instinctiv gefaßt, nicht zum bestimmten Selbstbewußtsein erhoben und dessen reale und innere Wahrheit nicht auch zu einer selbstbewußt erkannten logischen Wahrheit und subjectiven Selbstvergewisserung gebracht sein mochte.

Gerade so wie die Christen vor Cartesius machen wir es auch jetzt noch. Wir setzen in und vor allem specifisch religiösen Glauben durch den natürlichen Glauben voraus, daß die Erde, der Himmel, die Menschheit, unser Leib, wir selbst, kurz Alles das existirt, was als Wirklichkeit in unsere Sinne und in unser Denken fällt, und es fällt uns durchaus nicht ein, die Gewißheit unseres Seins erst aus der Gewißheit unseres Denkens deduciren zu wollen. Nur der

Unterschied besteht in diesem Puncte zwischen den jetzigen und den früheren Christen, daß jene gegen diese in so fern im Vortheile sind, als sie den Ungrund des Cartesius'schen Zweifels und die logisch-reale Berechtigung des Denkverfahrens, gegen welches er gerichtet war, zu wissenschaftlichem Selbstbewußtsein bringen können.

Der Cartesische Zweifel erklärt sich historisch aus dem durch die jetzige Entwicklungsstufe der Menschheit bedingten Ringen des menschlichen Geistes nach höherem Selbstbewußtsein über sein Thun und Denken und insbesondere über das Wesen und den Grund seines Fürwahr- und Gewißhaltens. Dieses Streben des Geistes ist an sich ebenso berechtigt als natürlich und vernünftig; es ist vielleicht ganz im Wesen des Geistes gegründet, daß er zu irgend einer Zeit auf den Punct kommt, wo er die Denknothwendigkeit, in der er erkennt, in und mit seinem Erkennen auch als eine Nothwendigkeit seines eignen Wesens fassen und begreifen will und soll. Von dieser Seite betrachtet, läßt sich in dem Streben der neuern Philosophie nach einem voraussetzungslosen Anfang der Erkenntniß der Wahrheit, einem in sich nothwendigen Fortgang des Erkennens, einer abgeschlossenen, alle Willkür der Subjectivität ausschließenden Methode, eben der wahre Grund finden, daß der Geist sein eignes Denken denkend erfassen und als ein nothwendiges und in sich begründetes vor dem wissenschaftlichen Selbstbewußtsein rechtfertigen will. Wegen dieses Wahren aber, welches in dem Streben des neuern Denkens auch liegt, darf nicht übersehen werden die Entstellung, die der an sich wahre Trieb des Geistes in dem faktisch aus ihm herausgebornen System dadurch erlitten hat, daß der Geist sich in diesem Triebe selbst nicht verstand und in wissenschaftlicher Abirrung und Entfernung von Gottes heiliger Kirche auf revolutionärem Wege vor der Zeit selbstsüchtig als Zweck erstrebte, was nur als die reife Frucht einer langsamen Entwicklung der Menschheit wahrhaft zum Heil und Segen gereichen konnte.

In der partiellen und negativen Weise, in der die neuere Philosophie die Aufgabe des Denkens im Streben nach Selbstbewußtsein auffaßte, mußte die Lösung auch wissenschaftlich ganz unmöglich sein. Was die neueren Denker, was insbesondere Cartesius an Resultaten zu Tage brachten, ist wohl in vieler Hinsicht nicht ohne großen Werth, aber gerade in Ansehung des Punctes, der doch gerade das

Hauptinteresse der Philosophie des Cartesius ausmacht, der Begründung einer auf sich selbst beruhenden logischen Gewißheit, lassen sich seine Grundsätze durchaus nicht als begründet und begründend rechtfertigen. Zunächst ist schon der Grund, den Cartesius für seinen Zweifel selbst anführt, durchaus nicht für begründet anzuerkennen. Wenn wir auch vollkommen einsehen, daß wir in unserer sinnlichen Wahrnehmung oftmals getäuscht worden sind und in abstracto es für möglich halten können, daß auch unser mathematisches Denken in Erfassung selbst auch der Principien der Mathematik Täuschungen unterworfen sein könnte, so konnte solche Erfahrung und Möglichkeit immer noch keinen Zweifel an unserm Denken selbst, sondern nur eine Kritik über dessen einzelne Ergebnisse begründen. So fern aber Cartesius die Garantie für die Wahrheit nicht in dem innern Wesen des Geistes sucht und alle Gewißheit auf dessen Zeugniß zurückführt und nach diesem bemißt, was wahr sei und was nicht, sondern eine äußerliche und formelle Garantie der Wahrheit zu verlangen scheint, indem er einen Satz aufstellt, der an und für sich selbst gewiß und Kriterium aller anderen Wahrheit und Gewißheit sein soll, läßt sich nachweisen, daß es ihm nicht gelungen ist, einen solchen über allen Zweifel erhabenen Satz zu finden.

Das cogito ist dem entschiedenen Zweifel gegenüber nichts weniger als an sich gewiß und daher durchaus nicht geeignet, einen absolut festen Anhaltspunct einer gewissen Wahrheitsentwicklung abzugeben. Wer an seinem Sein zweifelt, zweifelt inclusive auch am Sein seines Denkens, da ja das Sein des Denkens das Sein überhaupt zu einer Voraussetzung hat. Was Cartesius sagt: „ich kann nicht an meinem Denken zweifeln, weil ich, wenn ich zweifele, doch denke u. s. w.“, läßt sich ganz einfach durch die Bemerkung widerlegen, daß eben die Erkenntniß und Anerkennung des Daseins meines Zweifels den Satz, ich zweifle, und die Thatsache, daß ich zweifle, mit in den Zweifel hineinzieht. Wenn ich an der Thatsache meines eignen Seins zweifle, dann muß ich nothwendig auch an der Thatsache des Seins meines Zweifels zweifeln; es ist dann gar kein Grund da, weshalb ich die Thatsache meines Zweifels als Thatsache anerkennen soll, während ich die Thatsache meines Seins bezweifle. Der Grund, den Cartesius vorbringt, enthält bloß die Angabe einer formellen Beziehung zwischen dem Denken als Subject

und dem Denken als Object und setzt eben wieder die Thatsache des Denkens voraus. Wenn nämlich Cartesius so schließt: „indem ich zweifle, kann ich nicht zweifeln, daß ich zweifle"; nimmt er das erste, „daß ich zweifle" als eine faktische Thatsache in bloßer Voraussetzung an, während er doch sonst von der Anerkennung bloßer Thatsachen gänzlich absieht und das Dasein aller in Zweifel zieht; der Grund, warum er allein diese eine Thatsache, die in dem Satze: „indem ich zweifle" ausgedrückt ist, nicht in Zweifel ziehen will, warum er allein die Annahme dieser einen Thatsache nicht in Frage stellt und dahin gestellt sein läßt, besteht nach seiner Meinung darin, daß das Denken sich hier selbst thatsächlicher Gegenstand ist und mit sich nicht in Uebereinstimmung, sondern im Widerspruche stände, wenn es, indem es denkt, nicht auch denken wollte, daß es da sei. Wegen der Nothwendigkeit dieser formellen Uebereinstimmung des Denkens mit sich selbst soll denn allein die Thatsache des Denkens eine Gewißheit sein!

Wohl mag man dem Cartesius zugeben, daß der Geist im Denken seines Denkens sich am allerunmittelbarsten selbst erfaßt, daß das „cogito" der Ausdruck ist für das Verhältniß einer totalen Einigung zwischen Subject und Object des Denkens; daß im „cogito" der Anfangspunct gegeben ist für die höhere, selbstbewußte, logisch vermittelte Gewißheit des Menschen von seinem eignen Sein und dem Sein seiner Objecte, in so fern nämlich im „cogito" das Denken im Subject sich selbst zum Object hat und es „psychisch" nicht möglich ist, daß das Denken sich selbst als Object in Frage stellen kann, wie jedes andere Object, weil so mit der Gewißheit seiner selbst als Object auch die Gewißheit seiner selbst als Subject schwände — alle diese Beziehungen zwischen dem Denken als Subject und dem Denken als Object setzen aber mit allen den darauf gebauten Schlüssen eben wieder die Thatsache des Denkens als solche voraus und weit entfernt, daß sich aus dem Wesen des Denkens und seiner Beziehung auf sich selbst die Thatsache des Daseins des Denkens folgern ließe, muß man vielmehr annehmen, daß die wirklich ernste consequente Skepsis in und mit der Thatsache des Denkens selbst auch dessen ganzes Wesen mit sammt allen seinen logischen Verhältnissen und Beziehungen zu sich selbst in Zweifel zieht. Wenn Cartesius dies nicht thut, sondern an der Thatsache seines Denkens festhält, so

hat er eben an diesem Puncte aufgehört zu zweifeln **und angefangen zu glauben**, nämlich an die Thatsache seines Denkens.

Selbst auch in subjectiver Beziehung stellt sich das „cogito" des Cartesius als eine Erfahrungsthatsache dar. Er sucht einen metaphysisch gewissen Satz, einen solchen Satz, der in seinem logischen Inhalte dem Selbstbewußtsein unmittelbar gewiß und unumstößlich wäre. Wir haben gesehen, daß die Gewißheit seines „cogito" lediglich in dem Glauben an die Thatsache des Daseins seines cogitare besteht. Der Grund der Gewißheit „cogito" beruht aber auch in so fern wieder lediglich auf Erfahrung, auf der durch Erfahrung erkannten weitern Thatsache, daß der Mensch nicht zweifeln kann, daß er, während er zweifle, denke ꝛc. Dieses, daß der Mensch nicht zweifeln kann, ist ja eben weiter nichts als eine empirisch vorgefundene psychische Thatsache, die dem Cartesius als Thatsache gewiß ist vor dem Anfange seines Systems, welche somit der Anfang seines Systems eigentlich selbst ist, auf welche sich alle dessen logische Gewißheit zurückführt und die augenblicklich selbst wieder dem Zweifel anheimfällt, sobald mit der Forderung des Cartesius, Nichts aus der bloßen Erfahrung als gewiß anzunehmen, um dann Alles wieder in logischer Weise aus einem obersten rein rationellen und durch sich selbst gewissen Princip abzuleiten, wirklich Ernst gemacht wird.

Die Gewißheit selbst auch der Cartesischen Philosophie beruht und besteht also doch wieder lediglich auf dem Erfahren und Erfassen von „psychischen" Thatsachen, und praktisch ist also das Princip des Glaubens auch hier anerkannt, während es theoretisch geläugnet wird. Freilich ist es nur eine Thatsache, von deren Erfahrung Cartesius ausgeht, von deren Gewißheit er dann alle andern Gewißheiten logisch ableiten will: in und mit dieser einen Thatsache ist aber die Thatsache überhaupt, die Wirklichkeit und ihre Erfahrung im Princip als Grund und Quelle der Gewißheit und Wahrheit anerkannt.

Wir lassen hier die Frage gänzlich unberücksichtigt, in wie fern Cartesius auch in seiner Meinung das „cogito" als eine Thatsache genommen, und geben uns gar nicht mit der Untersuchung darüber ab, welche Widersprüche in das Cartesische System eben dadurch gekommen, daß sein Urheber das „cogito" in Wirklichkeit

nicht als das faßt, festhält und behandelt, was es in der That ist, sondern statt der Thatsache und ihr gegenüber den Inhalt betont als solchen und diesen nicht auf jene zurückführt. Uns genügt es zum vorliegenden Zwecke darauf hingewiesen zu haben, daß das „cogito“ an sich, abgesehen von der subjectiven Meinung und Fassung des Cartesius, wirklich Thatsache ist und mithin in ihm die thatsächliche Realität als das Ur- und Grundprincip auch des philosophischen Erkennens wenigstens thatsächlich anerkannt ist. Die consequente Aus- und Durchführung dieses Princips würde aber ein ganz anderes System ergeben, als das des Cartesius ist, in Beziehung auf welchen wohl gar sehr zu unterscheiden ist, was er in Aufstellung seines Princips gethan, und was er dabei (bewußt) gedacht hat. Der ganze weitere Gedankengang und Zusammenhang bei Cartesius beweist wohl hinlänglich, daß er bei Aufstellung des „cogito“ als Princips seiner Philosophie nichts weniger als das im Sinne hatte, die Philosophie auf die thatsächliche Wirklichkeit zu begründen, sondern in seinem Bewußtsein nur der Meinung war, mit dem „cogito“ als einer ersten, durch sich selbst unumstößlich feststehenden logischen Gewißheit anzufangen. Dies geht auch schon daraus hervor, daß er die Annahme der objectiven Thatsächlichkeit des Menschen gewissermaßen wieder daher begründet und erklärt, daß er sagt: ich kann nicht zweifeln, daß ich denke, denn wenn ich zweifle, so denke ich doch. Hätte er im Ernst von dem „cogito“ als einer Thatsache auszugehen gemeint, so müßte diese Deduction ganz anders lauten und nicht vom Denken ausgehen, um auf das Sein zu kommen. Das Denken kann als solches sehr wohl an seiner eignen objectiven Wirklichkeit zweifeln; daß es damit durch die Verneinung der Vernunft seine eigne Vernünftigkeit verläugnen würde, bildet keinen Einwurf, weil die Vernünftigkeit des Denkens auf dem Standpunct ächt wirklicher Skepsis in keinerlei Weise Voraussetzung sein kann. Gegen diesen Zweifel an der objectiven Wirklichkeit des Denkens hilft eben nichts als der Glaube an die Thatsache des Seins, des Seins überhaupt und des Seins des Denkens ins Besondere; der Glaube geht immer vom Sein als Thatsache, hier des Denkens, aus, und wer mit der Thatsache und dem Glauben an dieselbe beginnt, der muß nothwendig vom Sein aus das Denken aus diesem, nicht dieses aus jenem ableiten, weil

realiter das Denken im Sein wirklich einbegriffen und enthalten ist. Wenn Cartesius die Thatsache und ihr Sein erst wieder gewissermaßen aus der formalen Uebereinstimmung des Denkens mit sich selbst begründen und erklären will — ich denke mich denkend, darum denke ich — so ist dies wohl ein ganz hinlänglicher Beweis, daß er keineswegs die Thatsache und thatsächliche Wirklichkeit als solche zum Grunde der Gewißheit macht, sondern eine für sich bestehende logische Selbstgewißheit außer der Thatsache rein als solche sucht. Daß er dabei hinterher wieder auf die Thatsache zurückkommt, liegt in der innern Nothwendigkeit des praktischen Denkverhaltens im Menschen, nicht aber in seinem Bewußtsein und Denken als solchem, und ist in Beziehung auf dieses wohl nur als eine Inconsequenz aufzufassen und als ein Widerspruch zwischen dem praktischen Denkverhalten und dem Denkinhalte, den wir nicht zu bewundern haben, aus dem wir aber lernen können, daß wir in allem Philosophiren nothwendig von der gegebenen Thatsache auszugehen und anzufangen und auf diese Weise in ganz andern Wegen und Methoden eine ganz andere Philosophie zu erstreben haben, als die des Cartesius und seiner Nachfolger ist.

Ganz im Gegensatze gegen Cartesius und die neuere Philosophie überhaupt halten wir gläubige Christen auch im 19. Jahrhundert noch thatsächlich an dem Denkverfahren unserer kirchlichen Vorfahren fest. Wir fragen nicht, was ist der erste unmittelbar gewisse Satz, auf dem und von dem aus sich das System der Wahrheit erbauen ließe; wir stellen gleichsam und beantworten uns von vorn herein die Probleme in der Reihenfolge, daß wir fragen: 1. Was ist wirklich? 2. Was ist wahr, d. h. was ist die wahre Erkenntniß der gegebenen Wirklichkeit? Diesem Wahrheitsinteresse schließt sich dann 3. erst das Gewißheitsinteresse mit der Frage an: wodurch, auf welchem Wege, und durch welche Weise, Form und Methode gelange ich zu der subjectiven Selbstvergewisserung, daß das, was ich als Wahrheit von der objectiven Wirklichkeit erkenne, auch wirklich Wahrheit sei, oder mit andern Worten: worin besteht die innere, wesentliche und formelle Garantie für die Wahrheit meiner Erkenntniß? oder: wie komme ich über die Art von Gewißheit, welche mir die Wahrheit giebt schon durch ihr bloßes Dasein in meinem Geiste, zu jener höhern Art von Gewißheit, die in der

affirmativen Bestätigung jener unmittelbaren Gewißheit durch das Selbstbewußtsein besteht?

Wir sind in diesem Verfahren in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem wahren gesunden Menschenverstande, d. h. mit dem nicht durch willkürliche Spekulation verkehrten natürlichen Denken aller Zeiten. Dasselbe setzte stets das Dasein der Körperwelt, wie sein eignes Dasein mit natürlichem Glauben als gegebene Realität voraus und suchte dann erst auf dem Grunde und in dieser Voraussetzung zu erkennen, was diese Wirklichkeit in Wahrheit sei, und von dieser Erkenntniß aus dann endlich zur höhern Wahrheit des Uebersinnlichen und deren bewußter Selbstgewißheit vorzudringen.

Wir befinden uns mit diesem unserm Verfahren in wesentlicher Uebereinstimmung selbst auch mit dem praktischen Denkverhalten der Philosophen, während diese selbst in ihren falschen Theorien und Forderungen mit ihrer eignen Praxis des Denkens im Widerspruch stehen. Abgesehen von allem Frühern, habe ich eben noch in Betreff der Carteſischen Philosophie gezeigt, daß ihr „cogito" keine bloß intellectuelle Anschauung, noch ein bloß logisch gewisser Satz, sondern eine **Erfahrungswahrheit** ist; wir sahen, daß objectiv die Gewißheit des „cogito" lediglich auf der erfahrungsmäßigen und praktischen Erfassung der Thatsache des Denkens besteht, und daß subjectiv diese Erfassung selbst wieder dem Cartesius in letzter Instanz nur darum gewiß ist, weil er es, dieses Erfassen, als psychische Thatsache in sich vorfindet und zugleich erkennt, d. h. erfährt, daß er an derselben nicht zweifeln kann u. s. w. Doch ganz abgesehen von allen diesen Voraussetzungen, die von der Philosophie als solcher, im Widerspruche mit sich selbst und in wesentlicher Uebereinstimmung mit unserm Denkverhalten gemacht werden, befinden sich die Philosophen in noch viel größerm Widerspruch mit ihrer eignen Theorie, und in noch viel größerer Uebereinstimmung mit unserm Denkverhalten und dem gesunden Menschenverstande hinsichtlich der Voraussetzungen, die sie für die Philosophie machen als Menschen, nicht als Philosophen, bevor sie anfangen zu philosophiren, und die sie festhalten müssen, während sie philosophiren, wenn überhaupt eine Philosophie und ein Philosophiren physisch möglich sein soll.

Es kann Niemand philosophiren, der nicht erst glaubt, daß er

ist, daß er denkt u. s. w., da ja jedes Beweisen mit dem Denken dieses eben so wohl als eine subjective Thatsache voraussetzt, als jedes Beweisen aus dem Denken, seinem Wesen und seinen Beziehungen zum Wirklichen, das thatsächliche objective Sein desselben zur absolut nothwendigen Glaubensvoraussetzung hat. Es wäre offenbar die größte Thorheit und zugleich die größte Unmöglichkeit, zu denken, ohne den festen instinctiven Glauben an das Denkenkönnen, mithin an die Wirklichkeit und Fähigkeit des Denkens, und das Postulat: denke, mit dem, wie man sagt, nichts vorausgesetzt sein soll, weil es kein Lehrsatz, sondern nur ein Postulat wäre, ist daher doch in der That nur ein anderer, mehr praktisch geformter, darum aber ein nicht minder inhaltsvoller Ausdruck für die größte aller Voraussetzungen: **die Wirklichkeit des Denkens und Seins.**

Wer einmal voraussetzungsweise glaubt, daß er denkt, und mithin inclusive, daß er ist, der setzt in der That in und mit dem Denken Alles, die ganze Wirklichkeit voraus, denn in dem Denken ist die Wirklichkeit, und in der Wirklichkeit ist das Denken enthalten.

In dem Denken ist die Wirklichkeit enthalten in dem Sinne des Begriffs „enthalten," in welchem man sagen kann, daß in dem Baume, überhaupt in jedem Naturgegenstande die ganze Natur enthalten ist, so fern nämlich die Schwere 2c., alle elementaren Kräfte und Wesenheiten des Weltalls in jedem Ding als aufgehobene Momente enthalten sind. Im Baum ist die Schwere, sind alle mechanischen und chemischen Gesetze 2c. als eben so viele Voraussetzungen, die dem Baume inhäriren und integriren. Zum Baume gehören ferner und sind als immanente Bestimmungen seines Wesens in ihm enthalten alle seine Beziehungen zu allen übrigen Gegenständen, wie zum Ganzen der Natur u. s. w. So sind natürlich als Momente auch im Denken enthalten nicht allein das Sein, sondern auch alle Bestimmungen des Seins und Wesens der Wirklichkeit u. s. w. Wer daher durch einen ersten Glaubensact die Thatsache des Denkens als solches anerkennt, hat in und mit diesem Glaubensacte inclusive das Dasein und Wesen der ganzen Welt vorausgesetzt, die als Voraussetzung im Denken enthalten ist und sich durch eine vollkommene Analyse aus demselben entwickeln ließe.

Hinwiederum enthält, nach dem andern Sinne des Wortes, die Wirklichkeit wieder das Denken, so fern dieses gleichsam nur ein

Theil der so zu sagen ganzen Wirklichkeit ist. Wer also durch einen Glaubensact das Denken als Thatsache anerkennt, hat **inclusive** in und mit dem Theil das Ganze gesetzt oder vorausgesetzt, in dem jener objective enthalten ist, aus dem sich dieses also subjective durch eine vollkommene Synthese wie das Ganze aus dem Theil deduciren ließe.

Es erscheint demnach unmöglich, daß durch einen Glaubensact irgend eine Thatsache als wahr und wirklich anerkannt würde, ohne daß in und mit dieser einen Thatsache die ganze Wirklichkeit vorausgesetzt wird, die im objectiven Zusammenhang der Dinge voraussetzungsweise ganz als Moment in dem Dasein jedes Einzelnen enthalten ist, während andrerseits dieses Einzelne selbst wieder im andern Sinne des Wortes enthalten ist in dem Ganzen, zu dem es gehört.

Der Philosoph, welcher vor aller Philosophie die Wirklichkeit des Denkens voraussetzt, setzt also in und mit derselben in Wahrheit die ganze Wirklichkeit voraus, die im Denken, und in welcher dieses in der That realiter enthalten ist. Der Unterschied, der in neuerer Zeit gemacht wird, daß das Denken nicht von der Philosophie, sondern nur für die Philosophie vor derselben vorausgesetzt werde, ist in der That und Wahrheit gar keiner, so fern es sich in der Philosophie um reelle Wahrheitsinteressen handelt. So fern es sich um solche handelt, fragt es sich ganz einfach, was ist Wahrheit, und wie gelangt der Mensch zur Wahrheit? Darf er, um zur Wahrheit zu gelangen, überhaupt gar keine Voraussetzungen machen, so darf er auch keine solche machen, um zur Philosophie zu gelangen, die ja der Weg zur Wahrheit oder gar die Wahrheit selbst sein soll. Wer umgekehrt vor der Philosophie und für die Philosophie Voraussetzungen macht, um die Philosophie erst zu begründen und möglich zu machen, der erkennt umgekehrt praktisch die Berechtigung der natürlichen Glaubensvoraussetzungen an und stimmt also in seinem wirklichen Denkverhalten trotz aller entgegengesetzten Theorie mit der Praxis der gewöhnlichen Menschen, die auch die der gläubigen Christen ist, vollkommen überein. In der wirklichen Erkenntniß der Wahrheit stimmen also die Philosophen ganz mit uns überein, wenn sie in und mit dem Denken eben nichts weniger als Alles voraussetzen; sofern es sich um die wirkliche Erkenntniß der

Wahrheit handelt, ist es ganz gleichgültig, ob sie ihre Voraussetzungen in der Philosophie selbst oder in deren Grundlegung machen, in ihrer Philosophie vor der Philosophie und für die Philosophie, oder in dieser selbst; da diese mit oder in jener ihren Grund und Boden und wirklichen Anfang hat, kann die ganze Unterscheidung natürlich nur eine formelle logische Bedeutung haben, die uns als solche hier gar nichts angeht.

Wir haben es hier mit der Philosophie nur in so fern zu thun, als sie Wahrheit sein und enthalten will, und sie einzig unter diesem Gesichtspunct betrachtend, meinen wir, daß die Philosophie als wirkliche existirende Erkenntniß der Wahrheit ihren wirklichen — realen — Grund in der Welt und Geschichte habe. Diese reale Grundvoraussetzung der Philosophie bedingt aber auch ihre logische Wahrheit; eine in sich — als Realität — unwahre Welt und Geschichte könnte doch wohl keine in ihrer Existenz, ihrem Wesen, und daher ihrem Inhalte wahre Philosophie begründen und hervorbringen. Wie nun objectiv die Wahrheit auch des Inhaltes der Philosophie abhängt von der Wahrheit ihrer realen Voraussetzungen, so hängt auch subjectiv das Suchen und Finden der philosophischen Wahrheit durchaus ab von der rechten logischen Fassung und Anerkennung ihrer realen Voraussetzungen, d. h. nur der Philosoph, welcher vor der Philosophie in der gegebenen Wirklichkeit die rechten Voraussetzungen für die Philosophie macht, kann den rechten Anfang und Grund der Philosophie finden, von denen doch die ganze Wahrheit der Philosophie abhängt. Die rechte Fassung und Anerkennung der realen Voraussetzungen der Philosophie in der gegebenen Wirklichkeit setzt aber wieder den Glauben und die Erkenntniß derselben in ihrer Totalität voraus; so führt sich also die ganze Philosophie in Wahrheit wieder auf den Glauben und die thatsächlich vorgefundene Erkenntniß der gegebenen Wirklichkeit zurück, die ganze Philosophie fällt in die sog. Vorphilosophie. Es macht keinen Unterschied, wenn man sagt, jene Voraussetzungen werden nicht von der Philosophie, sondern für die Philosophie gemacht; weil das, was von der Philosophie als Wahrheit gelehrt wird, in einem realen Zusammenhang der Art mit dem steht, was für sie vorausgesetzt wird, daß jene Wahrheit in diesen Voraussetzungen den Grund und die Wurzel ihrer Gewißheit hat. —

Diejenigen, welche Christen wirklich auch im Denken sind und sein wollen, setzen in und vor der Erkenntniß aller höhern Wahrheit die ganze Wirklichkeit als gegebene Thatsache voraus, gerade so, wie die Philosophen thatsächlich auch thun. Wir unterscheiden uns aber darin gar sehr von diesen Philosophen, daß wir auch wollen und bekennen, was wir thun, während jene in ihrem Wissen und Willen nicht mit ihrem Thun übereinstimmen. Weil wir Christen wissen, daß es keine voraussetzungslose Erkenntniß geben kann, da auch die voraussetzungsloseste Philosophie immer die Philosophen und die voraussetzungsloseste Mathematik immer die Mathematiker zu ihrer natürlichen und gegebenen Voraussetzung haben müssen, — daß alle Wahrheit sich objectiv realiter auf die Wirklichkeit zurückführt; so wenden wir uns in unserm Erkennen unmittelbar an diese Wirklichkeit, welche die Voraussetzung aller Wahrheit bildet, und suchen nicht aus der logischen Wahrheit die Wirklichkeit, sondern umgekehrt aus der Wirklichkeit die logische Wahrheit abzuleiten, womit wir uns in voller Uebereinstimmung mit der Offenbarung und der Kirche selbst befinden.

Offenbarung und Kirche fragen und beweisen nicht erst, bevor sie sich dem Menschen mittheilen, ob und daß er in und mit der ganzen Welt wirklich sei u. s. w., sie setzen das Alles voraus; sie setzen ferner auch das ungezweifelte Bewußtsein im Menschen von seinem eignen und dem Weltdasein voraus; an das ganze inhaltsvolle concrete Bewußtsein des Menschen von der Welt und Wirklichkeit wendet sich die Offenbarung und Kirche und baut auf diese größtmöglichste aller Voraussetzungen im natürlichen Bewußtsein ihre Lehren auf von Gott, von der Schöpfung, vom Fall, von der Erlösung u. s. w., ohne sich im Geringsten mit der Frage zu befassen, ob das Dasein und Bewußtsein aller dieser Wirklichkeiten ein wirklich wahres und gewisses sei. —

Wir katholische Christen verfahren also ganz im Einklang mit der Offenbarung und Lehre unserer Kirche, wenn wir mit ihr das Dasein unserer Selbst und der ganzen uns umgebenden Welt als gewiß annehmen durch den natürlichen Glauben und nicht weiter fragen, ob das Alles wahr und gewiß sei, sondern nur dem philosophischen Zweifel dieser Zeit gegenüber die real gegebene Wahrheit und Gewißheit aller dieser Voraussetzungen, nachdem wir sie längst

geglaubt haben, hintenach vor dem Selbstbewußtsein zu rechtfertigen und darzuthun suchen, daß die Thatsache dieses unseres Glaubens eine in sich ganz vernünftige ist.

Wir haben oben schon erörtert, wie die ganze Wirklichkeit in dem Denken, und wie umgekehrt das Denken in der Wirklichkeit enthalten sei. Setzt also das Denken sich selbst allen seinen Acten und Gedanken voraus, so kann es aus dieser Voraussetzung, d. h. aus sich selbst, die ganze Wirklichkeit im objectiven Gang des Denkens, von sich ausgehend, objectiv theoretisch ableiten, wie oben gezeigt wurde. Nicht aber nur in so weit, nicht etwa nur im objectiv theoretischen Denken und für dasselbe führt sich die Voraussetzung alles Wirklichen auf die Voraussetzung des Denkens selbst zurück: wir müssen im Gegensatz gegen gewisse logische Operationsweisen der Zeit hier wieder betonen, daß das Denken selbst ein Reales ist und als solches, nicht etwa nur in so weit es Object seiner Selbsterkenntniß ist, sondern als ein Reales in seinem Wirklichsein selbst auf reale Weise die ganze Wirklichkeit in sich einschließt. Nur weil das Denken ein Wirkliches selbst ist, welches als solches die ganze Wirklichkeit realiter als seine Voraussetzung und Moment enthält, kann es diese auf die Voraussetzung seiner selbst zurückführen, wenn es sich in seiner Selbstbetrachtung von der Seite als Object seines eignen Denkens faßt.

Dieses „Objectsein seiner selbst" ist aber nur eine Seite in dem realen Denken, die enthalten ist an und in seinem ganzen Wirklichsein; dieses Wirklichsein selbst aber in seiner Totalität (der Wirklichkeit) enthält die ganze Wirklichkeit in sich. Ist nun die Wirklichkeit des Denkens selbst in ihrer Totalität, nicht bloß von dieser oder jener, etwa der objectiven oder subjectiven Seite, sondern in ihrem eignen innersten Wirklichsein als die reale Voraussetzung des Denkens zu fassen und von diesem selbst zu setzen, so ergiebt sich, daß in und mit dem Denken die ganze Wirklichkeit (vom Denken selbst, nicht so weit es Erkennen, sondern weil es That ist) vorausgesetzt ist, nicht bloß in so fern sie Object des Erkennens, sondern in so fern sie Wirklichkeit als solche ist. Hat aber das Denken sich selbst als wirklich in und mit der Wirklichkeit wie die Wirklichkeit in und mit sich vorausgesetzt, so hat es diese natürlich selbst voraussetzungsweise in ihrer Wirklichkeit anerkannt. Weil das

Denken und die Wirklichkeit realiter im objectiven Zusammenhang der Dinge zusammen nur eine Wirklichkeit sind, so ist es eben überhaupt nicht möglich, daß das eine gesetzt und geglaubt werden kann, ohne die andere, und wenn das Denken sich selbst voraussetzt, so setzt es eben damit die ganze Wirklichkeit voraus, so fern und weil es nur in und mit derselben wirklich ist. Wie es nur eine Wirklichkeit als solche giebt und geben kann, in der als solcher Alles ist, was ist, so giebt und kann es auch nur einen Act der gläubigen Voraussetzung geben, der aber Alles umfaßt, was ist und sein kann. Von welcher einzelnen Thatsache immer das Denken ausgehen mag, diese Thatsache kann nur eine solche sein, die in ihrem Wirklichsein im Zusammenhang des Ganzen steht; in deren Anerkennung also die Anerkennung der ganzen Wirklichkeit schon enthalten liegt, weil sich jene auf diese zurückführt im Wirklichsein der Wirklichkeit selbst. Die Verbindung des Einzelnen mit dem Ganzen, insbesondere das Verhältniß des Denkens zu der totalen Wirklichkeit, ist eben ein objectiv reales Verhältniß; ein realer Schluß existirt nicht bloß im subjectiven Denken und Meinen, sondern in der objectiven Wirklichkeit selbst. Diesen objectiv realen Schluß seiner selbst mit der ganzen Wirklichkeit subjectiv logisch zu fassen, das ist die Aufgabe des Denkens im Ringen nach Selbstbewußtsein über sich selbst und sein Verhältniß zum Wirklichen; es hat die Zusammenhänge und Schlüsse in und an der Thatsache seiner selbst und der ganzen Wirklichkeit nur zu suchen und zu finden, nicht aber erst zu machen.

Erfüllt das Denken diese Aufgabe, bleibt es nicht etwa bei der erst vorausgesetzten Thatsache seiner selbst, sich auf dieselbe beschränkend, stehen, sondern geht es in ihren ganzen Zusammenhang in der Wirklichkeit ein, so ist es auf dem Wege, das System realer Schlüsse, welches den denkenden Geist mit der Wirklichkeit verbindet, an dem Wirklichen selbst als ein Vernünftiges zum Selbstbewußtsein zu bringen und eine höhere Einsicht in die Gründe der Gewißheit und die Natur der realen Factoren zu gewinnen, welche dieselbe hervorbringen. Auf diesem Wege wird die unmittelbare Gewißheit, die wir Christen von der ganzen Wirklichkeit durch den natürlichen Glauben haben, zugleich eine vernünftige. Diese reale Vernunft des Glaubens selbst in ihrem „Wie“ und speciellen Inhalte darzu-

legen, ist Sache einer christlichen Logik,*) unsere Aufgabe ist hier nur die Vernünftigkeit unserer Voraussetzungen im Allgemeinen zu zeigen, im Princip klar zu machen. Sehen wir nun, wie sich auf die Voraussetzung des Denkens die Voraussetzung der ganzen Wirklichkeit zurückführt, so ist zugleich auch klar, wie sich auch ohne die wissenschaftliche Durchführung dieser Aufgaben, mit der bloßen Einsicht in ihr Princip, ihre Möglichkeit und Nothwendigkeit, der ganze Kreis unserer Sinnesanschauungen, kurz der ganze thatsächlich gegebene Inhalt unseres Bewußtseins, auf dieselbe Voraussetzung zurückführen und in und mit unserm Denken aus demselben Princip als vernünftig und gewiß rechtfertigen läßt. Das Denken enthält in sich das Sein, in der Voraussetzung des Denkens ist die Voraussetzung des Seins enthalten, umgekehrt ist, wie das Denken im Sein enthalten ist, die Voraussetzung des Denkens nur ein besonderer Ausdruck und eine besondere Fassung für die Voraussetzung des Seins; in der Voraussetzung des Denkens wird eigentlich das Sein vorausgesetzt, wie es im Denken, und wie das Denken in ihm, dem Sein, realiter enthalten ist. Im realen Zusammenhang der Dinge ist das Sein das Erste, das Denken das Zweite; mit dem Denken ist nicht bloß eingeschlossen, sondern vorausgesetzt, daß ich bin; wenn ich aber sage: „ich bin gewiß, daß ich denke, und dann erst bin ich gewiß, daß ich bin," so mag immerhin zu-

*) Man stoße sich nur nicht an den Ausdruck „christliche Logik." Der Gegenstand der Logik bleibt allerdings immer derselbe, gleichviel, ob er von Christen oder Heiden betrachtet wird. Die Betrachtungsweise und Erfassung dieses Gegenstandes aber muß nothwendig, je nach dem Standpunct des betrachtenden Subjects, eine sehr verschiedene sein. Ist dieses ein Christ, der seinen christlichen Standpunct auch in der Wissenschaft durchführt, so wird er natürlich seinen Gegenstand, betreffe dieser nun die Denk- oder die Raumverhältnisse, in einem ganz andern Sinne und Geiste behandeln, darum auch von einer andern Seite aus auffassen und zu einem andern Ziele richten, als der heidnische Denker, und werden sich demnach die Resultate zum Theil auch in ihrem materiellen Inhalte, besonders aber in ihrer Daseinsform und ihrem praktischen Endergebnisse sehr wesentlich von einander unterscheiden müssen. Beispiel dessen ist eben die heutige spekulative Logik, die sich in ihrem Suchen nach glaubensloser Voraussetzungslosigkeit, ihrer abstrakten Hervorhebung der Form u. s. w. nur als eine Ausgeburt des heidnischen Geistes der Zeit begreifen läßt. —

gestanden werden, daß die Selbstgewißheit des Subjects zeitlich in so fern im Denken beginnt, als der Geist sich zuerst in diesem selbst erfaßt, in seinem Denken erst sein Sein: realiter, nach der Folge der Momente in der Ordnung der Natur, ist darum doch die Gewißheit des Seins die erste Gewißheit, d. h. ich werde mir im Denken nicht sowohl zuerst bewußt, daß ich denkend bin, sondern daß ich denkend bin. Mit andern Worten, wenn ich auch im Denken zuerst meiner selbst als seiend bewußt werde, so geht doch diese Gewißheit nicht auf das Denken im Sein, sondern auf das Sein im Denken; der erste Glaubensact hat das Sein selbst im Denken zum Gegenstand; das Denken selbst ist nicht als Denken die Thatsache, welche ich zuerst im Glauben ergreife, sondern das Sein, was ja schon darin liegt, daß ich das Denken als Thatsache fasse und in so fern es eine solche ist, mit ihm mein Erkennen beginne. Hinwiederum ist es nicht das Sein in abstracto, welches ich im Denken voraussetze, wenn ich sage, daß ich bin; es ist das bestimmte Sein meiner concreten Persönlichkeit, an welches ich glaube. Es ist die praktische Thatsache nicht des Seins überhaupt, sondern meines persönlichen Seins insbesondere, welche ich fasse, indem ich, mich in dem thatsächlichen Zustande meines Denkens erfassend, von mir producire: „ich bin"; gerade so, wie die Thatsache, von der ich im Selbstbewußtsein ausgehe, das „ich bin denkend", als Eigenschaft, Zustand oder Thätigsein begriffen, doch immer eine persönliche Thatsache ist, so ist natürlich auch das Sein, welches ich in dieser persönlichen Thatsache erfasse, immer nur das bestimmte Sein dieser besondern Persönlichkeit.

Ich erfasse aber in und mit dem Denken in der Persönlichkeit nicht allein ihr Sein, sondern auch ihr Wesen; die Thatsache cogitans enthält nicht bloß die Thatsache sum, und umgekehrt enthält diese nicht bloß jene Thatsache nach ihrem Sein, sondern enthält auch als die ihr zu Grunde liegende und von ihr vorausgesetzte Thatsache das ganze Wesen dessen, was ich bin, Mensch, Persönlichkeit, diese bestimmte denkende, hörende, fühlende u. s. w. Persönlichkeit. Wiederum leitet sich mittelbar aus dem persönlichen Sein, als welches ich mich im Denken erfasse, mein persönliches Wesen ab, indem ja das persönliche Sein, welches ich bin, in objectiver Realität mit dem persönlichen Wesen der Persönlichkeit aufs

engste verbunden als **ein** wirkliches Eins ist. Die Thatsache sum ist nur eine Seite an der Thatsache sum homo, sum homo audiens, videns, sentiens u. s. w., und wenn ich jene eine Seite durch den Glauben im Denken erfasse, habe ich an und für sich mit ihr zugleich die ganze Thatsache in ihrer ganzen Totalität gesetzt und anerkannt, habe also, indem ich voraussetze und glaube, daß ich bin, eben auch zugleich mit voraussetzungsweise den Glauben angenommen, daß ich ein fühlender, hörender, schmeckender u. s. w., überhaupt der ganze Mensch mit allen seinen Fähigkeiten und Aeußerungen bin, als den ich mich in thatsächlicher Erfahrung als gegeben wirklich vorfinde. So läßt sich also aus der Voraussetzung irgend einer Seite irgend eines Momentes der Wirklichkeit im Mikrokosmus wegen des engen mehr unmittelbaren und greifbaren Zusammenhangs noch viel leichter als im Makrokosmus, wie oben gezeigt, die ganze Wirklichkeit der Persönlichkeit herleiten, weil natürlich das Ganze in jedem Moment und jedes Moment in der ganzen Persönlichkeit objectiv so enthalten ist, daß es mit demselben eine unzertrennliche Einheit bildet, in der jedes einzelne Moment mit dem Ganzen in so nothwendigem objectiv-realen Zusammenhange steht, daß, wer das Eine hat oder setzt, auch das Andere wenigstens inclusive setzt und durch die Nothwendigkeit, die in der Sache selbst liegt, zu demselben hingeführt wird. Wie Cuvier aus irgend welchen Bruchtheilen eines vorweltlichen Thieres die ganze Gestalt desselben ableiten zu können behauptete, so läßt sich aus jedem Bruchtheile (sit venia verbo) der Thatsache „Mensch" dieselbe ganz erkennen, und wer nun einmal durch den Glauben irgend welches Moment in derselben gefaßt hat, wird von demselben durch den Zusammenhang der Sache zu dem Ganzen hingeführt, an dem es Moment ist, welches er daher in und mit diesem schon vorausgesetzt und in seinem Dasein und Wesen als ein Wirkliches inclusive mit anerkannt hat. Freilich geschieht der Fortgang vom Denken zum Sein, und vom Sein zum Wesen, zur concreten Persönlichkeit nicht durch bloße Erkenntniß, sondern, wie oben gezeigt, durch eine perpetuirliche Erneuerung des ersten Glaubensactes; diese ist aber Nichts als eine Entwicklung seines, des ersten Glaubensactes, Inhalts an seinem Object. Gerade eben darin aber, daß sich aus einem Moment die ganze Thatsache entwickeln läßt, zeigt sich wiederum, daß diese in jenem vorausgesetzt

war. Ich kann aus der Thatsache **cogito** oder **sum** nur darum den ganzen Menschen mit sammt seiner ganzen Anschauungs- und Wahrnehmungsthätigkeit entwickeln, weil ich Alles dieses in jener im objectiven Zusammenhang der Sache mit vorausgesetzt habe. Führt sich aber die Voraussetzung der sinnlichen Anschauung auf diese erste Voraussetzung zurück, so hat sie offenbar ja dieselbe Glaubwürdigkeit als wie diese, weil sie eben eins mit ihr ist. Der Satz: ich sehe, höre, schmecke, ist eben so wahr und gewiß, als der Satz: ich denke, ich bin. Daraus folgt nun noch keineswegs, daß was und wie ich sehe, höre u. s. w., daß meine Anschauungen im Verhältniß ihres Inhaltes zu ihrem Gegenstande wahr und gewiß seien; eben so wenig folgt aber aus dem Satz: „ich denke", die Wahrheit dieses meines Denkens. Für die Wahrheit des Sehens, Hörens, Fühlens giebt es ganz einfach nur dieselbe Bürgschaft, wie für das Denken: das Zeugniß der Natur des Geistes, welcher mir, indem er denkt, fühlt, hört u. s. w., in gleicher Weise eben so thatsächlich sagt, daß dies Hören, Sehen wie Denken wahr sei. Aus dem Denken läßt sich dann auch mittelbar wieder die Wahrheit der Sinne ableiten und umgekehrt, die Uebereinstimmung der verschiedenen Erkenntnißäußerungen gewährt eine Bestätigung des Einen für die Wahrheit des Andern; aber auch in dieser mittelbaren Herleitung der Gewißheit der Sinnesauffassungen aus der Wahrheit des Denkens führt sich die Gewißheit der Sinneserkenntniß in dem Denken auf das Zeugniß der menschlichen Natur zurück, und es läßt sich schlechterdings kein Grund angeben, warum nicht das, was ich sehe, eben so gewiß sein soll, als das, was ich denke, da ja beide Erkenntnißäußerungen in gleicher Weise die einzige Bürgschaft ihrer Wahrheit in demselben Zeugniß der menschlichen Natur haben. Glaube ich auf das Zeugniß des denkenden Geistes hin, daß $2 \times 2 = 4$ ist, so muß ich auf das Zeugniß desselben Geistes eben so ohne weitere metaphysische Beweisführung für unmittelbar gewiß halten, daß der Schnee kalt macht, das Feuer brennt, und der Mensch auf zwei Füßen geht u. s. w. Auch für die Auffassung der allerersten Thatsache, ich denke, giebt es wiederum keine andere Bürgschaft, als die, daß mein Geist mir sagt, daß er denkt, indem er sein Denken thatsächlich an sich vorfindet. Dieses „Vorfinden" ist mir selbst wieder nur als Thatsache gewiß; frage ich, warum ist jenes Denken wahr,

welches denkt, daß es Denken sei, so giebt es wiederum keine andere Antwort, als die, daß ich nur um deßwillen gezwungen bin, zu denken, daß ich denke, weil ich nicht umhin kann, in meiner thatsächlich gegebenen Natur die Thatsache anzuerkennen, daß ich mich selbst als denkend fasse. Für dieses Fassen giebt es keine weitere Wahrheits- und Gewißheitsgründe; es ist als Thatsache da, und wie es, dies Fassen, als Thatsache da ist, so faßt es auch das daseiende Denken als Thatsache. Das Fassen selbst ist aber wieder eine Thatsache, so gut wie das, was erfaßt wird, und wenn ich die Gewißheit, daß ich denke, aus der Gewißheit, daß ich denkend denke, begründe, so heißt das eigentlich weiter nichts, als eine Thatsache aus einer andern, die im Grunde dieselbe ist, begründen, also eine Thatsache ganz einfach in sich selbst und um ihrer selbst willen als wahr anerkennen, ganz einfach darum, weil sie da ist, und weil die Thatsache meiner selbst mich thatsächlich zwingt, die Thatsache meines Denkens und die Thatsache der Erfassung desselben für wahr und gewiß zu halten.

Führt sich so in Sachen der Gewißheit Alles auf das thatsächliche Zeugniß des menschlichen Geistes zurück, so können alle Untersuchungen nur den Zweck haben, die Thatsache der in mir daseienden Gewißheit zu constatiren. Jene Herleitung der sinnlichen Anschauung im Sehen, Hören, Schmecken u. s. w., und ihrer Wahrheit aus der Voraussetzung des Denkens kann dann überhaupt nur den Sinn eines Nachweises haben, daß sie wirklich Zeugniß des Geistes und identisch sei mit dem Zeugniß, welches er von sich im Denken giebt. Die Sinne, die Einbildungskraft u. s. w. täuschen oft, und es ist daher von Cartesius gesagt worden, man könne nicht wissen, oder müsse wenigstens für möglich halten, daß alle ihre Aussprüche auf einer den Träumen ähnlichen Täuschung beruhen. Aus dieser Möglichkeit des Irrthums in allem Erkennen folgt aber nicht der Zweifel an dem Zeugniß des Geistes überhaupt, sondern nur der Zweifel, ob die einzelnen Erkenntnisse wirklich auf dem Zeugnisse des Geistes beruhen oder nicht, und ergiebt sich daher die Aufgabe, eben dies zu untersuchen, mithin alle unsere Erkenntnisse auf das Zeugniß des Geistes zurückzuführen und in dieser Zurückführung das Wahre von dem Falschen kritisch zu unterscheiden. Für solche Zurückführung mag nun immerhin das Zeugniß des Geistes von

sich selbst, daß er denke, als das Erste angenommen, und in der Weise zum Ausgangs- und Mittelpunct jeder weitern Untersuchung gemacht werden, daß Alles, was von jenem ersten unmittelbar gewissesten Zeugniß des Geistes ab- und mit ihm zusammenhängt, eben darum auch als gewiß, weil auf dem Zeugniß desselben Geistes beruhend, anerkannt wird; das heißt dann aber immer nur, daß ein Zeugniß des Geistes auf das andere zurückgeführt wird, und diese Zurückführung selbst, die Ableitung der sinnlichen Gewißheit, z. B. von dem Dasein der Körperwelt aus der Gewißheit des Denkens hat dann gar keine andere Bedeutung als die der Herstellung einer gewissen Ordnung unter den verschiedenen Aussprüchen desselben zeugenden Geistes.

Auch in den sinnlichen Wahrnehmungen spricht sich unmittelbar das Zeugniß des Geistes eben so gut aus, als im Denken. Daß ich sehe, höre, fühle u. s. w., und das, was ich sehe u. s. w., so ist, wie ich es sehe, ist mir durch das thatsächliche Zeugniß des Geistes eben so gewiß, als daß ich denke. Die Erfahrung, daß bei diesen sinnlichen Wahrnehmungen leichter Täuschungen vorkommen, als beim Denken, begründet nur eine schärfere Kritik der Thatsache meines Sehens u. s. w., darüber, ob ich wirklich sehe, nicht aber den Zweifel, ob mein Sehen überhaupt ein wahres sei. In so fern die Gewißheit meiner sinnlichen Wahrnehmungen auf eben dem Zeugniß des Geistes beruht, welches mir auch die Gewißheit eines höheren Erkennens durch das Denken giebt, ist die sinnliche Gewißheit ihrem allgemeinsten Princip nach ganz gleich der Denkgewißheit. Mag diese auch psychologisch gewisser sein oder sich hinterher durch logische Betrachtung verstärken lassen, dieser Unterschied bleibt immer ein nur gradueller, da ja auch jede logische Vermittlung nicht als solche, sondern nur in so fern größere Gewißheit hervorbringt, als sie die Thatsache des Zeugnisses im Ausspruche des Geistes fester constatirt oder in ihrer innern Nothwendigkeit nachweist. Principiell, als auf dem Zeugnisse des Geistes beruhend, ist also die Gewißheit der Sinneserkenntniß ihrem Wesen nach identisch mit der Gewißheit des reinen Denkens, und alle Zurückführung jener auf diese kann also nur den Sinn einer puren Vermittlung eines Zeugnisses mit dem andern und nur den Zweck haben, die Mannigfaltigkeit verschiedener Zeugnißaussprüche desselben Geistes auf ihre Einheit zurück-

zuführen und dadurch ihre Gewißheit wechselseitig, oder die geringere Gewißheit des einen durch die größere Gewißheit des andern zu verstärken. Da aber im realen Princip das Zeugniß des Geistes immer dasselbe bleibt, gleichviel, ob es sich durch die Sinne äußert oder durch das Denken, so sind wir Christen gerade so im vollen Recht, wenn wir in aller Philosophie ohne Weiteres gerade so unser Sehen, Hören rc., und mithin die Wirklichkeit und Wahrheit Alles dessen, was wir sehen u. s. w., voraussetzen, als der Philosoph im Recht ist, wenn er von der durch das Zeugniß des Geistes aus dem Glauben vorausgesetzten Thatsache ausgeht, daß er denke rc.

Wir Christen setzen das Dasein nicht allein unseres Geistes, sondern auch unseres Körpers, nicht allein unseres Denkens, sondern auch unserer Sinne, die objective Wahrheit unserer Anschauungen wie unserer Gedanken, kurz, **wir setzen vor aller Philosophie Alles voraus, was wir sind, und was uns umgiebt,** die ganze Wirklichkeit. Geben wir auch zu, daß mancher thatsächlich vorgefundene Inhalt unseres Bewußtseins ganz oder theilweise unwahr oder unrichtig und ungewiß sein kann, so erklären wir das ganz einfach dadurch, daß dieser falsche Inhalt kein wirklicher Ausspruch des wahren Geistes ist — d. h. nicht auf seinem wirklichen Zeugniß beruht — und so unterscheidend zwischen dem wahren, aus dem gesunden Wesen der menschlichen Natur hervorgehenden Zeugniß, und dem falschen, welches aus dem durch die Sünde herbeigeführten innern Krankheitszustande und äußern Mißverhältnissen zu den Erkenntnißobjecten hervorgeht, können wir an dem thatsächlich gegebenen Inhalt unseres Bewußtseins alle mögliche Kritik üben, ohne im Mindesten das Princip zu beeinträchtigen, daß das Zeugniß des Geistes als solches der einzige Grund aller möglichen Wahrheit und Gewißheit sei. Die Frage, was ist wirklich und wahr, ist also für die Forschung identisch mit der: was ist nach dem Zeugniß des Geistes wirklich und wahr? Sobald uns also einmal feststeht, daß ein unmittelbarer Inhalt, Ausspruch des Bewußtseins, wirklich auf einem innerlich nothwendigen und wesentlichen Ausspruch des Geistes beruhe, so steht uns zugleich auch fest, daß dies wahr und gewiß sei, daß die Sache sei und so sei, wie sie der Geist denkt und faßt, und alle philosophischen Untersuchungen über Wahrheit und Gewißheit

können daher nur dahin gehen, zu erforschen, was Zeugniß des Geistes sei, d. h. sie können nur die Constatirung des Zeugnisses des Geistes als Thatsache zum Gegenstande und Ziel haben. (S. Abschnitt vom Zeugniß.)

Wie wird diese Constatirung der Thatsache erreicht?

Vorab ist zu bemerken, daß auch hier wieder in der Bestimmung dessen, was wirkliches Zeugniß des Geistes ist, eben dasselbe Zeugniß wieder Grund der Erkenntniß und Gewißheit sein muß, da es ja eben keinen andern giebt. Dieses vorausgesetzt, fragt sich also nur, wie wir mit unserm thatsächlich gegebenen Erkennen und Gewißsein zu der Ueberzeugung gelangen, daß irgend welche einzelne Erkenntniß nicht Täuschung, sondern Wahrheit, wahres Zeugniß sei.

Diese Ueberzeugung gestaltet sich in den meisten Fällen aus dem Gefühle der innern Nothwendigkeit, daß wir so denken, sehen müssen. Mit der Thatsache des Sehens drängt sich auch deren Gewißheit meist so sehr und in dem Grade als eben noch eine weitere in jener enthaltene Thatsache auf, daß wir z. B. gar nicht zweifeln an der Anschauung der Sonne, der Erde und deren Wahrheit. Nur die Reflexion bringt den Zweifel an die Thatsache der Anschauung und deren Gewißheit, indem sie geltend macht, daß nach der Erfahrung der Täuschung der Grund des Vertrauens in die Anschauungen der Sinne wegfalle. Dieser Reflexion gegenüber bleibt aber die Thatsache der Gewißheit als solche immer bestehen, wir können mit all unserm logischen Zweifel an der Wahrheit unserer sinnlichen Anschauungen nur eine Entzweiung in unser ganzes und concretes menschliches Bewußtsein bringen, nie aber die Thatsache der sinnlichen Gewißheit selbst wegräumen, nie es dahin bringen, daß wir aufhören, in ihr zu leben und nach ihr zu handeln. Bleibt also in all unserm Zweifel die sinnliche Gewißheit wirklich als Thatsache bestehen, so ist nicht die Aufgabe, sie erst wieder herzustellen, sondern nur, dieselbe als Thatsache auch vor dem Denken zu rechtfertigen und dadurch den Zweifel wegzuräumen, der ihre Intensivität und Kraft schwächt und ihr den ihr in der Ordnung der menschlichen Erkenntnißkräfte zugewiesenen Platz und Stellung nimmt. Diese Rechtfertigung besteht im Allgemeinen auch hier wieder in der Zurückführung auf das Princip des Zeugnisses in der concreten Thatsache des menschlichen Geistes. Daß ich den Himmel und die

Körper sehe, ist eine innere Thatsache, die ich glaube, nicht aus einem logischen, sondern aus dem realen Grunde, weil sie da ist; daß sie da ist, daß ich sehe, dies so sehe, glaube ich ebenso nirgend anders woher, als aus dem Grunde, weil das Sehen, Fühlen, Fassen meines Sehens, Fühlens, Glaubens ebenso wieder als Thatsache in mir da ist, also: Thatsache ist die Erkenntniß in mir, Thatsache dies Fühlen, Sehen, Fassen, die Gewißheit derselben, aus dem realen Grunde einer Thatsache glaube ich die andere. So führt sich also all unser Erkennen und Gewißsein innerlich ganz einfach auf Thatsachen zurück, deren Wirken als solcher nur als ein reales Wirken realer Wirklichkeiten zu fassen und zu begreifen ist.

Handelt es sich nur darum, die Thatsache irgend welcher Erkenntniß als ein wirkliches Zeugniß des Geistes zu fassen, so kann es zur Erreichung dieser Aufgabe nur darauf ankommen, daß sich im Geist ein realer Schluß herstellt zwischen der Thatsache der Gewißheit seiner selbst und der Thatsache jener einzelnen Erkenntniß, oder vielmehr, daß der Geist den real-gegebenen Schluß auch selbstbewußt erkennt. In der Sache, d. h. im Zeugniß des Geistes, ist die Gewißheit jeder Anschauung aufs Engste verbunden mit der Gewißheit meiner selbst; in demselben Moment und mit derselben Sicherheit, mit der ich sage: „ich bin", sage ich auch: „ich bin dies und das sehend"; die Gewißheit meiner Anschauung, z. B. der Sonne, ist realiter identisch mit der Gewißheit meines eignen Seins; es kommt zur Rechtfertigung dieser Gewißheit vor dem Bewußtsein also nur darauf an, daß ich den innern Zusammenhang, der im Zeugniß des Geistes zwischen allen meinen Gewißheiten thatsächlich besteht, auch logisch begreife und zu einer mehr oder minder selbstbewußten Erfahrung bringe, den realen Schluß zu einem auch logisch selbstbewußten Schluß mache.

Der unbefangene Mensch glaubt Alles, was er sieht, einfach aus der Thatsache, weil er diese, und wie er dieselbe sieht. Kommt nun der Zweifel und mit ihm die Nothwendigkeit, die Thatsache des Sehens der Körperwelt als Zeugniß des Geistes zu rechtfertigen, als identisch mit dem Gesammtzeugniß meiner Natur, mit der Gewißheit meines eignen Seins nachzuweisen, so geschieht dies im gewöhnlichen praktisch-empirischen Verfahren des einfachen natür-

lichen Menschen durch einfache Berufung auf andere Zeugnißaussprüche und deren bestätigende Uebereinstimmung mit dem zunächst in Frage gestellten. Daß ich die Sonne sehe, ist mir unmittelbar gewiß, daß aber dies Sehen ein wirkliches Zeugniß der menschlichen Natur, und als solches wahr und gewiß ist, wird ihm noch weiter dadurch gewisser, daß ich dies Zeugniß meiner Augen in Uebereinstimmung erblicke mit dem Zeugniß meines Gefühls, welches die Wirkungen der Sonne in der Wärme empfindet ꝛc.; durch die Uebereinstimmung meines Verstandes, der mich das Verhältniß der Sonne zur Erde, ihren Einfluß auf den Wechsel der Jahreszeit erkennen läßt u. s. w. Ferner erhält das Zeuguiß meiner Augen als solches, daß es nämlich wirklich ein Zeugniß meines Geistes ist, auch dadurch die höchste Bestätigung, daß ich höre und erfahre, wie andere Menschen dasselbe und auf gleiche Weise sehen, wie ich ꝛc.

So constatirt sich also im einfachen praktisch-empirischen Verfahren die Wahrheit der Thatsache meines Sehens als eines wirklichen Zeugnisses des Geistes durch den Einklang, in welchem dieses eine Zeugniß mit andern steht, durch die Uebereinstimmung, die ich zwischen meinem und dem Erkennen Anderer finde. Diese Constatirung der Thatsache kann natürlich in sehr verschiedenem Maße und Grade der Vollkommenheit, verschieden nach Art und Umfang kann die Selbsterkenntniß sein, in der das anfänglich nur praktisch-empirische Verfahren zu einem auch zugleich rationellen wird; mannigfaltig sind die Wege, welche zu einer solchen mehr oder minder größern Constatirung der Thatsache und mehr oder minder klaren Selbstbegriff des Geistes in seinem Denken führen; immerhin macht Alles dies rücksichtlich des Princips keinen Unterschied aus, denn es handelt sich ja nicht darum, durch die Constatirung der Thatsache die Gewißheit erst hervorzubringen, sondern darum, die in und mit der Thatsache thatsächlich gegebene Gewißheit mit Selbstbewußtsein dadurch in ihrem realen Grunde zu erfassen, daß ich sie auf die Einheit des Gesammtzeugnisses des menschlichen Geistes als ihr Princip zurückführe.

Für die Wissenschaft giebt es hier eine andere Aufgabe als für das einfache Wahrheitsinteresse. Die Wissenschaft will und soll die Wahrheit nicht schlechthin nur überhaupt, sondern auch formell möglichst vollkommen erkennen. Darum kommt es für die Wissen-

schaft darauf an, die Thatsache in ihrem real=vernünftigen Grunde zu erfahren und dann selbst das praktisch=empirische Verfahren, wodurch der einfache Mensch zur Wahrheit gelangt, als selbst Thatsache auf die Einheit des Zeugnißprincips zurückzuführen und es aus und in diesem selbst logisch mit zu begreifen.

Diese Aufgabe ist aber eine unendliche, ihr Ziel die vollendete Vereinigung zwischen dem Glauben und Wissen, eine Erkenntniß, in der der Zeugnißglaube secundärer Weise zugleich auch volle rationelle Erkenntniß wäre, weil und wie fern nämlich das Zeugniß selbst eine an und in sich selbst vernünftige Realität ist. Ist nämlich der Geist, als erkennende Thatsache, an sich selbst in objectiv realer Weise vernünftig, so muß nothwendig auch die Erkenntniß, welche er von sich selbst hat, ihrem Inhalte nach in sich objectiv vernünftig sein; sein Zeugniß ist, weil als Thatsache, darum auch als Inhalt, rationeller Natur, und die Erkenntniß und Erfassung dieses seines Zeugnisses begreift dann nothwendig die Erfassung dieser seiner Vernünftigkeit in sich, kann nichts anders sein, als die logische Erfassung der real=vernünftigen Schlüsse, welche in der Natur der Dinge, der Wirklichkeit liegen. Mit andern Worten: der Geist hat nicht etwa nur Vernunft, sondern ist wesentlich an und für sich selbst vernünftig; darum stimmt sein positives Zeugniß nicht etwa nur mit der Vernunft überein, sondern ist selbst vernünftig. Wie es keine andere Vernunft geben kann, als solche, die sich als positives Zeugniß des Geistes äußert, so kann es auch kein positives Zeugniß des Geistes geben, welches nicht an und für sich selbst Vernunft und vernünftig wäre. V e r n u n f t u n d T h a t s a c h e s i n d n u r u n t e r s c h i e d e n e S e i t e n d e r s e l b e n S a c h e, u n d d e r B e g r i f f d e s G e i s t e s u n d s e i n e s Z e u g n i s s e s e n t h ä l t d a h e r d e n B e g r i f f d e r V e r n u n f t s e l b s t.

Diesen Begriff des Zeugnisses in seiner objectiven Vernünftigkeit zu suchen, zu fassen, und nach allen Seiten hin zu entwickeln, ist Aufgabe der philosophischen Wissenschaft, die sich auch als solche ganz einfach an die Thatsachen zu halten und nur darum und in so fern einen speciell vernünftigen Inhalt hat, weil und wie fern die Thatsachen selbst vernünftige sind. Nur weil die Vernunft in ihrem Sein, ihrer Realität vernünftig ist, ist sie das, was sie ist, in ihrem Wesen und der Aeußerung desselben, ihrer Wirksamkeit.

Die Vernunft ist nicht etwa nur darin Vernunft, was ich mit ihr thue, sondern auch darin, was ich in ihr thue, was sie selbst ist. Fasse ich aber die Vernunft mit ihr selbst vernünftig auf, so muß ich sie doch zuerst als Thatsache fassen, der Begriff dieser Thatsache kann aber nur darum ein vernünftiger werden, weil die Thatsache selbst eine vernünftige ist. Von der Thatsache hängt also der Begriff des Geisteszeugnisses selbst auch in so fern ab, als dieses Vernunft ist; die Erfassung der Vernunft in sich selbst beruht auch nach ihrer objectiven Seite wieder auf der Thatsache.

In solchem rationellen Begriff der Thatsache des Zeugnisses liegt aber nach subjectiver Seite eine Bestätigung und Erstarkung seiner Gewißheit wieder nur in so fern, als diese Selbsterfassung des Geistes selbst ein Zeugniß ist, nicht aber liegt in ihm die Hervorbringung der Gewißheit selbst. Die Gewißheit ist als Thatsache thatsächlich da vor allem logischen Begriff, jede Erkenntniß ist mir gewiß, nur weil sie Zeugniß ist, die Erkenntniß des Zeugnisses als solchen kann demselben nur eine neue Gewißheit beifügen, weil und in so fern sie wieder ein Zeugniß des Geistes über sich selbst ist. Wenn ich die Thatsache meines Zeugnisses erkenne, so ist mir eben diese meine Erkenntniß wieder nur als thatsächliches Zeugniß gewiß, wie früher gezeigt; mithin kann um so weniger von einer Hervorbringung der Gewißheit durch die Erkenntniß die Rede sein, als diese Erkenntniß der Erkenntniß selbst den Grund ihrer Gewißheit nur in der Thatsache, in ihrer Natur als thatsächliches Zeugniß hat. Die Erkenntniß des Geistes über sich selbst ist also in so fern — und nur in so fern — sie wirklich Zeugniß ist, ein neuer Zusatz zu der ursprünglich und thatsächlich gegebenen Gewißheit des Geistes, und dieser Zusatz besteht wieder nicht in der Erkenntniß, ihrem logischen Wesen als solcher, sondern in der Thatsache, ihrem Wesen als Zeugniß, in dem und an dem die Erkenntniß als solche ihrem logischen Wesen nach nur als ein secundäres und die reale Thatsache nur logisch vermittelndes Moment erscheint.

Die Erkenntniß der rationellen Thatsache des Geistes ist, wie bemerkt, eine unendliche Aufgabe, und wenn von deren Vollendung die Begründung der Gewißheit abhinge, so wäre eine solche überhaupt niemals möglich. Darum aber eben, weil selbst auch die wissenschaftliche Constatirung der Thatsache des Zeugnisses in keinem

Falle jemals eine vollendete sein kann, ist es um so offenbarer, daß alle wissenschaftliche Erfassung gegebener Gewißheitsthatsachen einen bloß graduellen, nicht aber einen principiellen und reellen Unterschied in der Gewißheit selbst hervorbringt. Das eine Princip der Gewißheit im Zeugniß des Geistes bleibt überall dasselbe, und aus und in ihm ist die roheste sinnliche Anschauung ohne alle wissenschaftliche Selbsterkenntniß reell und principiell eben so begründet, als die Gewißheit des mit vollendetem Selbstbewußtsein sich selbst erfassenden Denkens. Das Denken, indem es nur constatirt, was Zeugniß des Geistes ist, fügt der gewöhnlichen Gewißheitsthatsache aus dem Zeugniß der Sinne bloß eine neue aus dem Denken bei, die aber ebenso eine einfache Thatsache ist und auf dem Zeugniß des Geistes beruht. In der Erkenntniß dieses Verhältnisses liegt die Rechtfertigung unserer Vorausannahme aller unserer unmittelbaren Gewißheit, des gesammten Inhalts unseres Bewußtseins, ihrem Princip und allgemeinen Wesen nach.

Wissen wir, daß unser Erkennen jeder Art und dessen Gewißheit realiter einzig und allein auf dem Zeugniß des Geistes beruht, so können wir Christen auch zwar immerhin dahin streben, dieses Zeugniß des Geistes als Thatsache in seinem Inhalt auch wissenschaftlich zu erfassen; von der vollendeten Ausführung dieses Strebens hängt aber dann nur die formell wissenschaftliche, nicht die praktisch-reelle Rechtfertigung und Begründung unseres Verfahrens in Sachen der Wahrheit ab. Für das praktische Wahrheits- und Gewißheitsinteresse genügt diejenige Begründung unseres Erkenntnißverhaltens, welche in der Erfassung seines reellen Princips liegt. Dem reellen Princip nach liegt die Gewißheit der Wahrheit in dem Zeugniß des Geistes als solchem. Mit dieser Erkenntniß weiß ich, wenn ich sie auch nur in ihrem allgemeinen Princip gefaßt habe, daß und wie das unmittelbare Fürwahrhalten des Gesammtinhalts des Bewußtseins auch vor der Vernunft zu rechtfertigen ist.

Ich weiß dann aber ebenso, daß diese Rechtfertigung nur eine nachträgliche ist und sein kann, d. h. daß die Gewißheit des Sinnenzeugnisses, ihr reales Princip und eigentlicher Grund, nicht in seiner vernünftigen Selbsterfassung, sondern in der Thatsache des Zeugnisses selbst als solcher liegt. Erkenne ich auch nicht den Zusammenhang des Sinnes- mit dem Vernunftzeugnisse, so ist er doch da, die eine,

in sich rationelle Thatsache des gesammten Geisteszeugnisses ist und wirkt als solche in ihrer gesammten Totalität und Einheit und Ganzheit, wie sie ist. Der Mensch, der sieht, hört, fühlt, und diese Perceptionen für wahr und gewiß hält, hat darum nicht allein in der Sache vollkommen Recht, sondern behält auch vollkommen Recht vor der Vernunft, wenn er in Vertheidigung seines unmittelbaren Fürwahr- und Gewißhaltens dasselbe als auf seinen Grund auf sein reales Princip im Zeugniß des Geistes zurückführt. Der gewöhnliche Mensch mit seiner roh sinnlichen Anschauung hat der Sache nach ganz dasselbe reale Princip der Gewißheit, wie der gebildeteste Philosoph. Das reale Princip in der Sache wird zum rationellen Princip durch das Selbstbewußtsein über jene; ein wahrhaftes rationelles Princip kann und muß nothwendig immer erst ein reales sein, welches als solches zum rationellen immer nur durch die Erkenntniß dessen wird, was jenes als Thatsache vor aller Erkenntniß in gegebener Wirklichkeit thatsächlich und wirklich ist. Das reale Princip der Gewißheit, aller Gewißheit, ist das Zeugniß des menschlichen Geistes. Fasse ich dies reale Princip im menschlichen Selbstbewußtsein als logischen Begriff der an sich rationellen Thatsache auf, so habe ich in diesem Begriff der Thatsache des Zeugnisses das auch rationelle Princip aller menschlichen Wahrheit und Gewißheit. Ich brauche daher irgend eine Erkenntniß und Gewißheit nur als Zeugniß zu fassen und darzuthun, in und aus ihrer bloßen Thatsächlichkeit auf den Begriff der Thatsache des Zeugnisses zurückzuführen, so habe ich ihre auch rationelle Rechtfertigung und principielle Begründung. Diese Zurückführung einer Erkenntniß auf die Einheit des Geisteszeugnisses in der Thatsache und ihrem Begriff kann noch so unvollkommen und unvollständig sein; immerhin bleibt sie für das praktische Wahrheitsinteresse hinsichtlich ihres principiellen und reellen Grundes vollkommen genügend, wenn nur der thatsächliche Zusammenhang der einen Anschauung und Erkenntniß mit dem geistigen Gesammtzeugniß so weit fest steht, daß ihr nothwendiger, thatsächlicher und begrifflicher Zusammenhang aus jenem selbst als gewiß bezeugt wird.

Wir Christen haben also vollkommen Recht, in der Sache und vor der Vernunft, wenn wir im Gegensatz gegen die neuere Philosophie den ganzen Inhalt unseres Bewußtseins in allen Anschauungen, Empfindungen u. s. w. unmittelbar als wahr und gewiß annehmen.

Wir haben dabei in der Sache vollkommen Recht, weil unser Verhalten sich hierbei auf das einzig gültige, reale Princip des Zeugnisses gründet. Wir haben vor der Vernunft vollkommen Recht, weil alle Vernunft und vernünftige Begründung des Denkens einzig und allein in der vernünftigen und bewußten Selbsterfassung der an sich vernünftigen Realität des Zeugnisses besteht.

Wie das Denken ist auch das Sinneserkennen, Anschauen, Hören u. s. w. reale Logik, in dieser Natur des Gegenstandes wurzelt zwar nicht die Gewißheit selbst, welche immer aus der Thatsache und dem Glauben hervorgeht, wohl aber die wissenschaftliche Vermittlung dieser thatsächlich gegebenen Gewißheit zu einer in gleicher Weise wieder auf Zeugniß beruhenden auch formalen Selbstgewißheit. In der Erfassung dieser Verhältnisse ist der Weg angegeben, auf welchem sich all unser Glauben zum Wissen, der ganze Inhalt unseres wirklichen Bewußtseins zu einem auch wissenschaftlich vermittelten und in sich vernünftig gerechtfertigten erheben läßt; in der Erkenntniß dieses Weges ist aber auch ohne seine wirkliche Vollendung die Rechtfertigung all unserer Voraussetzungen im Princip gegeben. **Quod erat demonstrandum.**

VII.

Die Realität des Glaubens an sich nach Lehre und Praxis der Kirche.

Der Römische Katechismus lehrt, **pars I, cap. II, quaest. 2.: Igitur credendi vox hoc loco putare, existimare, opiniari non significat, sed, ut docent sacrae literae, certissimae assensionis vim habet, qua mens Deo, sua mysteria aperienti, firme constanterque assentitur.** Also hat der Glaube nach katholischer Lehre nicht die Bedeutung eines bloßen Meinens, sondern die einer festen Beipflichtung, ist als solcher kein bloß intellectuelles Meinen und Erkennen und Fürwahrhalten, sondern ist etwas durch und durch Wirkliches, ein ethisch praktisches Annehmen und Anerkennen. Natür=

lich sagt der Römische Katechismus nicht ausdrücklich, daß der Glaube im Gegensatz zum bloß „Intellectuellen" „ein Reales" sei: eine solche mehr philosophische als theologische Unterscheidung der besondern Momente in der realen Thatsache des concreten Kirchenglaubens ist überhaupt mehr Sache der Wissenschaft, als der immer praktisch gehaltenen und auf das Praktische gerichteten auctoritativen Lehrfassung der Kirche und mehr Sache der Philosophie als der Theologie. Der Römische Katechismus enthält aber in jener obigen Bezeichnung des Glaubens **inclusive** die natürliche Wahrheit, daß der Glaube ein praktisch-reales sei, indem er ihn recht von der praktischen Seite als ein Zustimmen, Beipflichten bezeichnet. Zustimmen, Beipflichten sind ja eben reale Thätigkeiten, nicht aber intellectuelle Zustände. Das praktisch-reale Wesen des Glaubens tritt in der Definition des Katechismus dadurch noch mehr hervor, daß er ausdrücklich sagt, er sei ein Beipflichten, Zustimmen **aperienti deo**. Die wesentliche Hauptbeziehung des Glaubens geht nicht auf den Gegenstand, die Lehre, Wahrheit, welche wir glauben, sondern auf die Person, der wir glauben. Es ist im Glauben nicht die Hauptsache, daß ich etwelche mitgetheilte Lehren annehme, sondern das Principielle und Wesentlichste seiner Bedeutung besteht darin, daß ich in die Mittheilung selbst, d. h. in die Gemeinschaft mit der Person eingehe, welche mir diese Lehren mittheilt, liegt also in dem Verhalten, welches ich zu dem sich offenbarenden Gotte einnehme. Die Frage über Glauben und Unglauben ist im Christenthum die: ob ich Gott glaube, der sich mir geoffenbart hat, oder ob ich Ihm nicht glaube. Das letztere ist als eine Verschmähung Gottes und unserer Gemeinschaft mit Ihm an sich schon Sünde; darum heißt es: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet." Der Glaube, so als ein Verhalten zu Gott, der sich offenbart, in Bezug auf seine Offenbarung gefaßt, ist selbstverständig ein praktisch-reales Verhalten, kein bloß intellectuelles, darum sage ich, daß nach katholischer Lehre der Glaube etwas praktisch Wirkliches, nicht etwas bloß theoretisch Intellectuelles sei.*)

---

*) Die Protestanten haben vielfach den Katholiken eine Begriffsfassung des Glaubens vorgeworfen, die gerade das Gegentheil der hier als thatsächlich wirklich bewiesenen Lehre ihrer Kirche ist. Man sagt nämlich, die katholische Kirche fasse den Glauben mehr als ein bloßes Verstandeserkennen und

Möhler sagt in seiner Symbolik (6. Aufl. S. 149): „Die Katholiken betrachten den Glauben als eine Wiederanknüpfung mit Gott in Christo vorzüglich mittelst der durch die Gnade erleuchteten Er-

---

bloßes intellectuelles Fürwahrhalten, und vindicirt dagegen Luther, Calvin ꝛc. das Verdienst der Wiederauffindung des Glaubens in seiner realen Kraft und Wirklichkeit. Daß solche Ansichten solchen offenkundigen Declarationen und Definitionen gegenüber, wie sie der Römische Katechismus und fast jede katholische Dogmatik giebt, immer noch fortbestehen könne, ist ein merkwürdiges Zeugniß von der Macht der Vorurtheile, die da unfähig macht, die Thatsache der katholischen Lehre einfach richtig aufzufassen. Nach der alten und nie untergegangenen Lehre der Katholiken ist zwar der Glaube allerdings zunächst immer ein Fürwahrhalten, aber kein todtes, kein bloß intellectuelles, sondern ein in sich wirkliches, reales, welches zunächst zwar im Verstande, aber nicht bloß Sache dieser einzelnen Seite des Menschen, sondern in dieser einzelnen Seite Sache des ganzen Menschen ist. Der Glaube ist nach katholischer Fassung ein reales Verhalten zu Gott mit der ganzen realen Persönlichkeit im intellectuellen Fürwahrhalten: daß er eben das Verhalten der totalen Persönlichkeit in der erkennenden Sphäre des Geistes ist, unterscheidet ihn speciell als Glauben von jeder andern Tugend im Verhältniß des Menschen zu Gott gerade so, wie sich im Verhältniß Gottes zum Menschen Seine offenbarende, rechtfertigende, heiligende Wirksamkeit unterscheiden, während es doch immer der eine Gott ganz ist, der sich in Seiner Offenbarung dem Menschen von der besondern Seite Seiner Erkenntniß mittheilt.

Der in Vorstehendem erwähnte Irrthum über den katholischen Begriff vom Glauben ist unter den Protestanten ziemlich weit verbreitet und findet sich selbst bei solchen Schriftstellern, die in manchen Lehrpuncten der Kirche näher zu stehen scheinen, als dem officiellen Bekenntniß ihrer Confession. So sagt z. B. Schöberlein in seinem dem Herrn von Bethmann-Hollweg gewidmeten, in mancher Hinsicht vortrefflichen und in vieler Beziehung höchst lehrreichen Werkchen: „Die Grundlehren des Heils entwickelt aus dem Princip der Liebe“ (Stuttgart 1848, Verlag v. Liesching) auf Seite 115 und 116 wörtlich Folgendes: „der Glaube ist nicht bloß Sache einer einzelnen Seite in der menschlichen Persönlichkeit, wie des bloßen Verstandes und der Ueberzeugung, d. h. nicht ein bloßes Fürwahrhalten göttlicher (Heils-) Wahrheit (wozu die katholische Lehre, indem sie das Heil des Einzelnen von seiner Gemeinschaft mit der Kirche statt von der Gemeinschaft mit Christo abhängig macht, verleitet wird, und dann allerdings zu einer Ergänzung durch Werke sich genöthigt sieht, die eine Zwiespaltigkeit ins Princip bringt und auf bedenkliche Weise Christi Verdienst mit Menschenverdienst mengt), sondern der Glaube ist (wie die evangelische Kirche, wenn sie Er-

kenntnißkräfte, womit die Erregung von mancherlei Gefühlen mehr oder weniger verbunden ist u. s. w."

Es sind also nicht die mit dem Glauben verbundenen Gefühle, welche das Wesen des Glaubens ausmachen, — diese Gefühle sind nur mit dem Glauben verbunden, also nicht der Glaube selbst —, der Glaube besteht aber auch nicht in der Wirkung der Erkenntnißkräfte als solcher, denn diese sind nach Möhlers Worten nur das Mittel, Medium, durch welches und in welchem der Glaube selbst zu Stande kommt und besteht, der Glaube selbst, die Wiederanknüpfung mit Gott, ist eben so wohl von dem Mittel und Medium, in welchem und durch welches er sich verwirklicht, die Erkenntniß, als von den Gefühlen zu unterscheiden, die ihn begleiten. Die Wiederanknüpfung mit, das Verhalten zu Gott ist der principielle Mittelpunct des Glaubens als solchen in allem Glaubens-Thun und Glaubens-Sein, in welchem alle übrigen Seiten in der concreten Erscheinung des Glaubens nur als secundäre Momente und begleitende und untergeordnete Seiten enthalten sind; mögen die Glaubenszustände sonst sein, wie sie immer wollen, in allen ist es die Wiederanknüpfung mit Gott, welche ihnen ihren Charakter als Glauben giebt, ist es das Verhalten, die Beziehung zu Gott, welche in allem concreten Glauben den Glauben als solchen ausmacht. Diese Wiederanknüpfung mit Gott ist aber dem Wort, dem Begriff und der Natur der Sache nach etwas durchaus reelles, betrifft nicht bloß die intellectuelle Seite des Geistes, sondern

---

kenntniß, Beifall und Zuversicht als seine Theile nennt, richtig erkannt hat) eine Sache der innersten Persönlichkeit, des Gemüths, in welchem, wie oben gezeigt worden, die übrigen Seelenkräfte sämmtlich als in ihrem lebendigen Grunde wurzeln." Abgesehen von Allem, was sonst noch zu dieser Stelle zu bemerken wäre, läßt sich doch wohl deutlich genug aus derselben entnehmen, daß der Verfasser eine Auffassung vom katholischen Glaubensbegriff hat, die nichts weniger als aus den Thatsachen entnommen, sondern rein weg aus der Luft construirt ist. Aehnliches ließe sich bei sehr vielen Protestanten bemerken, und habe ich nur gerade aus Schöberlein den Beleg genommen, weil dieser, wo es sich um reine Entwicklung abstracter Principien handelt, auf einem Standpunct steht, der ganz merkwürdig den in der Wirklichkeit der Kirche verkörperten Principien zuneigt, ohne daß der Verfasser dieselben Principien, welche er in abstracto so vortrefflich entwickelt hat, in concreto in und an der Thatsache der Kirche wieder zu erkennen scheint.

den Menschen in seiner ganzen Wirklichkeit, kann ihren Ursprung und ihr Bestehen nicht im bloßen Verstande haben, sondern nur in der totalen Persönlichkeit des wirklichen Menschen und zwar im Mittelpunct ihrer persönlichen Wirklichkeit als solcher. Demgemäß spricht sich Möhler an andern Stellen so aus, daß der Mensch durch den (rechtfertigenden) Glauben innerlich mit Christus vereinigt werde, in reelle Gemeinschaft mit ihm trete: damit ist auch die Wirkung des Glaubens als eine reelle bezeichnet, die den Glauben als Ursache als auch an sich wesentlich reell voraussetzt.

Klee definirt den Glauben in seiner Dogmatik (3. Bd., 3. Aufl. S. 9) in folgender Weise:

„Glaube im allgemeinen Sinn ist die vollkommne Hingabe der Creatur an die ihr geoffenbarte göttliche Ordnung, und in Anwendung auf das N. T.: vollkommne Hingabe an die in und durch Christus geoffenbarte göttliche Heilsordnung."

Der Glaube, in seinem genus als „Hingabe" gefaßt und definirt, ist, wie sich von selbst versteht, weder eine Erkenntniß, noch ein Gefühl, sondern besteht als „Hingabe" im Willen, oder vielmehr im ganzen realen ethischen Sein des Menschen, einem ethisch-religiösen habitus, zu dem die einzelnen Glaubensthaten, actus, sich als ein- und untergeordnet, als Momente und als Folgen verhalten, worin allein schon liegt, daß sie auch als einzelne Acte denselben real-ethisch-praktischen Charakter haben, wie der habitus des Glaubens, mithin Thaten, Werke sind, keine bloßen Zustände oder Bilder und Regungen der Intelligenz und des Gefühls.

Im vollkommensten Einklang steht diese Begriffsfassung des Glaubens mit der heil. Schrift. Joh. 6, 29 wird der Glaube ganz ausdrücklich von dem Herrn selbst als ein Werk, „ἐργον", bezeichnet. Ein Werk ist aber doch etwas R e a l e s, kein bloßes Meinen und Fürwahrhalten, und der Glauben, wenn er „Werk" ist, geht darum als W e r k des Verstandes ꝛc. nicht aus dessen bloßem Wesen, sondern aus seiner Wirklichkeit und realen Wirksamkeit hervor, oder noch besser: der ganze wirkliche Mensch vollbringt*) in der Wirklichkeit seines Verstandes und Willens das Werk des Glaubens, welches als ein reales nicht im bloßen Erkennen und Fühlen, sondern in einem wirk-

---

*) Natürlich mit Gott, in bloßer Mitwirkung mit Gottes Gnade.

lichen Acte oder Habitus besteht, der als ein real=praktisches Geistesverhalten in allem Erkennen und Fühlen der Mittel= und Hauptpunct seiner Wirklichkeit ist. In ähnlicher Weise ließe sich aus Stellen, wie Hebräer 11, dasselbe folgern.

Entsprechend dieser Lehre vom Glauben ist auch die constante Glaubenspraxis der Kirche. Dieselbe faßt und behandelt alles Glauben und Wissen nach seinem praktisch=ethischen Charakter, als eine wesentliche Realität und reale Wesenheit. Darum ist ihr der Irrthum nicht etwa nur ein Irrthum, etwas bloß Intellectuelles, wie der Zeitgeist ihn faßt, ohne alle ethische Beziehung und Bedeutung; der Irrthum wird von ihr nach seiner rechtlichen und sittlichen Seite behandelt, als etwas, was entweder an sich selbst Sünde ist, die nach dem verschiedenen Grade der Betheiligung des Willens größer oder geringer sein kann, oder aber, wenn vielleicht nicht in sich selbst Thatsünde, doch jedenfalls etwas an sich Sündhaftes sein muß, da er ja, wo er durch persönliche Verschuldung herbeigeführt wurde, immerhin Ausdruck und Darstellung eines verkehrten Verhaltens des Menschen zu Gott, sowie Folge der Sünde und Grund weiterer Sünde ist. Darum, weil die Kirche alles Wissen als ein Wirkliches faßt, faßt und übt sie selbst auch alle intellectuellen Cultacte als Handlungen.*) Sie läßt die Predigt, den Unterricht 2c. nicht so handhaben, als ob in der Hauptsache die Worte oder der Inhalt der Lehre als solcher wirken müßten: die Lehre soll wirken als ein in und für sich selbst Wirkliches, auf dem Wege der Wirklichkeit wie alles Wirkliche, als ein in sich reales Nahrungs=, Reinigungs=, Heiligungsmittel für den Geist. Darum wird auch die Betrachtung in der Kirche geübt nicht als ein theoretisches Ansehen irgend welchen Lehrgegenstandes, sondern als ein Aufnehmen und Aneignen, Assimiliren und Sichverwirklichenlassen der so zu sagen als reale Gegenstände und Wirkungskräfte gefaßten Lehren und Wahrheiten. Darauf, daß die Kirche ihre Lehren als Realitäten,

---

*) Es wird der Kirche von protestantischer Seite her vielfach der „drastische" Charakter ihres Cultus u. s. w. zum Vorwurf gemacht. Dieser Vorwurf beruht als solcher eben auf der gänzlichen Verkennung der natürlichen Wahrheit, daß alles Geistige, also auch alle Lehre, ein Wirkliches, und mithin jeder geistige Act — jede Uebung der Lehre zum Beispiel — naturgemäß eine wirklich=reale That sein muß.

und das Mittheilen, Aufnehmen und Aneignen derselben als ein reales Wirken oder Wirkenlassen faßt, beruht die Möglichkeit der Exercitien oder geistlichen Uebungen, deren den Protestanten und Ungläubigen oft so unbegreiflich scheinender Grundcharakter eben in nichts Anderm, als darin besteht, daß in ihnen die Lehre, intellectuelle und ethische Wahrheiten als ein in sich selbst Wirkliches zu einer Verwirklichung an und im menschlichen Geiste gebracht werden in einer praktischen Art und Weise, die im Bereich des innern Geisteslebens eine ebenso praktisch-reale Uebung von noch weit energischerer Wirklichkeit ist, als das äußere Exercitium des Soldaten mit den Waffen. Auf diesem praktisch-wirklichen Grundcharakter, in dem die Kirche alles Geistige faßt, wie es an sich ist, beruht die ganze Art ihres Cultus, beruht Alles in der Kirche, jede ihrer Lebensäußerungen, in so fern als die Kirche in allen ihren übernatürlichen Lehren und Thaten eben die natürliche Wahrheit der Wirklichkeit des Geistigen voraussetzt, welches eben als ein Wirkliches praktisch zu behandeln sei. Auf diese natürliche Voraussetzung ist in der Kirche Alles formirt, und daß ihr Cultus von so vielen Seiten so wenig verstanden und so häufig mißverstanden wird, hat seinen nächsten intellectuellen Grund in dem durch den heutigen Zeitgeist allgemein verbreiteten Mißverständniß über die Natur des Geistigen, wonach dieses im Gegensatz zu der materiellen reellen Welt eine ganz unreelle und in sich unwirkliche und darum unpraktische Existenz hätte, und ohne alle eigne Realität und Selbstständigkeit gleichsam nur ein Reich der Schatten wäre, nur dazu bestimmt und gemacht, das Spiegelbild der „eigentlichen wirklichen materiellen Wirklichkeit" in sich aufzunehmen und wieder zu geben. Eine natürliche Bedingung zum tiefern Verständniß der Kirche, ihrer Lehre, ihrer Verfassung, ihres Cultus ist darum die Erkenntniß der Wirklichkeit des Geistigen.

Diese Erkenntniß der Wirklichkeit des Geistigen ergiebt sich für Katholiken unmittelbar aus der Kirche selbst. Eben weil diese die Wirklichkeit des Geistes zu ihrer natürlichen Voraussetzung hat, enthält sie in dieser Voraussetzung für uns katholische Christen inclusive und mittelbar diese das natürliche Wesen des Geistes betreffende Lehre. Weil nämlich die Kirche nach unserm Glauben nicht allein die wahre Lehre enthält, sondern in ihrem Wesen selbst wahre Wirklichkeit ist, so schließen wir, daß die Grundverhältnisse, welche sie als die allgemeinen

in der natürlichen Ordnung der Dinge voraussetzt, die wahren und wahrhaft wirklichen sein müssen.

Ihr Ungläubigen könnt allerdings vermöge Eures Standpuncts nicht so von der wahren Wirklichkeit der Kirche auf die Wahrheit ihrer natürlichen Voraussetzungen schließen, aber Eins könnt Ihr doch: Ihr könnt an der Thatsache der Kirche die Thatsache der natürlichen Gesetze der Welt kennen und verstehen lernen. Ihr könnt an der Kirche, dieselbe rein als Thatsache genommen, zu der Einsicht gelangen, was es heißt, das Geistige ist reale Wesenheit und Wirklichkeit und darum nicht bloß als ein Intellectuelles, sondern als ein praktisch Reales und real Praktisches zu fassen und zu behandeln. Ihr könnt zu dieser Einsicht an der Thatsache der Kirche aus dem Grunde viel besser gelangen, als an jedem andern Gegenstande Eures Denkens, weil gerade in der Kirche die praktische Realität des Geistigen viel deutlicher ausgeprägt und ausgestaltet ist, als in irgend welcher andern Wirklichkeit.

Daß aber die Wirklichkeit des Geistigen, wie sie die Lehre und Praxis der Kirche voraussetzt und in sich ausgeprägt hat, eine allgemeine, in der Natur der Dinge liegende ist, könnt Ihr dann daraus erkennen, was ich Euch oben an der Thatsache des Denkens gezeigt habe. Wenn das Wesen dieser Thatsachen des Denkens Euch aus der Betrachtung der großen Thatsache der Kirche erst recht und in einem großen Umfang und Zusammenhang zur Einsicht kommt, so wird sich Euch umgekehrt daraus, daß sich in Eurem Denken überall dieselben Verhältnisse zwischen der Wesenheit und der Wirklichkeit des Denkens zeigen, welche Ihr an der Kirche verwirklicht seht, die Gewißheit ergeben, daß diese Gesetze, welche Ihr bisher an der Kirche in ihren praktischen Consequenzen geläugnet habt, eine so große natürliche Gewißheit haben, als die Beobachtung von Thatsachen nur immer zu geben vermag.

Ich habe Euch oben aus der Thatsache Eures eignen Erkennens nachgewiesen, wie in Eurem Denken und Wissen dessen Wirklichkeit als solche aller specifischen Wesenheit des Denkens rc. vorausgeht, wie die reale That des Denkens den Mittelpunct bildet, dem das Denken als Denken gleichsam nur integrirt, in dem es als das Wesenhafte in dem Wirklichen einbegriffen und enthalten ist. Ich sagte, das Fürwahrhalten jedes mathematischen Axioms oder Lehrsatzes sei

nicht Folge irgend welcher intellectuellen Thätigkeit als solcher, eines bloß logischen Processes, eines rein intellectuellen Denkens und Schließens: sondern sei ein sehr praktisch-realer Act, der hervorgehe aus einem reellen Act des real-praktischen Geistes, bestehe in der auf innerer Nothwendigkeit gegründeten Anerkennung einer Wahrheit zuerst in ihrem thatsächlichen Dasein und dann erst in ihrem Inhalt, fortgehe an dem thatsächlich realen Zusammenhang der Wahrheiten mit und unter einander. Ist nun Glaube das reale praktische Sein und Thun des Geistes im Erkennen und Anerkennen, so besteht in der That all Euer Erkennen im Glauben und zwar in einem solchen Glauben, der in profanen Gebieten in demselben Verhältniß zum Wissen steht, wie die natürliche Seite des religiösen Glaubens im Christenthum zu dem Wissen religiöser Gegenstände. Ob Ihr einen Satz des Euklid glaubt, oder einem Artikel des apostolischen Symbolums, das macht rücksichtlich der Natur des Glaubens in seinem Verhältniß zum Wissen gar keinen Unterschied, fides praecedit intellectum in dem einen wie in dem andern Falle, weil es in dem ewigen Begriff und in der unabänderlichen Natur der Dinge liegt.

Seht Ihr dies nun ein, daß in allen menschlichen Thätigkeiten der Punct der Wirklichkeit ihre primäre, die besondere Wesenheit der Thätigkeit als Denken ꝛc. erst ihre secundäre Seite bildet; daß es mithin an sich, nach dem Begriff der Sache, vollkommen unmöglich ist, daß ein Denken irgend welcher Art auch nur in einem einzigen Moment ohne das sein kann, was wir als (natürlichen) Glauben erkannt und benannt haben, so habt Ihr einen Anfang zu der Einsicht gewonnen, warum nach der christlichen Glaubensregel der Glaube allem Wissen vorhergehen und zu Grunde liegen muß: weil nämlich der Glaube der Natur nach das Erste und Wesentlichste in allem Wissen ist, kann er der Zeit nach ihm nicht nachfolgen, sondern muß, so fern nicht mit dem Glauben zugleich und in ihm das Wissen da ist, diesem nothwendig auch in der Zeit vorangehen.

Wir katholische Christen befolgen diese Glaubensregel praktisch, indem wir in realer und thatsächlicher Weise die Glaubenswahrheiten als Thatsachen fassen und annehmen, auch ohne sie nach ihrem intellectuellen Inhalte in ihrer innern Nothwendigkeit zu erkennen. Wir leiten überhaupt, auch wenn wir zur Einsicht in den Inhalt der Glaubenslehre gelangt sind, die Gewißheit nur aus dem Glauben, der

Realität des Wissens, nicht aus der intellectuellen Einsicht als solcher ab. Wir handeln hierin, was die Natur des Glaubens an sich betrifft, nämlich abgesehen von den Gegenständen unseres Glaubens und der Ueberlieferung, durch welche wir die Glaubenswahrheiten erhalten, ganz in demselben Princip, in welchem auch der Mathematiker steht, indem er vor Allem die Thatsache seiner Erkenntniß aus dem Zeugniß seines Geistes in praktisch-realer Weise annimmt und dann erst zum Beweise fortschreitet und im Beweise selbst den Zusammenhang der geistigen Thatsachen in praktisch-realer Weise anfassen muß, bevor er ihren eigentlichen Inhalt als solchen in sich vermitteln kann.

Ihr seht, gegen unsere Glaubensregel: **fides praecedit intellectum** läßt sich wenigstens in so fern kein Einwurf machen, als dieselbe den Glauben an sich im Gläubigen selbst betrifft und sich auf die natürliche Priorität des Wirklichen vor dem Wesentlichen gründet. Ihr könnt nun also einsehen, daß und warum unser Glaubensverfahren ganz vernünftig ist, wenn es nämlich überhaupt vernünftig ist, der in der Sache selbst liegenden natürlichen Ordnung der Momente auch im Geiste zu folgen mit dem Erkennen und dem Willen und der That. Ihr müßt also zugeben, daß Eure Vorurtheile gegen unser Glaubensverhalten ungegründet sind, und könnt zu der Einsicht gelangen, wie auch für Euch eine Versöhnung des Wissens mit dem Glauben schon im Interesse und vom Standpunct der philosophischen Wahrheit nicht allein möglich, sondern auch nothwendig ist.

VIII.

Die reale Wirklichkeit der Wahrheit. Die Glaubensgegenstände in ihrer realen Wirklichkeit.

Viele meinen, die Wahrheit bestehe in der formell logischen Uebereinstimmung des Inhalts des Erkennens mit dem Wesen des Gegenstandes der Erkenntniß. Wäre das wirklich so, so würde die

Wahrheit eben nur ein rein intellectuelles Verhältniß und nur in so fern wirklich sein, als dieses Verhältniß selbst ein wirkliches wäre in und an einem Andern. Nehmen wir einmal an, daß die Wahrheit weiter Nichts sei als diese Beziehung des Erkennenden zum erkannten Gegenstande, so führt uns dieses Verhältniß, als ein objectiv wirkliches gefaßt am reellen Zusammenhang der Dinge, auf den Erkennenden als das Subject der Wahrheit zurück, der Begriff der Wahrheit fällt dann zusammen mit wahrer Erkenntniß dieses oder jenes Menschen oder auch vieler oder der Menschen, und diese wahre Erkenntniß bestände dann als Wahrheit eben in jenem rechten formellen Verhältniß des Subjects zu seinem Object. Nun ist aber dies ganze Verhältniß, ist die ganze Erkenntniß selbst, wie und weil sie am Menschen und nur ihm inhärirend zu fassen ist, offenbar in ihrem Wesen causal und genetisch bedingt durch die Natur und Beschaffenheit des Menschen selbst; der Mensch kann offenbar nur dann und in so fern richtig einen Gegenstand erkennen, wenn und in so fern er in dem rechten Verhältniß zu ihm steht und in seinem innern Wesen und seinen Erkenntnißfähigkeiten in der gesunden und wahren Verfassung ist. Das heißt aber, der Mensch kann auch in jener formellen Bedeutung des Worts nur dann „wahr" erkennen, Wahrheit haben, wenn er selbst wahr ist. So führt uns also jene äußerliche Definition der Wahrheit dadurch, daß wir von ihrer wesentlichen charakteristischen Grundbestimmung aus das von derselben bezeichnete Verhältniß als ein reales auffassen und dasselbe im realen Zusammenhang der Dinge auf seine realen Principien und Gründe zurückführen, auf einen allgemeinern und tiefern Begriff der Wahrheit, auf den Begriff des innerlichen Wahr-Seins der Persönlichkeit, in dem ihr rechtes Verhältniß zu den Gegenständen ihres Erkennens, die Uebereinstimmung des Inhalts ihres Denkens mit dem Wesen des Objects, nur eine einzelne Seite, Folge und Moment ist. Diese einzelne Bestimmung des Begriffs „Wahrheit" geht in jenen allgemeinern Sinn des Worts auf, welchen man zum Theil auch noch im gewöhnlichen Sprachgebrauch, „das ist ein *wahrer* Mensch, Freund, Staat" ꝛc. antrifft. Hier hat die „Wahrheit" offenbar nicht den Sinn einer formellen Uebereinstimmung eines Wirklichen mit einem andern, sondern die Bedeutung der Uebereinstimmung einer Sache in und mit sich selbst, d. h. die

Angemessenheit ihrer Existenz zu ihrer Idee und Bestimmung. Nach diesem Sprachgebrauch ist dann das „unwahr sein" gleichbedeutend mit schlecht sein; kein wahrer Freund sein heißt so viel, als überhaupt gar kein Freund sein, sondern scheinen ꝛc. In diesem Sinne des Wortes „Wahrheit" gehört offenbar die Uebereinstimmung des Erkennens mit seinem Gegenstande wesentlich mit zu dem Begriffe eines wahren Erkennens, macht denselben aber nicht ganz aus, sondern führt sich in sich selbst als eine besondere Bestimmung auf den allgemeinern und principiellen Grundbegriff zurück: ein wahres Erkennen sei das, welches in sich selbst mit sich selbst übereinstimme, seinem Begriffe und seiner Bestimmung entspreche, also inclusive auch in seinem Inhalte mit dem Wesen seines Gegenstandes übereinstimme. Das reale (wahre) Dasein und Wesen des Erkennens, die normale Wirklichkeit des Erkennens in sich selbst und in seinem reellen Verhältniß zu Anderem macht den realen Grund und wesentlichen Mittelpunct der Wahrheit aus, d. h. also, die Wahrheit des Erkennens besteht, so fern sie persönlich im Menschen ist, im Sein seines Erkennens der Wahrheit, darin, daß sein Erkennen ein in sich wahres und daher mittelbar auch mit den objectiven Gegenständen übereinstimmendes ist: besteht also nicht in dieser Uebereinstimmung allein, noch überhaupt im bloßen Inhalt des Erkennens allein, sondern in dessen nach allen Beziehungen des Inhalts, der Form, der Realität mit sich selbst übereinstimmenden und der Natur und dem Begriff der Sache entsprechenden Wirklichkeit. So besteht auch, wo von Wahrheit in objectiver Weise und Beziehung die Rede ist, diese Wahrheit nicht etwa in dem bloßen Inhalt einer bestimmten Lehre ꝛc., noch viel weniger in der Beziehung derselben zu ihrem Gegenstande, sondern in dem ganzen Dasein und Wesen der Lehre, in welcher der Inhalt enthalten ist. Eine Lehre kann demnach in ihrem Inhalt in gewissem Maße und Grade richtig sein, mit ihrem Gegenstande übereinstimmen, und dabei doch total falsch in ihrer Realität durch die Weise ihres Daseins oder die Beschaffenheit ihres Wesens oder ihre Stellung, die sie im Verhältniß zu der menschlichen Gemeinschaft einnimmt ꝛc. Mephistopheles in Göthes Faust spricht sehr viele Richtigkeiten aus, die darum keine Wahrheiten sind und sein können, weil er selbst eine verkehrte Wirklichkeit ist, und darum allen seinen Worten eine verkehrte Stellung und Richtung,

ein verkehrtes Verhältniß und Zusammenhang mit den Gegenständen, über die er spricht, zu den Personen, mit denen er spricht, geben muß. So ist gewiß in Vielem richtig, was er über den Betrieb der Wissenschaft, das Studium und die Praxis des Rechts zc. äußert, und doch ist dies Alles darum total falsch, weil es eine große Unwahrheit ist, irgend eine Sache bloß von Seiten ihrer verkehrten Existenzweise aufzufassen, und diese über ihr ganzes sonstiges Wesen abstract hervorzuheben. Daß er dem Schüler nur die Schattenseite der Dinge vorführt, ist erst recht teuflisch lügenhaft, weil für den Schüler nicht die Schattenseite, die auch an den Dingen ist, sondern zunächst ihre positiv gute Seite gehört. So ist Alles, was Mephistopheles thut und sagt, bei vielfacher Richtigkeit im Inhalt, doch total falsch in der Wirklichkeit, durch den Zusammenhang, in den er es mit den Personen oder Sachen stellt, überhaupt durch die ganze Daseinsweise, die sein Erkennen und Wollen in ihm und durch ihn in der Wirklichkeit hat.

Dies führt uns nun auf den nähern Begriff der christlichen Wahrheit, auf die Fassung des natürlichen Wesens der Wahrheit, welche die christliche ist.

Christus stellt sich nicht etwa als einen bloßen Lehrer der Wahrheit, sondern als die Wahrheit selbst dar. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" u. s. w. Christus *hat* nicht etwa bloß die Wahrheit, sondern Er ist die Wahrheit. Er ist die Wahrheit als das Wort, „als die dem Vater wesensgleiche Selbsterkenntniß oder Aussprache oder Wort ist der Sohn" (*Klee*, Dogmatik, 2. Bd., 3. Aufl., S. 114). Dieses, daß Christus die wesentliche Wahrheit selbst ist als der Logos, als die fleischgewordene, in ihrer Persönlichkeit dem Vater wesensgleiche wesentliche Selbsterkenntniß, das Wort Gottes, hängt aber wieder aufs engste damit zusammen, daß Christus vermöge des Zusammenhangs, den Er als wirkliche Persönlichkeit mit dem Vater hat, da Er in diesem Zusammenhang wirklich und wahrhaft das ist, was Er ist, wahre Wirklichkeit und als wahre *Wirklichkeit* die Wahrheit ist.

In der Sünde war nicht allein unsere Erkenntniß verdunkelt, unsere Unschuld vernichtet und aus Sündenschuld unser Leben dem Verderben anheim gegeben: alle diese Seiten und Folgen des Sündenfalls concentriren sich gewisser Maßen in dem Einen, daß unsere

Wirklichkeit in all ihren intellectuellen, ethischen, physischen Seiten und Beziehungen verkehrt worden. Das ganze Reich der creatürlichen Geister der Natur war eine falsche Wirklichkeit geworden, eine Welt falscher Thatsachen. Falsch, unwahr war diese creatürliche Wirklichkeit, weil sie aus ihrem Grund des Daseins, ihrem Verhältniß zu Gott herausgekommen; als solche von Gott in ihrem Dasein getrennte Wirklichkeit wird die Schöpfung eben „Welt" genannt. Diese Trennung der Schöpfung vom Schöpfer mußte aber nothwendig überall in allen Geschöpfen auch eine Verkehrung ihres eignen Wesens mit sich führen, weil sich eine Losreißung vom Grunde des Daseins natürlich nur als die nothwendige Grundwurzel und Ursache einer das ganze Wesen jeden einzelnen Dinges verkehrenden Veränderung in demselben denken läßt. So fern nun diese Veränderung das Leben des Geschöpfes als eine demselben feindliche betraf, läßt sie sich als Verderben bezeichnen; das Verderben hat seinen Grund in der verletzten ethischen Beziehung des Menschen zu Gott, in der Sünde. Die Sünde ist die Verkehrung des Rechtsverhältnisses des Menschen zu Gott, die wieder näher darin besteht, daß der Mensch nicht in seiner gänzlichen Unterworfenheit unter Gott blieb, sondern in Ungehorsam mit seiner abhängigen Stellung unter Gott auch Dessen Gemeinschaft verließ. Dieses ethische Wesen der Sünde ist an sich, wie in seiner Folge, dem Verderben, zugleich Unwahrheit, so fern es der Natur der Wirklichkeit überhaupt und dem einzelnen Wesen jedes einzelnen Geschöpfes insbesondere widerspricht. Hier haben wir also die Bedeutung der Worte Wahrheit und Unwahrheit, welche wir oben aus dem Sprachgebrauch erläuterten, als ein reales Verhältniß an der gefallenen Welt und Allem, was in ihr ist. Die Welt und Creatur ist wesentlich unwahr und Unwahrheit in ihrem eignen Dasein, so fern ihre factische Existenz in Widerspruch mit ihrer ursprünglichen Natur und Bestimmung getreten.

An diesem Gegensatze wird es nun auch nach dieser Seite hin leicht klar, warum Christus sich die Wahrheit nennt. Christus allein, der Gott-Mensch, war der allein wahre Mensch, Er allein stand in dem wahren Verhältniß zum Vater, und stand darum auch als Mensch, wie als Gott, mit Seiner Natur und Bestimmung in Uebereinstimmung. Die Menschheit bedurfte aber eines solchen wahren

Menschen, damit sie an ihm nicht allein ihre eigne Natur und Bestimmung und ihre Abweichung von derselben in der Sünde erkenne, sondern auch damit sie in ihm Gott sehe und durch den realen Zusammenhang, in dem der wahre Mensch objectiv mit Gott steht, in ihrer Erkenntniß von diesem wahren Menschen aus und durch denselben als ihren Mittler zu Gott gelangen könne. Darum sagt Christus, Joh. 14, 9: „Wer mich siehet, der siehet auch den Vater.“ Diese Worte bedeuten im Zusammenhang der Stelle, in der es unmittelbar nachher weiter heißt, daß Christus im Vater sei und der Vater in Christo, nicht etwa nur, daß wir aus Christo den Vater erkennen, so fern Christus und der Vater eine und dieselbe göttliche Wesenheit haben, sondern bedeuten wohl weiter auch, daß wir in und an Christus, weil und in so fern Er mit dem Vater auf das Innigste verbunden ist, in realer Wirklichkeit den Vater selbst fassen, zum unmittelbaren Gegenstande unserer Erkenntniß haben. Dies bedurfte und bedarf die Menschheit zur Erkenntniß Gottes, daß sie einen Mittler hat, aus dem sie nicht allein Gottes Wesen erkennt, sondern an dem sie auch mit Gottes Wirklichkeit als dem realen Object, auf welche ihre Erkenntniß gerichtet ist, mit Gott selbst in unmittelbaren mittelbaren Rapport und Contact tritt. Dieser Mittler war und ist eben Jesus Christus. Bei allem unserm Erkennen der Creatur bleiben wir fern von Gott, wir werden nicht durch die Gegenstände unseres Sehens, Denkens 2c. in dem nothwendigen Grade zu Gott hinübergeleitet, weil alle diese Gegenstände, Alles, was uns umgiebt, in seiner Trennung von Gott dem Verderben anheimgefallen, und uns daher weder ein deutliches Bild der Wesenheit Gottes für unsere ebenfalls verdorbene Erkenntniß giebt, noch auch einen realen Zusammenhang darbietet, an dem wir durch die im jetzigen Sündenzustande gestörte creatürliche Verbindung, in der das Geschöpf mit dem Schöpfer steht, in unserm Erkennen oder Wollen oder Leben zum Vater gelangen konnten. Beides giebt Christus: aus Seinem Wesen erkennen wir die Wesenheit des Vaters, aus und in und an Seiner realen Wirklichkeit gelangen wir durch die reale Verbindung, die Christus in Wirklichkeit mit dem Vater hat, zu Diesem selbst. Darum ist Christus nicht allein Hirt und Lehrer, sondern auch die Thür, der Weg zum Himmelreich, dessen Entwicklung in uns eben in und mit der Erkenntniß

beginnt. — — Darum ist Christus nicht allein der Lehrer der Wahrheit, sondern ist die Wahrheit selbst; Er ist die Wahrheit selbst nicht allein so fern er Logos ist, sondern in so fern der menschgewordene Logos auch als Mensch „wahre Wirklichkeit" ist. Als wahre Wirklichkeit nennt sich Christus die Wahrheit. Zu dieser wahren Wirklichkeit gehört Sein Wesen als Logos wie Seine Menschheit. Seine ewige Gottheit wie Seine Menschheit sind in Wirklichkeit in Christo so vereint, daß der ganze concrete historische Christus in Wirklichkeit alles Das ist, was Er sein mußte, um der Weg, die Wahrheit und das Leben zu sein, und hierin, nicht allein darin, daß Christus das ewige Wort ist, sondern darin, daß das ewige Wort in Christo wahre Wirklichkeit ist, besteht in erster Instanz das, was Christus von sich aussagt, indem Er sich die Wahrheit nennt. Daß Er das Wort, als solches auch in seiner Wesenheit die ewige Wahrheit ist, hat ohne Zweifel die nächste Beziehung zu seinem Wirklichgewordensein als Mensch; wie nur der Sohn Gottes unsere Gerechtigkeit und unser Leben, so konnte auch wohl nur das ewige Wort unsere Wahrheit werden: darum ist aber Christus als die Wahrheit κατ᾽ ἐξοχην unsere Wahrheit doch zunächst wohl darum, weil Er die wahre Wirklichkeit des Wortes auf Erden ist, also nicht vermöge Seiner Wesenheit als Logos, sondern vermöge Seiner durch diese Wesenheit selbst bedingten Wirklichkeit, in der Seine Wesenheit enthalten ist. Darauf scheinen uns die angeführten und viele andere Aussprüche hinzuweisen, und wollen wir zur deutlicheren Erklärung dieses Verhältnisses nur noch kurz das erwähnen, was Christus in derselben Stelle, Joh. 8, wo Er sich das Licht des Lebens genannt hat, im Gegentheil vom Teufel sagt, daß die Wahrheit nicht in ihm, daß er ein Lügner und der Vater der Lüge sei. Nach Alliolis Erklärung besteht eben die Unwahrheit des Satans nicht etwa nur in seinem Denken &c., sondern in seinem Sein, „das Wesen des Satans ist, sich an die Stelle Gottes zu setzen. — — Die Lüge also, die er zu sich und Andern spricht, ist: daß Gott nicht der Herr sei, dem man allein unterworfen und gehorsam sein müsse. Diese Lüge heißt sein Eigenthum, weil sie aus seiner mißbrauchten Freiheit kam und ewig sein Wesen ausmacht." Die Lüge des Satans besteht also in seinem Sein, darin, was er in seinem Verhältniß zu Gott wirklich ist; er ist nicht allein ein Lügner, der

Vater der Lüge, sondern in so fern die Unwahrheit, die Lüge selbst, als er sein wahres Verhältniß zu Gott in Auflehnung aufhob und andere Geschöpfe mit in seinen Ungehorsam hineinriß. Die Unwahrheit ist also in der Wirklichkeit des Teufels die Seite, daß er nicht für sich mit dem, was er an sich ist, Geschöpf, übereinstimmt, indem er in seinem Sein nicht anerkennt, ein bloßes Geschöpf zu sein, welches Gott Unterwerfung und Gehorsam schuldig ist. Seine Ungerechtigkeit ist nur eine andere, die ethische Seite derselben Sache. Wie nun Satan die wesentliche Unwahrheit selbst ist und Alle welche er verführt, selbst unwahr macht: so ist Christus die wesentliche Wahrheit der Wirklichkeit selbst, die einzig wahre Wirklichkeit, welche es seit dem Sündenfall je auf Erden gegeben hat. Also bezieht sich bei Christus die Wahrheit auf die Wirklichkeit — die Wahrheit ist gleich wahrer Wirklichkeit.

Christi wahre Wirklichkeit ist als solche an und für sich selbst eine Offenbarung Gottes. Wir erkennen aus Christi thatsächlicher Wirklichkeit, was Gott ist, was der Mensch nach seiner Natur und Bestimmung ist, was Gottes Gesetz und Willen in Beziehung auf den Menschen ist u. s. w. So ist Christus nach seiner ganzen thatsächlichen Wirklichkeit Wahrheit, nicht bloß an sich, sondern auch für unser Erkennen, so fern Er Gegenstand desselben ist. In dieser allgemeinen Weise, in der Christus die Wahrheit an sich und für uns ist, ist aber auch die besondere Seite und Beziehung enthalten, in der Er die Wahrheit ist in ganz besonderer Weise, nach dem specifisch intellectuellen Sinne des Worts. In der ganzen Wirklichkeit Christi ist auf real-thatsächliche Weise enthalten seine besondere Eigenschaft oder Wesenheit als Licht und Lehrer der Welt. Ist Er mit seiner ganzen Wirklichkeit und Wesenheit die Wahrheit für uns, so fern Er Gegenstand unseres Erkennens ist, so ist Er in Seinem besondern Wesen als Licht und Lehrer die Wahrheit auch in so weit, als Er Seine vom Vater genommene Erkenntniß uns mittheilt und uns innerlich — durch den heil. Geist — erleuchtet, d. h. also, Christus ist unsere Wahrheit nicht allein als der wahre Gegenstand unseres Erkennens, sondern auch der Urheber — gleichsam das Subject derselben — durch Seine äußere Lehrmittheilung und innere Erleuchtung. Diese besondere Beziehung Christi zu uns als unser Licht und Lehrer führt sich an sich aber

auf die allgemeine Wirklichkeit Christi zurück, Christus ist unser Lehrer nur als der ganze Christus, der Er ist, d. h. nur weil Christus an und in sich in objectiver Realität die Wahrheit ist, kann Er insbesondere nach dem realen Zusammenhange seines besondern Verhältnisses als Lehrer mit der Realität seiner ganzen Persönlichkeit in Wirklichkeit unser Licht und unser wahrer Lehrer sein, oder: weil Christus die Wahrheit an und in sich selbst ist in Wirklichkeit, nach Seiner wirklichen ganzen Persönlichkeit, deßwegen und daher ist Er die Wahrheit auch nach Seiner besondern Seite als Licht und Lehrer, und weil Er wahrhaftig als Licht und Lehrer die Wahrheit erst ist, darum hat Er sie — die Erkenntniß derselben und theilt sie uns mit.

So führt sich also die ganze Wirksamkeit Christi, d. h. Sein Thun für unsere Erkenntniß, auf Seine Wirklichkeit, Sein Sein zurück, das specifisch intellectuelle Wesen dieser Seiner Wirklichkeit und Wirksamkeit erscheint nur als eine Seite in ihrer Realität.

In demselben Verhältniß sind und erscheinen nun auch die Lehren Christi nicht etwa nur darum als wahr, weil sie in ihrem Inhalt Wahrheit enthalten, sondern vor Allem darum, weil sie in und an sich selbst wahr, Wahrheit sind. Nicht etwa nur die intellectuelle Seite ist die Wahrheit an ihnen, sondern ihre Realität selbst ist es, wegen deren wahrer Wirklichkeit sie wahre Lehren sind. Weil sie von Christus ausgegangen sind, der in der ganzen irdischen Welt allein wahre Wirklichkeit, die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit auf Erden und die Wirklichkeit der Wahrheit ist, so müssen diese Lehren nothwendig wegen ihres wahren Ursprungs auch selbst in sich wahr sein nach ihrem Dasein und nach ihrem Wesen, nach ihrem Inhalt und ihrer Form und nach dem Geiste, in dem sie ausgesprochen sind und der in ihnen lebt und sie beseelt. Die Worte Christi sind nothwendig ihrem Geiste nach wahr, weil ihr Geist der Geist Christi ist; sind nothwendig ihrer Realität nach wahr, weil diese ihre Realität von Christus ausgegangen, sind mithin auch ihrem Inhalt nach wahr, der zu ihrer Realität gehört u. s. w. Also führt sich auch hier in Bezug auf die Lehren Christi im Ganzen und im Einzelnen die Wahrheit auf deren Wirklichkeit und Sein zurück, besteht darin, daß ihre Realität eine in sich wahre ist, wie die Wirklichkeit Christi in und an sich Wahrheit ist. Abgeleitet er-

giebt sich aus der Wahrheit der Lehren Christi im Zusammenhang mit der Wahrheit der Persönlichkeit Christi ein ganzer Complex von weitern Bestimmungen, die der Wahrheit zukommen, so fern sie eben eine reale und ein Reales ist, z. B. das richtige Verhältniß der ausgesprochenen Wahrheiten, Lehren im Verhältniß zur Welt, zu denen, an welche sie gerichtet, für die sie bestimmt sind rc. Wir haben hier nicht den weitern Zusammenhang dieser Betrachtung zu verfolgen, sondern nur das eine Moment zu fixiren und festzuhalten, daß die Wahrheit auch rücksichtlich der einzelnen Erkenntnisse und Lehren, in denen sie in specie besteht, ihr Wesen und Bestehen zuerst und vor Allem in ihrem realen Sein, im Dasein ihrer Realität hat.

Besteht die Wahrheit der Lehren Christi in der Wahrheit ihrer Wirklichkeit, so ist das der Natur des Objects ganz entsprechend, wenn wir in der Kirche uns im Glauben nicht sowohl und nicht zunächst auf den Inhalt der Lehren, sondern auf ihre thatsächliche Realität, auf reale Thatsachen als solche beziehen. Was Christus gesagt hat, liegt uns in der Kirche und der von ihr uns überlieferten heil. Schrift als gegebene Thatsache vor. Nehmen wir solche Thatsache als von Christo herrührende gläubig an, so glauben wir natürlich inclusive auch ihrem Inhalt, weil die Wahrheit des Inhalts aus der Wahrheit der Thatsachen von selbst folgt. Wir kommen also erst aus der Wahrheit der Thatsache zur Wahrheit des Inhalts, nicht umgekehrt von dem Inhalt zur Thatsache, welcher Gang dem Wesen der Sache ganz widerspräche, weil der Inhalt in der Thatsache, nicht die Thatsache in dem Inhalt besteht, weil die Wahrheit des Inhalts von der wahren Wirklichkeit der Thatsache abhängt, nicht aber umgekehrt. Indem wir uns nun im Glauben auf die Thatsache, die Realität der Wahrheit als solche beziehen, kommt für die objective Wahrheit unseres Glaubens Alles darauf an, daß die geglaubte — praktisch real erfaßte — Thatsache eine wahrhaft wirkliche ist.

Als wahre Wirklichkeiten erkennen wir die Lehrthatsachen der Offenbarung nur aus dem realen Zusammenhang, in dem sie mit Christo stehen. Alle Creatur ist verdorben, und kann darum für sich keine wahre Wirklichkeit und mithin keine wirkliche Wahrheit haben, nur Christus allein ist die Wahrheit. Die Thatsachen der

Offenbarung können nur dann und darum in ihrem objectiven Bestehen wahrhaft wirkliche sein, wenn sich dasselbe realiter auf Christo gründet. Gründet sich aber eine Lehrthatsache wirklich und wahrhaft auf Christus, so muß sie nothwendig in ihrer Realität und darum auch in ihrem intellectuellen Inhalt eine wahre sein und im Glauben als solche anerkannt werden. Es führt sich also einerseits das objective Bestehen aller Wahrheitswirklichkeit auf den real-thatsächlichen Zusammenhang mit Christus zurück; anderer Seits führt sich ebenso die reale Mitwirkung des subjectiven Glaubens an die thatsächliche Offenbarung auf die Wirklichkeit Christi zurück, da wir die Wirklichkeit einer Lehre nur wegen ihres realen Verhältnisses zu Christus für wahr halten können, weil Lehren Thatsachen sind und wahre Thatsachen ihren Grund nur in der einzig wahren Wirklichkeit Christi haben können, Alles aber, was von Christo ausgegangen ist, nothwendig wahre Wirklichkeit ist, so lange es im Zusammenhange mit Ihm bleibt.

Wir beziehen uns also im Glauben zuerst auf Thatsachen, und haben ganz Recht daran, da, wie alle Lehren, auch die der Offenbarung zuerst und vor Allem Thatsachen sind.

Wir beziehen uns auf diese Lehren als auf wahre Thatsachen und leiten die Wahrheit des Inhalts von der wahren Wirklichkeit der Thatsache ab. Auch hierin haben wir ganz Recht, da die Wahrheit des Inhalts erst von der Wahrheit der Wirklichkeit der Lehre abhängt.

Alles Fürwahrhalten einer Lehre ist also bei uns Anerkennen ihrer wahren Wirklichkeit. Aus dem Anerkennen ihrer wahren Wirklichkeit folgt dann erst in zweiter Stelle die Anerkennung ihrer intellectuellen Wahrheit. Dies beruht aber auf dem innern Verhältniß zwischen der Wirklichkeit und dem Inhalt — der Wahrheit, welches unverbrüchlich in der Sache selbst liegt als ein ewiges Naturgesetz.

Darauf nun, daß wir uns im Glauben auf die Wirklichkeit der Glaubensobjecte als realer Thatsachen beziehen, und erst mittelbar auf ihren intellectuellen Inhalt, gründet sich alles Das, was Ihr Ungläubigen uns von der Blindheit unseres Glaubensweges und dessen Widerstreit mit der Vernunft vorsagt.

Haben wir Gläubige in unserm Glauben es nur mit Thatsachen zu thun, so versteht sich ganz von selbst, daß wir, um zu

glauben, nicht erst den Inhalt einer Lehre zu untersuchen, sondern nur ihre thatsächliche Wirklichkeit zu beurtheilen haben. Ist die Thatsache einer Lehre als solcher wahr, so ist es natürlich auch ihr Inhalt, weil dieser in jener enthalten ist. Der dem unserigen entgegengesetzte moderne Weg, welcher aus der Einsicht in den Lehrinhalt die Lehre selbst, aus einer einseitig hervorgehobenen und aus dem Ganzen herausgerissenen Seite der Lehre diese selbst erkennen will, verkennt eben den Charakter derselben als Thatsache, steht also im Widerspruch mit der Natur der Dinge und kann darum, weil er das Object seines Urtheils in dessen Naturbestand von vorn herein falsch greift, niemals zu wahren Resultaten gelangen.

Indem wir eine Lehre untersuchen, setzen wir nicht die Erkenntniß überhaupt bei Seite: nicht das ist der Unterschied zwischen uns und Euch Ungläubigen, daß wir die Vernunft nicht gebrauchen, sondern der Unterschied besteht darin, wie Ihr und wie wir die Vernunft gebrauchen. Wir untersuchen und erkennen zunächst die Thatsache der Lehre, ob sie eine wahrhaft wirkliche ist, und erst dann, wenn wir dies aus der Vernunft gefunden, glauben wir die Thatsache, in und mit ihr natürlich auch ihren Inhalt.

Wir gebrauchen also die Vernunft zur Erkenntniß der Lehrwirklichkeit, Ihr dagegen braucht die Vernunft zur Einsicht in den bloßen Lehrinhalt; wir gehen von der Thatsache aus und kommen an und in ihr zum Inhalt, Ihr dagegen wollt nach dem bloßen Inhalt der Offenbarung ihr Wesen erkennen und mit Eurer Vernunft beurtheilen.

Unsere „Blindheit" soll darin bestehen, daß wir Lehren annehmen, ohne sie zu kennen und zu erkennen. Nichts kann ungerechter sein, als dieser Vorwurf, wenn er gegen das logische Princip unseres Glaubensverhaltens gerichtet wird. Wir nehmen keine Lehre an, ohne sie zu kennen und zu erkennen, nur untersuchen wir sie von einer andern Seite und aus einem andern Gesichtspuncte als Ihr. Wir gründen die Gewißheit derselben nicht auf die Einsicht in den Inhalt, sondern auf die Erkenntniß ihrer thatsächlichen Wirklichkeit, nicht auf die Uebereinstimmung unserer Vernunft mit dem Wesen der Lehre als solcher, sondern auf die Uebereinstimmung des Zeugnisses unseres Geistes mit dem Dasein der Lehre und ihrem Wesen als Thatsache, d. h. auf die Erkenntniß ihrer thatsächlichen

Wirklichkeit. Weil die Thatsache der Lehre uns wahr ist, deßwegen ist uns auch ihr Inhalt wahr, nicht umgekehrt. In der Wahrheit der thatsächlichen Wirklichkeit einer Lehre liegt uns also der — überhaupt einzig mögliche — Beweis ihrer logischen und metaphysischen Wahrheit im Sinne der Uebereinstimmung ihres Inhalts mit seinen Objecten.

Die subjective Gewißheit von der objectiven wahren Wirklichkeit einer Lehre muß sich natürlich, wie überhaupt alle Gewißheit der Erkenntniß, in letzter Instanz wieder auf das thatsächliche Zeugniß des Geistes gründen. Dieses Zeugniß kann sich aber, wie überall, so auch der Offenbarung gegenüber in zweifacher Weise äußern:

Es kann nämlich erstens den Grund der Gewißheit für die thatsächliche Wahrheit einer Lehre mehr aus ihrem unmittelbaren Dasein an sich nehmen und sie mehr nur darum glauben, weil sie so, wie sie als einzelne Lehre an sich ist, mit dem Zeugniß des Geistes übereinstimmt. So glauben viele Menschen viele einzelnen christlichen Lehren, z. B. die von der Freiheit, von der Unsterblichkeit, ohne an Christus selbst in der Eigenschaft zu glauben, welche Seinen Lehren den Charakter der Untrüglichkeit und sichersten Gewißheit verleiht. So erkennen viele Akatholiken einzelnen Lehren, Cultacten und Institutionen der Kirche eine gewisse innere natürliche Wahrheit zu, ohne das geringste Gewicht auf den Zusammenhang zu legen, den dieses Einzelne mit der Kirche hat, ja vielmehr, muß man sagen, trotz desselben.

Von dieser Weise der Anerkennung einer Lehre in ihrem unmittelbaren Einzeldasein unterscheidet sich diejenige, welche nicht bei der eignen innern Wahrheit einer Lehr- oder andern Thatsache stehen bleibt, und dieselbe nicht um ihrer selbst, sondern um eines höhern Zusammenhangs oder Ursprungs willen für wahr hält.

Ob eine einzelne Lehrthatsache ihrer Existenz und ihrem Inhalte nach eine wahrhafte sei, läßt sich wenigstens vollkommner aus dem ganzen Zusammenhang erkennen, in dem sie steht, als aus ihrem Einzeldasein. Wie alles wahrhaft Wirkliche, ist auch das Christenthum und in und mit ihm seine Lehre ein System von Thatsachen, in dem jedes Glied auf das festeste mit dem andern zusammenhängt, in dem alles Einzelne aus dem Ganzen seine Beleuchtung empfängt und sich wiederum gegenseitig beleuchtet und er-

klärt. Die christliche Offenbarungslehre ist eine Lehre, die sich in viele einzelne Lehrpuncte gliedert und besondert, nicht aber aus den einzelnen Lehrstücken zusammensetzt. Um also auch nur das Einzelne richtig zu erkennen, ist es nöthig, dasselbe in dem Zusammenhang des Ganzen zu fassen und die Frage nach der Wahrheit der Offenbarungslehre so zu stellen, nicht ob dies oder jenes Einzelne, sondern ob das Ganze, die eine ganze Offenbarungslehre in ihrer wesentlichen Integrität und Totalität wahr, wahre Thatsache sei. Vermöge der Einheit des Systems in Thatsachen und Lehren ist dann, um zur Gewißheit der wahren Wirklichkeit des Einzelnen zu kommen, nur nöthig, dasselbe in seine Einheit mit dem Ganzen zurückzuführen und dadurch an der Gewißheit desselben Theil nehmen zu lassen. — Wer so einzelne Momente und Puncte der einen christlichen Lehre in ihrem wesentlichen Zusammenhang in und mit dem Ganzen faßt, für den bleibt nur die eine Frage, ob dies Ganze, in dem er Alles erkennt, wahre Wirklichkeit sei und wie darüber Gewißheit zu erlangen.

Auch in Betreff dieses Ganzen der Lehre läßt sich nun die Wahrheit ihrer thatsächlichen Wirklichkeit bis zu einem gewissen Grade in ihrem unmittelbaren Dasein in und aus ihr selbst erkennen, wie das z. B. auch diejenigen thun, die dem Christenthum eine große und heilsame Wirksamkeit und nothwendige Wirklichkeit in der Entwicklung der Welt zuschreiben, ohne im Mindesten an seine übernatürliche Wahrheit und Wirklichkeit zu glauben. Von diesem Standpuncte aus kann man etwa auch sagen, der Inhalt einer Lehre muß wahr sein, weil die thatsächliche Existenz wahr ist; die Thatsache wird also auf diesem Standpunct unmittelbar zur Bürgschaft und zum Zeugniß für den Inhalt. Die Thatsache selbst aber hat, so in ihrer bloß irdischen und endlichen Existenz gefaßt, immer nur eine relative Wirklichkeit und Wahrheit: absolute Wahrheit kann einer Lehre bloß dann zugeschrieben werden, wenn ihre thatsächliche Wirklichkeit in ihrer Wahrheit keine bloß zeitlich und geschichtlich bedingte, sondern nach ihrer Wesenheit eine absolute, unendliche, ewige ist.

Die thatsächliche Wahrheit auch eines ganzen Lehrsystems läßt sich ferner nicht für sich allein, sondern nur in der Einheit der Wirklichkeit und im Zusammenhang mit ihrem Ursprung auffassen. Wie Alles, sind auch Lehrthatsachen nur gleichsam Momente und

Glieder in der Gesammtheit der einen Wirklichkeit und in und aus ihrer Verbindung mit dieser zu erkennen. So erkennen wir Christen die Wahrheit der Wirklichkeit der Offenbarung nicht unmittelbar aus ihr selbst in ihrem Dasein als diese bestimmte und beschränkte Thatsache, sondern aus dem realen Zusammenhang, in dem diese bestimmte Thatsache realiter mit Gott als ihrem Ursprung steht. An und in der Thatsache erkennen wir selbst diesen Zusammenhang, den uns ihre Lehre verkündet; die Thatsache selbst trägt das Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs an sich und unmittelbar erkennen wir diesen in und an und aus der Thatsache selbst. Aus dem göttlichen Ursprung und Dasein folgern wir dann erst wieder mittelbar die eigne wahre Wirklichkeit der Offenbarungswahrheit und mithin ihres Inhalts, den wir also in so fern doch immer wieder, wenn auch nur mittelbar, aus der Thatsache als solcher erkennen, als das Mittelglied unseres Schlusses, das Kriterium unseres Urtheils über die wahrhafte Wirklichkeit der Lehre, nämlich ihr Gegebensein von Gott, in der Thatsache selbst als eine ihr immanente Charakterbestimmung enthalten ist.

Wie dieser Schluß und sein Beweis objectiv eben dadurch möglich wird, daß sich die Offenbarung auf die Kirche zurückführt, werden wir noch näher in einem folgenden Abschnitt sehen. Hier wollen wir noch ein Beispiel anführen, wie einfach und natürlich für das gewöhnliche Bewußtsein ohne alle weitere Vermittlung diese Schlußweise ist. Schiller läßt in seiner Maria Stuart den Mortimer auf die äußere Erscheinung der Kirche als den ersten Anlaß zu seiner Rückkehr zu ihr hinweisen und die Worte aussprechen: „denn nicht von dieser Welt sind diese Formen." So unvollkommen eine solche Erkenntniß noch ist, die ohne weitere Vermittlung von der Schönheit und Vollkommenheit der äußern Erscheinung der Religion unmittelbar auf ihren göttlichen Ursprung schließt: so ist diese auch auf die Offenbarung anzuwendende Schlußweise doch wenigstens eben so berechtigt, als der Gedankengang des Kunstkenners, der aus der Vollkommenheit und charakteristischen Eigenthümlichkeit eines Werks auf seinen Urheber und Meister schließt, und kann dieselbe jedenfalls der Anfang einer tiefer und gründlicher vermittelten Erkenntniß sein.

Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, daß wir nicht etwa

meinen, als ob dieser Schluß aus der Thatsache in ihrem realen Zusammenhang mit Gott auf ihren göttlichen Ursprung den Christen als Schluß auch bewußt und gegenwärtig sein muß: das ist und kann schon deßwegen nicht immer der Fall sein, weil die meisten Christen nicht durch das Bewußtsein zu Gott kommen, sondern durch die Thatsache eines von Jugend an in der Kirche geführten Lebens. Der Glauben an die Wirklichkeit und Wirksamkeit Gottes in Seiner heil. Kirche ist bei den Meisten weit früher ausgebildet, als der Standpunct der Reflexion beim Menschen möglich ist, auf dem das Bedürfniß nach einer Beweisführung der Offenbarung eintritt. Wer so glücklich ist, durch das Leben in der Kirche schon früh zu der Vereinigung mit Gott, zu dem Wirklichkeitsglauben an Ihn zu gelangen, in dem er in Gott selbst Offenbarung und Kirche als Seine Werke erfaßt, die Wahrheit aus der Wirklichkeit Gottes realiter ableitet, der bedarf natürlicher Weise für seinen Wahrheitsglauben an die Offenbarung keiner weitern Beweisführung, da derselbe ja schon in seinem Wirklichkeitsglauben an Gott enthalten ist und sich aus ihm von selbst ergiebt. Nur da, wo dies normale Verhältniß gestört ist, wo der Mensch aus seiner positiven Entwicklung in der Kirche herausgefallen, kann das Bedürfniß nach einer Beweisführung für die Wahrheit der Offenbarung und die Frage eintreten, ob die gegebene Offenbarung eine solche sei, oder was dasselbe ist, wie sich die Wahrheit auf die Wirklichkeit Gottes zurückführen lasse. Was in der ursprünglichen Natur der Sache das Erste ist, wird in dem durch die Sünde verkehrten Verhältniß des Menschen zu Gott der Zeit nach das Zweite: erkennt der Mensch auf dem ursprünglich wahren Standpunct die Werke Gottes mit Gott anfangend in und aus Gott selbst, so erkennt er jetzt in dem Maße, als er von Gott abgewichen ist, zuerst die äußern Werke und dann aus und in ihnen Gott. Je mehr das ursprüngliche Verhältniß aber wieder hergestellt ist, desto mehr tritt auch jenes erste unmittelbare Wirklichkeitserkennen Gottes wieder ein, welches unterdessen jenes zweite Erkennen zu erzeugen und herbeizuführen die Bestimmung hat. Auf solchem schon vollkommner gewordenen Erkennen beruht es, wenn der Christ in der Kirche gar keinen eigentlichen Beweis mehr für die Göttlichkeit der Offenbarung verlangt, weil er dieselbe einfach unmittelbar in Gott schaut und glaubt, während es dem Standpunct des reflec=

tirenden Unglaubens Bedürfniß ist, aus den Werken erst auf Gott zu schließen, und dann von Gott wieder auf die Göttlichkeit der Werke und näher auf die Offenbarungswerke zurückzukommen.

Dieses Bedürfniß des Beweises der Göttlichkeit der Offenbarung findet nur dann seine Befriedigung, wenn aus der constatirten Thatsache ihr Ursprung und Herkommen von Gott erkannt wird. Weil die Offenbarung Thatsache ist, kann sie auch nur als Thatsache wahrhaft erkannt werden; muß auch ihr Zusammenhang mit Gott nothwendig in thatsächlicher, d. h. realer Weise und als solcher zu erkennen sein; muß das Denken also von Thatsachen ausgehend durch andere Thatsachen an der Thatsache ihres realen Zusammenhangs zu Gottes persönlich-thatsächlicher Wirklichkeit fortgehen.

So verfahren wir selbstbewußt denkenden Christen, wenn wir von unten auf die Göttlichkeit der Offenbarung erkennen, das, was wir im Glauben praktisch thun, auch mit logischer Gewißheit im Selbstbewußtsein erfassen und vor dem Denken rechtfertigen wollen. Unsere Glaubensthat in Bezug auf die Offenbarung besteht darin, daß wir sie als Offenbarung annehmen, anerkennen und auf Gott beziehen. Unser Wissenswerk bei dieser Glaubensthat ist der mehr oder minder vollständige Beweis oder Nachweis, daß die Offenbarung eine wirklich wahre, d. h. wahrhaft wirkliche ist. Die wahrhafte Realität der Offenbarung erkennen wir aus ihr selbst und zwar speciell aus dem Kriterium ihres Zusammenhangs mit Gott. Ist der Zusammenhang mit Gott, d. h. der göttliche Ursprung der Offenbarung, an und in und aus der Thatsache selbst erkannt, so folgt daraus ihre wahre Wirklichkeit und mithin die absolute Wahrheit der in dieser enthaltenen Lehre von selbst.

So ist also in diesem Zusammenhang der Beweis für die Göttlichkeit der Offenbarung dadurch möglich, daß sie selbst als Thatsache erfaßt und in dem realen Zusammenhang, den sie als solche, als Thatsache, nothwendig mit Gott hat, im Bewußtsein auf Ihn zurückgeführt und erkannt wird.

Der Zusammenhang der Offenbarungswerke mit Gott ist aber nothwendig ein viel näher und leichter erkennbarer, als das Verhältniß der Schöpfungswerke zu Ihm, weil dieses durch die Sünde gestört, durch die Offenbarung erst wieder hergestellt werden soll.

Darum ist der Schluß von der Thatsache der Offenbarung auf den sich offenbarenden Gott ein viel leichterer und sicherer, als der von dem Dasein oder der Beschaffenheit der Welt auf den schaffenden Gott, weil hier der objectiv reale Zusammenhang, an dem das subjective Schließen fortzugehen hat, gestört, dort hergestellt ist. Wir Christen haben also in der That in unserm Schlusse von den Offenbarungsthatsachen auf ihren Urheber, auf ihr so zu sagen wirkendes Princip in der Persönlichkeit Gottes, indem wir uns ganz an die Thatsachen und ihren realen und ursachlichen Zusammenhang halten, den möglich strictesten Gang des Beweises.

Mehr oder minder vollkommen wird dieser Gedankengang von Allen ausgeführt, die sich im Denken die Frage beantworten wollen, ob etwas göttliche Offenbarung ist, und noch auf dem Standpunct des vermittelnden Denkens stehen. Bald mehr aus Gefühl, bald mehr aus innerer Erfahrung, bald mehr aus philosophischem Denken wird in solchen Fragen „thatsächlich" immer zunächst gefragt, ob eine Lehre als Thatsache den Charakter eines reellen Zusammenhangs mit Gott, göttlichen Ursprungs, an sich trägt, und dann hieraus die wahre Wirklichkeit der Thatsache, dann die Wahrheit der Lehre gefolgert. Ganz unbekannt mit der Natur dieser Schlußweise fragt auch der einfachste Bauer, wo sich ihm eine Lehre als Offenbarungswahrheit ankündigt, nicht nach der Denknothwendigkeit ihres Inhalts, sondern nach dem Beweis, daß sie von Jesus, durch die Apostel ꝛc. herrührt, und in Ihm ihr Bestehen hat. Er erkennt dieses aus der Thatsache und dem Dasein der Lehre in der Kirche, und leitet aus ihrem Zusammenhang in derselben mit Gott in Christo ihre wahre Wirklichkeit und Wahrheit ab, indem er sagt: diese Worte hat Christus, haben Seine Apostel im heil. Geiste gesprochen, mithin müssen sie wahr sein in jeder Beziehung, weil Christus, der die Wahrheit, die wahre Wirklichkeit selbst ist, nur Wahres sagen und thun kann. Also folgert auch der einfachste Christ aus der Thatsache der Offenbarung ihren Zusammenhang mit Gott und göttlichen Ursprung, und leitet aus diesem ihre innere absolute Wahrheit ab.

Der Einwürfe, welche Ihr Ungläubigen in anderer Beziehung gegen unsern Glauben macht, mögen noch so viele sein: in dem einen Puncte, welchen ich hier hervorgehoben habe, daß unser Be-

weisverfahren ein vollständig rationelles ist, so gut wie irgend ein anderes, werdet Ihr mir zustimmen müssen, wenn Ihr nicht läugnen wollt: daß alle Lehren naturnothwendig Thatsachen sind, daß sich mithin aus der Wahrheit der Thatsachen die Wahrheit ihres Inhalts von selbst ergiebt; daß sich die Wahrheit der Wirklichkeit der Wahrheitsthatsachen aus dem thatsächlichen Zusammenhang mit ihrem Ursprung und Daseinsgrunde erkennen läßt.

Gebt Ihr mir auch nur zu, daß alle Wahrheiten nothwendig Thatsachen sind, so müßt Ihr mir auch einräumen, daß sie als Thatsachen nicht nach der einseitig rationellen, sondern nach der so zu sagen rationell-historischen Methode, d. h. nicht als pure Begriffe nach ihrem Inhalt, die es gar nicht giebt, sondern in der That und Wahrheit als Thatsachen zu fassen und zu behandeln sind. Ihr müßt uns daher in diesem Puncte „der Methode" ganz Recht geben, wenn wir, von der Realität des nächsten Gegenstandes unseres Glaubens, der Lehre, ausgehend, von Thatsache zu Thatsachen schließen und in unserm kirchlichen Glauben unsere Wahrheit und Gewißheit nicht auf eine Reihe bloßer Begriffsevolutionen, sondern auf ein System von Thatsachen bauen. Diese rationell-positive Methode ist gewiß an sich unendlich mehr vernunftgemäß und sicher, als Eure rein logische. Es hängt dabei das Meiste zunächst von der richtigen Constatirung der Thatsache der Offenbarung ab, deren Göttlichkeit ja aus ihrer gegebenen Wirklichkeit erkannt werden soll, und offenbar nur dann recht erkannt werden kann, wenn sie in ihrem thatsächlichen Bestande richtig aufgefaßt wird. —

IX.

Das reale Dasein der Offenbarungswahrheit in der Kirche.

Wir Katholiken glauben, daß die Wahrheit als wirkliche Wahrheit nicht selbstständig für sich, sondern nur in lebendigen concreten Persönlichkeiten oder in einer Gemeinschaft von Persönlichkeiten existiren könne. Wir bezeugen und bethätigen diesen Glauben nämlich darin,

daß wir in Theorie und Praxis annehmen, die christliche Wahrheit könne nur in der Kirche eine volle, wahre Existenz haben. Unsere Gegner aber thun dagegen immer so, als ob die Wahrheit etwas Selbstständiges, ein Wesen über- und außerhalb der Menschheit und dem Bereich aller persönlichen Geister sei. Wenn Ihr von der Offenbarungswahrheit sprecht, sucht Ihr nicht die Thatsache zu constatiren, wo und wie sie wirklich ist, sondern sprecht von ihr als von einer Reihe von Lehren, die nicht in, sondern außerhalb der Menschheit in einem gleichsam selbstständigen Reich von Begriffen, oder aber in Büchern existirten. Eine solche Existenz kann die Wahrheit gar nicht haben, und wer sie da sucht, wo sie nicht ist, kann sie natürlich nicht finden, und was er von ihr findet, muß er nothwendig anders, entstellt fassen, als sie ist, weil das richtige Verständniß der Existenzweise der Wahrheit nothwendig mit zur rechten Erkenntniß der Thatsache und mithin zum richtigen Verständniß ihres Inhalts gehört.

Wo sind denn die Begriffe anders als in den denkenden Geistern?! Wie nach unserer einfachen Anschauung des thatsächlichen Verhältnisses zwischen dem Begriff und dem begreifenden Geiste Begriffe nirgendwo anders eine reale Existenz haben können, als in den begreifenden, denkenden Geistern, so auch läßt sich durch dieselbe Anschauung sehr leicht erkennen, daß Schriften, Bücher, irgend welcher Art sie immer seien, nicht in sich eine Existenz der Wahrheit, sondern nur Mittel sind und Zeichen enthalten, durch welche die schreibende Persönlichkeit Andern ihre Gedanken bezeichnet. Wie das Begreifen sicher nirgendwo anders ist, als in dem Begreifenden, das Denken in dem Denkenden, so kann auch das Schreiben nirgendwo anders sein als in dem Schreibenden, und Schriften irgend welcher Art und Gattung sind doch wohl als Resultate des Schreibens nicht als eine selbstständige Existenz der Wahrheit zu betrachten, sondern auf den Geist zurückzuführen, von dem sie ausgegangen. Nicht die Schriften des Apostels Paulus können Auctorität sein, sondern nur der Apostel Paulus selbst, seine Schriften nur mittelbar, oder vielmehr sie können nur in uneigentlichem Sinne als Auctorität bezeichnet werden, da sie ja ihrer Natur nach an sich nur Mittel und Zeichen sind, durch welche uns der heil. Apostel seine Gedanken und Lehren anzeigt. Wer die Schriften der Heiligen und der Kirche zu etwas Anderm macht, als sie sind,

indem er im Widerspruch mit der Kirche ihnen an und für sich selbst in ihrer dinglichen Existenz als einer äußern Sache Auctorität beilegt, der fällt in eine Analogie von Abgötterei, da er, wie die Heiden die Werke Gottes als Götter verehrten, so die Werke der Heiligen an die Stelle ihrer selbst einschiebt, und indem er den Werken die Auctorität beimißt, die nur den Personen gebührt, diesen selbst die ihnen zukommende Ehre raubt. Einleuchtend ist, daß solches Verfahren im strictesten Widerspruch auch wider die Natur der Dinge, eine Unwahrheit, ein Absurdum in sich sei.

Wenn die Wahrheit Wirklichkeit ist, so fragt sich immer, wo existirt diese Wahrheit? Die Wahrheit als die Wirklichkeit einer Lehre oder Wissenschaft oder Erkenntniß muß denn doch überhaupt irgendwo wirklich sein und irgend eine ganz bestimmte Weise der Existenz haben.

Die mathematische Wissenschaft, auch eine Species wirklicher Wahrheit, existirt nach meiner Ansicht nirgendwo anders als bei den Mathematikern. Aber auch von der mathematischen Wissenschaft spricht man nicht selten in der Art und in dem Tone, daß man gleichwohl durch die Art, wie man sich durch das praktische Denkverhalten auf die Mathematik bezieht, thatsächlich — obgleich unbewußt — voraussetzt, die mathematische Wahrheit sei ein selbstständiges Essentiale, welches in den Mathematikern nur ihre Träger, nicht aber ihre Wirklichkeit habe. Das heißt, man macht aus dem mathematischen Wissen ein Abstractum, reißt es los von den Personen der Wissenden und componirt gleichsam das von den mathematischen Persönlichkeiten im Begriff thatsächlich losabstrahirte — losgerissene — Wissen zu einem Inbegriff von Wissenschaft, den man dann die mathematische Wahrheit nennt und außer alle reale Beziehung zu den Personen als ein für sich bestehendes Wissen setzt. Die That des Denkens, welches solches thut, ist eben falsch, und gegen diese Unwahrheit der Denkoperation habe ich in diesem Beispiel aus der einfachen Anschauung der wirklichen Thatsache hervorheben wollen: daß die mathematische Wahrheit und Wissenschaft eben nichts ist, als die mathematischen Denker selbst in ihrem mathematischen Erkennen, oder, daß die mathematische Wahrheit keine andere Existenz hat, als in den Mathematikern, oder, daß der Begriff mathematische Wahrheit oder Wissenschaft nur dann richtig ist,

wenn er auf die reale Wirklichkeit der mathematischen Personen zurückgeführt und die Wirklichkeit der mathematischen Wahrheit also in ihrem wirklichen Zusammenhang mit der sie erzeugenden und ihre Existenz bedingenden Menschheit begriffen wird.

So führt alle und jede Lehre ihrem Begriff und ihrer Natur nach immer auf die Persönlichkeit zurück, welche sie ausspricht oder mittheilt. Ein an sich Wirkliches ist die Lehre, ein Wirkliches aber, welches als solches seinen Ursprung und Bestehen an einem andern Wirklichen, der Persönlichkeit des Lehrers nimmt. Abhängig ist die Wahrheit der Lehre ihrem Inhalt nach von der Wahrheit ihrer Wirklichkeit, also von der Wahrheit der wirklichen Persönlichkeit, von der sie ausgeht. Wird eine Lehre nun in einem Buche ausgesprochen, so bleibt sie immer auch in diesem Falle nur darum und in so fern wahr, als sie sich auf die sie aussprechende Persönlichkeit zurückführt, also vermöge ihres realen Connexes mit dieser. Tritt aber die schriftlich ausgesprochene Lehre für den, der sie empfängt oder hinnehmen will, aus dem gegebenen realen Zusammenhang heraus, führt sie der Empfänger nicht mehr auf diesen Zusammenhang zurück, sondern faßt und denkt er sie außer demselben, so macht er ihre Existenz zu einer ganz andern, als sie wirklich ist, und Sein und Verständniß selbst auch des Inhalts der Lehre werden fortan abhängig von der neuen Existenzbasis, auf welche der Leser das geschriebene Wort willkürlich hinstellt. Kein einziges Wort Christi bleibt das, was es ist, eine wahre Wirklichkeit und darum wirkliche Wahrheit, wenn sein Dasein abgetrennt wird von der Wirklichkeit Christi. Abgetrennt werden aber Christi Worte von Ihm selbst, ihrem Urheber und Mittheiler, wenn Ihr Zusammenhang mit Ihm nur mehr bloß in Gedanken festgehalten wird, und sie nicht in realer Wirklichkeit als Thatsachen in realem Zusammenhang mit Ihm gefaßt und auf Ihn zurückgeführt werden. Dies geschieht, wenn ein Leser der heil. Schrift z. B. die Lehren Christi von der Bruderliebe als pure, bloße, für sich bestehende Gedanken fassen und ihnen als solchen bloßen Gedanken, ohne Beachtung der Realität ihres geschichtlichen Daseins in ihrem Zusammenhang mit Christo als Thatsachen, bloß, weil es „Gedanken" Christi sind, absolute Wahrheit zuschreiben und sie demgemäß als pure Gedanken, z. B. seinen socialen Ansichten zu Grunde legen

wollte. Eine solche Fassung und Behandlung der heil. Lehren Christi haben sich schon vielfach in manchen socialistischen und communistischen Theorieen, z. B. denen der Bauern im 16. Jahrhundert gezeigt, welche eben dadurch auf Abwege geriethen, daß sie nach den reformatorischen Grundsätzen gerade die auf das praktisch sociale Leben bezüglichen Lehren Christi nicht mehr als Thatsachen in und an Christus selbst faßten, erkannten, erklärten, sondern ihren bloßen Inhalt von der Thatsache und dadurch von Christus selbst los abstrahirten, als für sich bestehende Begriffe faßten.

Nicht der bloße Inhalt, sondern das gegenwärtige Dasein der Lehren Christi muß in einem realen Zusammenhang mit Ihm stehen, wenn sie als Thatsachen wahr und in ihrer Wahrheit zu erkennen sein sollen. Die Lehre „liebet Euch unter einander" behält nur so lange ihren Sinn, als sie objectiv in realem Zusammenhang mit Christo steht, Lehre Christi wirklich ist, als solche eine wahre Thatsache und mithin auch in ihrem Inhalt wahr und von der Bedeutung ist, die nur die Lehre eines Gottmenschen haben kann. Aus jedem andern, als aus Christi, des sich aufopfernden Gottessohns, Munde gesprochen, der um uns Menschen willen arm wurde, um uns nicht irdische Reichthümer, sondern die ewige Herrlichkeit im Reiche Gottes zu erwerben, empfängt diese Lehre nicht allein eine ganz andere Anwendung, in so fern sie z. B. auf natürliche Dinge und irdische Verhältnisse bezogen wird, sondern auch wirklich einen ganz andern Inhalt, in so fern, als die „Liebe" in jedes bloßen Menschen Munde etwas anderes ist, als im Munde Christi und Gottes, der die Liebe selbst ist, und der sie von den Menschen verlangt nicht als eine Gefühlsaffection, überhaupt nicht als etwas Menschliches, sondern als eine Theilnahme an Seinem eignen Lieben, welches die Liebe selbst ist. So mit allen Lehren Christi, die also nur so lange ihren ganzen vollen Inhalt behalten können, als sie der Thatsache nach Lehren Christi selbst sind. Wir können also die Lehren Christi in ihrem Thatbestande nicht wahr und vollständig erkennen, wenn wir sie nicht in ihrem objectiven Bestande vor uns haben. Wir müssen sie aber auch subjectiv erfassen in diesem ihrem wahren objectiv realen Zusammenhang mit Gott, wenn wir sie verstehen wollen, und werden sie nothwendig nicht oder

mißverstehen, wenn wir sie aus diesem Zusammenhang herausreißen.*)

Kann also, wie die Wahrheit überhaupt, so auch die Offenbarung überall nur in persönlichen Geistern existiren, so haben wir sie auch nur bei persönlichen Geistern zu suchen, und können und müssen die Frage nach der Offenbarung so stellen: wenn eine Offenbarung wirklich thatsächlich gegeben ist, bei welchen Menschen, oder in welcher Gemeinschaft von Menschen können wir sie finden? Wir können die Wahrheit unmöglich da suchen, wo sie nach der natürlichen Vernunft nicht ist und sein kann, nicht in einem Schattenreich bloßer Gedanken, nicht in todten Büchern. Wir können sie natürlicher Weise nur da suchen, wo ihre natürlichen Existenzbedingungen sind, und können die Thatsachen der Wahrheit selbst nur so anfassen und betrachten, wie wir sie finden in einem Dasein, von dem uns das natürliche Licht des menschlichen Verstandes sagt, daß es ihrem Wesen und der Natur der Sache entspricht. Bei der Untersuchung über die Thatsache der Offenbarung werden wir uns also immer an einer Kirche halten müssen, weil die Wahrheit gar nicht anders

---

*) Dasselbe Verhältniß hat übrigens auch noch viele andere Seiten, die an sich eben so wichtig sind, aber nicht gerade nothwendig hierher gehören. So ist es z. B. gewiß, daß mit der objectiven oder subjectiven Lostrennung der Lehre von Christi Persönlichkeit auch deren eigentliche Wahrheitsbegründung bei Seite fällt, da alle Lehren, die uns durch mündliche Ueberlieferung oder die heil. Schrift bekannt sind, doch nur darum als wahr geglaubt werden, weil und in so fern sie Lehren Christi sind. Die eigentliche Bürgschaft ihrer Wahrheit besteht nicht darin, daß sie in der Schrift stehen, sondern daß sie durch die Apostel von Christo herrühren. Wer dieses Verhältniß zurück- und die heil. Schrift als eine sachliche Auctorität zu sehr hervortreten läßt, der verwechselt den Beweggrund des Glaubens an die Thatsache, daß eine Lehre von Christo herrührt, weil sie uns nämlich die Apostel in diesem oder jenem Buche der Schrift so berichten, mit dem substantiellen Glaubensgrunde an die Lehre selbst, daß sie wahr sei, weil sie von Christus ausgegangen. Diese Verwechslung zwischen dem Glauben an die Sache und ihre Vermittlung für uns trägt nach unserer Ansicht eine wesentliche Mitschuld an dem Unglauben, der sich überall an den starren Bibelglauben anschließt, weil dieser der Sache jedes richtige Verständniß nimmt, indem er die sie vermittelnde Schrift zu sehr hervortreten läßt, die Schrift gleichsam zur Sache selbst macht.

als in persönlichen Geistern oder in einer Gemeinschaft solcher existiren kann. Es tritt also hier die Frage ein, in welcher unter den verschiedenen Religionsgemeinschaften kann denn die gesuchte Wahrheit wirklich ganz und voll da sein?

Die allgemeinste Antwort auf diese Frage ist die: in derjenigen, in welcher nach ihrer wesentlichen Wirklichkeit die Lehre einen realen Zusammenhang mit dem sich offenbarenden Gott hat, einen Zusammenhang, in dem sich realiter die Wahrheit selbst als Thatsache auf Gott zurückführt und in Ihm als Seine Wahrheit besteht.

Vorausgesetzt einmal den allgemeinen Begriff der Offenbarung, die wir ja eben suchen, und weiter vorausgesetzt, daß die Offenbarung nur in lebendigen Persönlichkeiten ihr Bestehen haben kann, ergiebt sich aus der Natur einer geschichtlich geschehenen Offenbarung von selbst, daß nur diejenige Gemeinschaft von Persönlichkeiten ihr Träger sein kann, welche mit ihren ersten Organen in ununterbrochener Verbindung steht, und in derselben auch in Bezug auf die Offenbarung eine wirkliche Gemeinschaft mit Gott ist und darstellt. Kann die Offenbarungswahrheit nur in Persönlichkeiten sein und bestehen, so kann sie sich auch nur durch Persönlichkeiten fortleiten, und dieses, daß eine Fortleitung der Wahrheit Statt gefunden, ist vor Allem als ein natürliches Kriterium an dem jetzigen Bestande der Offenbarung nachzuweisen, wenn derselbe als ein in der Thatsache wirklich wahrer erkannt werden soll.

Eine Offenbarungswahrheit, die nicht diesen Nachweis liefern könnte, daß sie so auf uns gekommen, und jetzt ist, wie sie in der Vorzeit gegeben worden ist, die also nicht die Weise ihrer Fortleitung bewahrheiten kann, kann sich auch nicht als göttliche Offenbarung geltend machen, weil zu diesem Anspruch auch der Beweis gehört, daß die ursprüngliche Wahrheit sich auch unversehrt erhalten hat.

Zur Integrität der Offenbarung gehört aber vor allen Dingen, daß das wesentliche Grundverhältniß, in dem sie gegeben ist, nämlich das unmittelbare Verhältniß zu Gott, sich auch in der Fortleitung erhalten hat, und daß es Organe derselben in ununterbrochener Reihenfolge giebt, welche zur Vermittlung und Ueberlieferung der Offenbarung von Gott befähigt und berufen sind. Ein bloßer Mensch *kann* mir allerdings Zeugniß von einer an ihn gelangten Offenbarung geben, und wir *können* sein Zeugniß, wie jedes andere

Zeugniß, annehmen: damit haben wir dann aber auch weiter Nichts, als ein Zeugniß, in dem nicht Gott selbst, sondern nur der Zeuge zu mir spricht, in welchem die Wahrheit eine nur menschliche Existenz und Gewißheit für mich haben kann. Eine adäquate Existenz als Gottes Wort und übernatürliche Gewißheit behält die Offenbarung in allen Stadien ihrer Ueberlieferung erst dann, wenn die Träger derselben dieses sind kraft ausdrücklicher Sendung und Auftrag Gottes, d. h. vermöge eines Verhältnisses zu Ihm, in dem sie im Namen und an der Stelle Gottes als Seine Werkzeuge nicht ihre, wie der Zeuge, sondern Seine Wahrheit uns mittheilen und überliefern können. Das ist eben der Unterschied von Zeugen und solchen Organen Gottes, die kraft eines besondern Verhältnisses zu Ihm nicht ihre, nicht die göttliche Wahrheit, so fern sie in ihnen eine individuell menschliche geworden, sondern die göttliche Wahrheit selbst als solche an der Stelle Gottes verkünden, daß jene uns nur eine specielle menschliche Erfassung der Wahrheit und eine nur menschliche Bürgschaft für die Gewißheit derselben geben können, während diese gleichsam als Kanäle, durch welche Gott selbst mit uns communicirt, uns die Wahrheit als eine unmittelbar göttliche mit göttlicher Bürgschaft für dieselbe vermitteln.

Sind solche Verhältnisse aus der Natur und Vernunft als absolut nothwendig für das Bestehen der Offenbarung zu erkennen, in denen in Wirklichkeit Gott selbst zu uns spricht, in denen der Mensch gleichsam nur das Werkzeug ist, durch welches Er spricht, so können wir das Faktum der Offenbarung, über welches ja eben der Mensch prüfend urtheilen und entscheiden soll, nur da als bestehend annehmen, wo diese wirklichen Verhältnisse als gottgegebene in Wirklichkeit wirklich sind. Zu der Frage, ob es eine thatsächliche Offenbarung giebt, gehört zur Bestimmung „wo" auch das Kriterium von Existenzbedingungen und Daseinsweisen, die der Natur der Offenbarung adäquat entsprechen und aus dem natürlichen Licht als Kennzeichen und Bürgschaften aller wahren Ueberlieferung gehalten werden müssen. Wo das natürliche Bestehen einer angeblichen Offenbarung ein natürlich unwahres, d. h. den Gesetzen der natürlich geistigen Welt widersprechendes ist, da kann offenbar die übernatürliche Offenbarung nicht in voller Integrität bestehend gedacht und erkannt werden, was denn in Wahrheit die Offenbarung sei. In

Prüfung und Constatirung des Faktums ist also zunächst die Frage zu entscheiden, wo ist die Offenbarung in rechter wahrer Weise bestehend?

Diese Fragestellung und ihre Beantwortung ist sehr wichtig für das nach der Offenbarung erst suchende Denken. Faßt es von vorn herein den Thatbestand in einer andern, als der wirklich wahren und wahrhaft wirklichen Existenz auf, so muß es nothwendig auch sein Wesen und seinen Inhalt falsch erkennen, und aus der entstellten Thatsache kann es nur falsche Schlüsse ziehen, über das falsch gefaßte Faktum nur falsche Urtheile fällen. Das ist eben wohl auch ein Grund, daß so Viele nicht zum Glauben an die Offenbarung gelangen, weil sie sie anders suchten, als da, wo sie wirklich ist. Sagt doch selbst ein Lessing, er könne nicht zum Glauben gelangen, weil er nicht über die (protestantisch gedachte) Inspiration der Bibel hinaus kommen konnte. Er suchte die Offenbarung in der Bibel, nicht in der Kirche, und faßte die Bibel nicht als in der Kirche auf. Bei dieser Fassung der Offenbarung als in der Bibel bestehend konnte er sie unmöglich verstehen, konnte insbesondere auch die Inspiration der Bibel nicht verstehen, weil er diese nicht auf die Kirche zurückführte und ihre Inspiration nicht als eine solche faßte, deren ihre Verfasser in ihrer Eigenschaft als Glieder der Kirche theilhaft geworden. Abgesehen von dieser positiven Entstellung des gegenwärtigen Offenbarungsfaktums und dem daher rührenden nothwendigen Mißverständniß seines Lehrinhalts fehlte ihm auch der Commentar zum Verständniß des Bibelinhalts, welcher eben in den Umständen der kirchlichen Wirklichkeit seines Entstehens und Bestehens liegt, und daher mußte ihm Manches als Widerspruch erscheinen, was sich für den Katholiken ganz einfach daraus erklärt, daß ihm die Offenbarung keine fertige und abgeschlossene Existenz in einem Buche, sondern ein lebendiges Bestehen in der gottmenschlichen Gemeinschaft der Kirche hat, der nicht die Bibel, sondern die der Bibel zu Grunde liegt, deren thatsächlicher Commentar und erklärende Auctorität sie ist. —

X.

Reale Identität der Wahrheit und der Kirche.

Die Offenbarungslehren sind Thatsachen; um diese Thatsachen als wirklich göttliche Offenbarungsmittheilungen zu erkennen, kommt es eben darauf an, den realen Zusammenhang zu finden, in dem sie mit Gott stehen, d. h. ihre Verbindung mit Gott und ihr Ausgehen von demselben in der Geschichte als ein Reales und Wirkliches zu fassen.

Nach Vorigem können die geistigen Offenbarungsthatsachen nur in persönlichen Geistern wirklich sein. Also ist der ganze Complex der Offenbarungslehren nicht an und für sich als Lehre, sondern nach seinem realen Dasein in den Personen zu fassen, welche seine Träger und gleichsam Inhaber sind. Demnach habe ich nicht mehr sowohl zu fragen, in welchem Zusammenhang steht diese Lehrthatsache rein für sich als solche betrachtet mit Gott, sondern: welchen Zusammenhang hat sie in der Person mit Gott, welche ihr Träger und Vermittler ist?

Dem Begriff nach kann alle Offenbarung von Anfang an ihr Bestehen nur in einem persönlichen Verhältniß und Verhalten Gottes zu den Menschen haben. Offenbaren heißt doch, Etwas, eine Wahrheit, einem Andern mittheilen. Eine Person kann aber einer andern sich oder ein Wissen nur in einem real-praktischen Verhalten zu ihr mittheilen, nur so, daß und indem sie sich in real-praktischer Weise zu ihr verhält. Auch Gott selbst, dessen Handlungen niemals der von Ihm selbst geschaffenen Wirklichkeit widersprechen können, kann also, in so fern Er selbst Person ist und Er zu Persönlichkeiten spricht, das nur in der Weise thun, wie es der Natur der Persönlichkeit als solcher und ihrem Verhältniß zu andern persönlichen Wesen entspricht. Er kann sich also schlechterdings nicht anders Seinen Geschöpfen mittheilen, als indem Er sich zu ihnen verhält, d. h. ein reales praktisches Verhältniß und Verhalten zu ihnen einnimmt, wie es dem Wesen der Persönlichkeiten und ihrer Beziehung

zu einander gemäß ist. Das Sich Offenbaren Gottes ist also zuerst und vor Allem, weil Mittheilung, darum real-praktisches Verhalten zu den Menschen. Das Princip, der reale Mittelpunct der Offenbarung liegt also nicht in dem Mitgetheilten selbst, noch weniger in dessen bloßem Inhalt, sondern in der Mittheilung als solcher, in dem real-praktischen Verhalten Gottes zu den Menschen in Mittheilung Seiner Offenbarung.

Wie das Wissen selbst eine Realität, eine wesenhafte Wirklichkeit in den persönlichen Geistern ist, so kann die Mittheilung irgend eines Wissens nicht in einer Art rein intellectueller Emanation bestehen, sondern muß nothwendig in sich ein Reales und als von persönlichen Geistern ausgegangen, eine reale, persönliche That sein.

Die That der Mittheilung eines Wissens ist aber, wie alle Mittheilung, nach ihrem Begriff nothwendig ein Act der Gemeinschaft, Gemeinschaft eingehend, oder sie bethätigend, vollführend und erfüllend. Indem Gott uns seine Wahrheit offenbart, d. h. mittheilt, geht Er eben in und mit dieser Wahrheitsmittheilung eine wirkliche Gemeinschaft mit uns ein, und indem wir die uns dargebotene Lehrmittheilung annehmen, nehmen wir nicht etwa bloß das Intellectuelle, die Lehre an, sondern die Gemeinschaft selbst, welche Gott als den Grund und die Voraussetzung der Lehre in und mit der Darbietung derselben zwischen Ihm und uns herstellt. Realer Hintergrund und wesentlicher Mittelpunct aller Offenbarung ist also ein real-thatsächliches Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen, in welchem Gott sich auf real-praktische Weise zu den Menschen verhält in der Mittheilung, der auf Seiten der Menschen das Empfangen und Anerkennen der Mittheilung entspricht; Mittheilen und Empfangen sind aber die zwei correlativen Seiten jeder realen Communication, die als solche eine wesentliche Gemeinschaft einerseits voraussetzt, andererseits begründet und erneuert.

Auf diesen realen Hintergrund und Mittelpunct eines persönlichen Verhaltens und Verhältnisses Gottes zu den Menschen führt sich auch in der Geschichte von Anfang an die Offenbarung zurück. Indem Gott sich Adam, Noe, Abraham u. s. w. offenbarte, nahm Er doch ein praktisches Verhalten zu ihnen ein! Dies praktische Verhalten ist aber nicht etwa ein beiläufiges und secundäres Moment in der Offenbarung, sondern im Gegentheil gerade die Hauptsache.

Die Lehren und Gebote Gottes erscheinen auch im alten Testament stets nur als einbegriffene Momente des Bundes, den Gott mit den Menschen machte oder erneuerte, d. h. doch wohl des thatsächlichen Verhältnisses, welches Jehovah mit den Israeliten einging. Bund ist doch eben Ausdruck und Verwirklichung der Gemeinschaft, also selbst Gemeinschaft. Aber nicht nur so im Allgemeinen führt sich die Offenbarung auf den Bund zurück, sondern in jedem speciellen Momente auch der israelitischen Offenbarung ist die Thatsache derselben unmöglich anders als so aufzufassen, daß der Inhalt der Lehre, das Mitgetheilte überhaupt auf die Mittheilung, das Verhalten Gottes zu den Menschen zurückgeführt wird. Die Gesetzgebung auf Sinai, was war sie denn in ihrem letzten Grundprincip anders, als ein Act göttlichen Verhaltens zu, Communicirens mit den Menschen? Nicht in dem Inhalt der mitgetheilten Gesetze, nicht in deren Mittheilung selbst als einem vorübergehenden Acte, sondern darin liegt ihre größte Wichtigkeit, daß Gott durch diese That der Offenbarung Seinerseits ein neues Stadium Seiner Wiedervereinigung mit den Menschen einging, und den Menschen in dem Gesetz das Mittel gab, ihrerseits dieses Verhältniß anzunehmen und zu verwirklichen.

Die Unterscheidung aller dieser unterschiedenen Seiten ist aber von der höchsten Wichtigkeit für das richtige Verständniß der Offenbarung, weil man eben eine Sache unmöglich verstehen kann, wenn man im Begriff die Ordnung der Seiten und Momente, welche eine Sache in der objectiven Wirklichkeit hat, umkehrt und dadurch die Sache im Denken verkehrt. Dies ist im möglich höchsten Grade hinsichtlich der Offenbarung geschehen, indem man ihren Lehrinhalt nicht nur hauptsächlich, sondern fast ganz allein betonte, die Lehre der Offenbarung, oder auch die einzelnen historisch vorübergegangenen Thaten der Offenbarung für die Offenbarung selbst nahm, und dadurch das innere und wesentliche Verhältniß zwischen Offenbarung und Kirche im Gedanken gänzlich verrückte, ihre Identität läugnete, und dadurch eine Erkenntniß und einen Beweis der Offenbarung, wie sie unsere Zeit forderte, wenn nicht unmöglich machte, doch erschwerte.

Das real-praktische Verhalten Gottes zu den Menschen ist also, wie wir gesehen, das Principale, das eigentlich Wirkliche in der

Wirklichkeit aller Offenbarung. **Gott hat sich den Menschen mitgetheilt, sich zu ihnen verhalten, ist ein Verhältniß, eine Gemeinschaft mit ihnen eingegangen;** dies ist die primitive, positiv reelle Seite an der Offenbarung. Erst secundäre Seite ist, daß Er, indem Er sich zu den Menschen verhielt, ihnen Seine Wahrheit und Erkenntniß und Willen als Lehre oder Gesetz mittheilte. Jene Seite der reellen Wirklichkeit der Offenbarung enthält diese Seite ihrer intellectuellen Wesenheit als Lehre oder Gesetz oder Verheißung nothwendig in sich, und schließt sie in sich ein als ein integrirendes und inhärirendes besonderes Moment gerade so, wie bei jeder menschlichen Mittheilung der Inhalt derselben in der Thatsache, That der Mittheilung, begriffs- und naturnothwendig enthalten ist.*)

Diese göttliche That der Offenbarung kann aber keine einzelne und vorübergehende sein. Indem Gott diese That thut, d. h. sich den Menschen mittheilt, geht Er doch nothwendiger Weise ein bleibendes Verhältniß zu ihnen ein gerade so, wie auch unter den Menschen die einzelnen Acte ihres Verhaltens zu einander bleibende Verhältnisse herstellen. Wenn ein Mensch den andern etwas lehrt, so begeht er einen Act der Gemeinschaft mit diesem Menschen, er communicirt mit ihm. In diesem einen Act der Communication stellt sich aber eine wirkliche Beziehung zwischen beiden Personen, der lehrenden und der lernenden her, die auch dann noch, wenn auch noch so schwach, fortdauert, wenn auch die einzelne That des Lehrens längst vorübergegangen. Ohne ein solches Eingehen Gottes in die Gemeinschaft der Menschen ist die Mittheilung der Offenbarung gar nicht zu denken, vielmehr muß die That der Offenbarung nach dem natürlichen Begriff der Sache als Communication gefaßt, als ein Eingehen, ein Herstellen eines bleibenden realen Verhältnisses mit den Menschen gedacht werden. Auf das Eingehen dieses bleibenden Verhältnisses führt sich das einzelne Verhalten in

---

*) Zur größern Verdeutlichung ein Beispiel: Indem ich hier zu Euch rede, communicire ich mit Euch, theile ich Euch etwas mit, nämlich meine Gedanken. In der That meiner Mittheilung ist doch das, was ich Euch mittheile, sachlich enthalten, die Mittheilung selbst umfaßt und enthält das Mitgetheilte, der Inhalt meiner Darstellung geht also gleichsam auf in dem Verhalten, welches ich jetzt zu Euch einnehme!

der That der Mittheilung realiter als auf seine Grundlage zurück; in demselben ist gerade so, wie im einzelnen Verhalten, die intellectuelle Seite ein- und untergeordnet der realen Wirklichkeit: die intellectuellen Bezüge zwischen Gott und den Menschen können und dürfen nicht losabstrahirt werden von der Thatsache der wirklich eingegangenen Gemeinschaft.*)

Soll also über die Wahrheit eines historischen Offenbarungsfaktums gedacht und entschieden werden, so hat die Untersuchung nur auf die Thatsache zu gehen. Es wäre zu untersuchen nicht der Inhalt dessen, was Gott geredet hat, sondern das Faktum, daß Er geredet, oder vielmehr die Thatsache, daß Er sich offenbarend eine wirkliche und wesentliche Gemeinschaft mit den Menschen eingegangen sei. Diese Thatsache ließe sich natürlich viel leichter constatiren, als die andere einer vereinzelt gedachten That, und eine nach dieser Seite gerichtete Forschung müßte viel einleuchtendere Erfolge haben, wenn sie auch nur historisch da gewesene, vorübergegangene Offenbarungen beträfe. Es wird sich aber zeigen, daß ein solches Offenbarungsverhältniß, wo es wirklich besteht, kein nur vorübergegangenes sein kann, sondern nach dem Ursprung, wie nach der allgemeinen Bestimmung der Wirkung aller möglichen Offenbarung, nothwendig ein bleibend bestehendes sein muß. In Gott läßt sich überhaupt keine vereinzelte That denken, sondern wegen der nothwendigen Einheit Seines Willens und Seiner Wirklichkeit lassen sich die einzelnen Thaten Gottes nur als besondere Momente in der Einheit Seiner Wirklichkeit fassen und als nur besondere Acte auf die eine allgemeine That, die Gott von Anfang an thut, zurückführen. Alle besondern Werke Gottes bilden nothwendig eine Einheit eines Werkes, welches Er in und durch Sein Sein wirkt, und wiederum sind alle einzelnen Acte jedes Seiner besondern Werke,

---

*) Auch hierfür noch ein Beispiel: Der Lehrer geht mit seinem Schüler keine nur intellectuelle Beziehung ein; indem er mit ihm in der Lehre communicirt, communicirt er jedoch in diesem einen Puncte mit der ganzen realen Persönlichkeit. Es entsteht so in diesem Puncte eine Beziehung der Persönlichkeiten zu einander, die, wenn sie auch intensiv auf die Lehre — welche selbst Realität ist — beschränkt bleibt, doch in der Lehre inclusiv die ganzen Personen umfaßt, weil die Lehre im ganzen Menschen ihr Bestehen hat und ihm wesentlich inhärirt.

Schöpfung, Erlösung, Heiligung, wieder eine innere Einheit und sind in, aus und mit dieser zu fassen, wenn nicht die Einheit und Einfachheit Gottes verkannt werden soll.*)

Auch die Offenbarung kann, so wenig als die Schöpfung, keine einzelne That oder eine bloße Reihenfolge von einzelnen Thaten sein, sondern muß auch als Offenbarung nothwendig ein Ganzes bilden, eine Einheit sein, die zwar in den einzelnen Offenbarungsthaten sich zuerst verwirklicht hat, aber nun niemals mehr zu sein aufhört, gerade so, wie auch die Schöpfung in der Erhaltung bis in Ewigkeit fortdauert. Wie das Fortbestehen der Welt nicht bloß ein Resultat, sondern die Fortsetzung der Schöpfung in der Erhaltung ist, in welcher Gott die nur relativ selbstständig gesetzte Creatur in und mit diesem ihrem relativen Fürsichbestehen in jedem Augenblicke in ihrem Sein erhält: so läßt sich auch der Fortbestand der Offenbarung nicht anders, denn nur als eine Fortsetzung ihrer ursprünglichen Mittheilung, gleichsam auch einer Schöpfung, durch wirksame und stetige erhaltende Fortwirksamkeit Gottes in ihr denken.

Schaffen und Erhalten sind allerdings ihrem Wesen nach verschieden, darum aber nicht ihrem Sein, ihrer Realität nach getrennt. Sie unterscheiden sich natürlich ihrer Beschaffenheit nach, das Schaffen ist als solches nicht einerlei mit dem Erhalten und umgekehrt. Dieser hier nicht weiter zu erörternde Unterschied ihrer Beschaffenheit hat aber nichts zu thun mit der Einheit ihres Seins: d. h. der Act der Schöpfung ist als Act nicht realiter verschieden, nicht in der Sache getrennt von dem Acte der Erhaltung, sondern so mit demselben eins, daß die Erhaltung in jedem Momente des Weltdaseins eine reale Fortsetzung jenes ersten Schöpfungsactes ist, der zwar in seinem besondern Wesen als Schöpfungsact mit der Schöpfung aufhörte, aber als Act, als That, als Wirken Gottes in die Erhaltung übergehend sich in derselben in ununterbrochener

---

*) Wir verwahren uns ausdrücklich gegen jede andere als die gesunde Auffassung der Begriffe Einheit und Einfachheit. Wir verkennen mit Hervorhebung dieser eigenschaftlichen Wesensfassungen Gottes keineswegs Seine einzelnen freien Thaten, sondern widersprechen nur jener Auffassung derselben, welche nicht in ihrer Einzelnheit ihre allgemeine Einheit wieder erkennt, und dadurch, daß sie die Werke Gottes als nur vereinzelte faßt, Sein Wirken und mithin Sein Sein in Gedanken gleichsam zerstückelt.

continuirlicher Einheit fortgesetzt. Schöpfung und Erhaltung sind ihrer Wirklichkeit und Wirksamkeit nach eine und dieselbe That Gottes, stehen in der Sache in unzertrennlicher Verbindung, ihr Unterschied besteht bloß im Wesen der Handlung, darin, daß die eine Wirkung Gottes in der Erhaltung eine andere Beschaffenheit annimmt, als sie in der Schöpfung hatte.

Diese reale Identität der göttlichen Wirkung und Wirksamkeit liegt aber in und folgt aus dem Wesen Seiner Wirklichkeit. Konnte Gott, nachdem Er die Welt erschaffen, auch nur einen Augenblick aufhören, die That und Wirkung der Schöpfung in der Erhaltung fortzusetzen? Die Annahme einer solchen Möglichkeit führt auch nothwendig auf die Vorstellung, daß Gott in jenem Momente Seine Wirksamkeit aufgehört habe, um sie im nächsten wiederum anzufangen und vom neuen Anfang aus fortzusetzen. Diese Wirkung Gottes zerfiele also auch der Zeit nach in sachlich getrennte Acte. So gäbe es also eine Verschiedenheit der Wirkungen und der Wirksamkeit in Gott. Nun enthält aber schon der Begriff der Einfachheit Gottes, als Seines vollkommensten Insichseins, die Verneinung jeder Möglichkeit, daß in Ihm sachlich getrennte Acte und Handlungen sein können. Die Wirksamkeit Gottes, welche nichts Anderes ist, als Gottes an, in, aus und durch sich selbst wirkendes Sein, muß aber natürlich eben so einfach sein, als Seine Wirklichkeit, in der sie besteht, aus der sie ausgeht. Eine Trennung und sachliche Verschiedenheit der einzelnen Wirkensacte in Gott ist unmöglich in Ihm, weil Er nur eine einfache Wirklichkeit ist, darum auch nur eine einfache Wirksamkeit und Wirkung hat, die sich zwar auf unendliche Weise in ihrem Wesen nach der besondern Beschaffenheit der Acte unterscheidet, niemals aber in ihrer Realität in sachlich verschiedene Acte trennen läßt, oder im Begriff als für sich bestehende Handlungen so gedacht werden kann, daß die ganze Wirksamkeit Gottes nur eine Summe wie durch Addition zusammengesetzter Wirkungen bildet.

Wie nun nach der Natur und dem Begriff der Sache in Gott Schöpfung und Erhaltung nicht als zwei verschiedene Sachen, sondern nur als zwei unterschiedene Seiten und besondere Acte in einer und derselben Handlung und Wirkung Gottes gedacht werden können: so können auch Mittheilung der Offenbarung und ihre Fortwirk-

samkeit nicht von einander sachlich getrennt, sondern müssen als realiter identisch, als ihrem Sein nach eins, als nur unterschiedene Aeußerungen einer und derselben stets fortwirkenden realen Wirkung Gottes gefaßt werden. Die Erhaltung, Bewahrung, Fortdauer der Offenbarung auf Erden kann also nur als eine Fortsetzung des ersten Acts der Offenbarung und nur in realem einheitlichen Zusammenhang mit diesem ersten Acte göttlicher Mittheilung in der Sache möglich und im Begriff verständlich sein.

Die Erhaltung der Offenbarung durch alle Zeiten ist aber nothwendig durch ihre allgemeine Bestimmung für die Menschheit. Soll sie diese Bestimmung erreichen, so muß sie nothwendig bis zum Ende der Tage fortdauern. Sie kann dies nur in einer continuirlichen Fortsetzung ihrer Mittheilung, als eine ununterbrochene Mittheilung, Selbstmittheilung Gottes an die Menschheit. Dadurch ist aber wieder bedingt, daß das Dasein der Offenbarung in jedem spätern Zeitmoment wesentlich in denselben Grundverhältnissen bestehen und sich verwirklichen muß, in welchen sie in die Zeit eintrat.

Zu diesen Grundverhältnissen gehört insbesondere dieses, daß alle Offenbarung als Selbstmittheilung Gottes sowohl selbst geistige Thatsache ist, als auch in dieser Eigenschaft nothwendig auf einem realen Verhalten und Verhältniß zwischen Gott und Mensch beruht, ohne welches sie nicht gedacht werden kann. Wir haben gesehen, wie alles Offenbaren nach der Natur der Sache in einer Communication besteht, die eine reale Beziehung zwischen Gott und Mensch einerseits voraussetzt, andererseits hervorbringt, wie auch historisch alles Offenbaren von Anfang an in dem Eingehen in eine wirkliche Gemeinschaft mit den Menschen von Seiten Gottes, und in dem Annehmen derselben von Seiten der Menschen besteht. Wie aber nun schon so im Anfang der Begründung und Herstellung die Möglichkeit und Wirklichkeit derselben auf einer reellen Verbindung und wirklichen Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen beruht, so läßt sich für jede spätere Fortsetzung der Offenbarung in ihrer Erhaltung und Fortwirksamkeit die Nothwendigkeit der Fortdauer des gleichen Verhältnisses in abstracto aus der allerallgemeinsten Idee von Gott und Seiner Offenbarung herleiten.

Die ganze Folgerung soll indessen nur dazu dienen, um Euch begreiflich zu machen, daß es sich bei der Constatirung des That-

bestandes und dem Beweise der Offenbarung nicht um eine historisch vergangene That, sondern um ein thatsächliches noch gegenwärtiges Verhältniß Gottes zu den Menschen handelt. Ist das Verhältniß, welches Gott in und mit der Offenbarung zu den Menschen eingeht, kein vorübergehendes, sondern ein stets gegenwärtig bleibendes, so lange die Offenbarung selbst besteht, so fragt es sich bei der Feststellung des Thatbestandes nicht, ob, wo und wann sich Gott in der Vergangenheit den Menschen mitgetheilt, sondern es fragt sich, ob und wo Er sich ihnen jetzt noch wesentlich und wirklich mittheilt, d. h. es fragt sich, ob auch jetzt noch ein wirkliches Offenbarungsverhältniß zwischen Ihm und den Menschen besteht. Wir haben also, wenn wir nach einer gegebenen Offenbarung suchen, nicht etwa eine Lehre ins Auge zu fassen, die Lehre geht ja in die That der Mittheilung auf. Wir haben auch nicht allein nach diesen einzelnen Mittheilungsthaten zu forschen, sondern nach bleibenden Verhältnissen, in welchen diese bestehen, auf die sie sich zurückführen. Wir haben aber drittens, nachdem wir erkannt haben, daß die Erhaltung der Offenbarung nothwendig die Fortsetzung ihrer ursprünglichen Mittheilung sein muß, danach zu sehen, ob und wie ein solches reales Verhältniß zwischen Gott und Menschheit auch noch wirklich jetzt besteht, als gegenwärtig thatsächliche Wirklichkeit. Nur da, wo wir ein solches Verhältniß finden, können wir nach dem vernünftigen Begriff der Offenbarung dieselbe als wirklich bestehend annehmen. Umgekehrt folgt aber noch nicht, daß überall da, wo eine in solchem Verhältniß erscheinende Offenbarung sich als solche geltend macht, dieselbe auch darum schon als eine wahre zu erkennen und anzuerkennen sei. Das Letztere kann erst das Resultat eines weiteren Schlusses sein.

In der christlichen Offenbarung, wie sie in der katholischen Kirche ist, finden sich alle diese aus dem Begriff als nothwendig erkennbaren Daseinsverhältnisse und natürlichen Existenzbedingungen der Offenbarung zur geschichtlichen Thatsache realisirt. Die Kirche ist ein welthistorisches Faktum, eine Wirklichkeit, deren Dasein nicht erst bewiesen zu werden braucht. Sie kündigt uns das, was wir suchen, eine Offenbarung Gottes, als wirklich geschehen und in ihr wirklich bestehend an. Wollen wir nun die Frage beantworten, ob das, was die Kirche als Offenbarung giebt, wirklich solche ist, so

haben wir zunächst die Kirche selbst in ihrem Verhältniß zur Offenbarung etwas näher zu betrachten.

Die Kirche sagt nicht: da oder dort in jenem Buche ist die wirkliche ganze Wahrheit als ein äußerer, als Wahrheit an und für sich bestehender Gegenstand, der sich als solcher haben und besitzen läßt; auch sagt die Kirche nicht, die Wahrheit ist (bloß) in mir, in meinem Geiste, als ein rein Inneres, welches im Geiste gleichsam nun herumschwimmt, dem er nur Element und Träger ist; sondern die Kirche faßt in ihrem sog. Formalprincip die Wahrheit als in realer Identität mit sich selbst auf, indem sie implicite lehrt, daß sie selbst die wahre Wirklichkeit, die neue Schöpfung und darum auch die wahre Wirklichkeit der Wahrheit sei. Die Kirche sagt gleichsam durch die Thatsache ihrer Lehren, Gesetze und Ordnungen nach unserer Auffassung derselben: Ich, die Kirche Christi, bin in Vereinigung mit Ihm, als dem Haupte, die wieder mit Gott vereinigte, darum wahre Wirklichkeit der Creatur, und weil ich die Wahrheit, als wahre Wirklichkeit bin, darum bin ich insonderheit die wahre Wirklichkeit auch in der Sphäre der Wahrheit. Und weil es außer mir keine andere wahre kirchliche Wirklichkeit, überhaupt gar keine andere wahre Wirklichkeit giebt, die nur auf Grund der Erlösung in Jesu Christo, also in Seiner Gemeinschaft, möglich und denkbar ist, so giebt es außer mir auch keine Wahrheit, und keine andere Gemeinschaft oder Institution außer mir kann Wahrheit haben, weil keine außer mir, der wahren, wirklichen und daher innerlichen und äußerlichen Gemeinschaft mit Christo, Wahrheit sein kann.

Wir sehen an der Thatsache der Kirche zunächst eine Gemeinschaft von Menschen, welche einen ununterbrochenen Connex und Communication mit Gott in Christo in Seiner jetzigen Gegenwart im Himmel auch in Bezug auf die Lehre darstellt. Die Verkündigung der Offenbarung, welche uns die gegenwärtige Kirche durch ihre Lehren giebt, ist kein historischer Bericht, wie wenn Menschen Geschichte erzählen, sondern geschieht im Auftrage Gottes so, daß Gott es ist, der in den Verkündigern der Offenbarung als seinen Organen in präsenter Gegenwart zu den Menschen redet. In dieser Verkündigung stellt sich also eine zwar durch den Menschen vermittelte, darum aber doch von Gott aus Seiner ewigen Gegenwart direct an die Menschen gerichtete „gegenwärtige" Wahrheitsmittheilung dar.

Diese Wahrheitsmittheilung ist keineswegs rein intellectueller Natur, sondern real-thatsächlicher. Die Mittheilung selbst ist als solche Thatsache, in welche die mitgetheilte Lehre als Thatsache und mit dieser ihr Inhalt aufgeht. Die ganze Oekonomie der Lehre in der Kirche stellt also eine reale Communication zwischen Gott und den Menschen dar, die sich als solche wie sie jetzt ist, auf ein schon bestehendes, ihr zu Grunde liegendes reales Gemeinschaftsverhältniß gründet.*) Diese Communication in der Lehre, wie sie in der Kirche verwirklicht wird, setzt aber die Kirche selbst als schon daseiend in so fern voraus, als sich Gott innerhalb der Kirche an Solche richtet, die schon mit Ihm in Gemeinschaft stehen, als das Lehramt, durch welches Er spricht, nur in und mit einer geschichtlich bestehenden Kirche zu begreifen ist. Wir finden also in und mit der Offenbarung in der Kirche eine Gemeinschaft der Menschen mit Gott in Bezug auf Offenbarung vor, die wir zunächst als Thatsache nicht läugnen können. Diese Gemeinschaft ist aber, auch als ein reines Verhältniß in der Erkenntniß gefaßt, wie das Erkennen selbst und die Mittheilung der Wahrheit, nothwendig reeller Natur.

Auf diese reelle Gemeinschaft in Mittheilung und Annahme der Erkenntniß führt die Kirche nun in ihrer Lehre wie in ihrer thatsächlichen Wirklichkeit und constanten Praxis alle intellectuellen Momente ihres Glaubenslebens und das Bestehen der Offenbarung zurück, sowohl in ihrer präsenten Gegenwart wie in ihrer Geschichte. Das Dasein der Lehre besteht nach und in ihr im Geiste, das zeigt sich schon in dem Verhältniß, welches sie zwischen Schrift und Tradition setzt. Die Lehre besteht aber im Geiste der Personen und der Gemeinschaft nicht als in einem indifferenten Medium, gleichsam wie an einem Orte, sondern als in ihrem realen Grunde und ihrer principiellen Existenzbedingung. Das heißt, nur in und durch das Verhältniß, in welchem die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo

*) Wir bemerken nebenbei, daß sich Alles in der Kirche, das sacramentalische Leben, der ganze Cultus rc. thatsächlich als eine Communication und Communion mit Gott darstellt. Sehr schön findet sich in Bezug auf das Gebet und das heil. Sacrament dieses Verhältniß dargelegt in Gerberts „Betrachtungen über das Dogma der Eucharistie" (Uebersetzung, Sulzbach 1833). Wir berühren diesen Punct hier nur in Bezug auf die Lehre, weil wir es hier nur mit dem Verhältniß der Kirche zur Wahrheit zu thun haben.

steht, ist die Wahrheit in ihr, weil Christus allein die Wahrheit ist und sein, also auch mittheilen kann, und die Menschheit erst dadurch, daß sie diese Mittheilung annimmt, und in dieser Annahme in ein wirkliches Verhältniß zu Christus tritt, der Wahrheit fähig und empfänglich wird, und zur wirklichen Theilnahme an der Wahrheit Christi gelangt. Weil so das Verhältniß zu Christus der reale Grund der Wahrheit in der Kirche ist, läugnet die Kirche, daß es außer ihr eine wirkliche volle Wahrheit geben kann. Darum sind ihr auch Abweichungen von ihrer Lehre keine bloßen intellectuellen Irrthümer und Verstandesfehler, sondern schwere ethische Vergehen, weil der abweichende Mensch nicht etwa diesen einzelnen Lehrsatz läugnet, sondern in und mit demselben sein wirkliches Verhältniß zu Christo theilweise aufhebt. Darum ist der Kirche die Verwerfung ihrer Auctorität eine schwere Sünde, weil der sie verwerfende Mensch das reale Verhältniß zu Christus, also Christum selbst verläugnet, der durch die Kirche und ihr Lehramt in einem durchaus realen Verhältniß mit den Menschen communicirt. Darum ist der Glaube an die Auctorität der Kirche so zu sagen der formale Inbegriff alles übrigen Glaubens, weil er der Glaube an das reale, präsente und directe Verhältniß der Gläubigen mit Christo ist, der durch seine auctoritativen Organe in fortwährendem Verhalten zu den Menschen denselben die einst geschichtlich gegebenen Lehren gegenwärtig mittheilt und ihnen dazu fortwährend den heil. Geist sendet.

Wir finden also in der gegenwärtigen Kirche — insbesondere in der Stellung und Organisation ihres Lehramts — alle jene Momente als in thatsächlicher Wirklichkeit gegebene vor, welche wir vorhin aus dem Begriff als zur natürlichen Realität der Offenbarung gehörig erkannten. Das heißt aber: in der Kirche führt sich die Wahrheit auf ihre, der Kirche Wirklichkeit zurück. Dasselbe zeigt sich auch in der geschichtlichen Begründung der kirchlichen Lehre. Die Kirche leitet ihre Wahrheit aus der Thatsache der göttlichen Mittheilung ab, weil Gott, Christus, dies gesagt hat, sagt sie, ist diese Lehre wahr. Daß er dies gesagt hat, wissen wir von den heil. Aposteln 2c., diese sind Zeugen und Bürgen. Sie sind Zeugen und Bürgen nicht aber als diese einzelnen Menschen, und nicht durch ihre bloßen Reden, sondern durch das, was sie waren, durch das Verhältniß, in welchem sie zu Christo standen. In diesem Ver-

hältniß, dieser Gemeinschaft, empfingen sie nicht allein die uns überlieferte Wahrheit, sondern auch den Auftrag und die Kraft, diese Wahrheit zu verkünden, und in ihrem Leben und Thun zu bewähren. Beides also, den objectiven und den subjectiven Glaubensgrund, führt also die Kirche nicht auf die einzelnen Lehren und Thaten Christi, sondern auf das Verhältniß, die Thatsache der Gemeinschaft zurück, welche Er in den Aposteln mit der Menschheit eingegangen war, auf Ihn in Seiner Eigenschaft als Gründer und Haupt der Kirche, also auf die Kirche; die Kirche ist also auch im geschichtlichen Beweis der Offenbarung die Grundthatsache, von welcher ausgegangen wird.

So ist also die Wahrheit, wie nach dem nothwendigen Begriff der Sache, so auch nach der Wirklichkeit der Thatsache der wirklichen Kirche, in der Kirche, als ihrem objectiven Existenz-, als ihrem subjectiven Erkenntnißgrunde. Das heißt aber, das Entstehen und Bestehen der Offenbarungswahrheit und der Kirche sind ihrer Wirklichkeit nach Eins, identisch in dem Sinne, daß die Wahrheit nur ein Moment ist in der wirklichen Kirche, der Gemeinschaft der Menschen mit Gott in Christo, in und mit derselben entsteht, und nur in ihr bestehen kann, weil sich die intellectuelle Lehre nothwendig auf die That der Mittheilung, die That der Mittheilung auf das Eingehen eines wirklichen Verhältnisses zurückführt, welches aller Offenbarung primitive Voraussetzung und Basis ist und bleibt.

Wir haben uns hier keiner Vorannahmen schuldig gemacht, weil wir mit dem Gesagten nur zeigen wollen, daß eine Offenbarung, wenn sie wirklich besteht, nur in einer Kirche, d. h. in einer wirklich-realen Gemeinschaft der Menschen mit Gott ihren Grund und Bestand haben kann. Ist dieser Punct aus der Darstellung des Princips der Sache wirklich klar, und findet sich, daß eine wirklich bestehende Offenbarung wirklich in der naturnothwendigen Weise in einer gegebenen Kirche besteht, auf solche als ihre natürliche Existenzmöglichkeit in der Wirklichkeit zurückführt, dann bleibt freilich immer noch die Frage, ob diese Offenbarung auch eine übernatürlich wahre ist, d. h. wirklich von Gott herrührt. *Diese* Frage ist aber jetzt eine ganz andere, als vordem. Die Frage nach der Wahrheit der Offenbarung ist jetzt identisch mit der Frage nach der Wahrheit, dem göttlichen Ursprung und Wesen der Kirche. Wir können jetzt diese Frage so behandeln, daß wir zunächst die über-

natürliche Wahrheit der Kirche, ihres Verhältnisses zu Gott, darthun, und dann erst aus der Wahrheit der Kirche die der ihr integrirenden und inhärirenden Wahrheit folgern.

Die Untersuchung dieser Frage und ihre Entscheidung kann sich wieder nur auf die Erkenntniß der Thatsache der Kirche selbst gründen, nicht auf ihre Lehre. Ich kann nicht aus der Lehre der Kirche beweisen wollen, daß sie, die Kirche, und mithin die Offenbarung in ihr, wahr sei,*) weil ein solcher Beweis eben das, was ich beweisen will, nämlich die Wahrheit der Lehre der Kirche, wieder voraussetzen würde. Ohne allen Cirkel im Beweisen kann ich aber aus der unmittelbaren Thatsache der Kirche die göttliche Wahrheit ihrer Wirklichkeit zu erkennen suchen, um dann von der thatsächlichen Wirklichkeit der Kirche auf die Wahrheit der in ihr enthaltenen, in der Wirklichkeit mit ihr identischen Offenbarungslehren zu schließen!

Jeder Katholik, auch der gewöhnlichste und einfachste, macht thatsächlich diesen Schluß, wenn er sich auch desselben nicht bewußt wird. Es ist so kinderleicht einzusehen, daß man nicht aus den auctoritativen Lehren der Kirche die Wahrheit ihrer selbst und dieser ihrer Lehren beweisen kann, daß man billiger Weise bei jedem halbwegs vernünftigen Menschen einen solchen circulum maxime vitiosum für beinahe unmöglich halten muß. Wenn also der Katholik ohne alle weitere Denkvermittlung und Begründung der Kirche und ihrer Lehre aufs Wort glaubt, überhaupt an ihre Auctorität glaubt, so kann sich dieser Glauben nicht wieder auf sich selbst, auf Auctorität stützen, sondern muß andere Gründe haben, sonst wäre der Glaube an diese Auctorität eine physiologische und logische Unmöglichkeit.

Selbst der ganz gewöhnliche Christ, der sogenannte gemeine Mann, hat solche andern Gründe. Er erfaßt die Kirche, wie Alles vom Standpuncte seines Bewußtseins, zunächst nur als Thatsache, ohne dieselbe begrifflich nach ihrem Wesen zu erkennen. Die Thatsache als solche macht auf ihn aber den Eindruck, daß er in und aus ihr die Wahrheit ihrer Wirklichkeit erfahrungsmäßig so erkennt, wie

*) D. h. bevor nicht schon aus der Thatsache der Kirche die wahre Wirklichkeit und mithin wirkliche Wahrheit ihrer Lehre im Allgemeinen als nothwendig erkannt ist. Hierüber sehe man das unmittelbar Folgende.

sein Urtheil auch über jede andere Sache sich auf die unmittelbare Erfassung und Anschauung ihrer unmittelbaren Realität gründet. Er findet diese Musik, dieses Gebäude, diese Handlungsweise schön und edel, weil die Thatsache diesen Eindruck auf ihn macht. So findet er die Kirche übernatürlich göttlich, weil die Thatsache ihm verkündet, daß sie es ist. Wegen dieser praktischen Erkenntniß der Thatsachen glaubt er dann an die Auctorität der Kirche, kann sich aus der Wirklichkeit der Kirche die reale Wahrheit ihrer Auctorität und mithin ihrer Lehre beweisen.

Beweis und Auctorität betrachtet man darum als zwei unversöhnliche Gegensätze, ähnlich wie Vernunft und Glauben, weil man die wesentliche Realität und reale Wesentlichkeit der Auctorität übersieht, und gar nicht begreift, wie in dem Begriff der realen Thatsache der Auctorität der Beweis für ihre Aussprüche liegt. Auch bei der Auctorität der Kirche liegt der Beweis in der Logik der Thatsachen, und jeder ihrer Aussprüche ließe sich auch in sich vernünftig beweisen, wenn er auch in der Erkenntniß auf den logischen Zusammenhang der Thatsachen zurückgeführt würde. Die Lehre z. B., daß die Kirche unfehlbar ist, ist zunächst ein Ausspruch der Auctorität der Kirche selbst, dieser Ausspruch ist selbst aber wieder in der Wahrheit seines Daseins und Inhalts in und aus dem Wesen der kirchlichen Lehrauctorität selbst zu begreifen, deren Aeußerung er ist, und führt sich also in und mit dieser auf die Thatsache der Kirche zurück, in deren Erkenntniß dann sein Beweis liegt.

Die nicht wissenschaftlichen Christen vollführen den Beweis von der Wahrheit der Thatsache der Kirche auf die wahre Wirklichkeit ihrer Auctorität und ihrer Lehre gewöhnlich etwas unvollständig und nicht in mit Bewußtsein vermittelter Weise: darum ist er aber doch immer im Princip richtig.

Es giebt überhaupt, wie oben gezeigt wurde, kein anderes Wissen, als ein solches aus dem Glaubenserfassen von Thatsachen. Auch ein mathematisches Axiom ist weiter nichts als der Ausdruck für den natürlichen Glaubensact an ein thatsächlich gegebenes Raum- oder Zeitverhältniß. Ob also der Mathematiker sagt, $2 \times 2 = 4$, oder der Christ, die Kirche ist nothwendig göttlichen Ursprungs, bleibt sich Alles rücksichtlich der natürlichen Qualität des Wissens ganz gleich; in beiden Fällen ist es unmittelbare Erfahrung von

einem Wirklichen durch das reale Glaubensverhalten zu demselben, welche das Urtheil hervorruft. Auch das Folgern und Schließen bleibt sich auf beiden Gebieten, weil es nothwendig in der allgemeinen Natur der Dinge liegt, ganz gleich, es ist auf beiden Gebieten weiter Nichts als eine Herstellung des Zusammenhangs, den die Dinge in ihrer objectiven Wirklichkeit in sich haben, im subjectiven Zeugniß des Geistes. Also hat der gewöhnliche Christ ganz Recht, wenn er aus der Thatsache der Kirche auf die Thatsache ihrer Auctorität und von dieser auf die Thatsache der Wahrheit ihrer Lehren schließt. Der philosophische Christ kann an diesem Gange im Princip durchaus nichts ändern, er muß ganz denselben Weg verfolgen, wenn er die Wahrheit seines Glaubens vor dem Bewußtsein rechtfertigen will, er kann den Gedankengang und die Beweisführung seines einfachsten Mitbruders nur näher ausführen, sein thatsächlich-praktisches Verfahren zu einem zugleich selbstbewußten machen.*)

Dies geschieht, indem er zunächst die Thatsache der Kirche näher zu erkennen sucht und im Selbstbewußtsein das Weitere auseinander legt, warum der Mensch nothwendig urtheilen muß, daß die Kirche in Wirklichkeit die reale, unmittelbare, directe und präsente Gemeinschaft zwischen Gott und der Menschheit ist. Dieses Urtheil über die Thatsache der Kirche kann gerade so beschaffen und motivirt sein, wie das Urtheil über jede andere Thatsache. Gerade so, wie wir aus dem Leben einer Familie oder eines Staates erkennen, in welcher Beziehung sie zum Familienhaupte oder dem Fürsten stehen, eben so kann ich aus dem Leben der thatsächlichen Kirche ihre Beziehung zu Gott erkennen. Es sind wesentliche charakteristische Eigenschaften und Zeichen, welche sich dem thatsächlichen Leben der Gemeinschaft in allen seinen Seiten und Momenten bis in die äußersten peripherischen Kreise als selbst Thatsachen eindrücken, gleichsam eingraben, welche mir sagen, ob die Gemeinschaft eine Republik, eine constitutionelle oder reine Monarchie ist, welche mich das an der Thatsache des Staatslebens selbst erkennen lassen, wenn ich auch von seiner officiellen Verfassungslehre und Recht durchaus nichts

*) Wir sprechen hier nur von der natürlichen Seite des Glaubens, und behandeln deren Verhältniß zur übernatürlichen Gnade im folgenden Abschnitt.

weiß. So muß sich auch an der Thatsache der Kirche erkennen lassen, wer ihr Herr und Meister ist. Das ist denn auch allerdings mit sehr deutlichen Zeichen in ihre ganze Wirklichkeit eingegraben; in der Erkenntniß dieser ihrer Wirklichkeit liegt der wissenschaftliche Beweis ihrer Wahrheit, d. h. die Erkenntniß des realen Zusammenhangs, in dem sie mit Gott steht.

Es ist das ganz derselbe Beweis, auf den auch Christus hinweist, wenn Er von Seinen Jüngern forderte, daß sie in Ihm den Vater sehen sollten, daß sie überhaupt aus der Thatsache Seines Seins und Lebens die Wahrheit des Zeugnisses, welches Er von sich selbst giebt, erkennen sollten; ganz derselbe Beweis, der allem Wunder- und Zeichenglauben zu Grunde liegt, da ja durch die Thatsache der Werke in denselben auf ihren göttlichen Urheber geschlossen werden soll. Ganz derselbe Beweis auch, der in der Befolgung der Gebote liegt, durch die wir gewiß werden sollen, daß Christi Lehre von Gott sei. Durch die Erfüllung des göttlichen Willens lernen wir denselben eben als einen thatsächlich göttlichen kennen, schließen also aus der Thatsache auf ihren Ursprung und Wesenheit. Es ist ganz derselbe Beweis auch, den Ihr überall in allen Gebieten anwendet, wenn Ihr von der Sache auf ihr Princip, von dem Werke auf seinen Urheber schließt. Ein im Princip anderer Beweis, als dieser, von einer Thatsache durch den realen Zusammenhang mit einer andern Wirklichkeit ist niemals möglich und nirgends wirklich.

Die Anwendung dieser Beweisart ist bei der Kirche um so viel leichter möglich, weil dieselbe in einem viel näheren, gegenwärtigern und wirklichern Zusammenhang mit Gott steht, als jedes andere Werk mit seinem Urheber. Ich wollte diesen Beweis nicht selbst geben — ich müßte dann das Wesen der Kirche entwickeln — sondern nur zeigen, wie er ohne Berufung auf die Auctorität, Lehre und Geschichte der Kirche geführt werden kann durch wissenschaftliche Erkenntniß der Kirche in ihrer thatsächlichen Wirklichkeit.

In der Wahrheit der thatsächlichen Wirklichkeit der Kirche liegt der Beweis, das Zeugniß und die Bürgschaft für ihre Auctorität, ihre Lehre und Geschichte.

Ist die Kirche eine wirkliche, directe und präsente Gemeinschaft, wie der Menschen mit Gott, so Gottes mit den Menschen, in und

durch welche Gott mit den Menschen auch in der Lehre fortwährend communicirt, so ist ihre Stimme nothwendig Gottes Stimme, es muß sich ein Organ in der Kirche finden, durch welches Gott sich zu den Menschen verhält, ein Lehramt, durch welches die Communication Gottes mit den Menschen so zu sagen organisirt ist.

Diese begriffsmäßig nothwendige Organisation göttlicher Lehrmittheilung erkennen wir Katholiken in der Hierarchie, dem Papst, dem Episcopate u. s. w., als welche u. A. auch die Bestimmung haben, Organe zu sein, durch welche Gott die geschichtliche Offenbarung in directem Verhalten zu uns in präsenter Gegenwart uns mittheilt, in denen Er auch in so fern stets gegenwärtig wirksam bleibt, als Er die rechte Auffassung der Mittheilung, die Erklärung rc. der Offenbarung durch fortwährende Sendung des heil. Geistes bewirkt. Wie dies geschieht, wie sich die eine Auctorität der Kirche auf ihren Lehrkörper gleichsam vertheilt, dies zu erörtern ist nicht unsere Aufgabe. Wir wollten nur andeuten, daß sich aus und in der wahren Wirklichkeit der Kirche auch die wahre Wirklichkeit des natürlichen Auctoritätsverhältnisses in der Ordnung der Gnade in so fern nothwendig erkennen läßt, als die Wirklichkeit der auctoritativen Organe in und mit der Wirklichkeit der Kirche selbst, als nothwendig zu ihr gehörig, so zu begreifen ist, daß aus der wahren Wirklichkeit der Kirche auch die wahre Wirklichkeit ihres Lehrkörpers folgt. Aus der wahren Wirklichkeit des kirchlichen Lehrkörpers folgt dann aber von selbst die Wahrheit seiner Lehre, weil eine wahrhaft wirkliche Auctorität auch nothwendig wahre Lehren erzeugen muß. Begreife ich die Lehre der Kirche als selbst ein Wirkliches in und mit der Wirklichkeit der Auctorität, von der sie ausgeht, und führe ich sie in und mit derselben auf die wahre Wirklichkeit der Kirche zurück, so bin ich auf dem Wege, nicht den bloßen Inhalt der Auctoritätslehre, sondern diese selbst ganz in ihrer thatsächlichen Wirklichkeit in und mit der Kirche als eine in sich selbst vernünftige zu begreifen, bin also auf dem Wege zu einer vollkommnen Vereinigung der Vernunft mit der Auctorität.

Aus der göttlichen Wesenheit der Wirklichkeit der Kirche läßt sich also auf dem Wege die Wahrheit ihrer Lehre darthun, daß nachgewiesen wird, wie diese Lehre selbst nicht etwa nur in ihrem geschichtlichen Ursprung mit der Kirche zusammenhängt, nicht

etwa nur in ihrem Inhalt mit der thatsächlichen Kirche übereinstimmt, sondern auch in ihrer gegenwärtigen Realität mit der präsenten Kirche eins ist, wesentlich und wirklich zu ihr gehört. Die Lehren sind selbst Thatsachen; als solche gehören sie in objectiver Wirklichkeit zu der einen großen Thatsache der Kirche. Ist diese im Allgemeinen wahr, wahrhaft wirklich, so sind es auch ihre Lehren, zuerst nach ihrer Realität, und darum auch ihrem intellectuellen Inhalt nach. Erfasse ich nur im subjectiven Geiste den Zusammenhang, den die Lehre als Thatsachen mit der einen großen Thatsache der Kirche haben, führe sie in ihre reale Einheit mit dieser zurück, so habe ich natürlich in und mit der Gewißheit von der wahren Wirklichkeit der Kirche auch den realen Beweis für die Wahrheit aller ihrer Lehren überhaupt.

Gewiß ist sehr zu hoffen, daß die katholische Philosophie der Zukunft durch die Zurückführung der Auctoritätslehren auf die Logik der Thatsachen auch ihrerseits die Versöhnung zwischen Vernunft und Auctorität anbahne und den Glauben an diese mit dem Denken ihrer thatsächlichen Wirklichkeit motivire. Die Durchführung dieser Aufgabe bis in alles Einzelne hin wäre aber eine unendliche, sie kann daher wohl im Princip, nicht aber in dessen Ausführung geschichtlich realisirt werden, wenn nicht etwa die Menschheit in ihrer irdischen Geschichte zu einer auch ihrem Umfang nach so vollkommnen Wissenschaft gelangt, wie wir sie hienieden zwar nicht für unmöglich, doch für äußerst unwahrscheinlich halten. Im Princip aber ist die Versöhnung der Vernunft mit der Auctorität dann erreicht, wenn nur die eigne vernunftmäßige Wirklichkeit der Auctorität, das, worin das Wesen der Auctorität besteht, und dann, was wahre und wirkliche Auctorität ist, erkannt wird.

Es kommt für die Herstellung des Wahrheitsbeweises für jede einzelne Lehre eben auch nur darauf an, die Thatsache der Lehre richtig aufzufassen und den Zusammenhang zu finden, in dem sie als Thatsache mit der Thatsache der Kirche steht. Die Lehre der Kirche ist aber wesentlich *eine*, eine Einheit, ein in sich durchaus zusammengehöriges System von Lehren, welches sich zwar in viele Glieder und Momente sondert, aber nicht wie aus Theilen zusammensetzt. Wir haben es also, wenn wir die Lehre als Thatsache auf die Kirche zurückführen wollen, eigentlich nur mit *einer* Thatsache zu thun;

haben wir nur an einem Puncte diese Zurückführung bewirkt, nur eine oder einige Lehren in ihrer Zurückführung auf die wahre Wirklichkeit der Kirche als wahr erkannt, dann giebt sich die Wahrheit aller andern Lehren auch auf dem Wege bloßer Wahrheitsdeductionen von selbst, sobald sich nur für den Verstand der wirkliche Zusammenhang erschließt, in dem der eine Lehrpunct mit allen, das Einzelne mit dem Ganzen steht. Richtige Auffassung der Thatsache, ihre Erfassung und Betonung als solche, als Realität, ist also auch bei der Wahrheitsbegründung aus der vernünftigen Thatsächlichkeit der kirchlichen Lehre entschieden die Hauptsache.

Zur Lehre der Kirche gehört die Lehre von ihr selbst, ihrer Geschichte, Genesis, Gründung in der Zeit ꝛc. Wie alle Lehren kann ich auch diese dadurch begründen, daß ich hinsichtlich ihres Ursprungs aus der wahren Wirklichkeit der Thatsache in der Einheit, in welcher dieselbe mit der gegenwärtigen Wirklichkeit der Kirche steht, die nothwendige Wahrheit ihres Inhalts erschließe. Ich kann diese Lehre der Kirche von ihrer Geschichte auch wieder nur dadurch eigentlich beweisen, daß ich nachweise, wie diese Lehre als Thatsache mit der gegenwärtigen Wirklichkeit der Kirche zusammenhängt, und daher nothwendig wahr ist, weil diese es ist. In diesem Lehrstücke ist aber die Kirche nicht allein als das — so zu sagen — Subject der Lehre Zeugniß und Beweis für dieselbe, so fern sich die Lehre selbst auf ihre eigne Wirklichkeit als ihren Grund und principielle Ursache, als ihren Auctor, Urheber zurückführen und mit ihrer Erkenntniß in dieser Eigenschaft auch die vernünftige Wahrheit der Lehre erkennen läßt; in der Lehre von der Kirche ist die Kirche sich selbst auch Object ihrer eignen Lehre und trägt in dieser Eigenschaft eine weitere Bürgschaft für ihre Wahrheit in sich selbst. Diese Bürgschaft besteht in der thatsächlichen Uebereinstimmung dessen, was sie als Object ihrer Lehre ist, mit dieser ihrer Lehre selbst.

Die Kirche ist als solche nach ihrer Lehre Gemeinschaft der Menschen mit Gott in Christo. Christus, der ihr Grund und Haupt ist, hat selbst ihr verheißen, bei ihr zu sein, sie durch Seinen Geist zu erleuchten, zu leiten und zu führen bis ans Ende der Tage, er hat ihr nicht allein die Vollmacht, sondern auch die Gnade und Kraft verheißen, Seine Lehre zu erkennen, zu bewahren und zu verkünden, zu richten, zu versöhnen, überhaupt das Reich, die Gemeinschaft der

Menschheit mit Gott in Christo auf Erden zu sein. Es fragt sich, ob die Kirche, wie sie in ihrer objectiven Wirklichkeit ist und war, that und thut, dem entspricht, was sie zu sein lehrt. Sagt die Kirche dieses Alles von Christus, ihrem Verhältniß zu Ihm und von sich selbst aus, so liegt hier wieder für den bloßen Verstand der Beweis nicht darin, daß sie es sagt, noch kann irgend eine Berufung auf andere Offenbarungen hier einen verstandesmäßig fehlerlosen Beweis zu Stande bringen: ein solcher ist aber auch hier wieder in der Thatsache, in dem, was die Kirche ist, zu finden. Entspricht die Kirche wirklich ihrer Lehre von sich selbst, ist sie das in der Thatsache und Praxis, was sie in der Lehre zu sein behauptet, dann giebt es in der Welt keinen größern Beweis für die Wahrheit einer Lehre, als eben dieser Beweis der Wirklichkeit der Kirche für ihre Lehre von sich selbst ist, weil es nirgendwo eine Thatsache giebt, deren eignes Dasein und Wesen mehr mit dem für sie angezogenen Erklärungsgrunde ihres Entstehens und Bestehens zusammenhängt und übereinstimmt, als die Wesenheit und Wirklichkeit der Kirche mit dem Grunde ihres ewigen und göttlichen Ursprungs, den sie in ihrer Lehre von sich selbst, für sich selbst, ihr reales und thatsächliches Bestehen, angiebt. Ist also nachzuweisen, daß die objective Wirklichkeit der Kirche mit ihrer Lehre von sich selbst übereinstimmt, so ist diese aus jener bewiesen.

Die Thatsache der Kirche verlangt so gut wie jede andere Thatsache eine reale Erklärung. Warum ist diese Thatsache da, was hat sie für Principien, Gründe, Ursachen rc.? Diese Fragen wollen auch bei der Kirche erklärt sein. Die Kirche selbst beantwortet auch diese Fragen, indem sie lehrt, wie Gott selbst schon von Adam in jener ersten Verheißung des Messias anfangend durch die Patriarchen, Moses rc. eine wesentliche Gemeinschaft mit den Menschen eingegangen sei, die in Christo, dem Gottmenschen, der selbst Mensch ward, um die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen zu vermitteln, zu ihrer principiellen Erfüllung, durch Sendung des heil. Geistes zu ihrer wirklichen Vollendung kam. Diese Lehre der Kirche von ihrem Ursprung steht im genauesten Zusammenhang mit ihrer Lehre von ihrem Wesen. Ist dieses das, was es ist, wirkliche Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen durch Jesum Christum im heil. Geiste, so kann die Kirche keinen andern Ursprung haben, als den, welchen sie selbst angiebt, ihr Wesen ist durch ihren Ursprung erklärt, ihr geschichtlicher

Ursprung und Entwicklung durch ihr gegenwärtiges Wesen bewiesen, der Lehre entsprechend sind ihr Ursprung und ihre gegenwärtige Wirklichkeit in Congruenz und Uebereinstimmung.

Wir haben von Anfang an zu zeigen versucht, nicht, wie aus der Lehre die Thatsache, sondern wie aus der Thatsache der gegenwärtig wirklichen Kirche ihre Lehre von sich selbst erwiesen werden kann. Steht der Kirche gegenwärtige Wirklichkeit mit ihrer Lehre von sich selbst in Uebereinstimmung, und steht wiederum die Lehre der Kirche von sich selbst mit der Lehre von ihrem Ursprung in Zusammenhang und Einheit, so muß sich auch der Ursprung der Kirche in ihrer thatsächlichen Wirklichkeit nachweisen lassen.

Die reale Kirche, wie sie thatsächlich wirklich ist, führt uns an sich selbst auf ihre reale Grundursache, auf eine wirkliche Communication Gottes mit den Menschen, als Princip, Grund und Ursache ihrer Entstehung und Existenz zurück. Es fragt sich auf der einen Seite, ob sich die Realität der Kirche vollständig aus diesen historischen Thatsachen erklärt; auf der andern Seite könnte auch die Frage gestellt werden, ob sich die wirkliche Kirche nur aus diesen bestimmten gegebenen, nicht aber aus irgend welchen andern in abstracto möglichen Grundursachen begreifen lasse.

Nach unserer Ansicht ist allerdings die Wirklichkeit der Kirche vollständig begründet und enthalten in den historischen thatsächlichen Ursachen ihrer Entstehung. Daß die Gottheit mit den Menschen communicirte und nach viertausendjähriger Vorbereitung des Geschlechts auf die Ankunft des Erlösers in Ihrer zweiten Person die Menschheit annahm und in dieser Gemeinschaft für die Menschen litt und starb, und den heil. Geist sendete, der sie, die Menschen, mit Christo innerlich und wirklich zur Kirche einte und in derselben blieb als ihr Leiter und Regierer: diese Thatsachen erklären allerdings das Dasein der Kirche vollständig. Durch diese thatsächlich in die Welt- und Menschengeschichte eintretenden Ereignisse wird allerdings die Kirche als Thatsache, ihre Stellung und Wirksamkeit in der Weltgeschichte, ihr wunderbarer Bau, mit einem Wort ihre Wahrheit und Schönheit, ihre Macht und Größe vollständig geschichtlich begreiflich.

Anders aber, als auf diesem Wege, wie die Kirche selbst ihre Entstehung erklärt, läßt sich dieselbe nicht als möglich denken. Erstlich giebt es im ganzen Umkreis der Welt und Geschichte keine empirisch-

nachweisbaren Facten und Ursachen, aus denen als solchen sich eine solche Wirkung, wie die Kirche ist, natürlich erklären ließe: Alles, was man in dieser Art an innern und äußern Entstehungsgründen der Kirche angeführt hat, reicht bei Weitem nicht hin, die Thatsache derselben wirklich zu erklären, sondern gehört in den Kreis der vorbereitenden Dispositionen oder bloß mitwirkenden Veranlassungen. Zweitens läßt sich aber eine wirkliche Ursache der Kirche und vollständiger Grund außer denen, welche sie selbst für ihre Entstehung angiebt, selbst auch im ganzen Umkreis der bloßen abstracten Möglichkeit nicht einmal denken. Gesetzt auch, es gebe irgend welche wirkende Ursachen, welche ein so großes und herrliches religiös-politisches Gebäude, wie die Kirche ist, als eine nur natürliche aus Gesetzen und Wirkungsweisen im Innern der Menschheit hätten hervorbringen können, so würde doch jeder Gedanke daran, daß die Kirche als Thatsache aus solchen rein natürlichen Ursachen entstanden sei, in dem entschiedensten Widerspruch stehen nicht allein mit ihrer Lehre von sich selbst, sondern auch mit dem Verhältniß, in welches sie diese ihre Lehre zu ihrer thatsächlichen Wirklichkeit setzt. Der Inhalt der Lehre wäre an sich unwahr; er gehört aber zur Thatsache der Lehre selbst, diese gehört aber zur Wirklichkeit der Kirche; die Wirklichkeit der Kirche hätte also in sich selbst einen Widerspruch, eine ungeheure Lüge, der ihr Dasein, ihre Wirklichkeit unmöglich, zu einem ganz unerklärlichen Unding machen würde.

Es giebt allerdings Religionssysteme genug, die sich auf Mythen gründen, diese tragen dann aber einen mythischen, und keinen positiv geschichtlichen Charakter an sich. Das Christenthum hat den Charakter positiver Geschichtlichkeit. Die Thatsache der noch gegenwärtigen Kirche läßt sich nun einmal — auch ganz abgesehen von der Frage, ob solche Mythen, wie die biblischen Geschichten wären, an und für sich als Mythen jemals hätten entstehen können, was nach unserer Ansicht schon eine psychologische Unmöglichkeit ist, — als Wirkung solcher Mythenbildung absolut nicht erklären. Zur geschichtlichen Erklärung der noch gegenwärtigen Kirche reicht nicht die Annahme irgend welcher mythischen oder andern natürlichen Production eines natürlichen Volksgeistes aus, sondern es gehören dazu die positiven Thatsachen, von denen sie uns als dem geschichtlichen Grunde ihres Ursprungs berichtet. Das läßt sich um so deutlicher erkennen, wenn

man erwägt, daß die Kirche nicht ein Mal, sondern in einem Verlauf von Jahrtausenden entstanden, d. h. vorbereitet, und auch von da an, wo sie mit der Ausgießung des heil. Geistes wirklich Kirche wurde, hinsichtlich ihrer Entfaltung und Ausbreitung und innerm Wachsthum in steter historischer Entwicklung begriffen ist. Es handelt sich nicht um eine Thatsache, die zu erklären ist, sondern um ein System von Thatsachen in einer Reihe von sechs Jahrtausenden!

Die Geschichte der Kirche ist zu fassen als die Geschichte einer Thatsache, nicht bloßer Lehre. Auch die Vorkirche war eine Thatsache, die Thatsache eines uralten Verhältnisses zwischen Gott und Menschheit, und schließt sich als solche rückwärts auf das engste der christlichen Kirche an. Jene Vorkirche bestand objectiv in denselben Wirklichkeitsgesetzen, in denen die christliche Kirche besteht, und ergänzt dieselbe so zu sagen zu einem einheitlichen Ganzen, welches von dem gegenwärtigen Augenblicke bis auf Adam hinaufreicht. Jenes Verhältniß, welches Gott mit den ersten Menschen nach ihrem Falle mit jener ersten Verheißung des Messias wieder einging, ist der erste Anfang der Kirche in der Zeit. Von da an hat ein wirkliches Verhältniß zwischen Gott und den Menschen fortwährend bestanden, Gott hat dasselbe in immer neuen Mittheilungen näher und inniger gemacht, bis er zuletzt in Seinem Sohne sich selbst in wesentlicher Wirklichkeit den Menschen mittheilte und dadurch Seine persönliche Gemeinschaft mit ihnen zur höchst möglichsten Erfüllung brachte. Die Geschichte dieses realen Verhältnisses, dieser Gemeinschaft, das ist die Geschichte der Kirche.

Die Thatsache der gegenwärtigen Kirche verbürgt also die Lehre derselben von ihrer Entstehung, weil sie, als Thatsache rein an und in sich betrachtet, durchaus eine solche Geschichte fordert, wie die Kirche selbst von sich giebt. Die Thatsache der Kirche verbürgt also auch die Offenbarung, weil sie dieselbe zu ihrer Erklärung voraussetzt; oder vielmehr, weil sie dieselbe auch geschichtlich als inbegriffenes Moment enthält, ist sie der reale Thatsachenbeweis für dieselbe, wie sie ihre Definition und Commentar ist.

Haltet Ihr Euch an die Thatsache der Kirche in ihrer Gegenwart und Geschichte, erkennt Ihr an der unmittelbaren Thatsache der Kirche den realen Zusammenhang, in dem Alles in ihr, ihre Lehre ꝛc. als selbst Thatsache mit ihr selbst steht, d. h. erkennt Ihr die reale

Identität der Lehre und der Wirklichkeit der Kirche an und führt jene auf diese zurück, so habt Ihr das objective Grundaxiom für die Bewahrheitung unseres ganzen Glaubens. Es kommt nur Alles darauf an, daß dieses Axiom auch subjectiv bei Euch wird, daß Ihr wirklich die Wirklichkeit der Kirche an und in sich selbst erkennt!

XI.

Die realen Bedingungen der Erkenntniß im Subjecte.

Ihr sagt, Ihr könnt nicht glauben, und ich bin weit entfernt, die Thatsache bezweifeln zu wollen. Nur das bezweifle ich, daß dies Euer Nichtkönnen vom Verstande herrührt, von einem bloßen Mangel an Einsicht in den Glaubensgegenstand, von seiner Unerkennbarkeit, wie Ihr fälschlich zu glauben vorgebt.

Ihr glaubt tausend Dinge, die Ihr nicht vollständig begreift, und dennoch glaubt Ihr sie. Ihr glaubt, daß das Gras wächst, der Baum blüht, der Mensch lebt; wie das zugeht, davon kennt Ihr wohl eine Beschreibung des äußern Hergangs, und des Zusammenhangs, in dem alles dies in einer Aufeinanderfolge von Momenten geschieht, und mögt am Ende auch eine gewisse Gesetz- und Regelmäßigkeit in dem Proceß erkennen, in dem aus dem Samenkorn eine Pflanze wird. Mit all diesem habt Ihr aber doch noch keinen genetischen Begriff der Sache, sondern nur eine algebraische Formel gefunden, in der ihr den wirklichen Hergang nicht realiter erklärt, sondern nur äußerlich bezeichnet. Ihr wißt, das in die Erde gelegte Samenkorn ist ein Baum geworden, ist dies geworden unter dem Einfluß von Licht, Wärme und Luft, und wißt ferner zu beschreiben, wie diese Einflüsse beschaffen sein müssen, um die Wirkung zu bedingen. *Wie* sie aber realiter wirken, worin ihre innerste Wirkenskraft denn eigentlich besteht, und warum sie gerade so und nicht anders mit andern Ursachen zusammenwirkt, davon verstehen wir im Grunde gar nichts, und wenn Ihr Euch einbildet, etwas von dergleichen zu wissen, wie die meisten Physiker thun, so ist das bei Licht besehen gar nichts Anderes, als daß Ihr ein

Y statt eines X gesetzt, eine unbekannte Größe auf eine bekanntere Form gebracht, einzelne Fälle und Seiten an den Dingen auf aus ihnen abstrahirte Regeln zurückgeführt habt. Diese Operationen haben allerdings einen großen Werth und Wichtigkeit, auch als Erkennen, nur nicht den, welchen Ihr darauf legt, wenn Ihr Euer naturwissenschaftliches oder mathematisches Erkennen im Gegensatz gegen das religiöse gerade so hoch stellt, als ob Ihr wirklich etwas wahrhaft begriffen hättet. Nach meiner Ansicht vom Begreifen habt Ihr in der That gar nichts begriffen, wenn Ihr mir nicht den Realproceß erklären könnt, in dem die Dinge entstehen, etwa zu sagen wißt, warum und wie denn das Gras wächst. Ein solches Begreifen allein, nach dem Faust verlangte, als er sich der Magie ergab, daß er „erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält, schau alle Wirkenskraft und Samen, und thu nicht mehr in Worten kramen", ein solches Begreifen allein nenne ich ein wahrhaftes, concretes und metaphysisches Begreifen, ein solches ist aber bei Euch eben so wenig in physischen und mathematischen Dingen zu finden, als bei uns in metaphysischen und religiösen, wie es überhaupt keinem Menschen in irgend einer Sache zukommen kann, sondern nur Gott, der allein die Entstehung und den innersten Zusammenhang und das reale Werden und Wesen der Dinge begreift, weil Er allein sie schafft.

Ich betrachte es also einstweilen, bis Ihr mir ein anderes Begreifen der Dinge vorzeigt, als ich bis jetzt bei Euch kennen gelernt, als eine ganz unberechtigte Behauptung von Eurer Seite, daß Ihr mehr von der Natur begriffen hättet, als wir von Gott und Seinem Reiche. Könnt Ihr mir ja doch eben so wenig sagen, warum, in der objectiven Sache und Realität der Dinge, $2 \times 2 = 4$ ist, als wir Euch den letzten Grund anführen können, warum Gott die Welt erschaffen hat. Warum Ihr *denkt*, daß $2 \times 2 = 4$, das könnt Ihr mir allerdings in so weit sagen, als Ihr mir vielleicht gewisse andere, empirisch in Euch vorgefundene Denknothwendigkeiten anführen könnt, aus denen jene folgt. Damit habt Ihr aber noch gar nicht gesagt und begriffen, warum die Sache selbst, $2 \times 2 = 4$, objectiv realiter so ist, wie Ihr sie ansehet, Ihr habt nur mit Eurem Geiste erfahren, daß sie so ist, d. h. Ihr erfaßt ein wirkliches Raumverhältniß als gegebene Thatsache und glaubt

es ohne alle weitere Einsicht in seine innere Genesis, ohne alle Erkenntniß seines tiefsten Grundes und metaphysischen Wesens bloß darum, weil Ihr mit Eurem wirklichen Geiste es als Thatsache vorfindet, und eben nicht anders könnt, als es annehmen!

Gerade so, nicht mehr und nicht weniger dem Princip und Wesen des Erkennens nach, erkennen wir über Gott, wie Ihr über die Natur. Ihr sagt, der Natur gegenüber, in dieser Thatsache sind diese Gesetze, auf diese Gesetze an den Thatsachen führt Ihr ihre Aeußerungs- und Erscheinungsweisen zurück; wir sagen, hier, überall in präsenter Gegenwart, ist Gottes Wirklichkeit in der Einheit aller eigenschaftlichen Momente ihrer Wesenheit. Auf Gottes Wirklichkeit führen wir Seine ganze Wirksamkeit zurück, begreifen die Sündenstrafe aus Seiner Gerechtigkeit, Sein Wohlthun aus Seiner Barmherzigkeit, Seine Regierung und Führung der Menschheit und der Einzelnen aus Seiner Liebe. Ich möchte wissen, worin sich diese unsere Gotteserkenntniß unterscheiden soll von Eurer Naturerkenntniß: in beiden ist eine thatsächliche Wirklichkeit thatsächlich erfaßt, an und in ihr ihre so zu sagen Gesetze, ihre Wesenheit, erkannt, auf dieselben werden die Wirkungen und Erscheinungen als Aeußerungen zurückgeführt, indem sie eben als Wirkungen verstanden und von jenen abgeleitet werden. Wo ist denn hier ein specifischer Unterschied in der Natur des Erkennens selbst? Der ganze Unterschied liegt nur in den Gegenständen, die Ihr und wir zum Vorwurf unsers beiderseitigen Erkennens haben. Ihr glaubt und erfaßt Raumverhältnisse und Naturdinge, weil sie sich thatsächlich darbieten, und glaubt, daß sie sind und so sind, aus keinem andern Grunde, als weil Euer wirklicher Geist sie so faßt. Dasselbe thun auch wir, wie Ihr über die Gesetze der Gravitation und des Pflanzenlebens, so erfahren und erkennen wir über die Gesetze der sittlichen Welt und die innern Ordnungen des Reiches Gottes. Nicht in der Wirklichkeit Eures Erkennens, sondern in Euren Prätensionen liegt auch in diesem Stücke Euer Vorzug in der Art und Natur des Erkennens. Wir gehen in unserm Erkennen von der Thatsache der unmittelbar vorliegenden wirklichen Kirche aus, nicht von ihrer Auctorität als solcher in ihrer Lehre, sondern von ihrer und ihrer Auctoritäten Wirklichkeit. Gerade so, wie Ihr einem Naturforscher, den Ihr wegen dessen, was er ist, als Zeugen und Auctorität der

Wissenschaft anerkennt, in seiner Lehre glaubt, gerade so glauben wir der Kirche; der Glaube hat in beiden Fällen dasselbe Princip; der Unterschied betrifft nur den Grad der Glaubwürdigkeit auf der objectiven, der Glaubensstärke auf der subjectiven Seite, aber nicht das Glaubensprincip selbst.

Und wie Ihr nicht bei den Lehren eines Naturforschers stehen bleibt, sondern dieselben auf die objective Wirklichkeit übertragt, die ihr Gegenstand ist, um die Wahrheit in dem Gegenstande selbst zu erschauen: so bleiben auch wir nicht bei der kirchlichen Lehre als solcher stehen, sondern übertragen sie auf Gottes Wirklichkeit, die in uns, in Allem ist, erfahren die Wahrheit der zuerst nur auf Auctorität geglaubten Lehren durch die geistige Selbsterschauung ihres Gegenstandes im Innern. Die Kirche selbst führt uns zu dieser Anwendung ihrer Lehre, zur Erlangung der Erkenntniß Gottes in Seiner unmittelbaren Wirklichkeit hin, sie selbst lehrt, daß wir aus dem bloßen Glauben und durch den Glauben zur Erkenntniß, d. h. doch wohl zur Erkenntniß des unmittelbaren Objects kommen sollen. Allerdings lehrt auch die Kirche mit dem Apostel, daß unser Wissen hienieden Stückwerk bleibt, und daß wir uns in vielen Dingen mit dem bloßen Glauben allein, der mit sehr geringem Wissen verbunden, begnügen müssen, bis wir zur vollkommnen Anschauung im Himmel gelangen. Dasselbe ist aber in der natürlichen Wissenschaft auch der Fall, unser Wissen ist eine unendlich kleine Größe dem zu Wissenden gegenüber, und von alle dem, was überhaupt wirklich gewußt wird, weiß der Einzelne doch wieder nur einen unendlich kleinen Bruchtheil, von allem Uebrigen weiß er nur ohne Selbstanschauung auf Zeugniß und Auctorität. Also ist auch auf diesem Puncte kein Unterschied in der Sache da, keine Verschiedenheit im Princip, keine Verschiedenheit im Princip des Erkennens, sondern nur in Eurer Einbildung.

Wir sagten, aus der wahren Wirklichkeit der Kirche kommt der Mensch zur Einsicht in die wahre Wirklichkeit und mithin Wahrheit ihrer Lehre, und überträgt dieselbe auf die unmittelbare Wirklichkeit Gottes. Um die Lehre so übertragen zu können, ist allerdings ein gewisses Glauben und Erkennen dieser unmittelbaren Wirklichkeit Gottes absolut nothwendige Voraussetzung. Auch um die Kirche in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit nach ihrem göttlichen Ur=

sprung, Natur und Wahrheit gehörig zu erkennen als das, was sie ist, als göttlich, als Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen, ist ein gewisser natürlich schon gegebener Glauben an Gott selbst absolut nothwendige Voraussetzung.

Christus hat von Anfang an in allen seinen Lehren den Glauben an den Vater nicht etwa neu hergestellt, als neu verkündigt, sondern vorausgesetzt. Der ganze alte Bund beruht schon ganz auf diesem Glauben, er hatte wesentlich mit die Bestimmung, diesen Glauben zu erhalten, während derselbe in der Heidenwelt zu Grunde ging oder doch in Pantheismus und Polytheismus bis zur gräßlichsten Carricatur verkehrt wurde. Auch die Offenbarung des alten Bundes und seine Institutionen hatten diesen Glauben nicht etwa hervorgebracht und gemacht, sondern vorgefunden, und gerade die höhere Reinheit dieses unmittelbar gegebenen Glaubens in einzelnen Personen, den Patriarchen, wurde der Anknüpfungspunct für die ihn erfüllende und entwickelnde Offenbarung. Auch das Heidenthum hatte diesen Glauben, wenn auch nur in schwachem Maße, in Einzelnen bewahrt oder doch durch die Philosophie wiederhergestellt, und das Bewußtsein der gebildeten Griechen von dem unbekannten Gotte wurde bekanntlich der Punct, an welchen der heil. Paulus die Verkündigung des Evangeliums in Athen anknüpfte.

Auch die heute noch übrige Heidenwelt hat den unmittelbaren Glauben an Gott keineswegs ganz verloren, es hat sich in ihr immer noch ein unbestimmtes Ahnen und Sehnen nach Ihm erhalten, und wenn die Vorstellung auch so abstract und unbestimmt und unklar ist, wie die der Indianer von dem großen Geiste, so muß in derselben doch immer noch ein letzter Rest der unmittelbaren Bewußtseinsbeziehung zu dem einen, wahren, wirklichen lebendigen Gotte erkannt werden. An diese Bruchtheile des ursprünglichen Gottesbewußtseins knüpft dann auch die Mission überall an, und wenn sie im Namen Gottes auftritt, so würde dies selbst gar nicht verstanden werden können und gar keinen Erfolg haben, wenn die Heiden nicht schon vorher, wenn auch nur in einem Zuge dunkler Ahnung und Sehnsucht, mit dem Gott bekannt wären, von dem die Missionäre reden.

Wenn der Heidenmissionär zum Indianer sagt, der große Geist hat mich gesendet, so nimmt dieser ihn auf eben vermöge seines

Glaubens an den großen Geist, und Alles, was er nun vom großen Geiste hört, ist nur Berichtigung und Vervollständigung seiner ursprünglichen Kenntniß von ihm. Der Missionär hebt nicht das unmittelbare Glaubensverhältniß zu Gott auf, sondern er stellt dasselbe erst recht vollkommen her, indem er ja nicht eigne, sondern Mittheilungen Gottes bringt, die der Heide als unmittelbar von Gott gekommene an- und aufnimmt, auf Ihn bezieht als deren Urheber und Mittheiler, mit dem er also in und durch die Offenbarung nicht in ein ganz neues, sondern nur erneutes Verhältniß eintritt. In dieser neu eingegangenen Gemeinschaft mit Gott macht er nun von Ihm die thatsächliche Erfahrung, daß Er geredet, empfängt von Ihm das, was Er geredet, und überträgt die ihm gewordene neue Lehre auf die Wirklichkeit Gottes, erfüllt und entwickelt dadurch die natürliche Erkenntniß, die er früher schon vom Geiste hatte, an dessen Vorstellung sich Alles anknüpft, was die Missionäre ihm Neues sagen. Die ganze Verkündigung und Aneignung des Evangeliums tritt also nicht an die Stelle der frühern Erfahrung von Gott, sondern ergänzt und erfüllt sie, das unmittelbare natürliche Verhalten des Geschöpfes zum Schöpfer bleibt immer die währende Grundlage des religiösen Erkennens, welcher sich die ganze Offenbarungsmittheilung als Thatsache und als Inhalt nur anschließt und einordnet.

Wo solch unmittelbares und natürlich gegebenes Verhältniß des Menschen zu Gott fehlt, da ist natürlich auch keine Erkenntniß der Kirche, kein Annehmen der Offenbarung möglich, es fehlt da an dem nothwendigen Anknüpfungspuncte, an der realen Voraussetzung, an und auf welcher das als solches selbst reale Glauben und Erkennen der Offenbarungsthaten und Werke Gottes erst möglich wird.

Wenn Ihr den Lauf eines Gestirns beobachten wollt, — erlaubt mir das etwas ordinäre Beispiel, — so steigt Ihr nicht in einen Brunnen, sondern auf einen Thurm, d. h. Ihr erfüllt eine reale Bedingung, die zum leiblichen Sehen des Gegenstandes nothwendig ist. Ihr wendet Eure Augen dann auch nicht der Erde zu, sondern suchet Euer Object da, wo es sein kann, am Himmel. Ihr richtet dann Eure vielleicht sogar bewaffneten Augen auf den Gegenstand, suchet alle Störung abzuhalten 2c., d. h. Ihr erfüllt alle Bedingungen, die zum Sehen nothwendig sind, des rechten

Standpuncts, des rechten Verhaltens zum Object, der rechten Wirksamkeit Eurer Sehkraft. Ihr würdet Euch gar nicht verwundern, wenn Jemand, der eine dieser Bedingungen zu erfüllen unterließe, auch gar nichts sehen könnte, wie Ihr Euch auch gar nicht verwundert, daß ein Blinder am hellen Tage die Sonne nicht sieht und ein Cretin trotz aller Anstrengung die Mathematik nicht versteht und Jemand, der sein ganzes Leben hindurch mit Ackern etc. beschäftigt war, nicht auf ein Mal zu einer deutlichen Vorstellung von der platonischen Philosophie gelangen kann. Ihr seht also, zu allem Erkennen gehören subjective Bedingungen, von deren Erfüllung hauptsächlich die Möglichkeit des Erkennens abhängt.

Also ist es natürlich, daß auch zur ganz ursprünglich ersten Erkenntniß Gottes gewisse subjective Bedingungen gehören, ohne deren Erfüllung diese auch nicht in so weit da sein kann, als zur Annahme der Offenbarung nöthig ist. Ein Mensch, dessen geistiges Auge stets nach der Erde gerichtet, dessen geistige Kraft zerstreut und zersplittert ist in dem Gedränge irdischer Dinge, der kann Gott nicht erkennen, es ist dies unmöglich, nicht weil seine Erkenntniß an sich dazu unfähig ist, sondern weil er die Wirksamkeit seines Erkennens durch die Vernachlässigung ihrer realen Bedingungen und durch die Hindernisse, welche er derselben in den Weg stellt, unmöglich macht. Wahrhaftig, es ist bei einem Blick auf unser heutiges Leben nicht zu verwundern, daß unzählig Viele auch jedes ersten Anfangs der Erkenntniß entbehren, die selbst der Wilde hat.

Die Bedingungen alle, welche zum Erkennen gehören, sind, wie das Erkennen selbst, realer Natur, nicht bloß intellectueller. Bei allem Erkennen aber, auch beim Sehen und Hören, handelt es sich im Grunde um ein Communiciren des Subjects mit dem Object. Jeder Act des Sehens kommt nur dadurch zu Stande, daß der Mensch mit seinem ganzen realen Wesen im realen Act des Sehens den realen Gegenstand berührt, daß dieser in Wechselwirkung durch die Reflexion des Lichts auch wieder das Auge berührt, kurzum dadurch, daß beide, Subject und Object, ein reales Verhalten zu einander einnehmen. Wo dieses reale Verhalten verhindert wird, oder wo die Grundbedingungen fehlen, in denen es zu Stande kommen kann, da ist natürlich kein Sehen, in gleichem Verhältniß auch kein geistiges Sehen, kein Glauben, Erkennen etc. möglich.

Die erste aller Grundbedingungen bei jeder Art des Erkennens ist aber eine gegebene reale Beziehung und natürliche Verbindung zwischen dem Subject und Object. Das Sehen ist nur möglich auf dem Grunde eines gegebenen Verhältnisses zwischen dem Sehenden und dem Gegenstande, welches sich zwar im Raume darstellt, aber nicht rein räumlicher Art ist. Die Entfernung ist nicht, weil sie ein räumliches Verhältniß ist, sondern darum Hinderniß des Sehens, weil in der entweder zu großen oder zu kleinen Entfernung keine reale Verbindung zwischen Subject und Object da ist, physikalisch ausgedrückt, weil die Lichtwirkung am Gegenstande und die Lichtwirksamkeit des Auges sich nicht berühren. Daß etwas außer meinem Sehkreise liegt, heißt nichts Anderes, als daß keine Lichtverbindung meiner Augen mit dem Object da ist. Ist eine solche Verbindung wirklich da, erstreckt sich die Lichtwirkung am Gegenstand wirklich auf den Punct, wo sich mein Auge befindet, so kann ich vielleicht den Gegenstand doch nicht sehen, weil ich die gegebene Verbindung nicht aufnehme, ihr nicht begegne. Gewiß aber ist, daß ich den Gegenstand nicht sehe, wenn seine Wirkung mich nicht erreicht. Also eine gegebene Communication als ein effectiv gegebenes Verhältniß ist die nothwendige Grundlage alles Sehens und ebenso alles Glaubens und Denkens. Glauben ist ein thatsächliches Erfassen des Gegenstandes, wie kann ich also etwas glauben, was mir ferne ist? Denken beruht auf praktischem Ergreifen der Thatsache, wie kann ich also etwas denken, was ich nicht berühren kann? Der Bauer kann darum nichts von Mathematik verstehen, weil ihm der Gegenstand, das reine Raumverhältniß, obwohl es überall gegenwärtig ist, geistig doch so ferne liegt, daß er dasselbe nicht erreichen kann; der Mathematiker dagegen ist von jeher mit dieser Seite der Welt in eine wirkliche Berührung getreten, und daß er eine mathematische Aufgabe mit der größten Leichtigkeit löst, rührt nicht allein von der Schärfung seiner subjectiven Fähigkeit, sondern hauptsächlich von der zur stehenden Richtung gewordenen Inclination zu diesen Gegenständen, d. h. von dem realen Verhältniß her, welches sein Geist zu den Raumverhältnissen einnimmt.

Ganz so ist es nun im Verhältniß des Erkennens zu Gott. Ihr könnt unmöglich etwas von Gott natürlich erkennen, wenn Ihr nicht in einer gewissen realen, als solcher gegebenen Beziehung zu

Ihm steht. Ihr könnt Gott nur so erkennen, daß Ihr Ihn in Seinem gegebenen Sein als Wirklichkeit faßt, erfahrt; Ihr könnt Ihn aber nicht fassen und erfahren, wenn Er nicht bei Euch oder in Euch ist, wenn Ihr ferne von Ihm, außer Seiner Wirklichkeit seid. Diese Entfernung ist kein räumliches Verhältniß, sondern ein geistiges, und läßt sich vielleicht an dem Beispiel klar machen, daß wir auch geistig ganz fern von Raumverhältnissen sein können, obgleich sie überall und auch in uns sind, so zu sagen unser leibliches Wesen mit constituiren, und daß wir darum sie nicht in ihrer Wesenheit erkennen können, weil wir für uns in unserer Erkenntniß keinen Nexus mit ihnen in ihrer realen Wirklichkeit, kein wirkliches Verhältniß zu ihnen haben. Realer Nexus mit Gott in Seiner Wirklichkeit, das ist die Grundbedingung des ersten Anfangs der unmittelbaren Erkenntniß Gottes, und diese die nothwendige Voraussetzung aller mittelbaren Erkenntniß Seiner Wesenheit und Wirklichkeit in Seinen Schöpfungswerken und aus Seiner Kirche. Ihr könnt diesen realen Nexus, wo er da ist, nur dankbar aufnehmen, in ihn eingehen, ihm folgen, aber Ihr könnt ihn nicht machen, wo er fehlt. Wie dieses Verhältniß, wo es gebrochen ist, und der in ihm bestehende natürliche Glauben in Wirklichkeit wiederhergestellt wird, dies zu entwickeln geht über die Aufgabe dieser Schrift hinaus, welche nur die Bestimmung hat, in dem ganzen concreten christlichen Glauben die eine natürliche Seite in ihrer Identität und Uebereinstimmung mit den Grundverhältnissen des menschlichen Geistes und Denkens darzulegen. Ich hoffe, daß ich diesen Zweck wenigstens in so weit erreicht habe, daß Ihr Euch zu weiterm Nachdenken über die behandelten hochwichtigen Fragen angeregt findet.

Noten.

1.

Sein, Wesen und Wirklichkeit. — Das Verhältniß dieser Begriffsbestimmungen, ihre innere Unterschiedenheit und Relation ist dem heutigen Bewußtsein fast gänzlich abhanden gekommen. Fast nur noch in der christlichen Religionslehre findet sich eine deutliche und bestimmte Setzung, ausdrückliche und nachdrückliche Unterscheidung von Sein und Wesen, indem gehandelt wird: 1. vom Sein Gottes, und 2. von Seinem Wesen. In dieser Auseinandersetzung und Haltung des Seins und des Wesens in Gott werden beide als zwei von einander wesentlich verschiedene Seiten gefaßt, die aber in der Wirklichkeit Gottes doch auch in so fern wieder zur realen Einheit verbunden sind, als sie nothwendige und integrirende Seiten dieser einen und derselben Wirklichkeit bilden. Die Wirklichkeit umfaßt beide, besteht in beiden zugleich und enthält sie in unzertrennlicher Einheit, während dieselben ihrem Begriff nach durchaus verschieden von einander sind.

Wie in dem angeführten Beispiele aus der Religionslehre, so lassen sich natürlich auch in allen andern Wirklichkeiten Sein und Wesen auf das bestimmteste unterscheiden, werden aber heute auf fast allen andern Wissenschaftsgebieten fast gar nicht mehr gehörig unterschieden, weder im Bewußtsein, noch in der praktischen Handhabung dieser Begriffsbestimmungen, noch auch in der thatsächlichen Operationsweise des Denkens in der Fassung und Behandlung seiner Gegenstände. Nicht allein die Philosophie hat das Sein als eine schlechte und windige Bestimmung ganz und gar aus seinem wirklichen Verhältniß zum Wesen herausgerissen: auch die allergewöhnlichste Denkpraxis betont eben nichts weniger als das Sein in den Dingen, behandelt dasselbe als eine selbstverständliche Voraussetzung, die nicht weiter zu denken sei, und ist nur auf die Fassung ihres Wesens gerichtet.

Und doch ist das Sein, wie aus dem Begriff und der Natur der Sache dem unbefangenen Denken gleich einleuchten muß, die erste und wesentlichste Grundbestimmung an den Dingen wie an dem Erkennen selbst, wie an der Beziehung des Erkennens zu den Gegenständen, d. h. an der Erkenntniß. Wie sich in den Gegenständen des Erkennens in ihrer real-thatsächlich gegebenen Wirklichkeit nach angeführtem Bei-

spiel Sein und Wesen unterscheiden lassen als unterschiedene Seiten in der objectiven Wirklichkeit selbst, so natürlich und nothwendig ist es, auch in der subjectiven Wirklichkeit des Erkennenden das Sein und Wesen des Erkennens als unterschiedene Seiten derselben Sache bestimmt aus einander zu halten und das Moment des Seins in derselben nicht weniger zu betonen als das des Wesens, da ja doch das Erkennen nach Ordnung der Begriffsmomente in der Natur der Sache erst in zweiter Stelle ein Erkennen, in erster aber ein Sein ist, ein Sein, in und an dem das Erkennen wirklich ist, ein Sein, dessen Wesen ist, Erkennen zu sein. Gleicher Weise ist auch beim Resultat des Erkennens, der Erkenntniß, zu unterscheiden: a. ihr Sein, b. ihr Wesen, die als logisch unterscheidbar, aber sachlich untrennbar, in der Wirklichkeit der wirklichen Erkenntniß zur unauflösbaren Einheit verbunden, wesentlich nur als Momente, aber als bestimmt zu unterscheidende Momente, an der einen ganzen, vollen Wirklichkeit der Sache selbst, hier der Erkenntniß, zu fassen und zu begreifen sind.

Das ganze wirkliche Erkennen hat also in sich 1. ein Sein, 2. ein Wesen, als die es bildenden Seiten und Hauptmomente. Beide Seiten sind darum sowohl von dem ganzen wirklichen Erkennen, als auch von einander untrennbar, und insbesondere gehört das Sein so wesentlich zu dem Wesen des Erkennens, daß dieses, wie überhaupt kein Wesen, ohne jenes, ohne ein Sein gedacht werden kann, an dem das Wesen Wesen ist. Fasse ich demnach, der Wahrheit und der Natur der Sache gemäß, das Erkennen zuerst und vor Allem in seinem Sein, betone ich in der praktischen Handhabung und Ausübung des Denkens dieses Sein vor dem Wesen, so thue ich eigentlich das und nichts Anderes in Anwendung auf das Denken, was die Religionslehre thut, indem sie zuerst von dem Sein, und erst zweitens von dem Wesen Gottes lehrt. Ich thue das Gegentheil von dem, was die moderne Bildung thut, indem sie praktisch gar keinen Unterschied zwischen dem Wesen und Sein macht, beide im praktischen Denken nicht durch die That desselben von einander unterscheidet, sondern unterschiedslos durch einander laufen läßt. Indem ich aber so in der Denkpraxis im Erkennen denjenigen Punct hervorhebe, der als der Punct der Wirklichkeit in allem subjectiv Wirklichen demselben Punct des Seins in der objectiven Wirklichkeit entspricht, habe ich am Erkennen die Seite herausgestellt, in dem es auf das Sein der Gegenstände fußt, auf deren Wirklichkeit als solche geht, d. h. wie im Texte gesagt wurde, den Punct des Glaubens, dem die reale thatsächliche Seite an den Objecten entspricht. Da jedes Erkennen Sein ist, so ist auch jedes Erkennen Glauben, und da jeder Gegenstand Sein ist, so ist jeder ebenso auch Thatsache und als solche Glaubensobject, was der größern Deutlichkeit wegen in dieser Note nachträglich noch einmal von anderer Seite aus einander gesetzt werden sollte.

Wie im Erkennen selbst und in den Gegenständen des Erkennens ihr Sein bestimmt zu unterscheiden ist von dem Wesen, so sind diese beiden Seiten natürlich auch in den Resultaten des Erkennens, den Erkenntnissen und Gedanken, als wesentlich unterschieden bei aller sachlichen Verbundenheit bestimmt und entschieden aus einander zu halten. Die Resultate des Denkens und Erkennens sind zuerst Sein, Wirkliches, Thatsachen. Zu dem Sein der Thatsache gehört ihr Wesen, als dem Sein integrirend und inhärirend. Das Wesen des Gedankens gehört zu seinem Sein, als von ihm enthalten und umfaßt. Daraus folgt, daß der Gedanke in seinem thatsächlichen Bestehen als ein Sein zu definiren ist, welches Gedanke ist, als ein Wirkliches, dessen Wesen darin besteht, Gedanke zu sein. Das heißt also, der Gedanke ist zuerst als Thatsache aufzufassen, zu der 1. ihr Sein, 2. ihr Wesen gehört. Zum Wesen des Gedankens gehört nothwendig sein Inhalt, der Inhalt ist das, was der Gedanke ausspricht. (So z. B. ist das, was wir diesen Augenblick von der Natur des Gedankens gesagt haben, der Inhalt unseres Gedankens, der aber nicht in diesen seinen Inhalt aufgeht, sondern denselben in sich hat, d. h. der außer dem, was er als Inhalt enthält, auch noch etwas in sich ist, nämlich Gedanke seinem Wesen nach und Wirkliches seinem Sein nach.) Enthält aber der Gedanke, so fern er Thatsache ist, in seinem Sein erst sein Wesen, und in seinem Wesen erst seinen Inhalt in sich, ist also der Natur der Sache nach der Gedanke selbst zuerst und vor Allem Sein, Thatsache, so kann offenbar kein solcher Gegensatz zwischen Thatsache und Gedanke existiren, wie ihn das moderne Denken zu machen pflegt, worüber in folgender Bemerkung noch näher zu handeln ist. —

2.

Gegensatz von „Thatsachen" und „Gedanken." — Wenn das Denken und die Gedanken an sich selbst ein Wirkliches sind, so ist der Gegensatz falsch, den man gewöhnlich macht zwischen „Thatsachen" und „Gedanken." Es rührt dieser Gegensatz in unserer heutigen Zeitbildung zum Theil von der materiellen Richtung und Versinnlichung des heutigen Denkens her, in der dasselbe dem Geistigen überhaupt keine wirkliche, sondern nur eine Art von Schattenexistenz zugesteht, dasselbe zu einem Accidentellen an der „allein wirklichen Wirklichkeit der Sinnenwelt" macht; zum Theil auch hat dieser Gegensatz seine Veranlassung in den thatsächlichen Zuständen des geistigen Lebens und insbesondere des Denkens selbst. Das heutige Denken befindet sich wirklich in einem Zustande der Kraftlosigkeit und Schwäche, in dem es sich nicht mehr als ein in sich und an sich Reales erfaßt und geltend macht, sondern als ein mark- und wesenloses Fluidum darstellt, welches mehr nur am Geiste hafte, als daß es seine selbst-

eigne wirkliche Aeußerung selbst sei. Das heutige Denken hat sich in einen unendlichen Inhalt ausgebreitet und diese Seite des Inhalts so sehr hervorgekehrt, daß unter demselben die Grundbestimmung seines Daseins als eine thatsächliche Realität fast ganz verschwindet. Mit andern Worten: das Denken hat seine innerliche energische Wirklichkeit und Wirksamkeit verloren und ist in eine „Zuständigkeit" versunken, indem es sich nicht mehr faßt und giebt als das, was es selbst ist, als selbst eine Thatsache, ein Wirkliches und darum auch in und aus sich Wirksames, sondern nur als das, was es ausspricht, was es in seinem Inhalt enthält, als Inhalt. Was z. B. das Wesen des Staats sei, darüber hat und verbreitet sich das Denken in unendlichem Inhalt; indem es sich aber in diesem Inhalt verliert, nur darauf bedacht ist, die Wirklichkeit gleichsam als ein Spiegel in sich aufzunehmen, vergißt das Denken, daß es selbst als ein in sich Wirkliches auch zur Wirklichkeit gehört, und nicht bloß die Bestimmung hat, die Wirklichkeit in sich abzubilden, sondern selbst auch als etwas Wirkliches in derselben zu sein und zu wirken; das heißt also, das Denken verliert oder schwächt ab in der ausschließlichen Betonung des Inhalts seinen Charakter als Thatsache, der doch der Grundcharakter in allem Existirenden ist. Indem das Denken nun in seinem Sein den Charakter als Thatsache in sich selbst sehr abgeschwächt und verdeckt trägt, ist es möglich, daß es diesen seinen Charakter in seiner Selbstbetrachtung nicht wieder erkennt, und von seinem dermaligen Zustande Anlaß nimmt, theoretisch ganz zu verläugnen, daß es ein thatsächlich Wirkliches ist. Dennoch ist und bleibt es ein solches, da es ja überhaupt unmöglich ist, daß menschlicher Irrthum und Verkehrtheit die Natur der Dinge umkehren könnte; menschliche Willkür vermag die ursprünglichen Grundverhältnisse im Wesen der Dinge zwar zu verletzen und zu verdecken, aber nicht zu vernichten: darum behalten die Gedanken trotz aller theoretischen Selbstverkennung, trotz aller praktischen Selbstverkehrung nothwendig an sich den Grundcharakter als Thatsachen, so lange sie überhaupt da sind.

Der Gegensatz von „Gedanken" und „Thatsachen" ist also in so fern, als man ihn in der Ausdehnung faßt, daß die Gedanken keine Thatsachen wären, in sich total falsch. Nur in so fern läßt sich ein Gegensatz aufstellen zwischen beiden, als man unter „Gedanken" bloß ihren Inhalt versteht, und demselben, wo sie unwahr, leere Einbildungen sind, die thatsächliche Wirklichkeit der Objecte entgegensetzt. Einen Gegensatz in diesem Sinne haben wir selbst in vorliegender Schrift vielfach aufgestellt, indem wir zeigten, daß die Meinungen, welche das ungläubige Denken über sich selbst hat, mit seiner eignen thatsächlichen Wirklichkeit in Widerspruch ständen. Meinungen als solche sind nur eine Seite an der thatsächlichen Wirklichkeit der Gedanken, deren Inhalt sie sind, und müssen auf die Thatsache als solche

zurückgeführt, können nur als eine Seite in der Thatsache des Gedankens betrachtet und behandelt werden, also als selbst etwas Thatsächliches. Sind solche Meinungen in Bezug auf das Object ihres Inhalts falsch, so hören sie darum doch nicht auf, in sich etwas Thatsächliches zu sein, sie sind und bleiben Seiten an Gedankenthatsachen, die eben falsche Thatsachen sind, weil und in so fern dieser ihr Inhalt falsch ist. Der Gegensatz zwischen Gedanken und Thatsachen bezieht sich also nicht auf die Gedanken als solche, betrifft nur ihren Inhalt, und zwar diesen rein nur als Inhalt im Verhältniß zu seinem Object. Der Gedanke selbst aber ist eben so gut eine Thatsache als jede andere Realität und kann daher niemals als im Gegensatz mit den Thatsachen gefaßt werden.

Auf diesem Verhältniß von Thatsachen und Gedanken beruht die Möglichkeit aller gründlichen Aufhebung, inneren Kritik, dialectischen Selbstwiderlegung jeder falschen philosophischen Erkenntniß in ihren Principien, Entwicklungen und Resultaten. Da alle Wahrheit auch und zwar vor Allem Wirklichkeit, Realität, Thatsache ist, so ist die erste Frage bei irgend einer Erkenntniß, die sich als Wahrheit geltend machen will, die, ob sie selbst in ihrer eignen Realität wahr, wahrhaft wirklich sei. Ist sie dies nicht, entspricht ihre thatsächliche Realität nicht ihrem Inhalt, so kann dieser unmöglich als solcher wahr sein. Uebereinstimmung der Gedankenthatsache mit dem Gedankeninhalt, der Wahrheit mit ihrer eignen Wirklichkeit, ist das absolut nothwendigste Kriterium aller Wahrheit; auf die Hervorhebung dieses innern Widerspruchs in ihrem eignen Dasein muß sich daher alle tiefere Dialectik gegen falsches Denken gründen, sowie anderseits die Beweisführung, daß irgend eine Wahrheit wahr sei, aus der Erkenntniß der Thatsache des Denkens so zu führen ist, daß aus dieser Thatsache nachgewiesen wird, wie der Inhalt zu ihr gehört und sich mit Nothwendigkeit aus ihr ergiebt, also in und mit der Thatsache nur darum für wahr zu halten ist, weil diese ihrer Wirklichkeit nach als Thatsache wahr, wahre Thatsache und Wirklichkeit sei. —

3.

Einiges über das Verhältniß der modernen Philosophie zur Religion. — Da ich mich in dieser Schrift hin und wieder auf die moderne Philosophie beziehe, so meine ich, daß es vielleicht nöthig oder am Platze ist, in einigen Worten meine Ansicht über ihr Verhältniß zur Religion anzudeuten.

Die gewöhnliche Philosophie der neuern Zeit hat zum Theil dieselben Gegenstände, wie die Religion; statt aber von der Religion die positiven Glaubenslehren als Thatsachen anzunehmen und die Wissenschaft und Kunst der Philosophie darin zu setzen, diese Glaubensthat-

sachen als solche speculativ zu erfassen, und in der Erfassung der gegebenen Glaubenslehren die Nothwendigkeit des Gedankens aufzusuchen und wiederzuerkennen: speculirt sie vielmehr unmittelbar über die Gegenstände der Glaubenslehren, und kommt im günstigsten Fall erst aus ihrem Denken zu Glaubenslehren hin. Es ist nun an und für sich selbst klar, daß eine solche Philosophie, die, statt vom Dogma aus und in und durch das Dogma zu Gott und Seiner Erkenntniß hinzustreben, vielmehr von ihrer Speculation über Gott erst zum Dogma der Kirche zu gelangen sucht, die mithin die Gewißheit der Wahrheit statt auf den Glauben in der unmittelbaren Annahme der Dogmen auf ihr eignes Denken, wenn nicht selbstbewußt, doch thatsächlich gründen will, wirklich den Sinn und das Wesen des christlichen Glaubens verkennt, und mithin an sich schon, ganz abgesehen von ihren Resultaten, im Princip und Ausgangspuncte ihres Denkverhaltens wesentlich häretisch, oder vielmehr heidnisch ist, und selbst dann noch für falsch gehalten werden müßte, wenn sie auch in ihren Resultaten mit der positiven Glaubenslehre übereinstimmte.

Philosophieen dieser Art, welche, nach dem Ausdruck des Römischen Katechismus,*) unter Führung des nur natürlichen Lichts von den Wirkungen der sinnlichen Erscheinung der Dinge aus in langsamem Fortschritt und nur nach langen Mühen kaum endlich zur Betrachtung des unsichtbaren Wesens Gottes kommen und Ihn als die erste Ursache und den Urheber aller Dinge erkennen, haben so lange den Platz occupirt, welcher der höhern Vernunfterkenntniß göttlicher Wahrheit gebührt, daß in Vielen fast gar keine Vorstellung mehr da ist von einer wahren Philosophie, von der derselbe Römische Katechismus lehrt, daß sie den Blick des menschlichen Geistes so schärfe, daß er ohne Mühe in den Himmel dringe.**) Ja so sehr ist durch das falsche Philosophiren die Philosophie überhaupt bei vielen Gläubigen in Mißcredit gerathen, daß sie jede Beschäftigung mit ihr für gefährlich oder wenigstens für nutzlos halten, und die ganze moderne Philosophie in Bausch und Bogen in die Rumpelkammer der Weltgeschichte werfen möchten, ohne zu bedenken, welch ein bedeutendes Moment die alte heidnische Philosophie unter den Vorbereitungen der Menschheit auf Christus war,***) und welch eine wichtige Stellung sie in der Geschichte und formellen Entwicklung des christlichen Lehrbegriffs ein-

*) Pars I, cap. II, quaestio VI.

**) An derselben Stelle.

***) Der heil. Clemens von Alexandrien sagt in dieser Beziehung: „die Philosophie war für die Griechen, was das Gesetz für die Hebräer — eine Art Pädagog auf Christus hin. Also ist die Philosophie eine Vorbereitung, eine Wegbahnung für den, der durch Christus die Vollendung erhält."

nimmt. Muß man dies Letztere auf Grund der Geschichte anerkennen, so liegt natürlich die Frage nahe, ob nicht vielleicht auch die moderne Philosophie, in ähnlicher Weise wie die antike, trotz dem, daß sie falsch ist, wie ja auch diese war, im Plane der göttlichen Vorsehung noch zu ganz anderer Wirksamkeit bestimmt ist, als die, welche ihre Urheber im Sinne hatten, und ob sie nicht zu einer ganz andern Bedeutung berufen ist, als diejenigen ihr beimessen, welche ihre unbedingten Feinde sind, weil sie sie bloß nach den Endergebnissen ihrer Lehren und nach der mehr als häretischen Stellung beurtheilen, welche die Systeme und Schulen als solche zur Kirche einnehmen. Wie nicht Alles Gold ist, was glänzt, so ist auch nicht Alles Schlacken, was so aussieht. Man kann aus Grund des Herzens die gottlosen Lehren verdammen, welche die Philosophen aufstellen, und von ganzer Seele die Stellung verwerfen, welche sie in einem beinahe mehr als menschlichen Stolz der Offenbarung gegenüber annehmen, indem sie, statt die von Gott in Seiner heil. Kirche dargebotene Wahrheit anzunehmen und dankbar zu verehren, die Wahrheit erst wieder von Neuem aus sich selbst erschaffen wollen: und braucht darum doch nicht zu verkennen, daß ihre Werke Erzeugnisse reichbegabter und hochgebildeter Geister sind und eine große Fülle von Ideen und einen großen Formenreichthum enthalten. Diese Ideen sind allerdings, so wie sie von den Philosophen ausgesprochen werden, nicht wahr, das ist gewiß; aber fast eben so gewiß ist, daß sie auch nicht ganz und nicht in Allem total falsch sind. Eine Idee kann unwahr sein in der Art, wie sie ausgesprochen, durch die Stellung, welche ihr gegeben, durch eine verkehrte Beziehung, in die sie gesetzt, durch die Folgerung, welche aus ihr gezogen wird, durch die Gestaltung einer bestimmten Lehre, welche aus ihr begründet werden soll u. s. w., ohne darum in sich, ihrem Inhalte nach, als Idee, ganz und gar falsch zu sein. Ebenso können Formen des Denkens in einer gegebenen Anwendung und durch dieselbe falsch, und dabei doch in sich, als Formen des Denkens, wahr sein. So ist es wohl gewiß wahr, daß die modernen Philosophieen in den Principien und Ausgangspuncten ihres Denkverhaltens und darum auch in den Endergebnissen ihrer bestimmten Lehren falsch sind, und als Producte des von Gott abgefallenen selbstsüchtig und auf eigne Faust und mit eignen Kräften nach Wahrheit ringenden Menschengeistes nothwendig falsch sein müssen: doch können darum die Ideen, die der zwar von Gott abgefallene, doch von Gott geschaffene natürliche Geist ausspricht, und die Formen, in die er sich kleidet, eben so wenig total falsch sein, als im ethischen Gebiete im natürlichen Menschen der anerschaffene Charakter als Ebenbild Gottes bei aller Schwächung je völlig vernichtet und aufgehoben werden kann, so lange der Mensch überhaupt existirt. So wenig wie das natürliche Wollen und Handeln der Menschen in ihrem gefallenen Zustande deßwegen an und in sich total schlecht ist,

weil sie den Charakter ihres gefallenen Zustandes an sich tragen, sondern auch immer noch eine positive wahre Seite an sich haben, an welche die göttliche Gnade zu ihrer Wiedererhebung anknüpft: so wenig kann das menschliche Denken je total falsch und ohne alle wahren und positiven Seiten sein, es müßte denn überhaupt aufhören, menschliches Denken zu sein. Wie die natürlichen Regungen des Wohlwollens in der menschlichen Natur und die sogenannten natürlichen Tugenden, obwohl himmelweit verschieden von der christlichen Liebe und den übernatürlichen Tugenden, doch immer noch etwas relativ Gutes sind und mit den entsprechenden christlichen Tugenden Einiges gemein haben, was sie denselben ähnlich und für sie empfänglich macht: so muß auch nothwendig das natürliche Denken noch manches Wahre in sich enthalten, welches den Geist für die Erkenntniß der höhern vollen Wahrheit vorbereitet, ihn zu ihr hinführt und die Basis und die Formen ihrer Aufnahme und Aneignung und Ausgestaltung giebt. Beispiele und Beweise für diese Ansicht liefert die ganze Geschichte des Christenthums, insbesondere die der Väter, und ganz besonders die des heil. Augustinus, der eben auch auf der andern Seite wieder ein schlagendes Beispiel und anschauliches Vorbild giebt von dem höchst untergeordneten Verhältniß, in welchem im bekehrtem Menschen das natürliche Wissen zu einer bloßen Voraussetzung und Vehikel für seine übernatürliche Glaubenserkenntniß wird. Wie nach christlicher Lehre nicht allein die an sich schlechten, sondern auch die an sich guten Regungen der Menschennatur in ihrem natürlichen Zustande im Fortgange der Bekehrung ertödtet werden müssen, damit, nachdem das Ich in der Selbstverläugnung gestorben, es mit allen seinen Kräften und Gaben in der Gemeinschaft Gottes mit Christo neu auferstehen können: so muß insbesondere auch in und mit dem natürlichen Ich das natürliche Denken erst sterben, damit es in der Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben in einen wahren verklärteren Zustand gelange. Das Denken gehört zum Menschen gerade so gut, wie jede andere seiner Thätigkeiten; gerade so gut, wie jede andere Aeußerung seines Wesens, trägt es, so wie es im natürlichen Zustande ist, den Charakter der Sündhaftigkeit und der Schwäche an sich, und ist daher gerade so gut, wie jede andere Seite des menschlichen Wesens in und mit dem ganzen Menschen der Erlösung durch eine gründliche Bekehrung in Abwendung von sich selbst, in Hinwendung zu Gott, fähig und bedürftig. Dieser letzte Punct ist es gerade, um den es sich, genau im Grunde besehen, fast in allen Mißverständnissen zu handeln scheint, die über die Zulässigkeit und Stellung der Philosophie im christlichen Glaubensleben schon entstanden sind und vielfach noch entstehen. Es ist nicht der Gegensatz zwischen dem Denken und Nichtdenken, sondern der Gegensatz zwischen dem bekehrten und unbekehrten Denken, der den eigentlichen Mittelpunct des Streites bildet, der auf dem Gebiete

der Wissenschaft wohl nur dann entschieden werden kann, wenn diese erst wieder das Denken in seiner Realität und ethischem Charakter faßt, aus welcher Erfassung von selbst folgt, daß alle Berechtigung, die man dem Denken zuschreibt und nach katholischer Lehre zuschreiben muß, ihm nicht das Recht zuspricht, in seinem gefallenen Zustande selbstsüchtiger von Gott und Seiner Offenbarung getrennter Eigenheit zu beharren, überhaupt nicht vom Denken in seinem sündhaften gefallenen Zustande, sondern nur vom wahren Wesen des Denkens gilt, welches sich in der Hingabe an Gott in Seiner Offenbarung erst wieder herzustellen und mit dem ganzen übrigen Menschen in steter Selbstverläugnung durch die göttliche Gnadenwirkung von Tag zu Tag zu erneuern hat. —
